"Die geistige Zersetzung Deutschlands"? Vom Wandel des Antisemitismus im Gefolge des Eulenburg-Skandals zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Inauguraldissertation zur Erlangung des akademischen Grades Dr. Phil.

von Hauke Hirsinger

Inhalt		
1.	Einleitendes	S. 6
1.1	Forschungsvorhaben und Historische Relevanz	S. 7
1.1.1	"Hassfiguren"	S. 16
1.2	Forschungsstand	S. 20
1.2.1	Ungelöste Kontinuitätsfragen	S. 20
1.2.2	Grundzüge der Entwicklung des Antisemitismus	S. 22
	in Deutschland von 1871 bis 1914	
1.2.3	Historische Medienforschung und das Problem der	S. 25
	"Öffentlichkeit"	
1.2.4	Der Eulenburg-Skandal in der Forschung	S. 34
1.3	Methoden und Quellen	S. 40
1.3.1	Methodisches Vorgehen	S. 40
1.3.2	Quellen	S. 44
1.3.2.1	Radikalantisemiten	S. 45
1.3.2.2	Tageszeitungen	S. 46
1.3.2.3	Karikaturblätter	S. 48
2.	Exkurs: Kleine Geschichte des Eulenburg-Skandals	S. 51
3.	Die radikalantisemitische Lesart des	S. 62
	Eulenburg-Skandals	
3.1	Von der Kontrolle der Juden über das Deutsche	S. 62
	Ehebett – Theodor Fritschs Interpretation des	
	Eulenburg-Skandals	
3.2	Auf verlorenem Posten – Die Mitteilungen aus dem	S. 71
	Verein zur Abwehr des Antisemitismus und der	
	Eulenburg-Skandal	
3.3	Erster Zwischenbericht: Radikalantisemiten	S. 77
4.	Tageszeitungen	S. 80

4.1	Die "Tägliche Rundschau"	S. 80
4.1.1	Die politische Ausrichtung der TR in der Zeit des	S. 83
	Eulenburg-Skandals	
4.1.2	Antisemitismus in der TR	S. 88
4.1.3	Die TR und Harden	S. 92
4.1.4	Zusammenfassung: TR	S. 109
4.2	Die Neue Preußische Zeitung "Kreuzzeitung"	S. 111
4.2.1	Geschichte der NPZ	S. 111
4.2.2	Die NPZ im neuen Jahrhundert	S. 119
4.2.3	Das Schweigen im Blätterwald –	S. 120
	Erste Reaktionen auf den Skandal	
4.2.4	Sitte und Moral – Ganz spezielle Vorstellungen	S. 122
4.2.5	Antisemitisches Fundament	S. 125
4.2.5.1	"Unerwünschte Elemente"	S. 125
4.2.5.2	Gegen Sozialisten, Liberale und Demokraten	S. 127
4.2.5.3	Internationales Verschwörungs-Szenario	S. 131
4.2.6	Der Eulenburg-Skandal und die Kreuzzeitung	S. 135
4.2.6.1	Reizfigur Hirschfeld	S. 136
4.2.6.2	Der angebliche Drahtzieher: Maximilian Harden	S. 138
4.2.6.3	Die NPZ und Hardens "Unmoral"	S. 139
4.2.6.4	Maximilian Harden: Jude und Verschwörer	S. 143
4.2.7	Zusammenfassung: NPZ	S. 149
4.3	Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung	S. 153
4.3.1	Geschichte der NAZ 1861-1945	S. 153
4.3.2	Die NAZ während der Jahre des Eulenburg-Skandals	S. 156
4.3.2.1.	Bülow-Block und Reichsfeinde	S. 158
4.3.2.2	Antisemitismus	S. 161
4.3.3	Der Eulenburg-Skandal in der NAZ	S. 163
4.3.4	Zusammenarbeit zwischen Bülow und NAZ	S. 165
4.3.4.1	Bülow vor Gericht und im Reichstag	S. 166
4.3.4.2	Der Staatsanzeiger gibt Rückendeckung	S. 169

4.3.5	Antisemitische Ausdeutung des Eulenburg-Skandals	S. 174
	in der NAZ	
4.3.5.1	Harden im Spiegel der NAZ	S. 175
4.3.5.2	Hirschfeld	S. 176
4.3.6	Zusammenfassung: NAZ	S. 178
4.4	Zweiter Zwischenbericht: Tageszeitungen	S. 180
5.	Karikatur- und Satireblätter	S. 185
5.1	Der "Wahre Jacob"	S. 185
5.1.1	Geschichte des WJ	S. 185
5.1.2	Der Eulenburg-Skandal im WJ	S. 186
5.1.3	Der Eulenburg-Skandal als ein Paradebeispiel für die	S. 203
	Überkommenheit der Monarchie	
5.2	Der "Simplicissimus"	S. 203
5.2.1	Geschichte des Simplicissimus	S. 203
5.2.2	Gegen Adel, Militär und Byzantinismus –	S. 206
	Der Eulenburg-Skandal im Simplicissimus	
5.2.3	David gegen Goliath - Von der ambivalenten	S. 225
	Sympathie des Simplicissimus für Harden	
5.3	Die "Jugend"	S. 226
5.3.1	Geschichte der Jugend	S. 226
5.3.2	Der Eulenburg-Skandal als Fanal junkerlicher	S. 227
	Verderbtheit	
5.3.3	Liberaler Antisemitismus: Hirschfeld sticht Harden	S. 240
5.4	Der "Ulk"	S. 247
5.4.1	Geschichte des Ulk	S. 247
5.4.2	Der Eulenburg-Skandal im Ulk	S. 248
5.4.3	Blasser Anti-Antisemtismus	S. 256
5.5	Der "Kladderadatsch"	S. 258
5.5.1	Geschichte des Kladderadatsch	S. 258
5.5.2	Der Eulenburg-Skandal im Kladderadatsch	S. 260

5.5.3	Jüdische Zwerge und germanische Größen –	S. 280
	antisemitische Interpretationen des Eulenburg-Skandals	
	im Kladderadatsch	
5.6	Der "Kikeriki!"	S. 283
5.6.1	Geschichte des Kikeriki!	S. 283
5.6.2	Der Eulenburg-Skandal im Kikeriki!	S. 284
5.6.3	Jüdische Lebensmittelvergiftung – Die antisemitische	S. 288
	Interpretation des Eulenburg-Skandals im Kikeriki!	
5.7	Die "Fliegenden Blätter"	S. 296
5.7.1	Geschichte der Fliegenden Blätter	S. 296
5.7.2	Annahme Verweigert - der Eulenburg-Skandal in den FB	S. 298
5.8	Dritter Zwischenbericht: Karikatur- und Satireblätter	S. 304
6.	Fazit	S. 313
7. Quell	len und Literatur	S. 317
8. Abkü	irzungsverzeichnis	S. 332

1. Einleitendes

Die suggestive Wirkung des Antisemitismus im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts basierte nicht zuletzt darauf, dass es seinen führenden Protagonisten gelang, ihre Ideologie anhand von realen jüdischen Personen und deren Wirken glaubhaft zu machen. Die vorliegende Arbeit untersucht, wie dieser politisch gefährliche Mechanismus durch den Eulenburg-Skandal von 1907 erstmals volle Wirkung entfaltete und diese Sensationsgeschichte dadurch zu einem Schlüsselereignis der antisemitischen Entwicklung in Deutschland wurde.

Im Zentrum des Skandals standen der jüdische Journalist Maximilian Harden sowie der Vertraute und Freund des Kaisers Fürst Philipp zu Eulenburg und Hertefeld. Harden, der die Politik Wilhelms II. schon seit den 1890er Jahren in seiner Zeitschrift "Zukunft" scharf kritisierte, sah in dem Fürsten und dessen Freundeskreis, der so genannten "Liebenberger-Tafelrunde", einen besonders schädlichen und vor allem verfassungsrechtlich-illegitimen Einfluss auf die kaiserliche Reichspolitik. Ende des Jahres 1906 begann Harden schließlich damit, Eulenburg und einige weitere Mitglieder der Tafelrunde aufgrund ihrer Homosexualität in seiner Zeitung anzugreifen, um sie von der politischen Bühne zu entfernen. Diese Form der öffentlichen Sexualdenunziation seitens eines angesehenen Journalisten stellte damals eine solche Ungeheuerlichkeit dar, dass sich die Affäre im Herbst 1907 zu einem riesigen Skandal auswuchs. Sogar der Thron geriet ins Wanken, denn ein Angriff auf die "Eulenburger" war auch ein Angriff auf ihren Protegé Wilhelm II. Es folgten langwierige Beleidigungs- und Meineids-Verfahren, die allesamt großen Widerhall in den damaligen Zeitungen und Zeitschriften fanden. Besonders die Tatsache, dass Harden zu seiner Verteidigung den Mediziner, Homosexualitäts-Forscher und Juden Magnus Hirschfeld als Sachverständigen lud, verschärfte die Stimmung vor Gericht und in der Öffentlichkeit aufs Äußerste. Zuvor Unsagbares wurde jetzt in epischer Breite diskutiert. Ein Tabubruch jagte den nächsten. Am Ende war es nur der

staatlichen Lenkung der Verfahren zu verdanken, dass die Angelegenheit im Spätsommer 1909 im Sande verlief. Alle Beteiligten waren von den jahrelangen öffentlichen und gerichtlichen Auseinandersetzungen so ausgezehrt, dass sie sich mit wenig überzeugenden Freisprüchen, Ehrenerklärungen und dubiosen Abfindungen zufrieden gaben.¹

Neben der Kritik am Regierungssystem Wilhelms II., den Kontroversen über Homosexualität und die offene Demonstration der Macht der Presse, wurde im Zeitraum des Skandals auch die so genannte "Judenfrage" virulent. Während die zuerst genannten Aspekte mittlerweile in verschiedenen wissenschaftlichen und populären Veröffentlichungen thematisiert wurden, blieb die Diskussion über die Rolle der Juden im Falle Eulenburg bislang erstaunlich unterbelichtet. Ein Versäumnis, denn die mediale Inszenierung und Aufarbeitung des Skandals, so die Hypothese dieser Untersuchung, zeitigte epochale Folgen für die Entwicklung des Antisemitismus in Deutschland.

Die Denunziationen und die damit verbundenen eklatanten Tabubrüche der Juden Harden, Hirschfeld und Bernstein waren, zynisch ausgedrückt, das Beste, was den radikalen Antisemiten passieren konnte. Sie ermöglichten stereotype Zuschreibungen und verliehen ihren Ideologiemustern von der jüdischen Zersetzung Deutschlands eine vordergründige Plausibilität – unter den Blicken eines Millionenpublikums.

1.1 Forschungsvorhaben und Historische Relevanz

Der Erste Weltkrieg gilt als entscheidende Zäsur in der Geschichte des Deutschen Antisemitismus. Entbehrungs- und Verlusterfahrungen sowie die katastrophalen Zustände nach seinem Ende ermöglichten es radikalantisemitischen Verschwörungstheorien eine breite Anhängerschaft innerhalb der Deutschen Bevölkerung zu erobern. Die an die so genannte

¹ Eine ausführliche Darstellung des Skandals folgt nach diesem Einleitungs-Kapitel

"Dolchstoßlegende" geknüpften Glaubenssätze von einem "Judenkrieg" und einem "Judensieg" machten Weimar in solchen Vorstellungswelten zur "Judenrepublik" - eine schwere Hypothek, die entscheidend verantwortlich dafür war, dass die erste deutsche Demokratie zu Hans-Ulrich Wehlers "Hexenkessel der politischen Phobien" wurde, in dem sich der Antisemitismus "nicht nur tief in die Mentalität, sondern auch in die politische Kultur hineingefressen hatte."

Doch es greift eindeutig zu Kurz, den Weltkrieg allein für diese Karriere radikalantisemitischer Verschwörungstheorien verantwortlich zu machen. Ausgangspunkt dieser Untersuchung ist die Vermutung, dass zwischen der Jahrhundertwende und dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges ein qualitativer und quantitativer Wandel des Antisemitismus in Deutschland von statten ging. Denn nur ein bereits vor 1914 errichtetes Fundament radikalantisemitischer Verschwörungstheorien ließ die Behauptungen von Judenkrieg und –sieg auch breiteren Bevölkerungsteilen plausibel erscheinen. In Anlehnung an neueste Erkenntnisse aus der historischen Medien- und Skandalforschung frage ich, ob nicht die Perzeption des Eulenburg-Skandals durch die zeitgenössische Presse in den Jahren 1906 bis 1909 entscheidend dazu beitrug, solche radikalantisemitischen Glaubenssätze aus dem Schatten der gesellschaftlichen Randständigkeit heraus in das bürgerliche Lager und in die Eliten zu tragen, jedenfalls die Schwelle für die Adaption solcher Ideologiemuster auch in der Mitte der Gesellschaft herabsetzte.

Antisemitische Vorstellungen hatten im Kaiserreich ab den späten 1870er Jahren - in einem merkwürdigen Missverhältnis zu der seit der Reichsgründung herrschenden rechtlichen Gleichstellung der Juden – erneut eine gewisse Konjunktur. Bei aller Vielschichtigkeit lassen sich vier fundamentale Begründungsmuster für die Vielzahl der Antisemitismen dieser Tage nachweisen: religiöse, wirtschaftliche und die "modernen" biologistischrassistischen und verschwörungstheoretischen. Die Forschung hat bislang

² Wehler, Hans-Ulrich, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Band 4, München 2003, S. 483ff

³ ebd. S. 497

jedoch keine allgemeinen und vor allem klaren Definitionen geschaffen, um die daraus resultierende Fülle judenfeindlicher Strömungen zu Kategorisieren. So werden beispielsweise Begriffe wie Früh-Antisemitismus, theologischer Antijudaismus, religiöse Judenfeindschaft oder Proto-Antisemitismus ebenso wie moderner Antisemitismus oder Rassenantisemitismus parallel benutzt. Es bleibt dem Rezipienten überlassen, sie entlang des jeweiligen Wissens-, Erfahrungs- oder Gefühls-Horizontes mit Inhalten zu füllen.⁴

Forschungsstrategisch arbeitet meine Untersuchung deshalb mit zwei eindeutigen Kategorien: "klassischer Antisemitismus" und "Radikalantisemitismus". Der Begriff klassischer Antisemitismus umfasst die zum Teil Jahrhunderte alten Vorurteile, nach denen die Juden hässlich, unsauber, raffgierig und diebisch seien. Diese Stereotype paarten sich stellenweise mit dem Glauben an jüdische Ritualmorde, Brunnenvergiftungen und Hostienfrevel. Grundlegend dafür sind nicht zuletzt religiös motivierte Vorverurteilungen der Juden als Nachfahren des "Christusmörders" Judas. Ebenso spielen Vorurteile von einer übersteigerten Sexualität der Juden eine Rolle. Dennoch finden sich in diesen klassischen Formen des Antisemitismus noch keine modernen rassistischen Vorstellungen. Die Juden werden als Religionsgemeinschaft betrachtet. Christliche Taufe und Assimilation konnten sie – zumindest prinzipiell - zu "echten" Deutschen machen.

Das war in den Vorstellungswelten des Radikalantisemitismus nicht möglich. Er kommt erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts auf und beinhaltet rassistischbiologistische, völkische und vor allem verschwörungstheoretische Versatzstücke. Durch das Wort "Radikal" wird die Kompromisslosigkeit ausgedrückt, die diesen modernen Varianten der Judenfeindschaft innewohnte. Juden waren demnach keine Religionsgemeinschaft, sondern eine Rasse – nicht geprägt durch Traditionen, sondern durch ihr Blut. Eine

⁴ Die wirkliche Bandbreite der verwandten Begriffe lässt sich anhand der Einleitung zu Nicoline Hortzitz Untersuchung "Die Sprache der Judenfeindschaft in der frühen Neuzeit" nur erahnen. Während Hortzizt die Diskussion über die Frage der Kontinuität zwischen mittelalterlichen Formen der Judenfeindschaft und den modernen Antisemitismen des 19. und 20. Jahrhunderts darstellt, zählt sie etliche der von den unterschiedlichen Parteien teilweise synonym verwandten Begrifflichkeiten auf. vgl. Hortzitz, Nicoline, Die Sprache der Judenfeindschaft in der frühen Neuzeit (1450 – 1700), Heidelberg 2005, S.1f

Eingliederung Juden die deutsche der in Gesellschaft schien Radikalantisemiten weder möglich, noch war sie gewünscht. Vielmehr befürchteten sie, dass die deutsche Rasse durch den zersetzenden Einfluss der Juden geschädigt würde. An diesem Punkt kamen die zum Teil höchst komplexen (Welt)-Verschwörungstheorien zum Tragen. Radikalantisemiten gingen davon aus, dass sich die Juden in vordergründig entgegengesetzten Geheimbünden gegenseitig zuarbeiteten. Man sprach von der "goldenenkapitalistischen", der "roten-sozialistischen" und der "grauen-großstädtischintellektuellen" Internationale. Gemeinsames Ziel sei die Schwächung und Zerstörung Deutschlands sowie aller weiteren Nationen, um schließlich eine erlangen.5 Bezeichnend jüdische Weltherrschaft zu für den Radikalantisemitismus ist sein modernes, Wissenschaftlichkeit vortäuschendes Vokabular

In der noch relativ bilderarmen Zeit der Jahrhundertwende sind nicht zuletzt die vorsätzlichen Überzeichnungen von Juden für die Zunahme radikalantisemitischer Vorurteile verantwortlich. Visuellen Medien, so Julia Schäfer in ihrer aktuellen Studie über antisemitische Karikaturen in der Weimarer Republik, wohnte diesbezüglich eine enorme Prägekraft inne.⁶ Sie stärkten insbesondere rassistisch-biologistische Vorstellungen, denn anders als beispielsweise spezifische Kleidungsstücke oder Accessoires, mit denen man "den Sozialdemokraten", "den Fabrikanten" oder "den Autofahrer" kennzeichnete, konnten Hakennase, verkrüppelte Leiber, krumme Beinchen

⁵ Dem Sensationsroman "Biarritz" von Hermann Goedsche aus dem Jahr 1868 kommt eine bedeutende Rolle bei der Bildung dieser Verschwörungstheorien zu. Eine Szene des Romans spielt auf einem Prager Friedhof, wo ein heimliches Treffen der Vertreter der zwölf Stämme Israels stattfand, bei dem die laufenden Pläne zur Erlangung der Weltherrschaft durch die Juden besprochen wurden. Eine gänzlich fiktive Begebenheit, die Antisemiten in den Folgejahren aber immer wieder wie ein reales Ereignis zitierten. Goedsches Buch bildet somit das Fundament für die später veröffentlichten, ebenfalls fiktiven, "Protokolle der Weisen von Zion" – bis heute eines der Standardwerke antisemitischer Verschwörungstheoretiker. vgl. auch Nipperdey, Thomas, Deutsche Geschichte 1866-1918 Band II, München 1992, S. 296 und Schildt, Axel, Radikale Antworten von rechts auf die Kulturkrise der Jahrhundertwende, in Jahrbuch für Antisemitismusforschung #4 1995, S.72 sowie Friedländer, Saul, Das Dritte Reich und die Juden, Zweiter Band – Die Jahre der Vernichtung – 1939-1945, München 2006, S.17

⁶ Schäfer, Julia, Vermessen – gezeichnet – verlacht. Judenbilder in populären Zeitschriften – 1918 -1933, Frankfurt a. M. 2005, S. 50

oder große Hände nicht abgelegt werden. Sie gehörten unabänderlich zur dargestellten Person - waren Beleg ihrer "kranken" jüdischen Identität. So waren diese Karikaturen auch nicht vornehmlich auf die humoristische Aufarbeitung eines bestimmten Sachverhaltes ausgerichtet, sondern sollten "Ekel, Angst, Aggression und Distanzierung" provozieren, um "als Katalysator einer politischen Programmatik" zu dienen.⁷ Ihr unreflektierter Gebrauch führte einen Gewöhnungseffekt herbei: Attribute wie Rastlosigkeit, Hypersexualität, Raffgier und Kosmopolitismus wurden in den Köpfen der Rezipienten zu scheinbar judentypischen Eigenschaften.⁸ Das machte diese Bildwitze seit den 1890er Jahren zu einem wirkungsmächtigen Bestandteil der radikalantisemitischen Propaganda in Deutschland.

Gestärkt wurde die Wirkung solcher Karikaturen durch die von Klaus Hödl herausgearbeitete "Pathologisierung des jüdischen Körpers" unter dem Einfluss der medizinisch-anthropologischen Literatur der Jahrhundertwende, sowie eines entsprechenden gesellschaftlichen Diskurses. Die "Übertragung der medizinisch-theoretischen Definition von Krankheit auf den sozialen Bereich und die Verknüpfung von derartigen Gesundheitsvorstellungen mit bürgerlichen Normen" habe einen "wesentlichen Beitrag zur Stigmatisierung von ungeliebten Gruppen" geleistet und liege somit auch der Judenfeindschaft zugrunde. In den von Hödel skizzierten Vorstellungswelten schienen Juden "bereits aufgrund ihrer physischen Erscheinungsform ein "Wesen' zu besitzen, das den Werten und ethischen Auffassungen, die in den bürgerlichen Gesellschaften vorherrschten, entgegengesetzt sein musste." Man glaubte, den Juden ihr "asoziales Naturell" ansehen können. 10

Diesen zwei Antisemitismus-Definitionen entsprechend wird im Folgenden beispielsweise die Unterstellung, Harden habe den Skandal aus

⁷ Schäfer, Julia, Vermessen – gezeichnet – verlacht. Judenbilder in populären Zeitschriften - 1918 -1933, Frankfurt a. M. 2005, S. 68

⁸ ebd. S. 92

⁹ Hödl, Klaus, Die Pathologisierung des jüdischen Körpers. Antisemitismus, Geschlecht und Medizin im Fin de Siècle, Wien 1997, S. 60f

¹⁰ ebd. S. 105

wirtschaftlichen Motiven zur Steigerung der Auflage der "Zukunft" angezettelt, dem Bereich des klassischen Antisemitismus zugerechnet. Die Behauptung, er habe die Affäre inszeniert, um die Monarchie zu beschädigen, wird jedoch als radikalantisemitisch, weil verschwörungstheoretisch, erachtet. Und das, obwohl die Radikalantisemiten im Zweifelsfall nicht davon Abstand nahmen, Harden zusätzlich das "Geldverdienen" mit dem Eulenburg-Skandal zu unterstellen. Diese grundsätzlichen Unterscheidungen sind trotz der vielen möglichen Zwischenstufen und Überschneidungen notwendig, um nicht nur den quantitativen, sondern auch einen qualitativen Wandel des Antisemitismus während des Eulenburg-Skandals nachzeichen zu können.

Sowohl klassischer Antisemitismus als auch der Radikalantisemitismus konnten um die Jahrhundertwende keine Massen hinter sich vereinen. Doch die Konjunktur des Parteiantisemitismus in den 80er Jahren bis zu Beginn der 90er Jahre, gefolgt vom so genannten Verbandsantisemitismus sind Indizien dafür, dass eine stetige Verbreiterung der antisemitischen Basis in der deutschen Bevölkerung eingesetzt hatte. Getrieben von Faktoren wie der Gründerkrise und tiefgreifenden innergesellschaftlichen Modernisierungsprozessen, als deren "Gewinner" die Juden mit Neid beobachtet wurden, beanspruchten Antisemitismen um 1900 bereits großen Raum innerhalb der Vorstellungswelten des Mittelstandes: Einzelhandel, Handwerk und Landwirtschaft fühlten sich bedroht durch Warenhäuser, Fabriken und liberale Gewerbefreiheit – moderne Erfindungen und Prozesse, die vielerorts mit den Juden in Verbindung gebracht wurden. In diesem Geiste "überschütteten" die großen mittelständischen und agrarischen Verbände wie beispielsweise der Allgemeine Deutsche Handwerkerbund, Deutschnationale Handlungsgehilfenverband und der Bund der Landwirte ihre Mitglieder mit antisemitischen Vorurteilen und Verschwörungstheorien.¹¹ Zusätzlich wurde die Karriere des Antisemitismus in Deutschland durch die seit den 1890er Jahren zunehmende Amalgamierung antisemitischer

¹¹ vgl. Nipperdey, Thomas, Deutsche Geschichte 1866-1918 Band II, München 1992, S. 299ff

Vorstellungen mit dem Nationalismus befeuert. Beide Ideologien verbanden sich zu Shulamit Volkovs "kulturellen Code", dem großen gemeinsamen Nenner der "alten" konservativen und "neuen" aggressiv-nationalistischen Milieus.¹² Die Tatsache, dass "nur wenige [Deutsche HH] bereit waren, die Legitimität einer eigenständigen jüdischen Existenz in Deutschland anzuerkennen" wirkte verstärkend auf diese Entwicklungen.¹³ Selbst die "Freunde" der Juden akzeptierten sie häufig nur dann vollständig, wenn sie alle ihre Eigenarten aufgaben und sich taufen ließen. Die Forderung nach vollständiger Assimilation war um 1900 ein bestimmender Faktor deutschjüdischer Koexistenz.

Dennoch zog der "Meinungsdruck der respektablen Mehrheit eine Schamgrenze." Neben dem Großteil des bürgerlichen Lagers schreckten auch die politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Eliten um die Jahrhundertwende davor zurück, antisemitische Vorurteile öffentlich zu artikulieren und zu verbreiten. Sie galten als nicht salonfähig. Dementsprechend vertraten Verbände wie der Reichsbund gegen die Sozialdemokratie, der Flottenverein oder auch die anti-polnischen "Hakatisten" um 1900 keine dezidiert antisemitischen Positionen. Sie befürchteten mögliche Bundesgenossen abzustoßen und das bürgerliche Lager zu spalten.¹⁴

Eine bis heute vernachlässigte, historisch-analytische Untersuchung der Massenmedien kann dazu beitragen, den frappierenden Wandel von diesen vergleichsweise "gemütlichen" antisemitischen Zuständen um die Jahrhundertwende hin dem ..bedrohlich präsenten" zu Nachkriegsantisemitismus mit "terroristischer Gewalt, Mordanschlägen und Pogromstimmung"¹⁵ besser zu verstehen – ihn weniger plötzlich Erscheinen zu lassen. Denn die Berichterstattung in den Medien "lenkt Aufmerksamkeit"

¹² Volkov, Shulamit, Die Juden in Deutschland 1780-1918, München 2000, S. 120 und Jochmann, Werner, Gesellschaftskrise und Judenfeindschaft, Hamburg 1988, S. 87 f

¹³ Volkov, Shulamit, Die Juden in Deutschland 1780-1918, München 2000, S. 49

¹⁴ Nipperdey, Thomas, Deutsche Geschichte 1866-1918 Band II, München 1992, S. 302

¹⁵ Wehler, Hans-Ulrich, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Band 4, München 2003, S. 497

und "prägt Wahrnehmung", wie Karl Christian Führer in seinem Aufsatz über die Zusammenhänge von politischer Kultur und Journalismus während der Weimarer Republik herausarbeitet. Aktuelle Untersuchungen aus dem Bereich der historischen Skandalforschung unterstreichen die entscheidende Rolle, die Medienskandale in diesem Zusammenhang während des Kaiserreichs spielten. Sie werden als konkreter Anlass für politischen und kulturellen Wandel fixiert. So kann Martin Kohlrausch in seiner Studie über die großen Monarchie-Skandale des Kaiserreichs nachweisen, dass diese Affären eine "ungeheure Verdichtung des Monarchiediskurses bewirkten. Sie waren nicht nur "Indikator" der Veränderung der öffentlichen Wahrnehmung und Beurteilung Wilhelms II., sondern "Movens" dieses Wandels. Besonders der Eulenburg-Skandal sei als "Umbruchpunkt" von der Historiographie bislang "kraß unterschätzt" worden. Hier wurde erstmals in aller Deutlichkeit, Breite und Öffentlichkeit die Persönlichkeit des deutschen Kaisers problematisiert.

Doch der Eulenburg-Skandal spielte – so die Hypothese dieser Untersuchung - vor allem eine Rolle beim qualitativen und quantitativen Wandel des Antisemitismus in Deutschland zwischen Jahrhundertwende und Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Das ihm zugrunde liegende stark emotionalisierende Gemisch aus Homosexual-Enthüllungen und scheinbar offensichtlicher Judenverschwörung dürfte klassisch antisemitischen aber vor allem radikalantisemitischen Vorstellungen Gehör in bürgerlich-konservativen Kreisen – insbesondere in den politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Eliten - verschafft haben: Jüdischer Journalismus, jüdische Anwaltskunst und

¹⁶ Führer, Karl Christian, Politische Kultur und Journalismus – Tageszeitungen als politische Akteure in der Krise der Weimarer Republik 1929-1933, in: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte, Band 10, Stuttgart 2008, S. 26

¹⁷ vgl. Kohlrausch, Martin, Der Monarch im Skandal – Die Logik der Massenmedien und die Transformation der wilhelminischen Monarchie, Berlin 2005 und Winzen, Peter, Das Kaiserreich am Abgrund. Die Daily-Telegraph-Affäre und das Hale-Interview von 1908, Stuttgart 2002

¹⁸ Kohlrausch, Martin, Der Monarch im Skandal – Die Logik der Massenmedien und die Transformation der wilhelminischen Monarchie, Berlin 2005, S. 12

¹⁹ ebd. S. 456

²⁰ ebd. S. 296ff

perverse jüdische Medizin arbeiteten während des Eulenburg-Skandals augenscheinlich zusammen, um das Reich in seinen Grundfesten zu erschüttern. Der "Harden-Konzern in Parlament und Presse"²¹ drohte in diesen Vorstellungswelten Sitte und Moral in der Bevölkerung herabzusenken, ihr gleichzeitig durch die Diskreditierung der Führungseliten den Glauben an die Monarchie zu rauben und schließlich eine generelle Schwächung Deutschlands durch die negativen außenpolitischen Wirkungen des Skandals herbeizuführen. Die Tatsache, dass die Angelegenheit über Jahre höchst spektakulär in den Zeitungen und Zeitschriften fortgeschrieben wurde, stärkte die Langzeitwirkungen dieses Prozesses.

Die zentrale Fragestellung dieser Untersuchung lautet deshalb: Wie veränderte die Inszenierung und Perzeption des Eulenburg-Skandals in den zeitgenössischen Medien die Vorstellung der Deutschen von den deutschen Juden? Daran knüpfen sich weiterführende Fragen. Welcher Natur war dieser antisemitische Wandel? Handelte es sich eher um eine allgemeine Verbreiterung der antisemitischen Basis in der deutschen Bevölkerung oder vielmehr um eine Radikalisierung bestimmter Bevölkerungsteile? Und wenn dem so ist: In welchen sozialen, politischen und kulturellen Milieus vollzog sich diese Radikalisierung des Antisemitismus?

Obwohl Zäsuren und Großereignisse wie Weltkrieg, Versailles, Republikgründung, Hyperinflation und Wirtschaftskrise dazwischen lagen, blieb der Eulenburg-Skandal für Radikalantisemiten das Schlüsselereignis, das den wahren Charakter jüdischen Wirkens in Deutschland schon kurz nach der Jahrhundertwende offenbart hatte. Wilhelm Meisters Pamphlet "Judas Schuldenbuch"²² belegt diese Denkweise noch 1924. Meister bezeichnet die Affäre als genialen Coup des "*Großen Rats*" der Juden, der das Ende des Kaiserreichs bereits Jahre vor dem Weltkrieg eingeleitet habe: "*Nach dem*

²¹ Deutschland, in: Neue Preußische Zeitung v. 30.12.1907

²² Meister, Wilhelm, Judas Schuldenbuch – eine Deutsche Abrechnung, München 1924. Innerhalb der ersten fünf Jahre war das Buch in zehn Auflagen mit insgesamt mehr als 50 000 Exemplaren erschienen.

Falle Eulenburg war der Kaiser rettungslos verloren. Von da an zog sich das Netz immer fester und für Juda begann die Ernte voll und reif aufzugehen."²³ Auch Wilhelm II. sprach dieser radikalantisemitischen Interpretation des Eulenburg-Skandals 1927 im holländischen Exil das Wort. Er bestand darauf, dass der Skandal der erste Schritt einer Verschwörung gewesen sei, die schließlich zur Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg geführt und seine Abdankung erzwungen habe. Diese Affäre sei von der "internationalen Judenschaft" inszeniert worden.²⁴

Da Maximilian Harden und Magnus Hirschfeld die zentralen Figuren dieses "Juden-Komplotts" waren, dürfte der Schlüssel zum Verständnis der durch den Eulenburg-Skandal entfesselten antisemitischen Kräfte in der Analyse der stereotypen Bilder, die während der Affäre von ihnen gezeichnet und später kultiviert und ausgebaut wurden liegen. Dies soll im Folgenden anhand einiger Beispiele verdeutlicht werden.

1.1.1 "Hassfiguren"

Würde man eine Liste der öffentlich antisemitisch verfolgten Personen des ausgehenden Kaiserreichs erstellen, so wäre sie recht überschaubar. Gewichtige Anhaltspunkte hierfür liefert der so genannte "Semi-Kürschner", ein antisemitischer Gegenentwurf zum Literatur- und Gelehrtenkalender "Kürschner". 1913 machte es sich dieses Handbuch zur Aufgabe "Juden, -Genossen und –Gegner aller Zeiten und Zonen, insbesondere Deutschland, der Lehren, Gebräuche, Kunstgriffe und Statistiken der Juden sowie ihrer Gaunersprache, Trugnamen, Geheimbünde" scheinbar entlarvend in das Licht der Öffentlichkeit zu stellen. Unter Namen wie Gerson Bleichröder, Rosa

²³ Meister, Wilhelm, Judas Schuldenbuch – eine Deutsche Abrechnung, 10. Auflage, München 1924, S. 117f

²⁴ Steakley, James D., Iconography of a scandal: Political Cartoons and the Eulenburg Affair in Wilhelmin Germany, in: Duberman, Vicinius, Chauncey (Hrsg.), Hidden from history – reclaiming the gay and lesbian past, New York 1989, S. 235; Wilhelm wiederholte diese Vermutung mehrfach. In einem Brief an Friedrich Wedel von Eulenburg, einem Sohn Philipp Eulenburgs, vom 8.9.1927 heißt es: "Mein lieber Büdi [Friedrich Wend]! [...] Der Schlag, den Dein seliger Vater als hingebender Märtyrer auffing, galt mir. Er stammte aus jüdischer Quelle, für deren Revolutionsbestrebungen gegen mich, es der einleitende Schritt war. In: Wend Graf zu Eulenburg-Hertefeld, Ein Schloß in der Mark Brandenburg, hg. von Dirk Klose, Stuttgart 1990, S.72

Luxemburg oder Walther Rathenau treten Harden und Hirschfeld in langen Artikeln deutlich in den Vordergrund. Dem Journalisten attestierte man, dass er "hervorragenden Anteil" an der "geistigen Zersetzung Deutschlands" trage.²⁵ Über den Mediziner wurde behauptet, dass er höchstwahrscheinlich neben seiner Beteiligung am Eulenburg-Skandal auch der Hintermann des Krupp-Skandals gewesen sei. Außerdem nutze er sein Geheimwissen über die Homosexualität seiner Patienten immer wieder für verbrecherische Erpressungen. Der Artikel nahm entschieden Partei für Emil Witte, den Mann, der Hirschfeld wegen dieser unterstellten Erpressungen 1909 verklagt hatte und zitiert ihn dahingehend, dass "Hirschfeld einer der schlimmsten Feinde des Deutschen Reiches und des deutschen Volkes" sei.26 In den "Semigothaismen" von 1914, einer weiteren radikalantisemitischen Veröffentlichung, wurde diesbezüglich behauptet, dass "Judeninteressen und Homosexualität starke Berührungspunkte" hätten.²⁷

Der Hass der Antisemiten auf diese beiden Juden flaute in den kommenden Jahren, nach Weltkrieg und Republikgründung, keineswegs ab. Vielmehr wurden sie 1929, beinahe ein Vierteljahrhundert nach den Prozessen, in der Einleitung des großen Antisemiten-Lexikons "Sigilla Veri" an exponierter Stelle als "jüdische Minen-Leger" tituliert.²⁸ Über den von "Juden inspirierten Skandal"²⁹ heißt es, dass er "eine wichtige Stufe mehr zu der vom Judentum betriebenen Demokratisierung und Revolutionierung Deutschlands"³⁰ gewesen sei und dass er dem Ansehen Deutschlands wohl stärker geschadet habe "als ein verlorener Krieg"³¹.

²⁵ Harden, in: Semi-Kürschner, Berlin 1913, S.149-151

²⁶ Hirschfeld in: Semi-Kürschner, Berlin 1913, S.174-176

²⁷ "Die Wissenschaftlich-Humanitären" in: Semigothaismen, München 1914, S.189 - 192

²⁸ vgl. "Einführung" in: Sigilla Veri, Erfurt 1929, S.16 ff

²⁹ Stauff, Philipp, Sigilla Veri, Lexikon der Juden, Genossen und Gegner aller Zeiten und Zonen, insbesondere Deutschlands, der Lehren, Gebräuche, Kunstgriffe und Statistiken der Juden und ihrer Gaunersprache, Trugnamen, Geheimbünde usw., Erfurt 1929-1931 S.214 ³⁰ ebd. S.300

³¹ ebd. S. 214

Es verwundert so auch nicht, dass Hirschfeld "zum exemplarischen Vertreter jüdischer Moralzersetzung"³² avancierte. Antisemitische Trupps hatten seine Vorträge nach dem Weltkrieg unausgesetzt gestört. Im Oktober 1920 wurde er in München anlässlich eines solchen Vorfalls sogar lebensgefährlich verletzt.³³ Die "Sigilla Veri" behauptete mit unverhohlenem Ekel, dass sein Wissenschaftlich-Humanitäres Komitee eine Zentrale des "internationalen Knabenhandels" sei, von der ein "Pesthauch von faulendem Aas unser ganzes öffentliches und privates Leben zu vergiften" drohe. 34 Die Nazis sahen ihn in der Rolle des jüdischen Moralzersetzers, wie ein reichlich abstruser Vergleich mit ihrem Führer in einer Ausgabe des "Angriff" von 1928 belegt: "Während man jahrelang dem deutschen Frontsoldaten Adolf Hitler verbot, öffentlich über seine Rettungspläne für das Deutschtum zu sprechen, darf der Jude Hirschfeld seit zehn Jahren ungestört in Vorträgen, Broschüren, Zeitschriften und durch Kurse in seinem 'Institut für Sexualwissenschaft' für die Unzucht, die Knabenschändung usw. öffentlich werben und Stimmung machen."35 Die brutale Zerstörung seines Instituts mit anschließender Bücherverbrennung im Jahre 1933 wurde anlässlich seines Todes im Exil 1935 in den gleichgeschalteten Zeitungen "Berliner Lokalanzeiger" und "Germania" verharmlosend als lobenswerte Aktion "gegen Schmutz und Schund" und "wider den undeutschen Geist" bezeichnet. Es sei schließlich der "Aufkläricht" Hirschfeld gewesen, der die "geistige Inflation" Nachkriegszeit "ursächlich mit dem Judentum in Zusammenhang gebracht" habe. 36

Harden wurde mit ähnlich schweren Geschützen unter Feuer genommen. Nach dem Weltkrieg griff Wilhelm Meister die Argumentationslinie des

³² Die Tatsache, dass Cornelia Hecht das Attentat auf Hirschfeld gleich nach dem auf Rathenau nennt, bestätigt diese Hypothese. In: Hecht, Cornelia, Deutsche Juden und Antisemitismus in der Weimarer Republik, Bonn 2003, S.100 und 142 f

³³ vgl. "Freiheit" v. 15.10.1920 und Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen, Jg. 20, Heft 3 und 4, S.123 ff

³⁴ Vgl. Sigilla Veri, Band 2, Berlin 1929, knapp 40 Seiten langer Artikel über Hirschfeld S. 1172-1210, Zitat S. 1180

³⁵ vgl. bspw. "So sieht er aus!" in: Angriff v. 19.11.1928

³⁶ vgl. Berliner Lokalanzeiger v. 17.5.1935 und Germania v. 19.5.1935

"Semi-Kürschners" in verschärfter Form auf und erklärte Harden zu einem bedeutenden publizistischen Förderer des "Judensieges" von 1918.³⁷ Mit direkter Bezugnahme auf den Eulenburg-Skandal attestierte ihm dann 1924 kein Geringerer als Joseph Goebbels, dass er der größte Schwindler des 20. Jahrhunderts sei, an dem die ganze Rassenfrage exemplarisch studiert werden könne.³⁸ Als Harden 1926 Opfer eines Attentats wurde, das er mit knapper Not schwer verletzt überlebte, hetzte Alfred Rosenberg im Völkischen Beobachter: "Tatsache aber ist, dass sie (die Attentäter HH), indem sie sich zum Ziel stellten, Maximilian Harden für einige Zeit wenigstens, unschädlich zu machen, die wichtigsten Interessen des gesamten Deutschtums wahrten."39 Zu seinem Tode im November 1927 erging sich der "Angriff" in verachtenden Superlativen, die bereits Jahre vor der "Machtergreifung" andeuteten, wohin die Reise der Juden im "Dritten Reich" gehen sollte: "Maximilian Harden ist [...] der Typ der jüdischen Literaturbestie, die bedingungslos und ohne Rücksicht das Gastrecht des Wirtsvolkes missbraucht und ihrem ewigen Trieb zur Zerstörung frönt. [...] Wir bedauern am Tode dieses Mannes nur, dass er uns die Möglichkeit genommen hat, auf unsere Art mit Isidor Witkowsky abzurechnen."40

Mit Harden und Hirschfeld hatten die Antisemiten vor und nach dem Ersten Weltkrieg ideale Projektionsflächen für ihre Vorurteile und Hassbotschaften gefunden.

³⁷ Meister, Wilhelm, Judas Schuldenbuch, 10. Auflage, München 1924 S. 97

³⁸ Föhlich, Elke, Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Band 1, Einträge vom 27.6 und 2.7.1924, München 1987, S.29-32

³⁹ vgl. Völkischer Beobachter # 70, v. 26.3.1926

⁴⁰ vgl. Angriff #19, November 1927, S. 3

1.2 Forschungsstand

1.2.1 Ungelöste Kontinuitätsfragen

Der Blick in die Forschungsliteratur zum Thema Antisemitismus im Kaiserreich verdeutlicht, dass die Kontinuitätsfragen bezüglich Kaiserreich – Weimar – NS-Staat nicht abschließend gelöst sind. In den 1950er und 1960er Jahren wurde die Erforschung des deutschen Antisemitismus vor allem mit Blick den Holocaust betrieben. Man auf erachtete das Reichsgründungsjahrzehnt den Ausgangspunkt modernen als des Antisemitismus und nannte zwei bestimmende Faktoren: Die neue, pseudowissenschaftliche Begründung des Antisemitismus und das Entstehen entsprechender Parteien. Die Antisemiten des Kaiserreichs wurden kurzerhand zur Vorhut der Nationalsozialisten und zu Wegbereitern von Auschwitz erklärt. 41 Richard Levy relativierte diese These Mitte der 1970er Jahre, indem er deutlich machte, dass jede Partei, die nach dem Ersten Weltkrieg das Erbe der antisemitischen Parteien der Kaiserzeit hätte antreten wollen, sich vor einem Scherbenhaufen wiedergefunden hätte. Die NSDAP war mit Sicherheit nicht die direkte Erbin der Christlich-Sozialen Arbeiterpartei Stoeckers, die ihren Zenit bereits Mitte der 1890er Jahre überschritten hatte.⁴²

So herrschte seit den 1980er Jahren auch die Tendenz vor, sich gegen das Bild eines linearen Geschichtsverlaufs zu wenden. 1986 deutete beispielsweise Thomas Nipperdey den Nationalsozialismus in diesem Sinne apodiktisch als einzigartiges Phänomen in seiner Zeit.⁴³ Wenn man allerdings das Entstehungsdatum der NSDAP mit dem Ursprung ihrer Ideologien gleichsetzt,

⁴¹ vgl. Pulzer, P., Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867-1914, Gütersloh 1966; Massing, P., Vorgeschichte des politischen Antisemitismus, Hrsg. von Horkheimer/Adorno, Frankfurt a. M. 1959. Auch Mosse sah in Hitler den "logischen Höhepunkt der deutschen Geschichte". Vgl. Mosse, George L., Die völkische Revolution, Frankfurt a.M. 1991, S.15 Originalausgabe von 1964. Es gibt heute noch immer ähnliche Ansätze, die den Ursprung des Holocaust in einer spezifisch deutschen, seit Jahrhunderten gleich bleibenden Mentalität suchen, vgl. Nuss, Bernard, Das Faust-Syndrom: Ein Versuch über die Mentalität der Deutschen, Bonn 1993 und Weiss, John, Der lange Weg zum Holocaust, Hamburg 1997

⁴² Levy, Richard S., The Downfall of the Anti-Semitic Political Parties in Imperial Germany, Yale 1975

⁴³ Nipperdey, Thomas, 1933 und die Kontinuität der deutschen Geschichte, in: Nipperdey, Thomas, Nachdenken über die deutsche Geschichte, Essays, München 1986, S.188 und 190

folgt man indirekt sogar der Propaganda Hitlers. Bei aller gebotenen Vorsicht ist es deshalb durchaus nötig, das Kaiserreich auf mögliche Verbindungslinien zum "Dritten Reich" zu untersuchen, denn die Gründergeneration der NSDAP erlebte ihre Sozialisation während der undurchdringbar erscheinenden ideologischen Wirren um die Jahrhundertwende.⁴⁴

Den wohl besten Überblick zu Kontinuitätsfragen des Antisemitismus bietet auch heute noch der Aufsatzband von Benz und Bergmann "Vorurteil und Völkermord – Entwicklungslinien des Antisemitismus" aus dem Jahre 1997. 45 Vom Mittelalter bis in die Zeit der Bundesrepublik gehen die einzelnen Arbeiten den verschiedenen Phasen des deutschen Antisemitismus nach. Dabei werden Wandel und Kontinuität primär im Stil sozialer Geschichtsschreibung dargestellt. Die Benennung und Untersuchung konkreter Faktoren, Auslöser oder Schwellenereignisse der Entwicklung des Antisemitismus bleiben bei dieser Herangehensweise jedoch größtenteils unterbelichtet. Ein Manko, das den einzelnen Darstellungen bisweilen eine gewisse Farblosigkeit verleiht. So werden beispielsweise zwar die "verrohenden Wirkungen" des Ersten Weltkrieges als Katalysator des Hasses auf die Juden angeführt, doch darüber hinaus wird nur von "mitwirkenden Faktoren" im Kaiserreich gesprochen.46 In diesem Sinne findet auch die Zeitspanne zwischen Jahrhundertwende und Erstem Weltkrieg kaum Beachtung.47

Wie verwirrend die Verwebungen zwischen wilhelminischem und Nazi-Antisemitismus nach wie vor sind, lässt sich plastisch anhand des Beispiels zweier Untersuchungen aus dem Jahr 2002 darstellen. Christoph Nonn und Helmut Walser Smith betrachten mit ihren Monographien "Eine Stadt sucht

⁴⁴ vgl. Schildt, Axel, Radikale Antworten von rechts auf die Kulturkrise der Jahrhundertwende, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung #4 1995, S. 64 und Bergmann, Werner, Völkischer Antisemitismus, in: Puschner, Uwe (Hrg.), Handbuch zur "Völkischen Bewegung", München 1996, S.460f

⁴⁵ Benz, Wolfgang, Bergmann, Werner Hrsg., "Vorurteil und Völkermord", Bonn 1997 ebd. S.12

⁴⁷ Nach der Beschreibung über den Niedergang des Parteiantisemitismus, der durch den Verbands-Antisemitismus abgelöst wurde, büßt die Beschreibung Jochmanns erheblich an Substanz ein. Die Jahre nach 1900 werden kaum aufgegriffen: Jochmann, Werner, Struktur und Funktion des deutschen Antisemitismus 1878 – 1914 in: Benz, Wolfgang, Bergmann, Werner Hrsg., Vorurteil und Völkermord", Bonn 1997, S. 213 ff

einen Mörder"⁴⁸ und "Die Geschichte des Schlachters"⁴⁹ beide die pogromartigen Unruhen im westpreußischen Konitz um 1900 und gelangen bezüglich der Kontinuitätsfrage zu völlig gegensätzlichen Einschätzungen. Smith betrachtet die Ausschreitungen, denen ein Kindesmord vorausgegangen war, der im Anschluss einem ortsansässigen jüdischen Schlachter angedichtet wurde, als Vorboten des Holocaust.⁵⁰ Nonn hingegen spricht lediglich von "Gelegenheitsantisemiten"⁵¹ und kann keine Verbindung zum "Dritten Reich" erkennen.

1.2.2 Grundzüge der Entwicklung des Antisemitismus in Deutschland von 1871 bis 1914

Ungeachtet dieser Kontinuitäts-Kontroverse wurden in der Forschung die großen Linien der Entwicklung des Antisemitismus in Deutschland von 1871 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges seit den 1970er Jahren bereits deutlich herausgearbeitet. Die Überblicksdarstellungen gehen grob skizzierend von folgendem Ablauf aus: Nach 1871 erfuhren judenfeindliche Vorurteile aufgrund des konstruierten Zusammenhangs zwischen dem mit der Reichsgründung erfolgten Abschluss der Judenemanzipation und der schweren wirtschaftlichen Rezession nach 1873 starken gesellschaftlichen Zuspruch. Dies war möglich, weil trotz der rechtlichen Gleichstellung der Juden noch immer ein großes Potenzial latenter Judenfeindschaft im Reich vorhanden war. Der Mythos vom "Gründer- und Börsenschwindel" wurde

 $^{^{\}rm 48}$ Nonn, Christoph, Eine Stadt sucht einen Mörder. Gerücht, Gewalt und Antisemitismus im Kaiserreich, Göttingen 2002

⁴⁹ Smith, Helmut Walser, Die Geschichte des Schlachters. Mord und Antisemitismus in einer deutschen Kleinstadt, Göttingen 2002

⁵⁰ ebd. S.8 ff

⁵¹ ebd. S.182 f

⁵² Den aktuellsten Gesamtüberblick bietet die soeben erschienene Monographie: Zumbini, Massimo Ferrari, "Die Wurzeln des Bösen". Gründerjahre des Antisemitismus: Von der Bismarckzeit zu Hitler, Frankfurt a.M. 2003

⁵³ Nipperdey, Thomas, Deutsche Geschichte 1866-1918, Band II Machtstaat vor der Demokratie, Kapitel 9. Antisemitismus, München 1992, sowie Nipperdey, Thomas und Rürup, Reinhard, Antisemitismus in: Geschichtliche Grundbegriffe, Band I, Stuttgart 1972, S.129-153; Berding, Helmut, Moderner Antisemitismus in Deutschland, Stuttgart 1988; Volkov, Shulamit, Die Juden in Deutschland 1780-1918, München 2000; Jochmann, Werner, Gesellschaftskrise und Judenfeindschaft in Deutschland 1870-1945, Hamburg 1988

⁵⁴ vgl. Breuer, Stefan, Muster aus dem Kaiserreich, in: FAZ v. 25.8.2003

geboren und der Journalist Wilhelm Marr prägte den Begriff "Antisemit". Diese Entwicklung gipfelte 1878 zunächst in der Gründung der Christlich-Sozialen Arbeiterpartei durch den Hofprediger Adolf Stoecker. Der Beginn der parteipolitischen Phase des Antisemitismus. Stoecker hatte durch die Verbindung antisemitischer und nationaler Politik versucht, der SPD ihre Wählerbasis zu entziehen. Dieses Beispiel blieb nicht ohne Nachahmer und es entstanden mehrere kleine und größere antisemitische Parteien, die ihr Potential ab 1881 ausbauten. Nach ihren größten Erfolgen um 1893 sanken diese "One-Issue-Parteien" jedoch bald in die politische Bedeutungslosigkeit ab. Hierzu sei vor allem auf die grundlegenden Arbeiten Levys und Scheils hingewiesen, die sich speziell mit dem Aufstieg und Fall des politischen Antisemitismus im Kaiserreich auseinander gesetzt haben. 55

Der Niedergang der antisemitischen Parteien wurde vom Aufstieg des so genannten Verbandsantisemitismus begleitet. 56 Dessen herausragende Vertreter waren zunächst der "Alldeutsche Verband", der städtischmittelständische "Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband"57 und der agrarisch ausgerichtete "Bund der Landwirte". 58 Ende der neunziger Jahre gewann zunehmend die Zentralorganisation Deutscher Studenten, der "Kyffhäuserverband" Bedeutung. an Eine Konzentration auf Antisemitismus allein hatte sich am Beispiel der Parteien als unzureichend erwiesen, um Anhänger auf Dauer bei der Stange zu halten. Die neuen Vereinigungen verstanden sich hingegen als Teile einer völkischen Opposition gegen die gemäßigte Reichspolitik und banden viele der zuvor in antisemitischen Parteien organisierten Kräfte gerade weil sie ihren

⁵⁵ vgl. Levy, Richard S., The Downfall of the Anti-Semitic Political Parties in Imperial Germany, Yale 1975 und die empirisch angelegte Dissertation von Scheil, Stefan, Die Entwicklung des politischen Antisemitismus in Deutschland zwischen 1881 und 1912, Berlin 1999.

⁵⁶ Allerdings waren viele Führungsmitglieder der einzelnen Verbände auch weiterhin in antisemitischen Parteien organisiert. Ganz allgemein waren politische Parteien vor der Jahrhundertwende zumeist in Form von Vereinen strukturiert, die nur bei besonderen Ereignissen wie Wahlen tätig wurden.

⁵⁷ vgl. Hamel, Iris, Völkischer Verband und nationale Gewerkschaft; der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband 1893-1933, Frankfurt a.M. 1967

⁵⁸ vgl. hierzu Puhle, Hans Jürgen, Agrarische Interessenpolitik und preußischer Konservatismus im Wilhelminischen Reich (1893-1914), Hannover 1966

Antisemitismus als Teil eines größeren Ganzen, einer völkischen Erneuerungsbewegung, präsentierten. Sie propagierten zusammen mit unzähligen kleinen Splittergruppen ein "*reines Deutschtum*", das die Juden grundsätzlich ausschloss.⁵⁹

Von allen äußeren Faktoren war es vor allem die existenzielle Unsicherheit, welche die rasch voranschreitenden Prozesse der Industrialisierung und Urbanisierung mit sich brachten, welche die Deutschen für solche irrationalen Welterklärungsphilosophien empfänglich gemacht hatten. Doch ideologische Markt um die Jahrhundertwende war überaus heterogen, und Berührungsängste zwischen dem, was man heute als "links" oder "rechts" bezeichnen würde, waren sehr viel kleiner, als man zunächst meinen würde. Axel Schildt arbeitet gerade diese Vielschichtigkeit und die damit verbundene Unübersichtlichkeit der politisch-kulturellen Landschaft jener Tage als Nährboden dieses neuen Radikalantisemitismus heraus. 60 Seine Anhänger bewegten sich unter Lebensreformern, Pazifisten, Zukunftsgläubigen, Kulturpessimisten und allen nur erdenklichen anderen Vertretern der Jugendbewegung. 61 So verwundert es auch kaum, dass dieser rassistischverschwörungstheoretische Antisemitismus an der Schwelle ins 20. Jahrhundert nicht nur Intellektuelle und Bohemiens in seinen Bann schlug, sondern auch in Teilen des Bürgertums Gehör und Anhängerschaft fand.⁶² Dieser Antisemitismus begnügte sich nicht mehr, um mit Zumbini zu sprechen, mit einer Politik der sozialen und administrativen Diskriminierung,

⁵⁹ Bergmann, Werner, Völkischer Antisemitismus im Kaiserreich, in: Handbuch zur völkischen Bewegung, München 1996, S. 456 ff

⁶⁰ Schildt, Axel, Radikale Antworten von rechts auf die Kulturkrise der Jahrhundertwende, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung #4 1995, S. 63-78

⁶¹ vgl . Hein, Peter Ulrich, Die Brücke ins Geisterreich, Hamburg 1992

⁶² Weite Teile des Mittelstandes suchten jenseits der organisierten Arbeiterbewegung, dem Großkapital und den Führungsschichten nach ihrem geistigen Standort. Der Antisemitismus bot ihnen die Chance einer positiven Gruppenidentifikation und einen vermeintlichen Ausweg aus der mentalen und wirtschaftlichen Krise. vgl. Kasischke-Wurm, Daniela, Antisemitismus im Spiegel der Hamburger Presse während des Kaiserreichs, Hamburg 1997, S.16; vgl. auch Bönisch, Michael, Die "Hammer"-Bewegung, in: Handbuch zur "Völkischen Bewegung" 1871-1918, München 1996, S. 360 f

sondern beinhaltete ultimativ die Forderung nach der Rücknahme der Emanzipation.⁶³

Ihren vorläufigen Höhepunkt erreichte antisemitische Radikalisierung während der so genannten Judenwahl von 1912. Damals stiegen die Sozialdemokraten zur stärksten Fraktion des Reichstags auf. Weite Teile des nationalen und konservativen Bürgertums lasteten dieses Wahlergebnis den Juden als Teil einer Verschwörung zur Unterminierung Deutschlands, ja der gesamten abendländischen Kultur, an. Eine Welle offener antisemitischer und antisozialistischer Propaganda brach über das Reich herein. Das unter dem Eindruck des Wahlausgangs verfasste, überaus populäre Kaiserbuch von Heinrich Claß, dem Vorsitzenden des Alldeutschen Verbandes, machte dementsprechend die Juden für jede politische "Fehlentwicklung" in Deutschland verantwortlich und gipfelte in der Forderung, sie unter Fremdenrecht zu stellen. Antisemitische Überzeugungen hatten sich zwischen Jahrhundertwende und dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges zum geistigen Erkennungszeichen bürgerlich-konservativer bis völkisch-nationalistischer Kreise entwickelt.

1.2.3 Historische Medienforschung und das Problem der "Öffentlichkeit"

Auch wenn sich meine Untersuchung als Beitrag zur Vorurteils- und Phobienforschung versteht, wird an dieser Stelle ein Blick auf andere Forschungsfelder unerlässlich. Auf der Suche nach Schwellendaten der deutschen "Karriere" des Antisemitismus vor 1914 scheint die historische Analyse öffentlicher Diskussionen und Skandale vielversprechend. Peter Winzen⁶⁶ macht deutlich, dass Skandale unter gewissen gesellschaftlichen

⁶³ Zumbini, Massimo, Ferrari, Die Wurzeln des Bösen, Frankfurt am Main 2003

⁶⁴ vgl. Jochmann, Werner, Gesellschaftskrise und Judenfeindschaft in Deutschland 1870-1945, Hamburg 1988, S. 87 und Scheil, Stefan, Die Entwicklung des politischen Antisemitismus in Deutschland zwischen 1881 und 1912, Berlin 1999, S.126 sowie Bergmann, Werner, Völkischer Antisemitismus, in: Puschner, Uwe (Hrg.), Handbuch zur "Völkischen Bewegung", München 1996, S. 460 f

⁶⁵ allein bis 1925 erfuhr es sieben Auflagen

Winzen, Peter, Das Kaiserreich am Abgrund. Die Daily-Telegraph-Affäre und das Hale-Interview von 1908, Stuttgart 2002

Voraussetzungen eine enorme politische Wirkkraft entfalten konnten.⁶⁷ Er versteht sie als Auslöser gesellschaftlicher Veränderungen und Umbrüche. Bei einem genaueren Blick auf die innenpolitischen Großereignisse dieses Zeitraumes drängt sich die "*Krise der Monarchie*"68 von 1908, wie Nipperdey die Verbindung von Eulenburg-Skandal und Daily Telegraph-Affäre schon Mitte der 1990er Jahre bezeichnet, förmlich auf.⁶⁹

Winzen arbeitet die Affäre um das Kaiser-Interview als Zeichen der existenziellen Strukturprobleme des Kaiserreichs heraus. Er kommt zu dem Schluss, dass sie politische Stimmungen beeinflusste und diese sogar in neue Richtungen lenkte. 70 So unterstützt Winzen die zuvor von Jochmann 71 entwickelte These einer sich beschleunigenden Verbreitung Antisemitismus im Zuge der durch die Daily Telegraph-Affäre ausgelösten Kritik an der wirtschaftlichen Stagnation, außenpolitischen Isolation und vermeintlichen Kraftlosigkeit des Reiches.⁷² Ohne die sprunghafte Zunahme antisemitischer Organisationen und Vereine, die sich für die Folgejahre nachweisen lässt⁷³, monokausal auf diesen Skandal zurückzuführen, müssen beide Phänomene einer genaueren Analyse hinsichtlich kausaler Zusammenhänge unterzogen werden. Umso erstaunlicher ist es, dass eine grundlegende Arbeit zu den Auswirkungen des "Vorläufers" der Daily Telegraph-Affäre, dem Eulenburg-Skandal, bislang fehlt⁷⁴; denn Vieles spricht dafür, dass sich in seinem Verlauf äußerst wirkungsmächtige Stereotype

⁶⁷ ebd. S. 91

⁶⁸ Nipperdey, Thomas Deutsche Geschichte, 1866-1918, Band 2, München 1992, S. 480

⁶⁹ vgl. auch Platthaus, Andreas, Die Novemberrevolution von 1908, in: Bahners, Patrick (Hrg.), Preußische Stile, Stuttgart 2001, S. 138

Winzen, Peter, Das Kaiserreich am Abgrund. Die Daily-Telegraph-Affäre und das Hale-Interview von 1908, Stuttgart 2002, S. 91

⁷¹ Jochmann, Werner, Gesellschaftskrise und Judenfeindschaft, Hamburg 1988

⁷² ebd. S. 86

⁷³ Bergmann, Werner, Völkischer Antisemitismus, in: Puschner, Uwe (Hrg.), Handbuch zur "Völkischen Bewegung", München 1996, S. 460 f

⁷⁴ Winzen, Peter, Bernhard Fürst von Bülow - Weltmachtstratege ohne Fortune; Wegbereiter der großen Katastrophe, Göttingen 2003. Diese Untersuchung macht deutlich, dass der Eulenburg-Skandal noch sehr viel weitere Kreise zog, als bisher angenommen. Neben der impliziten Andeutung einer Homosexualität des Kaisers und einiger seiner engsten Freunde, geht Winzen davon aus, dass auch Reichskanzler Bülow im Zuge der Affäre einen Meineid vor Gericht schwor.

gesellschaftlicher Diskriminierung und Stigmatisierung verbreiteten und etablierten.

Um diese These belegen zu können, muss vor allem gesichertes Wissen über den bisher kaum beachteten Bereich der gesellschaftlichen Wahrnehmung dieses Medien-Skandals und seiner Tragweite für die öffentliche Meinungsbildung geschaffen werden.

Doch wie misst man solch amorphe Größen wie Skandal und öffentliche Meinung? Die großen Überblicksdarstellungen zur deutschen Geschichte arbeiten mit Hilfskonstruktionen: Thomas Nipperdey beschreibt die Zunahme der Auflagenstärke von Zeitungen und Zeitschriften im 19. Jahrhundert und mit dem Übergang ins 20. Jahrhundert den Siegeszug der Illustrierten. 75 Er berührt zwar auch die Pressepolitik der Regierung, sein Hauptanliegen ist jedoch die These vom erheblichen Einfluss der Medien während Affären und Skandalen.⁷⁶ Eine Beschreibung des grundlegenden Charakters dieses Einflusses bleibt Nipperdey jedoch schuldig. Hans-Ulrich Wehler⁷⁷ stellt die sich ausbreitende, in ihrer Meinungsspanne pluralistischer werdende Presselandschaft seit der Reichsgründung in ähnlicher Form dar und hebt ebenfalls den steigenden Einfluss der Zeitungen und Zeitschriften in der öffentlichen Diskussion hervor. Er bezeichnet sie als "Macht", allerdings ebenfalls ohne das Wesen dieser Macht genauer zu skizzieren.⁷⁸ Hier offenbaren sich die Grenzen der strukturellen Geschichtsschreibung. In der Diskussion über Millionen von Individuen sowie hunderte Zeitungen und Zeitschriften bleibt dem Historiker nur die Möglichkeit, Zusammenhänge grob verallgemeinernd darzustellen. So behält Burkhardt Assmuss mit seinem

⁷⁵ Nipperdey, Thomas Deutsche Geschichte, 1866-1918, Band 1, München 1992, S. 803 ff

⁷⁶ neben der Kladderadatsch-Affäre von 1894, dem Sturz des Marschalls von Bieberstein 1896 finden auch der Eulenburg-Skandal und die Daily Telegraph-Affäre Erwähnung. Ebd. S. 809

⁷⁷ Er liefert Details über verschiedene Zeitungen, Redakteure, Verlage, aber keine Analyse der Meinungsbildungsprozesse in der wilhelminischen Gesellschaft. Vgl. Wehler, Hans-Ulrich, Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1849-1914, München 1995, S. 1236-1249

⁷⁸ ebd. S. 1248

Urteil von 1994 zunächst recht: Es fehlt eine umfassende Studie zur öffentlichen Meinung.⁷⁹

Das theoretische Rüstzeug für eine solche Studie liefert Jörg Requate. Er stellt zunächst fest, dass man sich bei einer Untersuchung "der" Öffentlichkeit, letztere nicht als einen Akteur, sondern vielmehr als einen Raum vorstellen muss, in dem verschiedene Akteure agieren. Diese Akteure schaffen durch Kommunikation in den Medien eine öffentliche Sphäre, die gesellschaftliche Prozesse nicht nur interpretiert, sondern auch prägt. So werden die Medien und die medialen Kommunikationsstrukturen zum wichtigsten Analyseobjekt bei der Erforschung der Öffentlichkeit. 181

Doch trotz dieser theoretischen Durchdringung des Problemfeldes wird der Fall, in dem gesellschaftlicher Wandel eindeutig auf bestimmte Medienereignisse zurückzuführen ist, stets die Ausnahme bleiben. So hat der Forscher bei der konkreten Analyse des komplexen Wechselverhältnisses gesellschaftlicher Entwicklungen und ihren medialen Abbildungen häufig keine andere Möglichkeit, als sich nach Plausibilitätskriterien zu richten.

Ein Beispiel für diese Vorgehensweise liefert die Dissertation von Daniela Kasischke-Wurm.⁸² Diese Arbeit untersucht die Entwicklung Berichterstattung über den Antisemitismus von 1884 bis 1914 in der Hamburger Presse sowie die Wechselwirkungen zwischen Berichterstattung und der Konjunktur des Antisemitismus. Dabei versteht sie die Zeitungen als "Aufklärungsorgan, meinungsbildendes Medium und Diskussionsforum".83 Auf diesem Weg gelingt es ihr, den Zeitungen die Fähigkeit zur Meinungssteuerung und somit erheblichen Einfluss auf Politik und Öffentlichkeit nachzuweisen.⁸⁴ Gerade die geringe Thematisierung des

⁷⁹ Asmuss, Burkhardt, Republik ohne Chance, Berlin 1994 S. 27

⁸⁰ Requate, Jörg, Öffentlichkeit und Medien als Gegenstände historischer Analyse, in: Geschichte und Gesellschaft, Heft 1, 1999, S. 8

⁸¹ ebd. S. 9

⁸² Kasischke-Wurm, Daniela, Antisemitismus im Spiegel der Hamburger Presse während des Kaiserreichs, Hamburg 1997

⁸³ ebd. S. 20

⁸⁴ ebd. S. 24 f

neuen Radikalantisemitismus in den Hamburger Medien vor der Jahrhundertwende habe dazu geführt, dass diese aufkommende Gefahr von vielen Hamburgern unterschätzt wurde. Der eingegrenzte Untersuchungszeitraum, sowie die starke regionale Beschränkung lassen diese Argumentation durchaus glaubwürdig und nachvollziehbar erscheinen.

Der aktuelle interdisziplinäre Aufsatzband "Die Massen bewegen"⁸⁶, in dem Historiker, Filmwissenschaftler und Germanisten anhand diverser Einzelbeispiele aus der Zeit der 1890er Jahre bis in die Gegenwart versuchen, die Interaktion zwischen Publikum, Medien und Diskursgegenständen herauszuarbeiten, argumentiert auf ähnliche Weise. So konstatieren Frank Bösch und Manuel Borutta im Vorwort, dass die Geschichte der Emotionen maßgeblich durch das Aufkommen der Massenmedien beeinflusst wurde, dass die Medien "die Massen bewegten". Allerdings bleiben auch sie eine konkrete Antwort, wie dies im Einzelnen geschah, schuldig.⁸⁷ Auch mit Blick auf die Entwicklung eines einheitlichen Instrumentariums, welches über die theoretischen Überlegungen Requates hinaus geht und diesen faserigen Untersuchungsgegenstand greifbarer machen könnte, muss der Band passen.

Ein Blick auf Arbeiten mit kunsthistorischem und psychologischem Fokus, kann den methodischen Apparat des Medienforschers um einige nützliche Werkzeuge erweitern. Michaela Haibl⁸⁸ untersucht die Rolle antisemitischer Karikaturen als Teil des öffentlichen Diskurses im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Sie beschreibt die Vielschichtigkeit der antisemitischen Zuschreibungen zwischen den beiden Extremen "Ostjude" und "Börsenjude". Karikatur, Witz und Ironie konnten vom Publikum nur dann verstanden werden, wenn sie mit gängigen Vorurteilen und Allgemeinplätzen spielten.

⁸⁵ ebd. S. 437 f und S. 445

⁸⁶Bösch, Frank, Borutta, Manuel (Hrsg), Die Massen Bewegen – Medien und Emotionen in der Moderne, Frankfurt a.M. 2006

⁸⁷ Bösch, Frank, Borutta, Manuel (Hrsg), Die Massen Bewegen – Medien und Emotionen in der Moderne, Frankfurt aM 2006, S. 9

⁸⁸ Haibl, Michaela, Vom Ostjuden zum Bankier. Zur visuellen Genese zweier Judenstereotypen in populären Witzblättern, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung #6 1997, S. 44-91

Deshalb spiegeln die Bildwitze mit großer Treffsicherheit die damaligen Stereotype und Ressentiments gegenüber den Juden wider.

Mit Blick auf die Rezeption von Karikaturen ist für Haibl das Prinzip der "gewussten Wirklichkeit" prägend. Sobald der Betrachter eine Karikatur verstanden hat, glaubt er implizit, eine möglicherweise versteckte Wahrheit selbst erkannt zu haben. Die Lösung des "Bilderrätsels" vermittelt ihm das Gefühl, "hinter die Kulissen" geblickt zu haben.⁸⁹ Das Publikum wird mittels dieser Autosuggestion gegebenenfalls stärker beeinflusst, als durch einen gewöhnlichen Kommentar oder Artikel. Die in der Karikatur behaupteten Dinge werden leichter als faktische Realität akzeptiert, weil der Rezipient nicht das Gefühl hat, eine vorgefertigte Meinung präsentiert zu bekommen, sondern meint, den Gegenstand selbst durchdrungen zu haben. 90 James D. Steakley unterstützt diese These, indem er herausstellt, dass Karikaturen "[...] an Phantasie und Reflexion" des Betrachters appellieren. Deshalb seien sie besonders geeignet, "symbolische Bedeutung und metaphorischen Sinn mit sich zu führen."91 Aufgrund dieser Autosuggestion, so Haibl, können die Behauptungen des Autors/Künstlers im Geiste des Betrachters schnell zu Fakten werden. 92 Das zeitigte im Bereich der antisemitischen Karikaturen schwerwiegende Folgen. Ihr inflationärer Gebrauch seit Mitte des 19. Jahrhunderts habe dazu geführt, dass sie nicht als überzeichnet oder fiktiv betrachtet, sondern als wirkliche Abbilder der Juden verstanden wurden. 93 Das Stereotyp vom dreckig-ungepflegten "Ostjuden" wurde laut Haibl auf diesem Wege sogar erst entwickelt und zementiert.⁹⁴ Mehr noch, sie geht davon aus,

⁸⁹ Haibl, Michaela, Zerrbild als Stereotyp, Berlin 2000, S. 146 f

⁹⁰ Haibl, Michaela, Vom Ostjuden zum Bankier. Zur visuellen Genese zweier Judenstereotypen in populären Witzblättern, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung #6 1997, S. 44; vgl. auch: Schäfer, Julia, Verzeichnet- Über Judenbilder in der Karikatur als historische Quellen, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung #10 2001, S. 139

⁹¹ Steakley, James D., Die Freunde des Kaisers, Hamburg 2004, S. 18

⁹² Haibl, Michaela, Vom Ostjuden zum Bankier. Zur visuellen Genese zweier Judenstereotypen in populären Witzblättern, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung #6 1997, S. 44; vgl. auch: Schäfer, Julia, Verzeichnet - Über Judenbilder in der Karikatur als historische Quellen, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung #10 2001, S. 139

⁹³ Schäfer, Julia, Verzeichnet- Über Judenbilder in der Karikatur als historische Quellen, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung #10 2001, S. 140 f

⁹⁴ Bildliche Platzhalter wie Seitenlocken, Knoblauch, Kaftan, Zwerchsack, "Judensechser" u.v.m. wurden damals von jedermann sofort dechiffriert und zugeordnet, vgl. Haibl,

dass die Palette der antisemitischen Klischees zwischen dem eben genannten "Ostjuden" und seinem zivilisiert-gebildeten Gegenpart, dem "Börsenjuden", dem verunsicherten Bürgertum seit der Jahrhundertwende essenzielle Erklärungsmuster und Sündenböcke lieferte. 95 Haibl folgert daraus, dass die Bildwitze und Karikaturen entscheidend am Aufblühen des rassistischen Antisemitismus im 19. Jahrhundert beteiligt waren⁹⁶, also die Satire- und Witzzeitschriften tatsächlichen Einfluss auf gesellschaftliche Vorgänge und Zeitströmungen nehmen konnten.

Auch Julia Schäfer⁹⁷ spricht diesen antisemitischen Produkten erhebliche Bedeutung zu. Mit den Mitteln der historischen Bildanalyse arbeitet sie die entscheidenden Entwicklungen der antijüdischen Zuschreibungen von ihren Anfängen im 17. Jahrhundert bis in die 1930er Jahre heraus. Ihr inflationärer und unreflektierter Gebrauch in Witzblättern und nicht zuletzt auf Postkarten⁹⁸, habe seit Mitte des 19. Jahrhunderts dazu geführt, dass sie bald nicht nur als Bilder, also künstlerische Phantasien, sondern als wirkliche Abbilder der Juden verstanden und wie Tatsachen übernommen wurden.⁹⁹ Verstärkt wurde dieser Effekt zusätzlich durch den Umstand, dass Fotografien zu dieser Zeit keine oder höchstens eine untergeordnete Rolle in der Medienlandschaft spielten und Karikaturen bestimmter Leute oder Gruppen häufig ein sehr viel größeres Publikum erreichten als ihre lebensnahen Abbildungen. Die Judenklischees gerannen in den Köpfen vieler Leser auf diesem Wege indirekt zu Abbildungen der Realität.

Michaela, Zerrbild als Stereotyp, München 2000, S. 246-264 und Haibl, Michaela, Vom Ostjuden zum Bankier. Zur visuellen Genese zweier Judenstereotypen in populären Witzblättern, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung #6 1997, S. 45

⁹⁵ ebd. S. 148

⁹⁶ ebd. S. 60

⁹⁷ Schäfer, Julia, Verzeichnet- Über Judenbilder in der Karikatur als historische Quellen, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung #10 2001, S. 138-155

⁹⁸ vgl. zu dieser besonderen Quellengattung auch: Gold, Helmut (Hrsg.), Abgestempelt. Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney, Frankfurt am

⁹⁹ Schäfer, Julia, Verzeichnet- Über Judenbilder in der Karikatur als historische Quellen, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung #10 2001, S. 140 f

Es wird deutlich, dass die Untersuchung spezieller Aspekte der Medien-Geschichte durchaus plausible Ergebnisse zutage fördert. In der Zusammenschau lassen sie erkennen, dass die theoretische Gleichsetzung von öffentlicher und veröffentlichter Meinung den wohl gangbarsten Kompromiss darstellt, um gesellschaftlichen Wandel zu untersuchen und darzustellen. Den Printmedien im Kaiserreich kommt demnach nicht nur eine Sprachrohr-Funktion zu. Ihre Macher bildeten eine kulturelle Elite, die über erhebliche Einflussmöglichkeiten in politischen und innergesellschaftlichen Diskussionen verfügte. Martin Kohlrausch bringt es vereinfachend auf den Punkt, wenn er sagt, dass die Presse des Kaiserreichs Werte, Einstellungen und Handlungsmuster der Deutschen definierte und somit natürlich davon auszugehen sei, dass diese "Wirklichkeitskonstruktion" der Medien ein entscheidender Motivator für die Politik im Kaiserreich war. 100 Zur Stützung dieses Modells scheint besonders die historische Analyse Medienskandalen geeignet, denn zu diesen Anlässen entwickelte sich schlagartig für einen überschaubaren Zeitraum ein kritischer, öffentlicher Diskurs.

Bösch lieferte eine sehr treffende, allgemeine Definition skandalöser Ereignisse: "Analytisch lässt sich der Skandal als eine öffentliche Empörung über eine unerwartet aufgedeckte moralische Normüberschreitung fassen. Normverstöße von bekannten Personen oder Institutionen, die eigentlich für die Einhaltung entsprechender Normen stehen sollten, gewähren zumeist den Anlass."¹⁰¹ Während eines Medienskandals füllen die Zeitungen und Zeitschriften eine Doppelfunktion aus: Zum einen berichten sie über die öffentliche Erregung, zum anderen sind sie gleichzeitig der wichtigste Motor dieser Erregung. Bösch kommt deshalb zu dem Schluss, dass Skandale der

¹⁰⁰ Kohlrausch, Martin, Der Monarch im Skandal, Berlin 2005, S. 47

¹⁰¹ Bösch, Frank, Historische Skandalforschung als Schnittstelle zwischen Medien-, Kommunikations- und Geschichtswissenschaft, in: Fabio Crivellari/ Kay Kirchmann/ Marcus Sandl (Hrsg.), Medialität der Geschichte und Historizität der Medien, i.E. Konstanz 2004 S.2, vergleiche auch: Hondrich, Karl Otto, Enthüllung und Entrüstung. Eine Phänomenologie des politischen Skandals, Frankfurt 2002, S. 15 f.

Massenpresse dabei halfen, ihre Konsumentenzahlen zu steigern und somit auch ihre Macht zu erweitern. 102

Die besondere Bedeutung dieser Skandalform für den Historiker ergibt sich aus der Chance, anhand sehr konkreter Ereignisse die Entwicklung, Macht und Möglichkeiten publizistischer Aussagen auf einer relativ eingegrenzten Zeitachse zu überprüfen. Beispielsweise gelingt es Martin Kohlrausch in "Der Monarch im Skandal" auf diesem Weg, die Quellenmengen über sein Forschungsobjekt "Wilhelm II." erheblich einzuschränken. Im Zuge der Skandale entstanden in einem überschaubaren Zeitraum sehr heterogene und aussagekräftige Quellen. Seine Studie wehrt sich gegen die vorherrschende Meinung, dass Skandale lediglich Oberflächenphänomene belangloser Natur seien. Vielmehr kommt er zu dem Schluss, dass sie massive Veränderungen in der Deutung des Monarchen evozierten. Kohlrausch eröffnet hierfür eine Skandalkette¹⁰³, deren Teile sich gegenseitig bedingten, steigerten und deren letztes Glied, die so genannte Kaiserflucht von 1918, dem Gedanken der Monarchie in Deutschland schwersten Schaden zufügte. 104 Er sieht die Skandale dementsprechend gleichsam als Demonstration und Erweiterung der Macht der Presse. Deshalb seien sie auch zunehmend wichtig für die Stabilität des Reichs gewesen: Zum einen schürten sie die Hoffnung, es könne sich etwas verbessern, und zum anderen demonstrierten sie die Partizipation der Öffentlichkeit an der Macht. 105 Kohlrausch führt somit nicht nur einen einleuchtenden Beweis für die hohe Bedeutung der Medienskandale im Kaiserreich, sondern auch der Medien im Allgemeinen. Böschs Beurteilung der Medienskandale als Testsonden für die Veränderung der öffentlichen Meinung gewinnt so enorme Plausibilität. 106

¹⁰² Bösch, Frank, Historische Skandalforschung als Schnittstelle zwischen Medien-, Kommunikations- und Geschichtswissenschaft, in: Fabio Crivellari/ Kay Kirchmann/ Marcus Sandl (Hrsg.), Medialität der Geschichte und Historizität der Medien, i.E. Konstanz 2004 S.2, vergleiche auch: Karl Otto Hondrich, Enthüllung und Entrüstung. Eine Phänomenologie des politischen Skandals, Frankfurt 2002, S. 16 ff

¹⁰³ Sie beginnt mit der Caligula Affäre. Gefolgt von der Entlassung Bismarcks, dem Eulenburg-Skandal, der Daily-Telegraph-Affäre und schließlich der Kaiserflucht.

¹⁰⁴ Kohlrausch, Martin, Der Monarch im Skandal, Berlin 2005, S. 13 f

¹⁰⁵ Kohlrausch, Martin, Der Monarch im Skandal, Berlin 2005, S. 452 ff

¹⁰⁶ Bösch, Frank, Historische Skandalforschung als Schnittstelle zwischen Medien-, Kommunikations- und Geschichtswissenschaft, in: Fabio Crivellari/ Kay Kirchmann/ Marcus

1.2.4 Der Eulenburg-Skandal in der Forschung

Es gibt also durchaus Hinweise darauf, dass eine Überprüfung des Eulenburg-Skandals bezüglich seiner Bedeutung für die Radikalisierung des Antisemitismus vor dem Ersten Weltkrieg fruchtbar sein könnte. Im Folgenden soll zunächst ein Blick auf die Untersuchungen geworfen werden, die sich speziell mit der Affäre um Harden, Eulenburg und Co. beschäftigen. Trotz der offensichtlichen Tragweite des Skandals für das späte Kaiserreich wird sie in den Standardwerken zur deutschen Geschichte des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts¹⁰⁷ entweder gar nicht oder bestenfalls "nebenbei" angeschnitten. Weder Hergang noch Inhalt Auseinandersetzungen finden angemessene Beachtung. Tatsächlich existieren bislang nur wenige Einzelstudien, die ihren Fokus lediglich auf spezielle Aspekte der Affäre richten. B. Uwe Weller¹⁰⁸ lieferte in seinem recht unkritischen Porträt Hardens erstmals so etwas wie das äußere Gerüst des Ablaufs der Affäre. Die Untersuchung Isabell Hulls¹⁰⁹ analysiert die Zusammensetzung des "Liebenberger Kreises" und kommt zu dem Schluss, dass Homoerotik neben ihrer künstlerischen Ausrichtung die stärkste innere Verbindung der Gruppe darstellte. 110 Nicolaus Sombart 111 arbeitet zusätzlich die "Gestapeltheit und Doppelnatur" der Persönlichkeiten des Kaisers und Eulenburgs als die wichtigste Voraussetzung ihrer innigen Beziehung heraus. Die Dissertation Karsten Hechts¹¹² befasst sich vornehmlich mit der Prozessgeschichte des Skandals und liefert eine genaue Abfolge der einzelnen

Sandl (Hrsg.), Medialität der Geschichte und Historizität der Medien, i.E. Konstanz 2004 S.2, vergleiche auch: Karl Otto Hondrich, Enthüllung und Entrüstung. Eine Phänomenologie des politischen Skandals, Frankfurt 2002, S. 16 ff

Nipperdey, Thomas , Deutsche Geschichte, München 1992 und Wehler, Hans-Ulrich, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, München 1995

Weller, B. Uwe, Maximilian Harden und die "Zukunft", Bremen 1970

Hull, Isabell, Kaiser Wilhelm II. und der "Liebenberg-Kreis" in: Lautmann/Taeger, Männerliebe im alten Deutschland. Sozialgeschichtliche Abhandlungen, Berlin 1992, S. 81-

¹¹⁰ ebd. S. 86

¹¹¹ Sombart, Nicolaus, Wilhelm II.: Sündenbock und Herr der Mitte, Berlin 1996

 $^{^{112}}$ Hecht, Karsten, Die Harden Prozesse – Strafverfahren, Öffentlichkeit und Politik im Kaiserreich, München 1997

Verhandlungen. Allerdings lässt er in der Analyse entscheidende kontextuelle Faktoren außer Acht und kann so wenig zur Klärung der politischen Hintergründe und noch weniger zur Klärung der gesellschaftlichen Bedeutung des Skandals beitragen. Schließlich widmet sich Angela Leuchtmann¹¹³ in ihrer biographischen Studie über Eulenburg auch der Affäre. Doch fehlt ihr offensichtlich die nötige kritische Distanz zum Untersuchungsgegenstand¹¹⁴, so dass diese Untersuchung für die weitere Forschung bestenfalls als Orientierungshilfe und Quellensammlung dienen kann.

Zu diesen Arbeiten gesellen sich eine Reihe weiterer Untersuchungen, die sich vor allem mit den moralisch-sittlichen Aspekten der Erpresser- und Denunzianten-Geschichte Eulenburg-Skandal auseinandersetzen. Unabhängig von der Affäre konnte George L. Mosse bereits Mitte der 1980er Jahre eine Verbindung sexualethischer Vorstellungen mit antisemitischen Stereotypen im Zuge des Aufstiegs sozialdarwinistischer Theorien nachweisen. Um die Jahrhundertwende sei es unter Antisemiten ein Gemeinplatz gewesen, dass Juden gegenüber christlichen Mädchen von lüsterner Aggressivität geleitet werden. Die Klischees über die sexuell "Entarteten" wurden auf die "minderwertigen Rassen" übertragen. Doch Mosse geht nicht von einer Amalgamierung homophober und antisemitischer Stereotypen aus. Er ist der Meinung, dass die "Verschwörungen" der Homosexuellen und Juden im Weltbild ihrer Gegner zwar zeitlich parallel aber inhaltlich voneinander getrennt abliefen. 117

Im Gegensatz dazu verstehen die wenigen homosexual-historischen Untersuchungen zum Eulenburg-Skandal diesen als "Bindeglied". 2004

¹¹³ Leuchtmann, Angela, Der Fall Philipp Eulenburg, München 1998

¹¹⁴ Nur so lässt sich beispielsweise ihre fortwährende Behauptung, dass eine Homosexualität Eulenburgs nicht beweisbar ist (vgl. z.B. S. 276) oder ihre kritiklose Übernahme der Argumentationen von Eulenburg-Apologeten wie Haller und Muschler verstehen. Vgl. Haller, Johannes, Aus dem Leben des Fürsten Philipp zu Eulenburg-Hertefeld, Berlin 1924 und Muschler, Conrad, Philipp zu Eulenburg. Sein Leben und seine Zeit, Leipzig 1930

¹¹⁵ Mosse, Georg L., Nationalismus und Sexualität. Bürgerliche Moral und sexuelle Normen, München/Wien 1985

¹¹⁶ ebd. S. 183

¹¹⁷ ebd. S. 176

erschien die überarbeitete Version des Aufsatzes "Iconography of a Scandal"118 von James D. Steakley aus dem Jahre 1989 in deutscher Sprache unter dem Titel "Die Freunde des Kaisers". Steakleys Hauptquelle sind die unzähligen deutschen und ausländischen Karikaturen zum Eulenburg-Skandal. Der analytische Fokus liegt dabei auf der Außenwirkung der Affäre¹¹⁹ sowie ihrer Bedeutung für das homosexuelle Selbstverständnis von Adeligen im gesellschaftlichen Spannungsverhältnis zwischen Elite und Unterschicht. 120 Darüber hinaus erklärt Steakley bezüglich des durch die Affäre beförderten Antisemitismus, dass als Reaktion auf den Eulenburg-Skandal nicht nur die Repression gegenüber Homosexuellen an Intensität gewann, sondern dass es sogar zu einer Verschmelzung von Antisemitismus und Homophobie im Verständnis "aller Konservativen" gekommen ist. 121 Er versteht die medialen Reaktionen auf die Affäre als Teil einer "tiefgreifenden politischen Veränderung", die sich in ihrer Anti-Modernität beispielsweise auch repressiv auf die Frauenbewegung auswirkte und letztendlich zum Eintritt des Reichs in den Ersten Weltkrieg führte. 122 Allerdings bleibt der Autor eine eingehendere Überprüfung dieser Hypothesen schuldig und spricht in seinem Resümee dann auch nur noch von "antisemitischen Untertönen", welche die Diskussion um Eulenburg, Harden und Co. gehabt hat. 123

Manfred Herzer¹²⁴ hingegen ging in seinem Aufsatz "Eulenburg, die Juden und der Schmutz" von 1985 sehr viel weiter. Er meint, dass der Skandal Homophobie und Antisemitismus zu einer "*folgenreichen Allianz*" verband, die ihre tödlichen Konsequenzen schließlich im Nationalsozialismus zeitige. Auch wenn diese These in ihrer deterministischen Argumentation und moralischen Überfrachtung höchst problematisch ist, lohnt es sich darüber

¹¹⁸ Steakley, James D., Iconography of a scandal: Political Cartoons and the Eulenburg Affair in Wilhelmin Germany, in: Duberman, Vicinius, Chauncey (Hrsg.), Hidden from history – reclaiming the gay and lesbian past, New York 1989

¹¹⁹ ebd. S. 105 ff

¹²⁰ ebd. S. 153 ff

¹²¹ Steakley, James D., Die Freunde des Kaisers, Hamburg 2004 S. S. 60 f

¹²² ebd. S. 6 ff

¹²³ ebd. S. 180

¹²⁴ Herzer, Manfred, Eulenburg, die Juden und der Schmutz, in: Berlin von hinten, Berlin 1985

nachzudenken, ob es einen Verknüpfungszusammenhang zwischen Homophobie und Antisemitismus gegeben hat; ob es speziell der Eulenburg-Skandal den Antisemiten ermöglichte, die Verbindung von sexualmoralischen Vorstellungen und Antisemitismus um den Aspekt Homosexualität zu erweitern.

Etwas mehr Licht in diese Zusammenhänge zu bringen, versprach die Monographie "Famose Kerle" des Journalisten Peter Jungblut aus dem Jahre 2003. 125 Das Werk behandelt die Affäre als ein Politikum, das mehr gewesen ist als eine "pikante Angelegenheit." Jungblut konstatiert folgerichtig: "Der Blick durchs Schlüsselloch ist also nicht die richtige Perspektive." 126 Dennoch bleibt "Famose Kerle" vor allem narrativ – ist eher unterhaltsam, als analytisch – und bleibt dem Leser somit wirklich neue Erkenntnisse über die Bedeutung des Skandals für Gesellschaft und Politik schuldig. Jungblut stützt Steakleys Argumentation, dass die Diskussion über die Affäre der frühen Homosexuellen-Bewegung einen schweren Rückschlag bereitet hat. 127 Dabei scheint stellenweise eine gewisse Parteinahme für den homosexuellen Fürsten durch 128, auch wenn er ihn bisweilen als "leidenschaftlichen Hypochonder" bezeichnet. 129

Abschließend sei nochmals auf die Untersuchung Kohlrauschs hingewiesen. Wie bereits angedeutet, behandelt sie auch den Eulenburg-Skandal. Entsprechend der Ausrichtung seiner Arbeit liegt Kohlrauschs Fokus dabei auf der Person Wilhelms des Zweiten. Durch die Presse ist noch während der Affäre ein hochgradig irritierendes Bild seiner Politik geliefert worden: Eine dilletierende Männerclique, die sich von Spiritismus und Homoerotik leiten ließ, umgab den Monarchen, der diese Zustände scheinbar lange gefördert hatte. Zusätzlich zeigte sich zum ersten Mal ein Kaiser, der in die öffentliche

¹²⁵ Jungblut, Peter, Famose Kerle: Eulenburg – eine wilhelminische Affäre, Hamburg 2003

¹²⁶ ebd. S. 12

¹²⁷ ebd. S. 101 f

¹²⁸ vgl. beispielsweise S. 174

¹²⁹ ebd. S. 272

Kritik geraten war und sich dabei als unfähig erwies, ihr effektiv zu begegnen. ¹³⁰ Doch dieser starke Fokus auf Wilhelm II. verkürzt die Affäre in ihrer Bedeutung. Es ging um sehr viel mehr als den Kaiser. Kohlrausch vernachlässigt die Impulse, die der Eulenburg-Skandal für Sexualmoral, Antisemitismus und die generelle Beschädigung der Monarchie gab. Im Bezug auf die Erforschung der Presse und ihrer Macht liefert seine Untersuchung jedoch einen ganz erheblichen Erkenntnisgewinn. Weil es sich beim Skandal um Harden, Eulenburg und Co. laut Kohlrausch um den ersten großen "Machtskandal" handelte, erfuhren sich die Medien damals erstmalig selbst als Kraft. Am Ende sei ihnen bewusst geworden, dass sie in der Affäre den Beweis ihrer eigenen Macht geführt hatten. 131 Dennoch überzeichnet Kohlrausch seine These, wenn er behauptet, dass die Grenzen innerhalb der Presse während der Affäre nahezu vollständig verschwanden und die mediale Öffentlichkeit eins wurde. 132 Diese Behauptung ließe sich leicht anhand der zum Teil erheblichen Differenzen zwischen den verschiedenen Zeitungen, Zeitschriften und Karikaturblättern widerlegen. So muss an dieser Stelle auch Kritik an Kohlrauschs Quellenauswahl geübt werden. Neben der Kreuzzeitung und der Kölnischen Volkszeitung nutzt er Briefwechsel und Monografien zur Stützung seiner Thesen. Um jedoch wirklich stichfeste Aussagen über die veröffentlichte Meinung treffen zu können, müsste die Auswahl publizistischer Quellen sehr viel breiter angelegt sein.

Zusammengenommen bieten all diese Untersuchungen noch ein sehr unfertiges Bild der Hintergründe sowie der gesellschaftlichen und politischen Auswirkungen der Affäre – so auch ihrer Bedeutung für die Radikalisierung des Antisemitismus. Sie bauen weder aufeinander auf, noch kommunizieren sie bis auf wenige Ausnahmen diskursiv untereinander. Der Forschungsstand ist somit insgesamt unbefriedigend, auch wenn die Forschungsrelevanz des Problemfeldes in allen Arbeiten aufscheint.

¹³⁰ Kohlrausch, Martin, Der Monarch im Skandal, Berlin 2005, S. 206 und S. 238

¹³¹ ebd. S. 228

¹³² ebd. S. 447

Die deutsche Presselandschaft war monatelang mit keinem öffentlichen Vorgang intensiver befasst als mit der Affäre um die "Liebenberger Tafelrunde".¹³³ In der analytischen Durchdringung erlauben es die überschaubare Zeitspanne und die reichsweite Diskussion, präzise Ergebnisse zu erlangen.

Wegen der Vielschichtigkeit und Komplexität des Eulenburg-Skandals (Homophobie, Antisemitismus und verdeckte Kritik am monarchischen System) wurden standardisierte Reaktionen der Zeitungen und Zeitschriften fast unmöglich. Die traditionellen Rollenspiele von Presse, Politik und Regierungsapparat versagten. Den Redakteuren fehlten die gewohnten Maßstäbe, um unaufgeregt und treffsicher zu entscheiden, was opportun war, auf wen Rücksicht genommen werden musste und wer an den Pranger gestellt werden konnte. Dem Forscher begegnen umständliche, gewundene Kommentare und Selbsterklärungen. Anscheinend waren die Zeitungen moralisch und argumentativ überfordert. 134 Die Journalisten befanden sich in der geistigen Durchdringung des Skandals ausnahmsweise auf einer Ebene mit ihrem Publikum. Dieser Mangel an professioneller und intellektueller Deckung erleichtert es, ihre wirklichen Motivationen herauszupräparieren, ihnen "in die Köpfe" zu blicken. Man kann deshalb von den Zeitungen und Zeitschriften relativ authentische Reformulierungen der damaligen "Volksmeinung" erwarten. Der Blick auf die Presse wird zum Blick auf die Gesellschaft. Öffentliche und veröffentlichte Meinung näherten sich in diesem

¹³³ In Voruntersuchungen zu dieser Arbeit wurde bereits mit einer kursorischen Betrachtung der Jahrgänge 1906-1909 der Zeitschriften Hammer (Leipzig), Kikeriki (Wien), Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus (Berlin), Wahrer Jacob (Stuttgart), Simplicissimus (München) und der Knote (Leipzig) begonnen. Das Thema wird fast überall mit bemerkenswerter Anteilnahme und Ausdauer über längere Zeiträume aufgegriffen. Dies ist nicht zuletzt aufgrund des Interesses an einem "Berliner" Thema weit über die Grenzen von Preußen spannend.

liberale als auch konservative oder rechtsnationalistische Zeitungen sahen sich genötigt, herauszustellen, dass es ihnen lieber wäre, über diese "peinliche" Angelegenheit zu schweigen, sie aber aufgrund von Konkurrenz - und öffentlichem Druck förmlich dazu genötigt würden. Diese Beteuerungen wirken allesamt mehr oder weniger aufgesetzt und unglaubwürdig. Vgl. "Die Erörterung geschlechtlicher Dinge", in: Vossische Zeitung #505 v. 27.10.1907; Nachträge zum Hardenprozess, in Neue Preußische Zeitung #8 v. 6.1.1908; "Deutsches Reich", in: Staatsbürger Zeitung v. 24.12.1907

Ausnahmefall stark aneinander an, und autochthone Meinungsbildungsprozesse erhalten eine gewisse Transparenz.

1.3 Methoden und Quellen

1.3.1 Methodisches Vorgehen

Ohne Hilfskonstruktionen kann ein Skandal bezüglich seiner Bedeutung für die Gesellschaft keiner wissenschaftlichen Analyse unterzogen werden. Durch die vereinfachende Festlegung eines engen Zusammenhangs zwischen öffentlicher und veröffentlichter Meinung wird es möglich, die Veränderungen dort zu suchen, wo sie sich "schwarz auf weiß" niederschlugen: in Zeitungen und Zeitschriften. Die Interaktionen zwischen Gesellschaft und Medien werden bei dieser Herangehensweise, wie bereits oben problematisiert, zwar recht plakativ dargestellt, doch es mangelt an einer adäquaten Alternative.

Um die Bedeutung des Eulenburg-Skandals für die Radikalisierung des Antisemitismus im späten Kaiserreich herauszupräparieren, wird sich der empirische Teil dieser Arbeit ausschließlich mit zeitgenössischen Zeitungen, Zeitschriften und Karikaturzeitschriften beschäftigen. Der begrenzte Zeitraum des Skandals ermöglicht es, Veränderungen im Verhältnis der einzelnen Printmedien zu "den" Juden nachzuzeichnen und in Relation zu Positionsänderungen in anderen Bereichen zu setzen. Hierfür bedarf es zunächst Methoden der historischen Hermeneutik: Zwar dürften die Artikel nach einer gewissen Einarbeitungsphase in der Regel leicht zu verstehen sein, dennoch hat die Übernahme der Perspektive des Verfassers nichts mit analytischer Erkenntnis zu tun. Es wäre naiv zu glauben, dass die wichtigste Aufgabe eines Presseartikels die Abbildung wirklichen Geschehens sei. 135 Der Forscher sieht sich vielmehr mit einer Konstruktion der Realität durch die Medien konfrontiert. Bei der Skandalberichterstattung wird die Analyse

Ackermann, Volker, Presseartikel in: Rusinek (Hrsg.), Die Interpretation historischer
 Quellen – Schwerpunkt: Neuzeit, München 1992, S.250

zusätzlich durch die ambivalenten Funktionen der Presse erschwert. Zum einen war sie Berichterstatter der Ereignisse, zum anderen wurde sie aber auch durch die Berichte andere Organe beeinflusst und getrieben. Schließlich müssen die Massenmedien aber auch in ihrer Rolle als hauptsächlicher Verursacher des Skandals untersucht werden. Ohne sie wären Affären und Skandale der Dimension Eulenburg oder Daily Telegraph niemals möglich gewesen.

Hochgesteckte moralische Erwartungen an die Journalisten heranzutragen und von "gerechter" Berichterstattung als Idealfall auszugehen, führt demzufolge mit Sicherheit auf den Holzweg. Das mediale Interesse an diesen Ereignissen speiste sich nicht (nur) aus dem Wunsch nach redlicher Aufklärung, sondern aus der Anziehungskraft der Sensation und der Möglichkeit, sie für politische, kulturelle und nicht zuletzt ökonomische Zwecke zu instrumentalisieren. In der Quellenkritik müssen deshalb zunächst die zentralen Fragen nach den Kernaussagen, der Struktur der Aussagefolge, politischer Ausrichtung des Blattes, Persönlichkeit und Absichten des Autors sowie den implizierten Grundannahmen gestellt werden. Hinzu kommt, dass die zwingende Auseinandersetzung mit den beiden Themenbereichen Homophobie und Antisemitismus immer wieder ein hohes Maß an Abstraktionsfähigkeit verlangt - Vorurteil ist nicht gleich Vorurteil, Judenfeindschaft ist nicht gleich Antisemitismus. Um Veränderungsprozesse realitätsnah aufzeigen und in ihrer Bedeutung folgerichtig interpretieren zu können, ist das Herausarbeiten auch feinerer Unterschiede also unerlässlich. Ebenso sind regionale Rivalitäten, wie beispielsweise die zwischen Preußen und Bayern, sowie lokale Konkurrenzen zwischen den diversen Berliner und Münchener Karikaturzeitschriften zu berücksichtigen. Nur durch diese differenzierte Herangehensweise wird es möglich, den Subtext der Artikel und Karikaturen herauszupräparieren und für die Analyse nutzbar zu machen.

Die entscheidenden Fragen lauten: 1. Welche quantitative und qualitative Auseinandersetzung mit dem Skandal findet statt? 2. Ist der jeweilige Artikel ein eigenständiges Produkt oder handelt es sich um eine Reaktion auf andere

Presseartikel beziehungsweise deren bloße Kopie? 3. War der Ton eher aggressiv, apologetisch oder gar eine Mischung aus beidem?¹³⁶ 4. Welche Stereotypen und Ressentiments tauchen wann und wo auf? 5. Wie werden diese Ressentiments vermittelt und begründet? 6. Für welche Zwecke wurde die Affäre instrumentalisiert? 7. An welchen Stellen reagieren Organe anders, als es aufgrund ihrer politischen Ausrichtung zu erwarten gewesen wäre? 8. Ist ein Meinungswechsel beziehungsweise eine Radikalisierung des Antisemitismus zu verzeichnen? 9. Wie wurde der antisemitischen Grundstimmung entgegengearbeitet, wie wurde sie befeuert?

Bei der Untersuchung von Karikaturen kommt erschwerend hinzu, dass sie als Quelle bisher kaum erschlossen sind. Im Wesentlichen wurden sie bisher in historischen Untersuchungen zu illustrierendem Beiwerk degradiert. 137 Dennoch sind Karikaturen, wie ich weiter oben bereits zeigen konnte, sehr ausdrucksmächtige Quellen. Ideen und Kritik werden über das Vehikel der Kunst mit einer Schärfe transportiert, welche die von Textquellen häufig übertrifft. Sie erzielen ihre spezielle Wirkung durch Betonung oder Vernachlässigung körperlicher Merkmale, Gestik und Mimik, durch die Verwendung von Allegorien, Travestien, Kostümen oder Masken sowie durch die Verzerrung des Handlungszusammenhanges bis ins Surreale. Ohne eine fundierte Kenntnis des Untersuchungsgegenstands und der damaligen Bildsprache beziehungsweise Symbolik ist eine analytische Durchdringung von Karikaturen deshalb schlechterdings nicht möglich - eine genaue Kenntnis der zeitgenössischen politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse einmal vorausgesetzt. Ihre Untersuchung erfordert zusätzliche ikonographische, publizistische, kommunikationswissenschaftliche, psychologische und kunstgeschichtliche Methoden. 138 So ist beispielsweise der Karikaturen Bildwitzen suggerierte von und vorgebliche

¹³⁶ z.B. Einen Kontrahenten angreifen und den anderen

¹³⁷ Rebentisch, Jost, Die vielen Gesichter des Kaisers. Wilhelm II. in der deutschen und britischen Karikatur, Berlin 1997, S. 15 und S. 21 f

¹³⁸ Rebentisch, Jost, Die vielen Gesichter des Kaisers. Wilhelm II. in der deutschen und britischen Karikatur, Berlin 1997, S. 35

Erkenntnisgewinn des Betrachters, der "heimliche Dialog"¹³⁹ zwischen Konsument und Produzent, nicht mit der normalen Rezeption eines Zeitungsartikels vergleichbar.¹⁴⁰

Zunächst ist davon auszugehen, dass Karikaturen immer nur Dinge abbildeten, die von der Allgemeinheit verstanden wurden, sonst wären sie im wörtlichen Sinn witzlos. Man kann also annehmen, dass das meiste, was seinen Weg auf die Seiten dieser Blätter fand, bereits in der einen oder anderen Form von der Bevölkerung diskutiert wurde. Zumindest zu Beginn eines Skandals bedeutete dies, dass man von einer gewissen Verzögerung ausgehen musste. Karikaturen waren zumeist Reaktionen auf und nicht Grundlage der öffentlichen Diskussion. 141 Bei einem Skandal, der sich über Wochen, Monate oder gar Jahre hinzog, spielte dieser Faktor allerdings bald keine entscheidende Rolle mehr. Insgesamt ist davon auszugehen, dass Karikaturen in gewisser Weise immer das Extrakt der öffentlichen Diskussion darstellten. Sie verdichteten sie, brachten die Auseinandersetzungen auf den Punkt. Im Bezug auf die Juden bedeutet das, dass die Bildwitze der großen Satirezeitschriften mit hoher Treffsicherheit die Klischees bedienten, die bereits von vielen Deutschen mit einem Schmunzeln akzeptiert oder als real angesehen wurden. Einschränkend gilt jedoch: Die Interpretation von Karikaturen ist immer die Interpretation von Grenzwertigem. Karikaturen überzeichnen grob, da politisch Korrektes in fast allen Fällen langweilig ist. Es gilt also, sich vor Überinterpretationen zu hüten.

Auch wenn die kommunikativen Vorgänge zwischen der politischen Elite, der Gesellschaft und den Medien nur vereinfacht darstellbar sind, ist die herausragende Rolle, welche Karikaturzeitschriften für den politischen und gesellschaftlichen Diskurs im Kaiserreich spielten, nicht zu bestreiten. Kein Politiker oder Monarch glaubte damals ernsthaft, sie ignorieren zu können.

¹³⁹ Rebentisch, Jost, Die vielen Gesichter des Kaisers. Wilhelm II. in der deutschen und britischen Karikatur, Berlin 1997, S. 31

¹⁴⁰ vgl. Dovifat, E., Handbuch der Publizistik, Berlin 1968

¹⁴¹ Eine populäre Ausnahme aus der Gegenwart bildete beispielsweise der Streit um die islamkritischen Karikaturen der dänischen Zeitung Jyllands Post im Jahre 2006.

Erstes prominentes Beispiel war während der Regentschaft Wilhelms II. die Kladderadatsch-Affäre von 1893/94. Das Berliner Satireblatt hatte damals bissig auf die Seilschaften Eulenburgs, Holsteins und Kiderlen-Wächters im Auswärtigen Amt hingewiesen, mit denen sie immer wieder versuchten, ihre Interessen durchzusetzen. Alle drei wussten sofort, auf wen die Angriffe gemünzt waren, obwohl lediglich von einem "Austernfreund", "Spätzle" und "Graf Troubadour" die Rede war. Die Affäre gipfelte äußerlich in einem Duell zwischen der "Grauen Eminenz" und dem vermeintlichen Auftraggeber des Kladderadatsch, dem schlesischen Magnaten Guido Graf von Henckel-Donnersmarck. Darüber hinaus entfachte sie aber eine Diskussion über Erlaubtes und Nicht-Erlaubtes in der Presse und zog so weite Kreise, dass auch der Kaiser selbst sich mehrfach zu diesem Thema äußerte. 142

1.3.2 Quellen

Diese Dissertation setzt sich zum Ziel, die Teile des politischen Meinungsspektrums herauszuarbeiten, die vor der Affäre nicht als dezidierte Multiplikatoren antisemitischer Stereotypen gelten konnten, aber während des Eulenburg-Skandals zu eben solchen wurden. Es geht darum, die Nahtstelle zwischen Antisemitismus und Radikalantisemitismus herauszuarbeiten – herauszufinden, in welchen der großen gesellschaftlichen Lager die Radikalisierung des Antisemitismus im Zuge der Affäre als erstes einsetzte und von dort aus in die breite Öffentlichkeit wirkte.

Mit dem Übergang zur modernen Mediengesellschaft hatte sich die deutsche Presselandschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts bereits auf ein Massenpublikum ausgerichtet und war ideologisch, sozial und kulturell breit gefächert. Zunächst gilt es, einigen Grundvoraussetzungen Rechnung zu tragen: 1. Es gab keine "überparteilichen" Zeitungen und Zeitschriften. Die Medienlandschaft war stark segmentiert, aufgeteilt in diverse politische Kulturen und Lager. 2. Es existierten nur wenige dezidiert überregionale

vgl. Röhl, John C., Wilhelm II. – Der Aufbau der Persönlichen Monarchie, München 2000,
 S. 69 ff und Rogge, H. Die Kladderadatschaffäre, Ein Beitrag zur inneren Geschichte des
 Wilhelminischen Reichs, in: Historische Zeitschrift #195, 1962, S. 90 ff

Zeitungen und Zeitschriften. Der Großteil der Blätter war lokal oder regional orientiert.

So existierten keine Organe, die beispielsweise ausschließlich von Intellektuellen oder Bauern gelesen wurden – genauso wenig gab es Blätter für "den" Konservativen oder "den" Liberalen. Vielmehr waren hunderte kleine regionale Blätter ausschlaggebend für die tägliche geistige Orientierung der Deutschen. Diese Zeitungsflut mit Auflagenfluktuationen, Paradigmenwechseln und Redaktionsveränderungen zu erfassen, dürfte nicht zuletzt aufgrund der bisweilen mehr als löchrigen Überlieferung unmöglich Zur Begrenzung der Quellenflut werden sein. deshalb "Kompromisse" notwendig, die meine inhaltliche Analyse in drei Teile gliedern.

1.3.2.1 Radikalantisemiten

Um eine genaue Vorstellung davon zu bekommen, wie weit das Pendel durch den Eulenburg-Skandal in Richtung Antisemitismus ausschlagen, welche Verschwörungstheorien er befeuern, welche antisemitischen Ängste er schüren und bestätigen konnte, empfiehlt es sich, die mediale Analyse der Affäre ausgehend von ihren extremsten Interpretationen zu beginnen. Gerade der Radikalantisemitismus war vor dem Ersten Weltkrieg eine politische Überzeugung, die nur von einer gesellschaftlichen Randgruppe ideologischer Fanatiker getragen wurde. Vom Großteil der Bevölkerung herablassend belächelt, angefeindet oder zumindest als unschicklich angesehen, fristeten ihre Vertreter ein Nischendasein, wenn auch zuweilen ein elitäres: Beispielsweise erfreute sich einer der Gründerväter moderner Rasseideologien, Houston Stewart Chamberlain, der lebhaften Zustimmung Kaiser Wilhelms II. 143

Doch trotz seiner Randständigkeit war das völkisch-rassistische Spektrum mit all seinen Sektierern und Einzelgängern um und nach 1900 weit gefächert und

 $^{^{143}}$ vgl. Mommsen, Wolfgang, War der Kaiser an allem schuld?, München 2002, S. 194 und S. 215

dadurch so unübersichtlich,¹⁴⁴ dass eine umfassende Betrachtung innerhalb dieser Arbeit unmöglich ist. Hunderte und tausende Pamphlete, Heftchen und Broschüren tummelten sich in unregelmäßiger Erscheinungsweise und stark differierenden Auflagenzahlen auf einem Meinungsmarkt, der buchstäblich zu explodieren schien. So wird die Konzentration auf sein konstantestes und einflussreichstes Organ, den von Theodor Fritsch¹⁴⁵ in Leipzig herausgegebenen "Hammer – Blätter für deutschen Sinn", notwendig. Als Gegengewicht hierzu sollen im Anschluss die Aussagen seiner engagiertesten Gegner Gehör finden, um die Bandbreite des Streits um Eulenburg, Harden und Co. zumindest an ihren beiden äußeren Enden aufzuzeigen. Hierfür eignen sich die in Berlin herausgegebenen "Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus".

Beide Zeitschriften bilden so den Nukleus antagonistischer Positionen und sollen meiner Untersuchung als die äußeren ideologischen Pole der breitgefächerten Ausdeutung des Eulenburg-Skandals dienen.

1.3.2.2 Tageszeitungen

Im zweiten empirischen Teil richte ich den Fokus auf das bürgerlichkonservative bis rechtskonservative Tageszeitungs-Spektrum. Dort sollte sich im Sinne eines vereinfachenden "Links-Rechts"-Schemas am deutlichsten zeigen, ob und inwieweit der Eulenburg-Skandal eine Verschärfung antisemitischer Vorurteile mit sich brachte und wo die Grenze zwischen antisemitischer und nicht-antisemitischer Ausdeutung der Affäre verlief. Schließlich finden sich auf dieser Seite der politischen Landkarte die Kräfte des Kaiserreichs, die es gleichwohl als politisches System trugen und sich anschließend als Teil der Opposition von Rechts geschlossen gegen die von ihnen so bezeichnete Juden-Republik von Weimar stellten. Mit Blick auf die im Reichsgründungsjahrzehnt wurzelnde fein-anständige Zurückhaltung

¹⁴⁴ vgl. Schildt, Axel, Radikale Antworten von rechts auf die Kulturkrise der Jahrhundertwende, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung #4 1995, S. 63-78

¹⁴⁵ Autor des antisemitischen Standardwerks: Handbuch der Judenfrage, Hamburg 1907

bürgerlich-konservativer Kreise gegenüber dem Antisemitismus war dies eine erhebliche Positionsverschiebung.

Eine umfassende Untersuchung des konservativen Spektrums anhand eines "repräsentativen", reichsweiten Tageszeitungs-Samples ist im Rahmen dieser Arbeit nicht leistbar. Neben der politischen Ausrichtung der Blätter wären zusätzlich deren regionale Verwurzelung sowie religiöse Faktoren in die Analyse einzubeziehen. Deshalb muss die Komplexität des öffentlichen Diskurses an dieser Stelle erneut mit einem Kunstgriff herunter gebrochen werden: Mittels der pragmatischen Eingrenzung der Quellen auf drei Tageszeitungen. Nur so lassen sich überhaupt Zusammenhänge sichtbar machen und systematisch auf eine vergleichende Grundlage stellen. Weil es sich um die "Berliner Affäre" handelte, erscheint eine Beschränkung auf Berliner beziehungsweise preußische Zeitungen folgerichtig. Die Wahl von beispielsweise süddeutschen oder katholischen Organen würde das ohnehin kleine Sample in seiner Aussagekraft wertlos machen.

Am geeignetsten für die Untersuchung erschienen die rechtskonservative Neue Preußische Zeitung (NPZ), die rechtsoppositionelle Tägliche Rundschau (TR) und die gouvernementale Norddeutsche Allgemeine Zeitung (NAZ). Allesamt mit Redaktionssitz in Berlin und als "staatstragend" einzuordnen, handelte es sich bei ihnen im weitesten Sinne um "Großstadtpresse von Weltgeltung", also Zeitungen von internationalem Ruf. Bei solchen Organen war noch am ehesten von einer Beeinflussung von Regional- und Lokalblättern und somit von einer größeren Repräsentanz auszugehen, 146 denn Zeitungen wie beispielsweise die NPZ fungierten für ähnlich ausgerichtete Lokalzeitungen als politische Stichwortgeber und die NAZ wurde reichsweit von Journalisten gelesen.

So kann theoretisch davon ausgegangen werden, dass das, was unter den konservativen Blättern Berlins diskutiert wurde, von konservativen Organen in ganz Preußen ähnlich bewertet wurde. Im speziellen Fall Eulenburg dürfte dies, vorsichtig formuliert, auch vergleichende Rückschlüsse auf die

¹⁴⁶ Burkhardt, Asmuss, Republik ohne Chance, Berlin 1994, S. 31

konservativen Zeitungen des ganzen Reichs zulassen, denn die öffentliche Sichtweise des Falls Eulenburg und im Besonderen der Rolle der Juden hierbei, wird nur sehr bedingt durch regionale und konfessionelle Unterschiede geprägt gewesen sein.

1.3.2.3 Karikaturblätter

Nach dieser Detailansicht der konservativen politischen Landkarte Preußens soll im dritten und abschließenden empirischen Teil meiner Untersuchung eine umfassende Betrachtung der gesellschaftlichen Auswirkungen des Skandals erfolgen. Es soll umrissen werden, welche Teile des Meinungsmarktes den Eulenburg-Skandal anhand antisemitischer Deutungsmuster erklärten und welche Teile diese Argumente nicht aufgriffen. Dabei richtet sich hohes Interesse besonders auf die Akteure, die normalerweise vor antisemitischen Erklärungsmustern zurückschreckten, den Skandal aber zum Anlass für unerwartete Kritik an den Juden nahmen.

Wie bereits im vorangegangenen Kapitel deutlich wurde, ist es im Rahmen dieser Dissertation unmöglich, die gesamte Breite des öffentlichen Diskurses während der drei Jahre des Skandals anhand von Tageszeitungen zu untersuchen. Der Aufwand wäre infolge ihres Umfangs sowie ihres häufig zwei- bis dreifachen Erscheinens pro Tag nicht zu bewältigen. Zur adäquaten Umschiffung dieser Klippe eignen sich Karikatur-, Satire- und Witzblätter hervorragend. Mit der Untersuchung einer breiten Auswahl sollte es möglich werden, die Teile des Pressespektrums herauszuarbeiten, welche die Angelegenheit jeweils unter antisemitischen beziehungsweise nichtantisemitischen Vorzeichen betrachteten, denn Karikaturen präsentieren Stereotype in einer bildlichen Klarheit, die in ähnlicher Form durch Quellen textlicher Natur kaum erreicht werden dürfte. Mit ihrer humoristischen Aufarbeitung des politischen, kulturellen und sozialen Geschehens fassten diese Zeitschriften öffentliche Auseinandersetzungen pointiert zusammen und waren aufgrund ihrer meist wöchentlichen Erscheinungsweise gezwungen, sich auf die vermeintlich wichtigen Themen zu beschränken. Sie führten keine

Diskussionen im herkömmlichen Sinn, sondern konzentrierten sich aufgrund ihres kompakten Charakters auf den Kern der gesellschaftlichen und politischen Auseinandersetzungen – eine erhebliche Arbeitserleichterung für den Forscher, zumindest bei einem politischen Großereignis wie dem Eulenburg-Skandal.

Hinzu kommt die Popularität dieses Mediums. Die Karikaturblätter wurden von breiten Bevölkerungsteilen gelesen und auch über die Grenzen ihrer jeweiligen politischen Provenienz wahrgenommen – der preußische Offizier, der den antimilitaristischen Münchener Simplicissimus las, war keine Seltenheit. So ermöglichen diese Quellen einen vorzüglichen Einblick in bürgerliche Vorstellungswelten und Überzeugungen nach der Jahrhundertwende. Der sich so offenbarende Umgang mit antisemitischen Stereotypen lässt Aufschlüsse über die tatsächliche gesellschaftliche Tiefenwirkung der Affäre zu.

Die Auswahl der zu untersuchenden Zeitschriften muss neben der Abbildung eines möglichst breitgefächerten politischen Spektrums vor allem das Kriterium der Repräsentanz erfüllen. Deshalb können nur Blätter mit hohen Auflagen und kontinuierlicher Erscheinungsweise Eingang in das Sample finden. Für die Linke wurde der sozialdemokratische "Wahre Jacob" gewählt, rechts davon der linksliberale "Simplicissimus". Daneben die liberale "Jugend" aus München und der rechtsliberale "Ulk" aus Berlin. Für das konservative Bürgertum stehen der preußische "Kladderadatsch" und die *Blätter*". In rechtskonservativen "Fliegenden Ermangelung radikalantisemitischen, deutschen Zeitschrift, Blätter wie der Weimarer "Knote" oder der Münchener "Grobian", die nur unregelmäßig und in niedriger Auflage erschienen, sind aus den oben genannten Gründen ungeeignet¹⁴⁷, beziehe ich den Wiener "Kikeriki!" in meine Untersuchung mit

¹⁴⁷ Diese kleine Zeitschrift war 1902 gegründet worden und erschien mit großen zeitlichen Lücken. Eine gewisse Nähe zu Theodor Fritsch bestand schon allein deshalb, weil sich im Knote immer wieder Flugblätter des Hammers fanden. Im März 1909 wurde sogar ein Artikel Theodor Fritschs aus dem Hammer abgedruckt. Die Auflage betrug laut Sperlings

ein. Ein ungewöhnlicher Schritt, der in diesem speziellen Fall jedoch durchaus legitim erscheint: Antisemitismus war zu Beginn des 20. Jahrhunderts kein dezidiert süddeutsches, norddeutsches oder österreichisches Thema, sondern wurde im ganzen deutschsprachigen Raum ähnlich stark diskutiert. Beispielsweise spielte die Angst vor den "Ostjuden" sowohl in Preußen, als auch in der Donaumonarchie eine ähnlich starke Rolle.

Dieses Quellensample, ausgehend von den Radikalantisemiten, gefolgt von einer Detailansicht der preußischen Konservativen bis hin zu einem breitangelegten Blick auf die bürgerliche Gesellschaft, erlaubt es in der Analyse, präzise Aussagen über die Ausbreitung und Radikalisierung des Antisemitismus in den deutschen Medien und der deutschen Gesellschaft im Zuge des Eulenburg-Skandals zu treffen.

Vor dem empirischen Teil dieser Untersuchung wird auf den folgenden Seiten, zum besseren Verständnis der Ereignisfolge, ein grober Abriss des Eulenburg-Skandals geliefert.

Zeitschriften Adressbuch 1910 nur magere 1000 Exemplare. Die Zeitschrift eignet sich demnach weder in Kontinuität, Verbreitungsgrad und Relevanz für diese Untersuchung.

2. Exkurs: Kleine Geschichte des Eulenburg-Skandals

1892 lud der ehemalige Reichskanzler Bismarck den Journalisten Maximilian Harden zum Gespräch nach Friedrichsruh. Dabei fütterte der Alte aus dem Sachsenwald den ehemaligen Schauspieler, der als Kind jüdischer Kaufleute vormals den Namen Felix Ernst Wittkowski getragen hatte, mit Geheimwissen über den damaligen besten Freund des Kaisers, Philipp zu Eulenburg und Hertefeld. Neben dem schädlichen Einfluss, den Letzterer angeblich durch seine ständigen Einflüsterungen auf die Politik des Kaisers habe, sei er vor allem eine "Kynäde" – ein Homosexueller. Diese Begegnung auf dem Altenteil des "Eisernen Kanzlers" wurde nicht nur bestimmend für das ganze spätere Leben Hardens, sondern sollte nach anderthalb Jahrzehnten zu einer der schwersten inneren Erschütterungen des Kaiserreichs führen.

Der Groll, der Bismarck dazu verleitete, sein Wissen über Eulenburg an den Journalisten weiterzugeben, rührte aus der herausgehobenen Position, die Eulenburg am Hof des dritten Kaisers einnahm. Eulenburg oder "Phili", wie ihn seine Freunde nannten, hatte seine diplomatische Karriere 1881 als Legationssekretär an der preußischen Gesandtschaft in München begonnen. Nachdem er Wilhelm II. auf einer Jagd im Jahre 1886 erstmals persönlich vorgestellt wurde, entwickelte sich zwischen den beiden eine langjährige und enge Freundschaft. Wilhelm war vor allem von der musischen Ader Eulenburgs eingenommen. Er liebte seine Gedichte und nordischen Skaldengesänge. Nach dem Beginn der Regentschaft Wilhelms II. versuchte die Familie Bismarck, zunächst Eulenburg, der schon seit langen Jahren mit dem Sohn des Reichskanzlers, Herbert, befreundet war, für ihre Belange einzuspannen und den jungen Kaiser über seinen neuen, besten Freund zu beeinflussen. Gleichzeitig behinderte der alte Bismarck aber auch die diplomatische Karriere Eulenburgs, weil er den "Kaiserliebling" für unfähig und durchtrieben hielt. Eulenburg entging diese Missgunst nicht und er setzte sich zur Wehr: Schon bald begann er damit, Wilhelms Abneigung gegen Bismarck zu unterstützen, was nicht unwesentlich zur Verabschiedung des ersten Reichskanzlers des Kaiserreichs beigetragen haben dürfte.

Eulenburgs Karriere verlief danach steil aufwärts. Er brachte es über einige Zwischenstationen in Oldenburg, Stuttgart und München bis zum Posten des deutschen Botschafters in Wien, den er bis 1902 inne hatte. Während seiner gesamten Dienstzeit intrigierte Eulenburg am Hof und im Auswärtigen Amt, brachte seine Freunde in hohe Positionen und setzte eigene politische Vorstellungen beim Kaiser durch – alles ohne eine verfassungsrechtlich legitimierte Position. Sein wichtigstes Mittel waren hierbei die regelmäßigen Nordlandfahrten, auf die er den Kaiser wochenlang begleitete, und die Jagdgesellschaften auf seinem Schloss in Liebenberg. Letztere waren auch für das später von Harden produzierte Bild von der "Liebenberger Tafelrunde" verantwortlich. Darin wähnte der Journalist, der kurz nach dem Besuch bei Bismarck seine Zeitschrift "Zukunft" gegründet hatte, den Kaiser umringt von einer eulenburgschen Geheimgesellschaft, die ihre Pläne außerhalb der offiziellen Kanäle durchsetzte.

Auch wenn der Kaiser diese illustre Gesellschaft vor allem aufgrund ihrer Geselligkeit schätzte, sind die Vorwürfe der illegitimen Einflussnahme und Seilschaften nicht von der Hand zu weisen. Etliche Mitglieder und Freunde des Kreises sahen ihre Karrieren im Reich beflügelt, unter anderem Bernhard von Bülow, der schließlich der vierte Reichskanzler wurde oder Eulenburgs Intimfreund Graf Kuno Moltke, welcher zunächst zum Flügeladjutanten Wilhelms ernannt und 1905 Stadtkommandant von Berlin wurde.

Doch obwohl Eulenburg das Geschäft der Intrige meisterhaft beherrschte, liegt es in ihrer Natur, dass sie aus Freunden leicht auch Feinde machen kann. Und so neideten ihm auch einige der Liebenberger seine besondere Stellung beim Kaiser. Unter ihnen vor allem Bernhard von Bülow, der, nachdem er Reichskanzler geworden war, in einer natürlichen Konkurrenz zum besten Freund des Kaisers stand. Dieser Gegensatz und außerdem das gespannte Verhältnis Eulenburgs zu seinem früheren Verbündeten, dem Geheimen Rat im Auswärtigen Amt Friedrich von Holstein, sorgte dafür, dass Eulenburgs Stern beim Kaiser seit den späten 90er Jahren im Sinken begriffen war –

zumindest was seinen politischen Einfluss anbelangte. Eulenburg wurde in wichtige Entscheidungen nicht mehr einbezogen, aber dennoch war die Bindung zwischen den beiden Freunden nicht wirklich gebrochen.

Unterdessen hatte sich Hardens Wochenzeitung "Zukunft" zum wichtigsten "Polit-Magazin" des Kaiserreichs entwickelt. Seine von großem Insiderwissen und analytischer Schärfe geprägten Artikel machten ihn zu einem der einflussreichsten Journalisten Deutschlands und brachten ihm im Nachhinein den Ruf ein, der "Augstein des Kaiserreichs" gewesen zu sein.

Obwohl er Eulenburg immer wieder mit seinen Artikeln verfolgte, benutzte er seine schärfste Waffe, das Wissen um die Homosexualität "Philis", nicht. Der Verfall des Eulenburgschen Ansehens beim Kaiser seit den späten 1890er Jahren ließ eine Sexualdenunziation dann auch unnötig erscheinen. 1902 nahm Eulenburg seinen Abschied als Botschafter in Wien und somit augenscheinlich aus der politischen Arena.

Doch es sollte anders kommen. Als der Kaiser 1906 abermals an der jährlichen Jagdgesellschaft in Liebenberg teilnahm, witterte Harden eine Wiederbelebung der Tafelrunde – einen erneuten Eintritt Eulenburgs in den Arkanbereich der Reichspolitik. Der Journalist griff jetzt zu einem bis dato in der respektablen Presse ungekannten Stilmittel, dem der Sexualdenunziation. Im November 1906 orchestrierte er in der "Zukunft" mit zwei eher unscheinbaren Artikeln namens "Präludium"148 und "Dies Irae"149 die Ouvertüre zu einem der bedeutendsten Medienskandale des Kaiserreichs, dem Ereignis, das später unter dem Synonym "Eulenburg-Skandal" bekannt wurde und die größte innenpolitische Krise der Regentschaft Wilhelms II. auslöste. Im Anschluss diskutierte die Presse jahrelang in einer bisher ungekannten Offenheit über den persönlichen Umgang des Kaisers, seine Regierungsfähigkeit und mögliche Homosexualität.

Hardens Artikel hatten nur einige andeutende Sätze über die Tafelrunde enthalten: "Lauter gute Menschen. Musikalisch, poetisch, spiritistisch; so

¹⁴⁸ vgl. Zukunft v. 17.11.1906

¹⁴⁹ vgl. Zukunft v. 24.11.1906

fromm, dass sie vom Gebet mehr Heilswirkung erhoffen als von dem weisesten Arzt; und in ihrem Verkehr, mündlichen und brieflichen, von rührender Freundschaftlichkeit."¹⁵⁰ Eine Woche später sogar noch etwas konkreter in einigen ironisch auf Goethes "Faust" anspielenden Zeilen: "November 1906. Nacht. Offenes Feld im Uckergebiet. Der Harfner: Hast Du's gelesen? Der Süße: Schon Freitag. Der Harfner: Meinst du, dass noch mehr kommt? Der Süße: Wir müssen mit der Möglichkeit rechnen; er scheint orientiert, und wenn er Briefe kennt, in denen vom Liebchen die Rede ist... Der Harfner: Undenkbar! Aber sie lassen's überall abdrucken. Sie wollen uns mit Gewalt an den Hals. Der Süße: Eine Hexenzunft. Vorbei! Vorbei! Der Harfner: Wenn nur Er nichts davon erfährt."¹⁵¹

Harden spielte so auf den verweichlichten, homoerotischen Charakter der Tafelrunde, den informellen Umgang ihrer Mitglieder untereinander sowie die respektlose und "unmännliche" Art an, in der über den Kaiser gesprochen wurde. Mit dem "Süßen" war Graf Moltke, mit dem "Harfner" Fürst Eulenburg und mit "Er" der Monarch höchstpersönlich gemeint. Obwohl diese verklausulierten Andeutungen nur wenigen verständlich gewesen sein dürften, verfehlten sie ihre Wirkung auf "Phili" nicht. Er muss sich in regelrechter Panikstimmung befunden haben und als Harden zwei Wochen später in dem Artikel "Abfuhr" beteuerte, dass seine Attacken aufhören würden, sobald die "Herren" ihre "politische Nebentätigkeit" 152 aufgäben, verstand Eulenburg auch prompt. Er kam der Forderung des Zeitungsmanns nach und begab sich überstürzt in einen "Urlaub" in die Schweiz.

Doch Hardens vermeintlicher Sieg über den "Kaiserliebling" sollte nur wenige Wochen währen. Als Eulenburg im Januar 1907 wieder nach Berlin zurückkehrte und bei der Verleihung des Schwarzen Adler-Ordens besonders durch Wilhelm II. gelobt wurde, konkretisierte der Journalist seine Angriffe am 13. April 1907. In dem Artikel "Monte Carlino" forderte er: "Blickt auf diese Tafelrunde!" und "Die träumten nicht von Weltenbränden; haben's

¹⁵⁰ vgl "Präludium" in: Zukunft v. 17.11.1906

¹⁵¹ vgl. "Dies Irae" in: Zukunft v. 24.11.1906

¹⁵² vgl. "Abfuhr" in: Zukunft v. 8.12.1906

schon warm genug."¹⁵³ Abermals zwei Wochen später ließ er keinen Interpretationsspielraum mehr: "Prinz Friedrich Heinrich von Preußen musste, weil er an ererbter Perversion des Geschlechtstriebes leidet, auf die Herrenmeisterschaft im Johanniterorden verzichten. Gilt für das Kapitel des Schwarzen Adlers mildere Satzung? Da sitzt mindestens einer, dessen vita sexualis nicht gesünder ist als die des verbannten Prinzen."¹⁵⁴

Nach diesen offenen Angriffen konnten die Beschuldigten die Angelegenheit endgültig nicht auf sich beruhen lassen. Zusätzlich verlangte auch der Kaiser, nachdem er im Mai endlich seitens seitens ältesten Sohnes, den Kronprinzen Wilhelm, über Hardens Angriffe auf Eulenburg und Moltke in Kenntnis gesetzt worden war, dass die beiden Liebenberger ihre Namen reinigten. So forderte Moltke Harden anschließend zum Duell, welches vom Zeitungsmann jedoch dankend zurückgewiesen wurde. Eulenburg hingegen leitete zur Rehabilitation seines Namens gegen sich selbst ein Untersuchungsverfahren ein. Dabei beschwor er zum ersten Mal öffentlich seine Unschuld. Der zu erwartende Freispruch ließ nicht lange auf sich warten. Überzeugungskraft dieser Aktion war jedoch mehr als zweifelhaft. Und auch Moltke ergriff im Juni 1907 juristische Schritte. Er stellte Strafantrag gegen Harden, der jedoch von der Staatsanwaltschaft in Ermangelung öffentlichen Interesses abgelehnt wurde. Es folgte ein Privatklageverfahren. Der Prozess wurde am 23. Oktober eröffnet und endete am 29. Oktober mit einem Freispruch für den Journalisten.

Maßgeblich an diesem für Harden positiven Ausgang beteiligt war Doktor Magnus Hirschfeld, ein Mediziner und Sexualforscher aus Berlin. Was für die spätere Wirkung aber umso wichtiger war: Hirschfeld hatte jüdische Eltern. In seiner Funktion als Gutachter bescheinigte er Graf Kuno Moltke eine "unbewusste" Homosexualität. Die Offenheit, mit der er solche, zuvor an einem deutschen Gericht ungehörten, "Tatbestände" ansprach und diskutierte, sorgte dafür, dass die öffentliche Empörung und vor allem Verstörung über

¹⁵³ vgl. "Monte Carlino" in: Zukunft v. 13.4.1907

¹⁵⁴ vgl. "Roulette" in: Zukunft v. 27.4.1907

den Skandal ein bis dato ungekanntes Niveau erreichte und sogar die Presse von etlichen der Verhandlungstage ausgeschlossen wurde. Ein gefundenes Fressen für die Antisemiten. Jetzt begann der eigentliche Eulenburg-Skandal. Die Medien des Kaiserreichs verfielen in ihrer Gesamtheit in einen Schockzustand. Die Berichte über die Tafelrunde und Harden überschlugen sich im Winter 1907/1908 förmlich. Jeder, der vor seinen Lesern bestehen wollte, musste sich diesem Thema auf die eine oder andere Art nähern, mit dem Ergebnis, dass das gesamte Reich, über Eulenburg, Harden und Moltke diskutierte und mit der Homosexualität erstmalig in aller Öffentlichkeit einem Thema breitester Raum eingeräumt wurde, das selbst gestandenen Männern die Schamesröte ins Gesicht trieb. Hinzu kamen weitere Homosexual-Enthüllungen aus militärischen Kreisen, die in den Prozessen gegen den Grafen Lynar und Grafen Wedel im Januar 1908 kumulierten. Den beiden hochgestellten Militärs beim Potsdamer Elite-Regiment Garde du Corps wurde perverse Unzucht mit Untergebenen vorgeworfen und nachgewiesen. Zu aller Homosexualität um den Kaiser herum schien nun auch noch das Militär "verseucht". Die Bombe war geplatzt, Deutschland hielt sich benommen den dröhnenden Kopf.

Auch wenn der Umfang, den die Berichterstattung während dieses wirklichen Höhepunktes der Affäre erreichte, später nicht mehr übertroffen wurde, blieb die Aufmerksamkeit der Medien auch während der Prozesse der kommenden beiden Jahre ungebrochen. Den ersten von ihnen leitete Moltke ein, indem er Revision gegen das Urteil im Privatklageverfahren einlegte. Doch bei der Staatsanwaltschaft war man hellhörig geworden. Nachdem man die Tragweite der sich anbahnenden Affäre zunächst unterschätzt hatte, griff man jetzt rigoros durch. Es kam zu keinem Revisionsverfahren, vielmehr wurde das Privatklageverfahren in ein Strafverfahren gewandelt – ein Vorgehen, über dessen zweifelhafte Legalität im Anschluss ebenfalls breit diskutiert wurde. Doch bevor man ein zweites Mal über Harden und Moltke zu Gericht saß, fand am 6. November der nur eintägige Prozess des Reichskanzlers Bülow

gegen den Homosexuellen-Aktivisten Adolf Brand statt. Letzterer hatte Bülow im Zuge des Wirbels um die vermeintlich schwule Tafelrunde auf einem Flugblatt seinerseits als homosexuell "geoutet". Der Prozess endete mit einer Verurteilung Brands zu 18 Monaten Haft. Der Schock über den Ausgang des ersten Verfahrens Moltke versus Harden saß tief, und die Staatsanwaltschaft war offenbar wild entschlossen, die Würdenträger des Kaiserreichs vor weiteren Beschädigungen zu bewahren. Pikant: Eulenburg trat in diesem Prozess ungefragt als Zeuge Bülows auf und beschwor unter Eid, sich niemals homosexuell betätigt zu haben. Dies sollte für den weiteren Fortgang der Affäre von hoher Bedeutung sein.

Vom 16. Dezember 1907 bis zum 3. Januar 1908 wurde dann der erste Strafprozess Moltke versus Harden geführt. Am Ende verurteilte man den Journalisten zu vier Monaten Gefängnis und Hirschfelds Glaubwürdigkeit erlitt schweren Schaden. Von dem Pressewirbel während und nach dem Privatklageverfahren aufgeschreckt, hatte Hirschfeld nämlich seine Meinung über Moltke revidiert und zog die These einer "unbewussten" Homosexualität kurzerhand zurück. Einen großen Anteil am negativen Ausgang des Prozesses für den Journalisten hatte das Drängen des Oberstaatsanwalts Hugo von Isenbiel. Geschwindigkeit und Fortgang des Prozesses legen die Vermutung nahe, dass die Verurteilung Hardens bereits vor dem ersten Verhandlungstag ausgemachte Sache war. Die preußische Obrigkeit wollte den Imageschaden, der ihr durch den ersten Prozess entstanden war, offensichtlich wieder gutmachen oder zumindest eingrenzen.

Doch der Verurteilte gab nicht klein bei. Vielmehr griff Harden zu einer List und brach in München einen Scheinprozess gegen einen befreundeten Journalisten vom Zaun. Anton Staedele hatte auf Geheiß Hardens einen Artikel veröffentlicht, in dem er den Herausgeber der "Zukunft" bezichtigte, von Eulenburg Bestechungsgelder erhalten zu haben, damit der Journalist aufhöre, ihn zu verfolgen. So wurde erreicht, dass nach dem Prozessauftakt am 21. April 1908 mehrere Zeugen aussagten und Eulenburg der

Homosexualität bezichtigten. Der Zweck dieses Schachzugs war offensichtlich: So wurde es ohne eine direkte Anklage Eulenburgs möglich, Zeugen gegen den Fürsten zu laden, deren Aussagen ihn bezüglich seiner Homosexualität schwer belasteten und die somit von der Staatsanwaltschaft in Berlin nicht ignoriert werden konnten. Schließlich hatte Eulenburg bereits zweimal unter Eid ausgesagt, dass er sich niemals der Homosexualität schuldig gemacht habe.

Harden gewann den Prozess und erstattete Staedele die Kosten und die Strafe. Als direkte Folge begann am 1. Mai die Voruntersuchung gegen Eulenburg wegen Meineids. Der Fürst wurde unter Arrest gestellt. Aufgrund seines angeblich schlechten gesundheitlichen Zustands geschah dies in der Berliner Charité – dem Ort, der für das weitere Vorgehen gegen Eulenburg geradezu symbolische Bedeutung erlangte.

Aufgrund dieser neuen Sachlage ordnete die oberste juristische Instanz des Kaiserreichs, das Reichsgericht, am 23. Mai an, das Verfahren gegen Harden neu aufzurollen. Zuvor erfolgte aber vom 29. Juni bis zum 17. Juli der Meineids-Prozess gegen Eulenburg. Aufgrund des vorgeblich schlechten Gesundheitszustandes Eulenburgs wurde dieser immer wieder unterbrochen und vertagt. Allerdings wurden auch Stimmen laut, die behaupteten, die "Schonung" des Fürsten sei auf dessen Drohung zurückzuführen, bei einer Verurteilung "bedenkliche Briefe" des Kaisers zu veröffentlichen. Eulenburg spielte in den nächsten Wochen, Monaten und schließlich Jahren ein regelrechtes Katz-und-Maus-Spiel mit der Justiz. Er schwankte ständig zwischen "todkrank" und Lustwandeln im eigenen Garten und auf Kur. Bis zu seinem Tode 1921 fanden jährliche Untersuchungen statt, die Eulenburgs Prozessfähigkeit prüfen sollten – jeweils mit negativem Befund. Die Folge war, dass der Prozess gegen ihn niemals zu Ende geführt, er niemals rechtskräftig verurteilt wurde.

¹⁵⁵ Vierhaus, Rudolf (Hrsg.), Das Tagebuch der Baronin Spitzemberg, Göttingen 1960, S. 506

Am 20. April 1909 begann der dritte Prozess Moltke versus Harden. Letzterer wurde zu 600 Reichsmark wegen Beleidigung verurteilt, sowie zur Übernahme der Prozesskosten in Höhe von 40.000 Reichsmark. Eine außergerichtliche Einigung mit Moltke, die bereits zuvor stattgefunden hatte, wurde nicht berücksichtigt. Am 11. Juni 1909 wurden Harden jedoch auf Vermittlung des Hamburger Reeders Albert Ballin die Prozesskosten aus der Staatskasse erstattet. Ein höchst fragwürdiger Vorgang, der nochmals auf die staatliche Lenkung der Prozesse hindeutet. Doch der Erfolg dieser Maßnahme blieb nicht aus: Harden zog seine bereits eingeleitete Revisionsklage zurück.

Es war nicht zuletzt seine ungeheure gesellschaftliche Präsenz, die es dem Eulenburg-Skandal erlaubte, zu einem Schwellendatum in der Entwicklung des Antisemitismus zu werden. Vor dem empirischen Teil dieser Untersuchung soll dieser Exkurs nun mit einigen Beispielen für diese Präsenz schließen: In unmittelbarer zeitlicher Nähe zum Skandal veröffentlichte der bayerische Humorist und Volkssänger Karl Valentin ein entsprechendes Couplet, das an Frechheit und Offenherzigkeit kaum zu überbieten ist. Hier ein Auszug:

Das ist a nette G'schicht

- Das gehört sich nicht: Verwickelt sich ein Graf
Mit einem Paragraph
HOMOSEXUALITAET
Dazu Perversität!
Doch was nützt denn all das G'red
Wenn's nicht so weiter geht.
Herr Harden! Das war blöd,
War nicht diskret!
Drum kam die Gaudi, - es ist zu dumm —
Gleich in der ganzen Welt herum.

In Frankreich stecken's d'Köpf zusamm Und sagen: In Deutschland wird's jetzt warm!

[...]

Da bei der Musterung

- fünf Jahre sind schon rum –

Da hab'n's mich untersucht

Und dabei geflucht!

Der Stabsarzt sagt: "Fatal! Der Kerl ist ganz normal!

Doch machen's jetzt mal kehrt!"

Dann hat er abgewehrt.

Er sagt: "Mein lieber Mann!

Ziehn sie sich wieder an;

Sie sind fast ganz normal –

Doch nicht überall."

Ich zog mich an und ging hinaus

Und frug dann meinen Spezi aus,

Ob er nicht wüsst, was sei der Grund:

Mich nehmen's net und ich bin doch g'sund

"Ja" – sagt der Spezi mir ins Ohr

"I woass net, spinnst, wia kommst mir vor?

Sei froh - und zahl a Mass! Dos haut!

DU BIST HALT Z'ENG GEBAUT"

 $[...]^{156}$

1910 wurde dann in einem Münchener Varieté eine Nummer über Eulenburg gebracht, die sich laut Polizeibericht größter Beliebtheit erfreute. 157 Ein Jahr

¹⁵⁶ Das dritte Geschlecht!, in: Karl Valentin Couplets, München 1994, S. 36-39. Die Entstehungszeit des Couplets wird mit 1900 angegeben. Das kann selbstverständlich nicht sein. Die wirkliche Entstehungszeit dürfte irgendwann während des Höhepunktes des Skandals, im Winter 1907 / 1908, liegen.

¹⁵⁷ vgl. Schneider, Ludwig M., Die populäre Kritik an Staat und Gesellschaft in München (1886-1914), München 1975, S. 152 f

später wurden in einer so genannten "Raritätensammlung" auf dem Oktoberfest folgende Gegenstände ausgestellt:

- 1. Ein leerer Bogen Papier: Das Urteil im Prozess Eulenburg
- 2. Eine Wachshand: Die Hand des Fürsten Eulenburg. Er hat seiner Majestät geschworen, wieder von vorn anzufangen. ¹⁵⁸

Ein weiteres Beispiel für die nachhaltige gesellschaftliche Präsenz des Skandals findet sich in der Berliner Volkszeitung vom 9. April 1910. Die Ausgabe berichtet über die Aufdeckung eines Kindesmissbrauchsrings in Bremen. An ihm sollen auch "*Eulenburger*" beteiligt gewesen sein. Wie sehr der Name des Fürsten zum Synonym für sexuelle Perversionen geworden war, zeigte sich beispielhaft anhand eines Prozesses, über den drei Jahre später, am 17. April 1913, das Berliner Tageblatt berichtete. Damals wurde ein Bergmann bereits in zweiter Instanz zu zwei Monaten Haft wegen Beleidigung verurteilt, weil er einem Lehrer die scheinbar "tödliche" Beleidigung "*Eulenburg*" hinterher gerufen hatte. 160

Es wird deutlich, wie tief sich die Affäre um den Fürsten und seine männlichen Freunde in das öffentliche Gedächtnis der Deutschen eingebrannt hatte. Noch gegen Ende der Weimarer Republik wurde ein Theaterstück über den Skandal in Berlin uraufgeführt. Es hatte eine starke Stoßrichtung gegen Liebenberg und den Kaiser und versuchte auf diesem Weg die Schuldfrage für den Ersten Weltkrieg zu klären. Nichts war in mehr als einem Vierteljahrhundert in Vergessenheit geraten.

¹⁵⁸ vgl. Schneider, Ludwig M., Die populäre Kritik an Staat und Gesellschaft in München 1886-1914, München 1975, S. 152-153

¹⁵⁹ Bundesarchiv Berlin, Bestand Reichslandbund, Signatur R 8034 III

¹⁶⁰ Bundesarchiv Berlin, Bestand Reichslandbund, Signatur R 8034 III

¹⁶¹ Ernst Bretthauer und Georg Lichey, Die Kamarilla – Ein Stück deutschen Schicksals in zehn Bildern, Theaterstück v. 1932. Uraufführung im März 1932 in Berlin. Erschienen in 14 Ausgaben der pazifistischen Zeitschrift "Chronik der Menschheit" Hrsg. Georg Lichey, Schwednitz 10. 3. 1932 bis 24.8.1932

3. Die radikalantisemitische Lesart des Eulenburg-Skandals

Der erste Teil meiner Untersuchung widmet sich im Folgenden den Aussagen, die der radikalantisemitische "Hammer" und sein "Antipode", die prosemitischen "Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus" zur Affäre um Eulenburg, Harden und Co. trafen.

3.1 Von der Kontrolle der Juden über das Deutsche Ehebett - Theodor Fritschs Interpretation des Eulenburg-Skandals



Wie bereits einleitend betont, war von Extremisten nichts anderes zu erwarten, als dass sie den Skandal vor allem im Spiegel ihrer rassistischen Phobien betrachteten. Lediglich in der Ausnahmesituation eines Skandals bestand für sie die Hoffnung, als Stichwortgeber ihres Spezialgebiets gewisse politische Impulse in die öffentliche Diskussion abzugeben – diese Ausnahmesituation war jetzt gegeben.

Der "Hammer" war zweifelsohne die repräsentativste radikalantisemitische Publikation des deutschen Reichs nach der Jahrhundertwende. Von einigen Beschlagnahmungen und Veröffentlichungsverboten während des Ersten Weltkrieges abgesehen, erschien das "Zentralorgan" der deutschen Antisemiten während der

Jahrzehnte zwischen 1902 und 1940 durchgehend 14-tägig jeweils am 1. und 15. des Monats. Sein Gründer war der Leipziger Verleger Theodor Fritsch, den Zumbini aufgrund seines lebenslangen Engagements und weitreichenden Einflusses als den "*Groβen Alten*" des Antisemitismus bezeichnet.¹⁶²

Im ausgehenden Kaiserreich war Fritsch der Stichwortgeber radikalantisemitischer Überzeugungen, und es waren Fritschs Ideen, die in der Weimarer Republik das Gesicht des Antisemitismus prägten. Sein Hauptwerk, der "Antisemitenkatechismus", das ab 1907 unter dem Titel "Handbuch der Judenfrage" verlegt wurde, erschien allein während der ersten sieben Jahre zwischen 1887 und 1894 in 25 Auflagen. Eine Erfolgsgeschichte, die bis in das "Dritte Reich" hinein fortgeschrieben wurde. Nach dem Weltkrieg entlieh sogar Adolf Hitler etliche der in "Mein Kampf" vertretenen antisemitischen Verdikte, diesem Werk. 163 Doch auch Fritsch meinte während seiner letzten Lebensiahre, in dem "Führer" einen wichtigen Gleichgesinnten zu erkennen. So findet sich unter den Privatbüchern des Diktators eine Festschrift zum 25-jährigen Bestehen des "Hammers" mit folgender Widmung Fritschs: "Herrn Adolf Hitler in Kampfgenossenschaft und besonderer Verehrung."164

Ein Beleg für die tatsächliche Hochachtung, welche die Nationalsozialisten Fritsch entgegenbrachten, war das prunkvolle Begräbnis, mit dem sie ihn im Herbst 1933 post mortem ehrten. 165 Hohe Parteifunktionäre wohnten der Beisetzung bei und die NSDAP Leipzigs hisste ihre Flaggen an diesem Tage auf Halbmast. Vor allem aber: Hitler und auch Goebbels sandten jeweils persönliche Telegramme an die Witwe Fritschs. in denen sie dessen Bedeutung für die

¹⁶² Zumbini, Massimo Ferrari, Die Wurzeln des Bösen, Frankfurt a. M. 2003, S. 321

¹⁶³ vgl. Kershaw, Ian, Hitler Band 1, Stuttgart 1998, S. 197

¹⁶⁴ Philipp Gassert und Daniel S. Mattern (Hrsg)., The Hilter Library – A Bibliography, London 2000, S. 130

¹⁶⁵ Völkischer Beobachter v. 12.9.1933

Nationalsozialistische Bewegung betonten und ihre persönliche Betroffenheit zum Ausdruck brachten. 166

Zweifelsohne war Fritsch während der Jahrzehnte vor und nach dem Ersten Weltkrieg der herausragende Vertreter des Radikalantisemitismus in Deutschland und somit der wichtigste Stichwortgeber des nationalsozialistischen Antisemitismus.

Seine antireligiöse Ausrichtung hatte Fritsch in den 1890er Jahren während der Hochphase des Parteiantisemitismus in Konflikt mit den Vertretern des religiösen Antisemitismus gebracht. Fritschs Antisemitismus war beeinflusst von Rassismus, völkischem Denken und Eugenik. Christliche Vorstellungen spielten allenfalls eine untergeordnete Rolle. Er betrachtet das Alte Testament als "verjudet" und plädierte für eine diffus skizzierte germanisch-nationale Religion. 168

Schon bald vertrat er die Auffassung, dass eine dezidiert antisemitische Partei nur eine schlechte Kopie der großen Parteien sein könne. Man müsse vielmehr danach streben, den Antisemitismus in die breite Bevölkerung hineinzutragen. Unabhängig von sozialer Schicht und politischer Ausrichtung sollte er zum geistigen Allgemeingut sowohl des preußischen Junkers, als auch des sozialdemokratischen Arbeiters gemacht werden.¹⁶⁹

Konzeptionell war der "Hammer" von Beginn an genau auf dieses Ziel ausgerichtet. Um weniger militante Teile der Leserschaft nicht zu verschrecken, wurde weitgehend auf Gewaltaufrufe verzichtet, welche Fritsch persönlich durchaus befürwortete, wie seine Privatkorrespondenz verrät.¹⁷⁰ Das Zentrum seines Antisemitismus bildete nicht der Hass auf die jüdische Religion,¹⁷¹ sondern die Überzeugung, dass die Juden

¹⁶⁶ Völkischer Beobachter v. 12.9.1933

¹⁶⁷ Zumbini, Massimo Ferrari, Die Wurzeln des Bösen, Frankfurt a. M. 2003, S. 371

¹⁶⁸ ebd. S. 383 f

¹⁶⁹ ebd. S. 366 f

¹⁷⁰ ebd. S. 380

¹⁷¹ Gibt es eine Judenfrage?, in: Hammer #115 v. 1.4.1907

aufgrund ihres Blutes einzig und allein dafür lebten, die anderen Menschen zu quälen und zu unterjochen. Er betrachtete sie als die Inkarnation des Bösen. Die Juden hätten zur Zerstörung aller christlichen Staaten Presse, Wirtschaft und Politik unterlaufen und arbeiteten an der totalen Aushöhlung der nationalen Traditionen. Das letzte Ziel dieser Unterminierungsarbeit sei die Weltherrschaft.

So war Fritsch der Meinung, dass gerade die Juden, welche Kritik am Judentum übten oder sogar einen gewissen Antisemitismus verträten, am gefährlichsten seien, weil sie den Zorn der Deutschen "ableiten wollen, ehe er flammend auf ihre Häupter niederfährt". Sie wüssten, dass der "mit Judenhass gesättigte deutsche Dampfkessel unter zu hohem Druck explodieren muß, wenn nicht einige Ventile geöffnet werden."¹⁷² Und selbst wenn ein Maximilian Harden den "Juden in sich" bekämpfe, sei er der Beweis, dass "kein Blut so zähe ist wie das jüdische – dass auch ein Harden die alte aus dem Nilschlamm mitgeschleppte Plage, die ewige Juden-Krankheit" nicht überwinden könnte.¹⁷³ Diese Verschwörungs- und Rassetheorie machte es zur Pflicht jedes Deutschen, die Juden unerbittlich zu verfolgen.¹⁷⁴

Antisemitismus paarte sich bei Fritsch, genau wie bei vielen Antisemiten aus dem agrarisch-ländlichen Milieu,¹⁷⁵ immer mit einer ambivalenten Modernitätskritik, die um Begriffe wie Sitte und Moral gerankt war. Er betrachtete so z.B. die Großstädte als die Wurzeln der Korruption¹⁷⁶ und sah im Freizügigkeitsrecht des Einzelnen den Grund für die Auflösung alter Sozialgefüge und letztlich den sittlichen Verfall der deutschen Gesellschaft.¹⁷⁷ Die damalige Presselandschaft verstand er gleichsam als

¹⁷² Anti-Harden, in: Hammer #131 v. 1.12.1907

¹⁷³ Zeit-Glossen, in: Hammer #132 v. 15.12.1907

 $^{^{174}}$ Zumbini, Massimo Ferrari, Die Wurzeln des Bösen, Frankfurt a. M. 2003, S. 329 ff und 344 ${\bf f}$

¹⁷⁵ vgl. hierzu Vermischtes in: Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus v. 23 12 1908

¹⁷⁶ Zumbini, Massimo Ferrari, Die Wurzeln des Bösen, Frankfurt a. M. 2003, S. 371

¹⁷⁷ Zeit-Glossen, in: Hammer #119 v. 1.6.1907

Anzeichen und Verursacher dieser Missstände. So bezeichnete er beispielsweise den von "Erzschweinehunden" herausgegebenen Simplicissimus als "Pöbelkunst". 178

Der Eulenburg-Skandal war für ihn nicht nur plastischer Beweis dieser Theorien, er galt ihm als Schnittstelle zwischen Antisemitismus und Modernitätskritik. Schickte sich dort doch ein jüdischer Journalist an, in einem Handstreich deutsche Politik und Moral zu vergiften. Dieser herausragende Vertreter der "*Prostituierten-, Verbrecher-, Börsen- und Warenhaus-Presse*" korrumpiere die veröffentlichte Meinung durch seine Agitation und zwinge die anständigen Organe förmlich dazu, die Skandalgeschichten ebenfalls in allen despektierlichen Einzelheiten darzustellen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollten, ihre Leserschaft zu verlieren. ¹⁷⁹ Der "Hammer" diskutierte dieses Thema von Ende 1907 bis Anfang 1908, sowie im Sommer 1908 in extenso.

Die Angelegenheit war für Fritsch vor allem eines: der unleugbare Beweis einer jüdischen Verschwörung gegen die Deutschen. Harden würde unter dem Deckmantel des Patriotismus die Untergrabung des "nationalen Bestandes" betrieben. Die Vertreter dieser sinistren Intrige, die für ihn Pars pro toto standen, waren neben dem Herausgeber der "Zukunft", sein Anwalt Bernstein und der Sachverständige Hirschfeld, welche "entlarvend" als Hebräer bezeichnet wurden. Ihr Auftreten vor Gericht sei das beste Beispiel für die jüdische "Stammes-Moral" und "Kampf-Taktik". Dabei offenbare sich das "Gebaren der echten Wüstenräuber". Ihr

Im Vordergrund standen für den "Hammer" dabei die journalistischen Bestrebungen Hardens. Fritsch vertrat die Ansicht, dass die Strafprozesse durch die Macht des "*Kato-Dämons Harden*" beeinflusst werden, welche

¹⁷⁸ Zeit-Glossen, in: Hammer #114 v.15.3.1907

¹⁷⁹ Zeit-Glossen, in: Hammer #124 v. 1.8.1907

¹⁸⁰ Hardens Glück und Ende, in: Hammer #134 v. 15.1.1908

¹⁸¹ Nationale Umschau, in: Hammer #132 v. 15.12.1907

¹⁸² Hardens Glück und Ende, in: Hammer #134 v. 15.1.1908

er in übler Absicht auf die Öffentlichkeit ausübt. ¹⁸³ Der Herausgeber der "Zukunft" wurde zum dunklen Anführer eines Pressekartells, zum Herrscher über unzählige Zeitungen und Zeitschriften stilisiert. Es wurde das Bild eines ungleichen Kampfes bemüht, welchen die beschuldigten Adeligen nicht gewinnen konnten. ¹⁸⁴ Der aufrechte Germane habe mit seinem ausgeprägten Gerechtigkeitssinn keine Chance gegen den "*Giftdolch*" der jüdischen Zunge, ¹⁸⁵ dem sogar Teile der nationalliberalen Presse hilfreich zur Seite stünden. ¹⁸⁶

Ein Hauptziel der hardenschen Attacke sei, durch die von ihm ausgelöste gesellschaftliche Diskussion über Homosexualität, die Erosion der "germanischen Sittlichkeit und Moral" voranzutreiben. Gefährlich sei dies besonders, weil die meisten Leser der "Zukunft" die hardensche "Judensäure" mit intellektueller Schlagfertigkeit verwechselten¹⁸⁷ und ihren hinterlistigen Sinn sowie ihre Gefährlichkeit grob verkannten. Bizarr: Ein antisemitischer und vor allem moralisierender Autor schob die verdächtigsten Einzelheiten, welche über das Intimleben Moltkes ruchbar wurden, kurzerhand beiseite und ergriff unter dem Banner der Wohlanständigkeit faktisch die Partei für homosexuelle Adlige. Gegen den Strich gelesen bedeutete das: Nicht die "sittlichen Verfehlungen" sind gefährlich, sondern ihre Offenlegung.¹⁸⁸

Um diesen argumentativen Spagat etwas zu entschärfen, stellte der "Hammer" deutsche und jüdische Moralvorstellungen als antagonistische Systeme gegenüber: Das Blatt behauptete, dass nur Juden in ihrer angeblich sexualisierten Vorstellungswelt auf die Idee kommen könnten, die eheliche Frigidität und tiefe freundschaftliche Verbundenheit zu Eulenburg in eine Homosexualität Moltkes umzudeuten. So gelang es, die

¹⁸³ Hier spielt Fritsch auf den Römischen Konsul Marcus Porcius Cato den Älteren an. Er galt als positives Beispiel eines konservativen Politikers. Dieses Image wird hier durch den Zusatz Dämon in das Gegenteil verkehrt. In "Anti-Harden" in: Hammer v. 1.12.1907

¹⁸⁴ Anti-Harden III, in: Hammer #143 v. 1.6.1908

¹⁸⁵ Zeit-Glossen, in: Hammer #132 v. 15.12.1907

¹⁸⁶ Die wahre Kamarilla, in: Hammer #133 v. 1.1.1908

¹⁸⁷ Anti-Harden, in: Hammer #131 v. 1.12.1907

¹⁸⁸ Der moderne Pranger, in: Hammer #130 v. 15.11.1907

moralische Anklage gegen Harden selbst zu wenden. Sie gipfelte in der rhetorisch-provozierenden Frage, ob man allen Ernstes das "deutsche Ehebett unter jüdische Kontrolle" stellen wolle¹⁸⁹ und ging sogar noch einen Schritt weiter, indem man Harden unterstellte, die Moral der Deutschen nur deshalb zu unterwandern, um sich im Anschluss als Vertreter einer höheren Sittlichkeit profilieren zu können und den ahnungslosen Deutschen jüdische Moralvorstellungen einzuflüstern: "Es gehörte Hurensinn dazu, um solch einen Artikel zu schreiben. [...] Nun kommen die Urheber der Sitten-Verwilderung und leuchten mit der Brandfackel der Kritik höhnisch in den Sündenpfuhl. [...] Juda aber profitierte doppelt dabei: er hatte den Unwillen des Volkes von sich selber abgelenkt und glänzte außerdem noch in der Glorie des Sittenwächters und Vaterlands-Retters. [...] Was Wunder, wenn der Semit von der Intelligenz des Ariers eine so geringe Meinung hat."¹⁹⁰

Das war der Kern seiner Verschwörungstheorie. Demnach ging es Harden um die "moralische Abschlachtung des Deutschtums". ¹⁹¹ Er sei die Spitze einer "antideutschen Phalanx". ¹⁹² Befeuert werde diese jüdische Attacke durch den unversöhnbaren Hass gegen den Kaiser, den Adel und "gegen alles, was deutsch ist auf Erden". ¹⁹³ "Gewiss ist Herr Harden auch des Patriotismus fähig – unter einer Bedingung: wenn das Deutsche Reich zukünftig von Hebräern regiert wird. Das ist das Ziel; - der Stoß gegen die Liebenberger sollte eine wichtige Etappe auf diesem Wege bilden. "¹⁹⁴

Fritsch meinte, in dem Verhalten der Juden während des Skandals den abschließenden Beweis ihres doppelten Spiels erkennen zu können: "Als Harden zu triumphieren schien, sahen wir ihn umjubelt von seinen Stammes-Genossen – auch von denen, deren Gegner er manchmal zu sein

¹⁸⁹ Der moderne Pranger, in: Hammer #130 v. 15.11.1907

¹⁹⁰ Zeit-Glossen, in: Hammer #132 v. 15.12.1907

¹⁹¹ Hardens Glück und Ende, in: Hammer #134 v. 15.1.1908

¹⁹² Hardens Glück und Ende, in: Hammer #134 v. 15.1.1908

¹⁹³ Anti-Harden II, in: Hammer #142 v. 15.5.1908

¹⁹⁴ Hardens Glück und Ende, in: Hammer #134 v. 15.1.1908

schien. Der Sieg schien sicher; jetzt konnte man die Maske fallen lassen. Im entscheidenden Augenblick drängten sich alle um ihn, die in ihm ihren Champion erblickten, den Vorkämpfer ihrer Sache – gegen den gemeinsamen Feind. Man hoffte, der deutschen Monarchie und dem deutschen Volks-Gewissen einen Todesstoß zu versetzen – mit einem vergifteten Dolch."

Der Eulenburg-Skandal wird so zu einem Beispiel des "Lebenskampfes der deutschen Nation", einem Beispiel für das breit gefächerte Attentat der Juden auf den deutschen Staat, zum endgültigen Beweis für die Richtigkeit der Verschwörungstheorie. Nach der Ausschaltung der Liebenberger in der Umgebung des Kaisers war es angeblich Hardens nächstes Ziel, jüdische Ratgeber um Wilhelm II. zu platzieren. Die alte Kamarilla würde auf diese Weise von einer neuen, einer schlimmeren, einer Kamarilla des jüdischen Blutes abgelöst.

Zu dieser jüdischen Zersetzung von Reich und Monarchie durch die Einebnung von Moral und Sitte gehörte in logischer Konsequenz auch die gezielte Herabwürdigung und Diffamierung des deutschen Adels und des Militärs. So wurden angeblich auch die Prozesse um von Hülsen und von Bülow unter der Regie von Harden und Hirschfeld geführt. Auf seinem "Verleumdungs-Feldzug" ziehe der dämonische Harden neben dem Adel auch noch den ganzen deutschen Offiziersstand "durch den Kot". Diese Herabwürdigung verderbe die Jugend und verschaffe der Sozialdemokratie Zulauf. Und verschaffe der Sozialdemokratie Zulauf.

Abschließend bescheinigte Fritsch dem Herausgeber der "Zukunft" Erfolg auf mehreren Ebenen. Zunächst konstatierte er einen erheblichen Imageschaden der deutschen Gerichte. Man bezweifelte, dass sie der

¹⁹⁵ Hardens Glück und Ende, in: Hammer #134 v. 15.1.1908

¹⁹⁶ Zeit-Glossen, in: Hammer #132 v. 15.12.1907

¹⁹⁷ Die wahre Kamarilla, in: Hammer #133 v. 1.1.1908

¹⁹⁸ Wochenplauderei in: Hammer #130 v. 15.11.1907

¹⁹⁹ Anti-Harden, in: Hammer #131 v. 1.12.1907

²⁰⁰ Wochenplauderei, in: Hammer #130 v. 15.11.1907

Gerissenheit jüdischer Anwälte und Sachverständiger überhaupt gewachsen seien. "[...] wer darf da noch wagen, seine verletzte Ehre vor Gericht teidigen (sic) zu wollen? [...]".²⁰¹

Noch wichtiger erschien Fritsch aber, dass die Prozesse tatsächlich das Vertrauen in die staatlichen und adligen Eliten erschüttert und so unermesslichen Schaden gestiftet hätten. Es sei sogar so weit gekommen, dass "adelig und Offizier sein und widernatürliche Unzucht treiben synonyme Begriffe geworden sind."²⁰³ Insgesamt habe die durch die Juden aufgezwungene gesellschaftliche Diskussion über Päderastie der öffentlichen Moral einen schweren Schlag versetzt und so der Gesundheit der Nation enorm geschadet.²⁰⁴

Abschließend sei noch auf eine Skurrilität hingewiesen, die sich im weiteren Verlauf des Skandals ereignete: Unter dem Eindruck der Daily Telegraph-Affäre forderte der "Hammer" im November 1908, dass der Kaiser von öffentlichen Meinungsbekundungen Abstand nehmen und seine persönliche Meinung nur noch zu besonderen Anlässen kundtun solle. Hätte Fritsch die "Zukunft" nicht nur durch den Filter der eigenen Vorurteile betrachtet, hätte er Harden auch etwas anderes, als einzig den Versuch, die deutsche Politik jüdischen Interessen dienstbar zu machen, zugetraut, vielleicht hätte er erkannt, dass er originale Forderungen Hardens übernommen hatte.

²⁰¹ Der moderne Pranger, in: Hammer #130 v. 15.11.1907

²⁰² Der moderne Pranger, in: Hammer #130 v. 15.11.1907

²⁰³ Anti-Harden, in: Hammer #131 v. 1.12.1907

²⁰⁴ Zeit-Glossen, in: Hammer #132 v. 15.12.1907 und Anti-Harden II, in: Hammer #142 v. 15.5.1908

²⁰⁵ Preβ-Stimmen, in: Hammer #154 v. 15.11.1908

3.2 Auf verlorenem Posten – Die Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus und der Eulenburg-Skandal



Der konsequenteste Gegenspieler des "Hammers" während Eulenburg-Skandals, das Organ des Vereins zur Abwehr Antisemitismus, wurde mit der Vereinsgründung im Jahre 1893 ins Leben gerufen und von seinem Hauptbüro in Berlin herausgegeben. Schon das wöchentliche Erscheinen belegt, dass es sich hierbei nicht um ein schlichtes Vereinsblatt mit entsprechendem Klientel handelte. Die "Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus" (Mitteilungen) versuchten vielmehr auch jenseits der Vereinsgrenzen über Antisemitismus im Reich aufzuklären und diesem so entgegenzuwirken. Daneben verfolgten sie kaum weitere gesellschaftspolitische Ziele. Es gab lediglich Äußerungen zu Schnittmengen, die sich zwischen Antisemitismus und anderen Themen ergaben. In Folge erhielt der Leser zuweilen scharfsinnige und intelligente Analysen der Situation der Juden in Deutschland.

Der Verein zur Abwehr des Antisemitismus war die wichtigste Organisation zur Bekämpfung des Radikalantisemitismus im Deutschen Reich. Dem populärsten antisemitischen Verdikt trat man dergestalt entgegen, dass man die nationale Loyalität der Vereinsmitglieder immer

wieder betonte und feststellte, dass sich deutsche Juden mit Juden anderer Länder nicht stärker verbunden fühlten, als etwa deutsche Protestanten oder Katholiken mit ausländischen Glaubensgenossen.²⁰⁶

Der Verein verstand sich dabei als Repräsentant der "*religiös-liberalen*, assimilierten, deutschgesinnten mittelständischen jüdischen Bevölkerung".²⁰⁷ Allerdings waren nicht alle seine Mitglieder Juden. Der genauere Blick auf die Ausrichtung des Vereins lässt auf ein vorwiegend liberales Klientel schließen. Dementsprechend rechneten sich die Mitteilungen während der Reichstagswahlen von 1908 politisch der Freisinnigen Partei zu.²⁰⁸

Die Zielsetzung des Vereins kann mit einem Satz umrissen werden: Vollständige Assimilation der Juden in die deutsche Gesellschaft. Gründungsmitglied Theodor Mommsen brachte es auf den Punkt: Das Judentum befinde sich außerhalb der modernen Zivilisation. Deshalb sei ein Judentum innerhalb der christlichen, deutschen Mehrheitsgesellschaft nicht wünschenswert. Die beste Art der Integration wäre die Taufe.²⁰⁹

Das umfasste natürlich nur eine Strömung innerhalb des ideologisch ebenfalls breitgefächerten Judentums. Genau genommen konnte diese starke assimilatorische Richtung durchaus auch als judenfeindlich betrachtet werden. Allerdings war sie sicherlich am prädestiniertesten dafür, dem rassistisch geprägten Radikalantisemitismus wirksam entgegenzutreten – gerade weil sie das Judentum nicht als eine Bluts-, sondern als eine Religionsgemeinschaft verstand.

Sinnvoll ist es dementsprechend, die Veröffentlichung dieses Vereins als stellvertretend für die radikalste anti-antisemitische Position zu nehmen. Im Gegensatz zu den Veröffentlichungen ähnlich ausgerichteter Organisationen wie beispielsweise dem "Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" (CV), sind die Mitteilungen zu dieser

²⁰⁶ Volkov, Shulamit, Die Juden in Deutschland 1780-1918, München 2000, S. 60

²⁰⁸ Die Reichstagswahlen in Norden-Emden-Leer in: Mitteilungen v. 25.3.1908

²⁰⁹ Brenner, Michael, Gott schütze uns vor unseren Freunden, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung #2 1993, S. 179

Zeit die einzige Publikation mit Hauptaugenmerk auf der Bekämpfung des Antisemitismus, welche es schaffte, über den eigenen Tellerrand zu schauen. Die Zeitschriften "Im Deutschen Reich" des CV oder auch das "Korrespondenzblatt des Verbandes der deutschen Juden" waren hingegen reine Vereinsblättchen, die hier nicht dem "Hammer" gegenübergestellt werden können. Sie erschienen höchstens monatlich und beschäftigten sich fast ausschließlich mit Vereinsinterna. Wenn sie sich doch einmal auf das Feld der Politik wagten, wirkten diese Gehversuche unbeholfen und ängstlich.²¹⁰ Später scheint aber zumindest "Im Deutschen Reich" etwas mehr Profil bekommen zu haben, denn in Weimar entwickelte sich das Organ zur auflagenstärksten jüdischen Zeitschrift.²¹¹

Die Mitteilungen eignen sich hingegen gerade deshalb als Gegenpol zum "Hammer", weil sie sich während des Eulenburg-Skandals tatsächlich als ein Gegenpol zu den Veröffentlichungen Theodor Fritschs verstanden. So setzte man sich beispielsweise im Juli 1907 exzessiv mit der Neuauflage des fritschschen "Antisemitenkatechismus" auseinander. Die Akribie, mit der man das Buch in seinen verschiedenen Abschnitten analysierte, grenzte schon an Spitzfindigkeit - ein weiterer Beweis für die zentrale Rolle, die Fritsch schon damals von Seiten der Anti-Antisemiten zugewiesen wurde.

Wie auch der "Hammer", beschäftigten sich die Mitteilungen erst mit dem Skandal, als er bereits in vollem Gange war. Auch die Mitteilungen berichteten am umfangreichsten Ende 1907 und Anfang 1908 und dann

²¹⁰ So gestattete sich die Zeitung im Fall Eulenburg nur entfernt zu vermuten, was in allen informierten Kreisen bereits längst klar war, nämlich dass Hardens Veröffentlichungen nicht gegen die Homosexualität der Beschuldigten, sondern gegen deren illegitimen politischen Einfluss beim Kaiser gerichtet waren. Man scheute noch nicht einmal davor zurück, dieses politische Herumstolpern obendrein als sensationelle Interpretation zu verkaufen. Vgl. Umschau in: Im Deutschen Reich #7-8 1907

²¹¹ vgl. Hecht, Cornelia, Deutsche Juden und Antisemitismus in der Weimarer Republik, Bonn 2003, S. 18

nochmals im Spätsommer 1908 über die Angelegenheit. Zwischendurch gab es nur sehr wenige kleinere Meldungen.

Der erste Artikel zur Affäre erschien im November 1907. Man betrachtete den Skandal vor allem als eine offensichtliche Bestätigung der Irrationalität und Skrupellosigkeit der Antisemiten. Als Stilmittel tauchen immer wieder Zitate aus fremden Zeitungen auf, mit denen man sich diskursiv auseinandersetzte.

Zunächst ist neben der für das Blatt kennzeichnenden zynisch-ironischen Aufarbeitung der Angelegenheit die schon fast überheblich wirkende Pose bezeichnend, in der man sich gerierte. Entgegen jeglicher Vernunft und gesellschaftlicher Realität versuchte man, dem Publikum einzugeben, dass man in dieser Auseinandersetzung die Oberhand habe.²¹²

Trotzdem kritisierten die Mitteilungen die antisemitischen Ausdeutungen der Affäre sehr scharfsinnig. Man wahrte sogar genügend Distanz, um den Verschwörungstheorien mit Humor begegnen zu können. Deutlich zeichnete man das abstruse Bild der Antisemiten nach: Die Juden seien die geheimen Hintermänner des Skandals. Sie hätten die Adligen mit dem spezifisch jüdischen Laster der Homosexualität infiziert, um sie anschließend bloßstellen zu können, ihre Stellung beim Kaiser einzunehmen und den Ruf der deutschen Nation in Europa zu ruinieren.²¹³ Es liege den Juden nämlich im Blute, dass ihre verbissensten Gegner allen moralischen und sexuellen Entartungen zugeneigt seien.²¹⁴

Ins Ernste gewendet bemühten sich die Mitteilungen wiederholt, den stereotypen Schlüsselbegriff vom jüdischen oder "kanaanitischen Laster"²¹⁵ als unsinnig und irreal zu enttarnen. Anscheinend vergebens, denn noch im Sommer 1908, also bereits mehr als ein halbes Jahr später, sah man sich zu dem Hinweis genötigt, dass es jeder Vernunft entbehre,

²¹² Die antisemitische Presse und der Moltke-Harden-Prozess in: Mitteilungen v. 7.11.1907

²¹³ Die antisemitische Presse und der Moltke-Harden-Prozess in: Mitteilungen v. 7.11.1907

²¹⁴ Perversität der Gefühle in: Mitteilungen v. 13.11.1907

²¹⁵ vgl. Das "kanaanitische Laster" in: Mitteilungen v. 20.11.1907

den "jüdischen" Charkater der Homosexualität mit deutschen Adligen wie Eulenburg, Moltke, Lynar und Hohenau beweisen zu wollen. 216

Vertiefend sponnen die Mitteilungen die Vermutungen und Ängste der Antisemiten fort und befürchteten ironisierend, dass bei andauerndem jüdischen Einfluss bald alle antisemitischen Redakteure Synagogendiener würden und der Führer des christlichen Antisemitismus, der Hofprediger Stöcker, dann nur noch auf hebräisch predigen könne. Lakonisch bemerkte man: "Welch eine Geistesverwirrung! Welch leichtfertige Behauptungen und Jeremiaden. Die Keckheit, diesen Prozess gegen die Juden zu verwerten, überschreitet alle Grenzen und ist doch so überaus bezeichnend für die Antisemiten [...]."²¹⁷ Am Ende gelangen die Mitteilungen zu dem pointiert ausgeführten Schluss, dass der artikulierte Antisemitismus auf die Geisteskrankheit seiner Fürsprecher hindeute. Deshalb sei es sinnlos, diese weiterhin als politische Bewegung zu begreifen. Mit politischer Argumentation und Vernunft komme man in diesem Falle ebenso weit, wie "etwa mit der aristotelischen Logik im Irrenhause". ²¹⁸

Bei allem Sarkasmus machte man sich über die Tragweite der Affäre für die Juden jedoch keinerlei Illusion. Schon im Januar 1908 war den Mitteilungen klar, dass sich in Folge der Prozesse ein wahre "Flutwelle" des Antisemitismus über Deutschland ergossen hatte. Man erahnte das wirkliche Ausmaß der Schäden nur, ging aber bereits davon aus, dass die öffentliche Ausdeutung des Ganzen "schlechten Masseninstinkten neuen Vorschub geleistet" – sprich: dem Antisemitismus zu mehr Popularität verholfen habe.²¹⁹

Die Position der Mitteilungen zu Harden mag überraschen. Zunächst führte man an, dass Harden bis kurz vor dem Prozess ein beliebter

²¹⁶ Vom kanaanitischen Laster in: Mitteilungen v. 16.9.1908

²¹⁷ Die antisemitische Presse und der Moltke-Harden-Prozess in: Mitteilungen v. 7.11.1907

²¹⁸ Perversität der Gefühle in: Mitteilungen v. 13.11.1907

²¹⁹ Rückblick auf das Jahr 1907 in: Mitteilungen v. 2.1.1908

"Kronzeuge" für die Antisemiten gewesen sei, "wenn er nach Renegatenart etwas an seinen früheren Glaubensgenossen und seiner Stammesgenossenschaft auszusetzen hatte". Besonders die jüdische Presse werde deshalb normalerweise nicht mit dem Verfasser der Zukunft sympathisieren. Aber Harden sei für die moralischen Verfehlungen, die jetzt leider in der Öffentlichkeit diskutiert würden, nicht verantwortlich und habe in diesem Falle, egal von welchen Motiven er auch geleitet gewesen sein möge, "dem Vaterlande einen Dienst erwiesen". Man solidarisierte sich also mit ihm und seinen Veröffentlichungen, obwohl der konservative Harden einem politisch alles andere als nah stand. Außerdem wurde eine eindeutige Position gegen die homosexuelle Kamarilla bezogen.

Verblüffend war schließlich die Einschätzung der Mitteilungen bezüglich der außenpolitischen Nachwirkungen der Affäre. Man bezweifelte die nicht nur von den Antisemiten angenommenen ruinösen Effekte der öffentlichen Diskussionen um die Homosexuellen am Hofe und behauptete vielmehr, dass man den Deutschen dafür in England und Frankreich ein "glänzendes moralisches Gesundheitszeugnis" ausstellen werde.²²² Damit bewegten sich die Mitteilungen eindeutig außerhalb der Mehrheitsmeinung.

²²⁰ Die antisemitische Presse und der Moltke-Harden-Prozess in: Mitteilungen v. 7.11.1907

²²¹ Perversität der Gefühle in: Mitteilungen v. 13.11.1907

²²² Die antisemitische Presse und der Moltke-Harden-Prozess in: Mitteilungen v. 7.11.1907

3.3 Erster Zwischenbericht: Radikalantisemiten

Betrachtet man das von mir bemühte Bild zweier gegensätzlicher Pole, so bewegte sich die Interpretation des Skandals zwischen dem Zuschreibungsmuster "Judenverschwörung" auf der einen und reflexartigen Abwehrreaktionen auf der anderen Seite.

Man musste kein eingeschworener Antisemit sein, um die folgende Sichtweise zumindest nachvollziehen zu können: Harden, Bernstein und Hirschfeld, egal wie sehr sie sich auch von ihrer Religion distanzieren mochten, waren jüdischer Herkunft. Harden war es gewesen, der das Sexuelle, ja das Homosexuelle, unverblümt in das Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt hatte. Unterstützung erhielt er dabei von einem umstrittenen Mediziner, der doch tatsächlich der Entkriminalisierung dieser "Perversionen" das Wort redete, sowie einem Anwalt, der mit den Gesetzen und hochrangigen Adeligen offenbar gleichermaßen skrupellos verfuhr.

Dennoch begnügten sich die Drei nicht damit, Deutschland diese peinlichen Themen aufzuzwingen. Nein! Ihre Initiative richtete sich augenscheinlich gegen die Eliten des Landes, versuchte in letzter Konsequenz die nächste Umgebung des Kaisers und verdeckt auch den Kaiser selbst als von Unmoral gezeichnet hinzustellen. Große Schäden für das Reich und sein Ansehen im Ausland wären so vorprogrammiert gewesen.

An solche Befürchtungen konnte der "Hammer" nahtlos anknüpfen. Alles passte so gut zusammen, dass Fritsch scheinheilig behauptete, er sei eigentlich bemüht, sich so wenig mit Antisemitismus zu beschäftigen wie möglich. Der Skandal lasse ihm aber wirklich keine andere Wahl.²²³

Tatsächlich frohlockte er über die Möglichkeiten, welche ihm die vielschichtige Affäre bot. Durch die eben beschriebenen Rollen, welche Harden, Hirschfeld und Bernstein im Skandal ausfüllten, konnten seine

²²³ Zeit-Glossen, in: Hammer #132 v. 15.12.1907

Verdikte auch über antisemitisch vorbelastete Kreise hinaus einen veritablen Plausibilitätszuwachs verbuchen. Es klang auf einmal glaubhafter, wenn Fritsch behauptete, dass die Juden an einer Erosion der Sittlichkeit und des Anstandes arbeiteten, um die deutsche Moral gegen eine minderwertige, jüdische zu vertauschen. Auch die Behauptung, dass dies alles von den "Hebräern" in die Wege geleitet werde, um schließlich die Regierung Deutschlands in ihre Hände zu bringen und am Ende eine jüdische Weltherrschaft zu errichten, wirkte unter diesen Auspizien nicht mehr ganz so hanebüchen wie zuvor.

Jedem aufmerksamen Beobachter war klar, dass dies keine neuen Theorien Fritschs waren. Vielmehr hatte er sie seit Jahren einer tibetanischen Gebetsmühle gleich ständig wiederholt. Dadurch, dass der Skandal stark von sexualmoralischen Aspekten geprägt war, kam es jedoch zu einer erheblichen Emotionalisierung der Diskussion über Eulenburg und Harden. Diese Emotionalisierung war der Schlüssel. Das Publikum war empört über das gesagte Unsagbare und in diesem Zustand empfänglicher für irrationale Erklärungsversuche. Auf einmal schienen Theodor Fritschs Verschwörungstheorien stimmig. Das antisemitische Korsett, in welches er den Eulenburg-Skandal gezwängt hatte, passte wie angegossen.

Deshalb stand auch die Gegenwehr der Mitteilungen unter den denkbar schlechtesten Vorzeichen. Normalerweise konnte man solchen Hirngespinsten wohl am effektivsten mit Spott und Ironie begegnen, aber diesmal ging die Rechnung nicht auf. Diese Waffen waren stumpf geworden. Und auch Vernunft nützte nichts gegen diesen scheinbar durch die Realität geadelten Fanatismus.

Die Folge war, dass keine effizienten Strategien gegen die antisemitische Agitation während des Skandals entwickelt wurden. Möglich sogar, dass eine Gegenwehr von vornherein zum Scheitern verurteilt war. Am Ende traf es das resignierende Bild der Mitteilungen von der Nutzlosigkeit

logischer Argumentationen in einem Irrenhause tatsächlich am besten: während des Skandals zeigte die veröffentlichte Meinung des Kaiserreichs erschreckende Anzeichen einer geistigen Verwirrung.

Es gilt im Folgenden zu überprüfen, ob Fritsch mit seiner Ausdeutung des Eulenburg-Skandals tatsächlich zu einem Stichwortgeber weiterer politischer Kreise wurde. Ob die von ihm inspirierten Zerrbilder des hinterlistig-schlauen, "Judensäure" versprühenden, Presse-Führers Harden und des sexuell entarteten Sittenverwüsters Hirschfeld, auch von seriösen Meinungsmachern übernommen wurden. Ob er die Affäre zu einer wichtigen Etappe der jüdischen Verschwörung gegen die Deutschen umdeutete, ob seine Agitation dazu führte, dass der Skandal in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg zu einem frühen Symptom der Schuld der Juden am Untergang des Kaiserreichs wurde. Und schließlich, ob Fritsch maßgeblich dazu beigetragen hatte, dass diese beiden Juden zu ikonisierten Hassfiguren des Kaiserreichs und der Weimarer Republik wurden – auch über das rechtsradikale Spektrum hinaus.

²²⁴ Anti Harden, in: Hammer #131 v. 1.12.1907

4. Tageszeitungen

Der zweite empirische Teil meiner Untersuchung befasst sich mit der konservativen Ausdeutung des Eulenburg-Skandals. Hierfür werden drei Tageszeitungen analysiert: die rechtsoppositionelle *Tägliche Rundschau*, die rechtskonservative *Neue Preußische Zeitung* und schließlich die gouvernementale *Norddeutsche Allgemeine Zeitung*.

4.1 Die Tägliche Rundschau



An den Anfang der Tageszeitungs-Analyse stelle ich die Untersuchung der Täglichen Rundschau (TR). Sie wurde am 1.9.1881²²⁵ in Berlin gegründet. Das nationalliberale Blatt, war darauf bedacht, sich keiner Partei zuordnen zu lassen. Das Blatt gab vor, den Leser unabhängig und urteilsfrei zu informieren. Dieser Standpunkt änderte sich 1890 mit der Übernahme der Redaktion seitens des vormaligen Mitarbeiters Friedrich Lange. Dieser sorgte für einen explizit deutsch-nationalen Ton und setzte sich unter anderem energisch für eine verstärkte Kolonialpolitik des Reichs und die unerbittliche Bekämpfung der Sozialdemokratie ein. Lange wollte die Vaterlandsliebe und die sog. "Deutsche Gesinnung" fördern²²⁷, dabei verhielt er sich feindlich gegenüber europäischen Nachbarn wie England oder Frankreich. Von einer Neutralität der TR konnte spätestens zu diesem Zeitpunkt nicht mehr die

²²⁵ Oschilewski, Walther, Zeitungen in Berlin, Berlin 1975, S. 104

²²⁶ Oschilewski, Walther, Zeitungen in Berlin, Berlin 1975, S. 104 und Adam, Lotte, Die Geschichte der "Täglichen Rundschau", Berlin 1934, S. 25

²²⁷ Pöhls, Joachim, Tägliche Rundschau (1881-1933) in: Fischer, Heinz-Dietrich (Hrsg), Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, München 1972, S. 350

²²⁸ Adam, Lotte, Die Geschichte der "Täglichen Rundschau", Berlin 1934, S. 28 f

Rede sein. Das wurde besonders in Bezug auf den Umgang mit den Juden deutlich.

In jungen Jahren war Lange stark durch den religiösen Antisemitismus des Hofpredigers Stoecker geprägt. Schnell wurde für ihn aber der Begriff "Rasse" wichtig, und er entwickelte sich schon vor 1890, wie viele Antisemiten dieser Zeit, zu einem regelrechten Gegner der klassischen Judenfeindschaft. Er verstand sich ausschließlich als Rasseantisemit.²²⁹ Dementsprechend schuf er in der TR eigens die Kategorie "*Judenfrage*".²³⁰ Wir haben es in diesem Zeitraum mit einem Blatt zu tun, das an vielen Stellen radikalantisemitische Positionen vertrat.

Nach Langes Ausscheiden im Jahre 1895 änderte die TR diesbezüglich zwar ihren Kurs, dennoch blieben ihr etliche der Langeschen Akzentuierungen als Erbe erhalten. Sowohl in den Köpfen der Mitarbeiter, als auch auf dem gedruckten Papier. Unter dem neuen Leiter Heinrich Rippler, der schon während Langes Zeit als Redakteur für die TR gearbeitet hatte, wurde sie weniger radikal und der Stil ging wieder etwas mehr zum "Informieren" über. Vorgestellte Meinungen waren der Tendenz nach als Anregungen zur eigenen Überprüfung gemeint und wurden nicht als einzige Wahrheit präsentiert.²³¹ Vom Gesamtbild her versuchte das Blatt, sich ein Image bürgerlicher Wohlanständigkeit zu erarbeiten.

Auch unter Rippler legte die TR Wert auf nationalbewusstes Auftreten und in dessen Schlepptau auf den Ausbau von Flotte und Kolonien. Innenpolitisch kämpfte man vornehmlich gegen die Sozialdemokratie und den politischen Katholizismus.²³² Trotz der Einstellung der Rubrik "*Judenfrage*",²³³ kam es immer wieder zu vereinzelten antisemitischen Äußerungen.²³⁴ So beispielsweise in dem großen Artikel des Feuilleton-Chefs Otto von Leixner

²²⁹ Adam, Lotte, Die Geschichte der "Täglichen Rundschau", Berlin 1934, S. 26 f

²³⁰ Adam, Lotte, Die Geschichte der "Täglichen Rundschau", Berlin 1934, S. 39

²³¹ Henske, Werner, Das Feuilleton der "Täglichen Rundschau", Berlin 1940, S. 139

²³² Pöhls, Joachim, Die Tägliche Rundschau und die Zerstörung der Weimarer Republik, Münster 1975 S. 25

²³³ Adam, Lotte, Die Geschichte der "Täglichen Rundschau", Berlin 1934, S. 39

²³⁴ Adam, Lotte, Die Geschichte der "Täglichen Rundschau", Berlin 1934, S. 41 f

"Dirnengeist in der Frauenlyrik" über die Jüdin Else Lasker-Schüler.²³⁵ Angeblich fand gerade dieser Artikel besonderen Zuspruch bei der Leserschaft, was eine Redaktionsnotiz belegt.²³⁶ Es ist also durchaus anzunehmen, dass sowohl ein Teil des Klientels der TR als auch einige ihrer Mitarbeiter noch sieben Jahre nach dem Abschied Langes antisemitisch und völkisch vorgeprägt oder solchen Gedankenwelten gegenüber zumindest offen eingestellt waren. Hierfür spricht auch die Tatsache, dass man 1901 und 1902 mehrere Artikel des völkischen Ideologen Houston Steward Chamberlain abdruckte.²³⁷

Während meines ausgewählten Untersuchungszeitraumes war die TR eine wichtige Vertreterin der neuen bürgerlichen Opposition von rechts konservativ zwar, vor allem aber national.238 Obwohl man sich für Deutschland und die Monarchie gleichermaßen einsetzte, geizte man nicht mit Kritik an Wilhelm II und vor allem den Zuständen in der Politik. In diesem Geiste nahm man Frontstellung gegen "undeutsche, zersetzende Zeiterscheinungen". ²³⁹ Es waren besonders die Artikel Otto von Leixners, die dem Blatt den besonderen Anstrich betonter Sittlichkeit verliehen. Von Leixner geißelte Vergnügungssucht, moderne Unmoral. hohen Alkoholkonsum und predigte in ruhigem pastoralem Ton bürgerliche Familienwerte. Einer seiner bedeutenden Fortsetzungsaufsätze war: "Zum Kampf gegen das Schmutzige in Wort und Bild" von 1904.²⁴⁰ Gewissermaßen hatte sich die TR in diesen Jahren selbst zum Sprachrohr der anständigen Bürger ernannt.

Bezüglich seines Verbreitungsgrades befand sich das Blatt während der Jahre des Skandals in einem regelrechten Aufschwung. Zwischen 1902 und 1910

²³⁵ "Dirnengeist in der Frauenlyrik" in: Tägliche Rundschau v. 31.7.1902 zitiert nach Henske, Werner, Das Feuilleton der "Täglichen Rundschau", Berlin 1940, S. 133

²³⁶ Henske, Werner, Das Feuilleton der "Täglichen Rundschau", Berlin 1940, S. 133

²³⁷ vgl. bspw. Rasse und Nation in: TR v.7.5.1901 zitiert nach Henske, Werner, Das Feuilleton der "Täglichen Rundschau", Berlin 1940, S. 138

²³⁸ Adam, Lotte, Die Geschichte der "Täglichen Rundschau", Berlin 1934, S. 46

²³⁹ Henske, Werner, Das Feuilleton der "Täglichen Rundschau", Berlin 1940, S. 10

²⁴⁰ Henske, Werner, Das Feuilleton der "Täglichen Rundschau", Berlin 1940, S. 131 ff

stieg seine Auflage von etwa 25000 bis 30000 Exemplaren²⁴¹ auf 45000²⁴². 1906 verzeichnete die TR stolze 36000 Zeitungen pro Ausgabe²⁴³. Allerdings sind solche Zahlen nur bedingt aussagekräftig, weil sich der Preis für Anzeigen über die Auflagenhöhe definierte. Erst die Nationalsozialisten sorgten nach 1933 per Gesetz für die Überprüfbarkeit solcher Angaben.

Nach dem Ersten Weltkrieg machte sich die TR unter Rippler für den Erhalt der Monarchie stark. Vor allem aber blieb man national. ²⁴⁴ Rippler setzte sich zu Beginn der 20er Jahre immer stärker für alldeutsche Politik ein und wurde 1921 Mitglied der DVP, was im Folgejahr seinen Abschied von der TR nach sich zog. In den kommenden zwei Jahren erschien die TR beim Konzern des Großindustriellen Hugo Stinnes lediglich als Untertitel der Deutschen Allgemeinen Zeitung [ehemals Norddeutsche Allgemeine Zeitung, HH] und hörte somit praktisch auf zu existieren. 1924 wurde sie unter dem Namen "Neue Tägliche Rundschau" abermals gegründet. Herausgeber war nun wieder Heinrich Rippler. Für das finanziell ohnehin angeschlagene Blatt wurde die Lage ab 1930 erneut kritisch, und die TR stellte teilweise ihr Erscheinen ein. ²⁴⁵ 1933 brachte das endgültige Aus.

4.1.1 Die politische Ausrichtung der TR in der Zeit des Eulenburg-Skandals

Während der Jahre 1907 bis 1909 bemühte sich das Blatt auffällig um das Thema Kolonien sowie die Flotte als ihrem wichtigsten Durchsetzungs-Instrument. Der Leser wurde mit seitenlangen Abdrucken von Sitzungsprotokollen des Flottenvereins regelrecht torpediert.²⁴⁶ Die tägliche Berichterstattung über diesen Themenomplex erfolgte sowohl in den

²⁴¹ Kürschner, Joseph, Handbuch der Presse, Berlin 1902

²⁴² Sperlings Zeitschriften-Adressbuch 48. Jg. 1910, s.291

²⁴³ Sperlings Zeitschriften-Adressbuch 44. Jg. 1906, s.260

²⁴⁴ Pöhls, Joachim, Die Tägliche Rundschau und die Zerstörung der Weimarer Republik, Münster 1975, S.27

²⁴⁵ Pöhls, Joachim, Die Tägliche Rundschau und die Zerstörung der Weimarer Republik, Münster 1975, S.32

²⁴⁶ vgl beispielsweise TR v. 13.5.1907

Rubriken "Koloniales", "Deutschtum im Ausland" sowie "Heer und Flotte"²⁴⁷ als auch mittels der nur teilweise zivilen "Schiffsnachrichten". Zusätzlich gab es unglaublich detaillierte Auflistungen von Personalveränderungen im Heer unter der Nennung hunderter Einzelpersonen. Diese sollten jeweils den Menschen ehren, waren in ihrer pedantischen Akribie aber vor allem Ausdruck einer beinahe grotesken Militärfixierung und eines preußischen Obrigkeitskultes.

Bei aller "neutralen" Zurückhaltung gelang es Rippler nicht, seine bereits damals bestehende Vorliebe für die Alldeutschen zu verbergen. So stehen beispielsweise die mehr als ausführlichen Berichte über die "Verbandstage" dieser "am deutschesten"²⁴⁸ fühlenden Organisation vom September 1907 und September 1908 nicht mehr unter dem Zeichen objektiver Berichterstattung. Die TR sang ein wahres Loblied auf die Errungenschaften des Verbandes, und während man seine Vorreiterrolle in allen nationalen Fragen beschwor, bezeichnete man sich indirekt selbst als alldeutsch.²⁴⁹ Ein deutlicher Beweis für die bereits erwähnte Nähe der TR zur Opposition von rechts²⁵⁰ – nicht zuletzt, weil diese Berichte tatsächlich jeweils mehrere Seiten lang waren und somit das herkömmliche Maß derartiger Berichterstattung in der TR weit überschritten.

Ihr allgemeines Politikverständnis war moralisierend und geißelte in beinahe schlichter Naivität Korruption und Opportunismus: "Staatsbewusstsein, das Bewusstsein von der politischen Idee als der Idee von der höchsten Form menschlichen Daseins; - das ist, was uns fehlt[...] Und wenn es nur gelänge, unser politisches Leben mit diesem Streben nach der Verwirklichung der Staatsidee zu erfüllen und dieses große Streben immer wieder emporwachsen zu lassen über das tausendfältig üppig wuchernde kleine Streben nach

²⁴⁷ Die starke Betonung dieser Bereiche, bei einem liberalen Blatt wie der Vossischen Zeitung gab es sie zwar auch, aber sie waren deutlich kürzer, ist ein weiteres Beleg für den virilen Nationalismus der TR.

²⁴⁸ Chickering, Rodger, "We men who feel most German", Boston 1984

^{249 &}quot;Die Alldeutschen" in: TR v. 5.9.1908

²⁵⁰ zum Charakter der Alldeutschen vgl. Peters, Michael, Der "Alldeutsche Verband", in: Puschner, Uwe, Handbuch zur "Völkischen Bewegung", München 1996, S. 302 ff

kleinen Vorteilen, so wäre viel, so wäre alles gewonnen. "251 Hinzu gesellen sich die starken, protestantischen Moralvorstellungen im Sinne Otto von Leixners. So befürchtete man beispielsweise, dass sich aufgrund der Lektüre von "Sherlock Holmes" und Ähnlichem²⁵² eine Verwilderung der Sitten und die Degeneration des Nachwuchses einstellen würden. Dem versuchte man dogmatisch mit zahlreichen Artikeln "Wider den Schmutz in Wort und Bild" entgegenzuwirken.

Mischung In dieser schwiemeligen aus Hochwohlanständigkeit, Respektabilität und unausweichlicher Doppelmoral spielte neben der "Politischen Rundschau" besonders die Rubrik "Zeitungsschau" eine wichtige Rolle bei der tatsächlichen politischen Profilierung des Organs. Letztere gab vor, den Leser unabhängig über die Diskussionen in anderen Teilen des wilhelminischen Blätterwaldes zu informieren. Lediglich durch Zitate anderer Zeitungen, die mit kurzen Einleitungen jeweils zu einer lesbaren, teilweise ganzseitigen Komposition hergerichtet wurden, konnten dort auch Themen aufgegriffen werden, welche die moralisierende TR sonst überhaupt nicht oder nur zögerlich aufgriff. 253 Die Meinungsmache wurde dabei auf unterschiedliche Weise betrieben, wie sich am Beispiel der Feindschaft zur SPD leicht verdeutlichen lässt.

Wenn die TR in der Zeitungsschau tatsächlich die Meinung der Sozialdemokratie berücksichtigte, so sah sich diese in der Regel mit einer Übermacht gegnerischer Stellungnahmen konfrontiert. Häufig wurden diese zusätzlich mit kleinen, zustimmenden Bemerkungen versehen. Einen Artikel aus Theodor Fritschs "Hammer" leitete man beispielsweise mit "eine zutreffende Kritik"²⁵⁴ ein, wobei die Artikel der Sozialdemokratie mit entsprechend negativen Formulierungen versehen wurden.²⁵⁵ Frappierend ist

251 "Vom Geist und Wesen der Politik" in: TR v. 18.5.1907

^{252 &}quot;Der Kampf gegen die Schundliteratur" in: TR v. 29.3.1909

²⁵³ So wurde am 2.6.1907 erstmals in der Zeitungsschau über den Prozess Moltke vs. Harden berichtet. In dieser unsicheren und verstörenden Angelegenheit wollte man offensichtlich nicht zu schnell und zu weit vorpreschen.

 ²⁵⁴ Fritsch, Theodor, "Kritik der Sozialdemokratie" in: "Zeitungsschau" TR. v. 23.8.1907
 ²⁵⁵ vgl. "Der Prozess Moltke-Harden wird bereits jetzt von der sozialdemokratischen Presse nach allen Regeln der Kunst ausgenutzt" in: TR. v. 26.10.1907 oder "die sozialdemokratische Ausbeutung des Prozesses" in: TR v. 3.11.1907

am Beispiel des "Hammer"²⁵⁶, dass die TR dort, wie in den Zeiten Langes, den politischen Positionen eines Fanatikers das Wort redete. Man benutzte offensichtlich Fritsch um die eigenen Vorurteile in leicht verdeckter Form zu veröffentlichen. Dabei muss man in Rechnung stellen, dass die Sozialdemokratie in den Augen des "Hammers" ein Werkzeug des "internationalen Judentums" war. Diese Ansicht, wurde sicherlich nur von einem Teil der deutschen Bevölkerung geteilt, aber dennoch waren solche Interpretationsmuster zumindest bekannt. Die TR transportierte sie auf diesem Weg weiter, ohne sich selber äußern zu müssen. Manipulativ ist dieses Vorgehen vor allem deshalb, weil die Überleitungen der "Zeitungsschau" bei anderen Themen tatsächlich recht neutral gehalten waren und nur in Ausnahmen direkt die Meinung der TR verrieten. Beim unkritischen Leser mag dies zu der Überzeugung geführt haben, das, wenn die TR dort tatsächlich einmal ihre Meinung einfließen ließ, es sich bei dem Anlass zwangsweise um etwas ganz Unerhörtes handeln musste.

Dieses verdeckte Argumentieren in der Zeitungsschau war Programm für die TR und spielte im Allgemeinen bei der Verbreitung antisemitischer Vorurteile und insbesondere bei der Behandlung Hardens und seiner Mitstreiter eine entscheidende Rolle, wie ich im Weiteren zeigen werde.

Neben der Sozialdemokratie wandte sich die TR während des Untersuchungszeitraumes vor allem gegen das Zentrum und andere als "ultramontan" bezeichnete Organisationen und Strömungen. Dies lässt sich besser nachvollziehen, wenn man in Rechnung stellt, dass das Berliner Blatt natürlich stark auf Preußen zentriert war. Nicht umsonst hielt man der Leserschaft täglich die politische Vorreiterrolle des protestantischen Nordens mit einem Lokalteil vor Augen, der nicht "Lokales"²⁵⁷, sondern "Aus der Reichshauptstadt" hieß. Dementsprechend stand die TR deutschen Katholiken skeptisch, wenn nicht sogar feindselig gegenüber. Man vermutete, dass diese mit antideutschen Elementen in Italien aber auch in Polen gegen

²⁵⁶ Fritsch, Theodor, "Kritik der Sozialdemokratie" in: "Zeitungsschau" TR. v. 23.8.1907

²⁵⁷ So wurde er nämlich beispielsweise bei der ebenfalls in Berlin erscheinenden Vossischen Zeitung genannt

das Reich arbeiteten und betrachtete sie deshalb als eine antinationale Opposition, als eine fremde Macht im Innern, die es zu bekämpfen galt. Ein gutes Beispiel hierfür war ein, über eine komplette Druckseite reichender und in seinem Layout extrem dominanter, Bericht über den "Antiultramontanen Reichsverband" der so stark aus dem sonstigen Erscheinungsbild des Blattes hervorstach²⁵⁹, dass ich während der gesamten Quellenerhebung nichts Vergleichbares entdecken konnte. Mit dieser Geisteshaltung brachte es die TR fertig, das noch aus der Gründerzeit stammende Klischee von einem partiellen Zusammengehen der Sozialdemokratie mit den Katholiken aufrechtzuerhalten. Dieses Klischee spielte schließlich auch bei der Haltung des Blattes gegenüber den Juden eine überaus verwirrende Rolle.

Wie der Anti-Ultramontanismus trat auch der Anti-Sozialismus der TR häufig im Zusammenspiel mit anti-polnischen und anti-russischen Stereotypen als eine phobische Gemengelage in Erscheinung. Die Sozialdemokratie wurde, wie bereits angedeutet, in einigen Teilen der Bevölkerung zumindest unter einer jüdischen "Konnotation" betrachtet. Hierfür ist sicherlich auch der hohe Bekanntheitsgrad führender jüdischer Mitglieder verantwortlich, man denke nur an Rosa Luxemburg, Kurt Eisner oder Eduard Bernstein. Diese Annahme wurde von der TR anscheinend geteilt. Dazu gesellte sich die generelle preußische Polen-Phobie²⁶¹ die des Öfteren mit Attacken gegen die angeblich vatikanhörigen, polnischen Katholiken und auch polnischen Juden gepaart wurde. Auf diese polnischen aber auch tschechischen oder russischen "Ostjuden" griff man dann erneut bei Attacken gegen die Sozialdemokratie zurück. Es wird deutlich, dass wir hier mit einem Stereotypen- und Aversionskonglomerat konfrontiert werden, dass zwar nie einen direkten

^{258 &}quot;Wider den Ultramontanismus" in: TR v. 12.1.1907

wider den Ultramontanismus" in: TR v. 12.1.1907

 $^{^{260}}$ vgl. für Anti-Sozialistische und Anti-Russische Stereotypen "Gegen Silberfarb und Mandelstamm" in: TR v. 3.5.1907 oder "Gegen Silberfarb und Karfunkelstein" in: TR v. 24.5.1907

²⁶¹ vgl. hierzu "Einen deutschfeindlichen Roman" in: TR v. 15.11.1907 oder "Wieder ein deutsches Gut in polnische Hände übergegangen" in: TR v. 23.7.1907

^{262 &}quot;Polnisches Elysium" in: TR v. 10.4.1908

 $^{^{263}}$ "Gegen Silberfarb und Mandelstamm" in: TR v. 3.5.1907 oder "Gegen Silberfarb und Karfunkelstein" in: TR v. 24.5.1907

verschwörungstheoretischen Zusammenhang zwischen Polen, Sozialdemokraten, Katholiken und Juden²⁶⁴ konstruierte, aber doch einen lose zusammenhängenden Komplex bildete. Eine bunt gemischte Sammlung von Phobien, deren Bestandteile sich zu fast jedem Zweck miteinander kombinieren ließen.

4.1.2 Antisemitismus in der TR

Die ehemals radikalantisemitische TR tat sich während untersuchten Zeitraums nicht durch explizit antisemitische Argumentationen in Form von Leitartikeln oder Ähnlichem hervor. Die von mir gefundenen Äußerungen reichen ihrer Qualität nach aber trotzdem teilweise an Äußerungen Fritschs oder anderer Extremisten heran - eine Tatsache, die besonders deshalb schwer wiegt, weil sich radikale Ansichten dieser Art um die Jahrhundertwende durchaus nicht auf einen gesellschaftlichen Konsens berufen konnten und ihre Verfasser in der Öffentlichkeit zur Gruppe politischer Sonderlinge gezählt wurden. Wenn die TR sich in Ausnahmen trotzdem zu solchen ideologischen Extravaganzen hinreißen ließ, standen diese im Widerspruch zu ihrem Streben nach bürgerlicher Akzeptanz. Es musste sich also entweder um Versehen oder um wirkliche Herzensangelegenheiten handeln, für die man im Zweifelsfall bereit war, auch den einen oder anderen Rückschlag in der Lesergunst hinzunehmen. Zusammengenommen veröffentlichte die TR während der Zeit des Skandals

diverse allgemeine antisemitische Meldungen, Passagen und sogar gröbere Anfeindungen. So bezeichnete sie die Assimilation der Juden als "bedenklich". 265 Hinter dieser Äußerung scheint in letzter Konsequenz die rasseantisemitische Angst vor dem sich in seinem "Wirtsvolk" tarnenden Juden zu stehen, dem der sich offen zu seiner Religion bekennende oder zionistische Jude vorzuziehen sei. In diesem Sinne behauptete man auch, dass es den deutschen Juden an Vaterlandsliebe mangele. Höhnisch wiegelte man

²⁶⁴ eine Diskussion über angebliche Zusammenhänge von oder Zusammenarbeit zwischen "Sozialismus und Ultramontanismus" gab es anscheinend wirklich. Vgl. "Zeitungsschau" in: TR v.22.9.1907 oder "Ein hübsches Charakterbild des Genossen Ehrhart" in: TR v. 21.7.1908 ²⁶⁵ vgl. "Probleme im modernen Judentum" in: TR v. 1.8.1907

beispielsweise eine Beschwerde des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (ZV) über antisemitische Äußerungen einiger Posener Regierungsbeamter mit den wie selbstverständlich klingenden Worten ab, dass man doch "[...] schließlich nur ihren Mangel an Heimatsgefühl amtlich fest(ge)nagelt [...]" habe. Aufgrund dieser Behauptung bestehe überhaupt keine Veranlassung für den ZV sich zu beklagen, schließlich sei das mangelnde "Heimatsgefühl" eine Tatsache.²⁶⁶ Obendrein wurden in diesem Artikel implizit alle Juden zu Ostjuden gemacht, welche in der Öffentlichkeit und sogar bei vielen in Deutschland lebenden Juden selbst mit negativen Vorstellungen behaftet waren.

Im Zusammenspiel mit der kaum verhohlenen Sympathie der TR²⁶⁷ für den mittelständischen "Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband" (DHV), einer der wichtigsten Organisationen mit antisemitischen Zielen im Kaiserreich²⁶⁸, wurde die Abneigung der TR gegenüber assimilationsfreundlichen ZV besonders deutlich. Als sich letzterer nämlich gegen die antisemitischen Äußerungen des DHV öffentlich zur Wehr setzte, ergriff das Blatt unter der unmissverständlichen Überschrift "Die jüdischen Kaufleute gegen die deutschen Handlungsgehilfen" Partei für die Handlungsgehilfen und unterstellte, dass die "dreisten Verdächtigungen" des Zentralvereins nur auf dessen Angst vor dem Vordringen der Nationalen in die "Kaufmannschaft" zurückzuführen seien. Ein geschickt platziertes Bild. Es zeigt die sich angeblich unter dem Joch der jüdischen Kaufleute befindenden deutschen Handlungsgehilfen. Das Stereotyp des skrupellosen jüdischen Ausbeuters schimmert durch. Den letzten Schliff erhielt der Artikel dann, indem man im Schlusssatz in Anführungszeichen von den "deutschen Staatsbürger(n) jüdischen Glaubens" sprach. Nach der Überschrift wurde so

²⁶⁶ vgl. "Kulturminister Holle an die Posener Juden" in: TR v. 11.7.1908

²⁶⁷ vgl. "Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband" in: TR v. 7.4.1908

²⁶⁸ vgl. hierzu Hamel, Iris, Völkischer Verband und nationale Gewerkschaft; der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband 1893-1933, Frankfurt a.M. 1967

zum zweiten Mal der Anspruch der Mitglieder des ZV, Deutsche und gleichzeitig Juden zu sein, in Frage gestellt.²⁶⁹

Zwei Wochen später rechnete man dann in einer "Zeitungsschau" mit einer weiteren wichtigen jüdischen Vereinigung Deutschlands, dem "Verband der deutschen Juden" ab. Allerdings geschah dies nicht wie sonst durch das Wiederveröffentlichen unterschiedlicher Artikel zu einer bestimmten Diskussion, sondern die TR kreierte mittels des Abdrucks einiger Auszüge Forderungen des Verbandstages (Einbürgerung, Gleichberechtigung in Armee und Beamtenschaft) eine Pseudo-Diskussion, an welcher im Folgenden nur zwei judenfeindliche Blätter beteiligt wurden. Die Kritik der Deutschen Tages-Zeitung (DTZ) und der Neuen Preußischen (Kreuz)Zeitung (NPZ) ließen an Vorurteilen und Polemik nichts zu wünschen übrig.270 Während die DTZ sich noch damit begnügte, lediglich den "Ostjudenzuzug" als schädlich für Deutschland, sowie die angeblich linksradikale Gesinnung und fehlende Bescheidenheit der Juden generell anzuprangern,²⁷¹ griff die NPZ zu härteren Mitteln. Man bezeichnete die Ostjuden als "Bombenfabrikanten", "Anstifter" und "Taschendiebe". Es sei nur mit dem fehlenden Nationalgefühl und der ethnischen Solidarität der Juden in Deutschland zu erklären, dass sie sich für diese "fremden Juden" einsetzten.²⁷² In diesem Zusammenhang ist die Einleitung, mit der man die Ausführungen der Kreuzzeitung versah, entlarvend: "Die Kreuzzeitung tritt dem Verband in folgender Weise in den Weg". Auch Leser, die keine Antisemiten waren, konnten nach der Lektüre des Folgenden durchaus zu dem Schluss gelangen, dass es notwendig sei, dem Treiben der offenbar gemeingefährlichen Juden ein Ende zu machen. Zum Glück trat ihnen endlich einmal jemand "in den Weg". Das Ganze war offenbar darauf angelegt, der Leserschaft die antisemitischen Botschaften anderer Blätter in einem positiven Licht zu präsentieren, und ist ein gutes Beispiel für die Art, mit der sich die TR die Politik Anderer dienstbar machte, ohne selbst offen Stellung

²⁶⁹ "Die jüdischen Kaufleute gegen die deutschen Handlungsgehilfen" in: TR v. 3.10.1907

²⁷⁰ vgl. Zeitungsschau in: TR v. 17.10.1907

²⁷¹ vgl. DTZ in Zeitungsschau in: TR v. 17.10.1907

²⁷² vgl. Kreuzzeitung in Zeitungsschau in: TR v. 17.10.1907

beziehen zu müssen. Man heizte die Diskussion mit tendenziösen "Zeitungsschauen" an, ohne selbst in den Ring zu steigen.

Zu diesen gängigen Stereotypen gesellte sich passgenau auch das von der verjudeten Presse,²⁷³ welche das Niveau der Medien aufgrund ihrer "*Rasse*" insgesamt heruntersetze. Außerdem lobte die TR den radikalantisemitischen russischsen Duma-Abgeordneten Dionis Petrowitsch als positives Beispiel eines Self-Made-Mannes²⁷⁴ und kombinierte die eigene Generalkritik an der ungeliebten Frauenbewegung mit antisemitischen Konnotationen, indem man ihr süffisant unterstellte, sie sei jüdisch unterwandert.²⁷⁵ Das genügte anscheinend schon, um sie vor ihrer Leserschaft zu diskreditieren.

Besondere Beachtung verdient zudem die Haltung der TR gegenüber der jüdischen Religion. Aufgrund des Verkaufs von Eintrittskarten für Berliner Gottesdienste, unterstellte man ihr, dass sie nicht zuletzt auf Profit ausgelegt sei und von manchen Juden als Geschäft betrachtet würde. "Viel anders, als der letzte genannte "Unternehmer" kann auch ein Spezialitäten-Theater seine "Attraktionen" nicht anpreisen."²⁷⁶ Der Vergleich von Synagoge und Varieté erschien sicherlich nicht nur gläubigen Juden als Obszönität.²⁷⁷ Zusätzlich diffamierte man das Judentum gut zwei Wochen später als eine Religion, deren Mitglieder sogar während des Tragens ihrer heiligen Tracht vor wildesten Raufereien, "auch Frauen mengten sich hinein [...]", nicht zurückschreckten.²⁷⁸ So wurde die Idee von einer unzivilisierten Vulgär-Religion verstärkt, die am Folgetag noch mit einem Bericht über den angeblichen Aberglauben der New Yorker Juden unterfüttert werden sollte.²⁷⁹ Bei all diesen Beispielen antisemitischer Betätigung der TR gilt allerdings die eingangs vermerkte Einschränkung zu beachten: Es handelte sich vor allem um kleinere Meldungen und nicht um Leitartikel. Daneben gab es auch

²⁷³ "Bismarcks Erbe" in: TR v. 29.7.1908. Hier wurde von dem verderblichen Einfluss des Halbjudentums in der Presse gesprochen

²⁷⁴ "Bilder aus der Duma" in: TR v. 28.11.1907

²⁷⁵ "Die moderne Frauenbewegung" in: TR v. 13.3.1909

^{276 &}quot;Das jüdische Neujahrsfest" in: TR v. 7.9.1907

²⁷⁷ In Berlin nannte man Varietés auch Spezialitäten-Theater.

²⁷⁸ "Eine blutige Schlägerei während des jüdischen Gottesdienstes" in: TR v. 24.9.1907

²⁷⁹ "Abergläubisches Entsetzen unter den Juden New Yorks" in: TR v. 25.9.1907

Beispiele, in denen die TR relativ wertfrei über Juden berichtete. So war in der Notiz über "Jüdisch-christliche Mischehen" keinerlei Angst vor einer Vermischung der Religionen und "Rassen" zu bemerken²⁸⁰, und es wurde sogar völlig ohne Boshaftigkeiten über eine Versammlung der zionistischen Bewegung berichtet.²⁸¹

Diese gegenüber Juden neutral gehaltenen Berichte und Bemerkungen der TR sind im Umkehrschluss aber auch nicht als Zeichen verstärkter Liberalität des Blattes zu werten. Vielmehr belegen sie die ambivalenten Gefühle der Redaktion. Nach dem Ausscheiden Langes bemühte man sich, den nicht respektablen Radikalantisemitismus aus dem Blatt zu verbannen. Dies gelang aber nicht wirklich, und immer wieder gab es kleinere Rückfälle in den alten Duktus. Die beiden neutralen Meldungen können deshalb bestenfalls als Versuche gelten, die von Zeit zu Zeit offenbar werdenden antisemitischen Tendenzen des Blattes zu relativieren.

Ein besonders krasser Beweis des nach wie vor virulenten Antisemitismus ist hingegen der kurze Bericht über ein Pogrom in Odessa, bei dem 60 Juden schwer verletzt und drei getötet wurden. Den marodierend durch die Straßen ziehenden Mob bezeichnete die TR grob verharmlosend als Bande von "Raufbolden". Für ihre getöteten Opfer hatte man im Gegenzug nicht ein Wort des Mitleids übrig.²⁸²

4.1.3 Die TR und Harden

Die erste Reaktion auf die Affäre war schlichtes Ignorieren. Während der Jahre des Skandals sollte die TR rund 250 Mal in Artikeln, Meldungen und Kommentaren über den Skandal berichten, doch zunächst schwieg sie. Erst Ende Mai 1907 erschien eine Meldung über den Rücktritt des Grafen Moltke von seinen Ämtern. Es fiel jedoch kein Wort über Eulenburg und Harden. ²⁸³ Die TR hielt sich also zunächst bedeckt. Ein Verhalten, das auf ihren sittlichen Dogmatismus sowie eine gehörige Portion Überheblichkeit der

 [&]quot;Jüdisch-christliche Mischehen" in: TR v. 12.5.1908
 "Einen neuen Einblick in die zionistische Bewegung" in: TR v. 14.8.1908
 "Ein Pogrom in Odessa" in: TR. v. 3.9.1907

²⁸³ vgl. "Verschiedenes" in: TR v. 25.5.1907

"anständigen Leute" zurückzuführen ist. Doch das hatte keine Zukunft. Entsprechend unelegant war auch das plötzliche, unangekündigte Auftauchen der Affäre auf ihren Seiten zu einer Zeit, in der sie schon in vollem Gange war. Ohne das vorherige Ignorieren zu kommentieren, betrat das Blatt Anfang Juni 1907 mit diversen "Zeitungsschauen", aber nur wenigen eigenen Kommentaren den Meinungsmarkt zum Eulenburg-Skandal. Verräterisch für das geschärfte Problembewusstsein war, dass der erste diesbezügliche Pressespiegel sich eindeutig länger als normal ausnahm und obendrein nicht mehrere Themen, wie sonst üblich, sondern lediglich Harden behandelte.²⁸⁴ Zu diesem Zeitpunkt war man noch sehr vorsichtig. Die erste eigene Berichterstattung belegt, dass die Zeitung einfach keine öffentlichen Vermutungen darüber anstellen wollte, warum von Moltke aus dem Amt trat, obwohl der Eulenburg-Skandal in vielen anderen Gazetten bereits Schlagzeilen machte. Man erwähnte die sich anbahnende Auseinandersetzung zwischen Moltke und Harden hier und dort in kurzer Form, während ausgiebig über andere, sicherlich nicht so aufregende Ereignisse berichtet wurde. Für eine große Zeitung war das ein zumindest seltsames und wirtschaftlich fragwürdiges Verhalten.

Das änderte sich mit dem Beginn des ersten Prozesses. Man begründete diesen Kurswechsel indirekt mit einer kleinen Meldung auf der Titelseite vom 25. Oktober 1907, die berichtete, dass Wilhelm II. sich persönlich täglich von einem extra zu diesem Zweck in den Gerichtssaal entsandten Stenographen Bericht erstatten ließ und regelmäßig Fachleute, wie beispielsweise Kriminalkommissar von Treskow, zu bestimmten Aspekten des Prozesses befragte. Ein solcher Bericht über das Interesse des Kaisers an öffentlichen Dingen war wirklich etwas Besonderes und unterschied sich klar von den gängigen seichten Reise- und Hofberichten. So etwas kam während des gesamten Untersuchungszeitraumes nicht noch einmal vor. Die Alibifunktion dieser Meldung ist evident. Wenn selbst der Kaiser an dieser Affäre Anteil nahm, so konnte sich ihr auch die TR, trotz sittlicher Bedenken, nicht länger

²⁸⁴ vgl. TR v. 2.6.1907

verschließen. Ab dem nächsten Tag widmete sich dann auch die TR der Affäre.

Erste feindliche, möglicherweise sogar leicht antisemitische Konnotationen bezüglich Harden lassen sich, das sei kurz vorweggenommen, bereits einen Monat zuvor nachweisen. Am 29. September brachte man direkt untereinander zwei Kurzmeldungen über dessen juristische Verstrickungen. In der ersten Meldung "Beleidigungsprozess Leutz kontra Harden" bezog man klar Position für Hardens Opponenten. Der Journalist habe ihn beleidigt, nachdem Leutz ihm nachgesagt hatte, dass er sich in einem Aktiengeschäft einen unlauteren Vorteil verschafft habe. Die TR stellt es so dar, als ob die Geschichte mit den Aktien durchaus der Wahrheit entsprechen könnte, obwohl das noch nicht feststand. Der zweite Bericht über "Moltke vs. Harden" hatte nur die Bekanntgabe der jeweiligen Anwälte zum Inhalt. Die Perfidie liegt darin, dass die zweite Meldung lediglich an die Leutz-Meldung angehängt wurde, um Hardens Namen mit folgendem Effekt zweimal ins Spiel zu bringen: Der Journalist erschien so als gewohnheitsmäßiger, gerichtsnotorischer Beleidiger. Zusätzlich wurde er mit zwielichtigen Aktiengeschäften in Verbindung gebracht. Ohne Harden direkt als Juden bezeichnet zu haben, bestand nun zumindest die Möglichkeit, dass an ihm die leichte Spur stereotyper jüdischer Geldgier und Verschlagenheit haften blieb. Eine Ouvertüre.

Der erste Prozess Moltke vs. Harden führte nämlich nicht nur zu harten Anklagen der TR gegen Harden und seinen Anwalt, sondern diese wurden in der Zeit von Ende Oktober bis Dezember 1907 zusätzlich von antisemitischen Vorurteilen bestimmt, welche auch in den Folgemonaten im Hintergrund weiter mitschwingen sollten. Zunächst ist festzuhalten, dass man den ersten Prozess tatsächlich als den größten anzunehmenden Unfall betrachtete. Nicht zuletzt die Tatsache, dass der bloßen Prozessberichterstattung teilweise mehr als vier Seiten Platz eingeräumt wurde, ist hierfür Beleg. Man konnte kaum glauben, was da öffentlich diskutiert wurde. Die erklärte Kämpferin "wider den Schmutz" war gleichermaßen schockiert und empört: "[...] dass wohl

selten die Rechtspflege eines modernen Staates einen Prozess geführt hat, der in gleicher Weise die öffentliche Sittlichkeit verpestet, das Vertrauen der unteren Klassen zu den höheren, ja zum Throne erschüttert und das eigene Land vor dem Auslande rücksichtsloser an den Pranger gestellt hat, wie dieser Moltke-Harden-Prozess. "285 Der Eulenburg-Skandal drohte also die Sitten zu zerstören, die Monarchie schwer zu beschädigen und Deutschland vor den Augen der Welt zu diskreditieren. Eine öffentliche Diskussion über Derartiges hatte es noch niemals gegeben. Entsprechend schwer war die Verwirrung und Verunsicherung der TR. Sie war entsetzt darüber, dass die Angelegenheit mit einem Freispruch Hardens auszugehen drohte und es war genau dieses Entsetzen, das sie aus der Reserve lockte. Zumindest für eine gewisse Zeit ließ sie das Streben nach bürgerlicher Respektabilität abreißen und attackierte den Journalisten auch mit antisemitischen Argumenten. Erstens mittels der Stellvertreter-Angriffe auf Bernstein, 286 zweitens mit tendenziellen "Zeitungsschauen" und drittens durch das allmähliche Einbinden der Affäre in verschwörungstheoretische Argumentationsketten. Den Anfang machte die Titelgeschichte vom 27. Oktober 1907 "Der Skandal des Tages", welche in einer hasserfüllten Attacke auf Hardens Münchener Anwalt gipfelte: "Was sich der jüdische Rechtsanwalt Bernstein mit einer geradezu ekelerregenden Ausnutzung seiner advokatorischen Überlegenheit in Anwürfen an einen preußischen General leisten konnte, ist unerhört [...] Widerwärtigeres und Unbegreiflicheres ist nie in einem deutschen Gerichtssaal geboten worden [...] Als das voreheliche Liebesleben des Grafen Moltke erörtert wurde, stieg Herr Bernstein noch tiefer, so tief, dass er vermutlich selbst in einer Zuhälterkaschemme auf ein Oho gestoßen wäre. [...] Er ließ all seine Künste springen, um den ihm dialektisch nicht gewachsenen Gegner nicht nur unausgesetzt aufs furchtbarste zu beleidigen,

sondern ihn moralisch zu töten." Besonders die explizite Nennung der

jüdischen Herkunft Bernsteins stach hervor. Die Kombination von spürbarer

²⁸⁵ "Der Skandal des Tages" in: TR v. 27.10.1907

²⁸⁶ Einige Monate zuvor hatte man Bernstein noch als guten Theater-Autoren gelobt. Hier war keine Spur von Antisemitismus zu finden. Vgl: "Aus dem Kunstleben" in: TR v. 13.1.1907

Abscheu, dem Erwähnen seiner angeblichen Überlegenheit als Anwalt bei gleichzeitigem Abstieg ins Rotlichtmilieu sowie die Behauptung von der moralischen Ermordung seines "Opfers" ist überdeutlich. In der Degradierung Bernsteins zu einem antisemitischen Stereotyp, dem des hinterlistigen, sittlich entstellten und amoralischen Winkeladvokaten, offenbarte die TR erstmalig Teile ihres offensichtlich noch immer vorhandenen Glaubens an ein diffuses jüdisches Verschwörungsszenario.

Ein weiteres Zeichen dafür, dass in der Redaktion der TR zu diesem Zeitpunkt tatsächlich eine schwere Verwirrung vorherrschte, ist, dass sich die TR zu keiner klaren Linie durchringen konnte. So sprach man noch im gleichen Artikel Harden für die "Entfernung" Lecomtes und Eulenburgs aus der Umgebung des Kaisers seinen Dank aus. Den "Verursacher" der Angelegenheit loben, während man seinen Anwalt aufs Schärfste verfolgte? Die fehlende Stringenz ließ jedoch nicht lange auf sich warten. In den folgenden fünf Tagen schaffte man es, Harden vom "Belobten" zum Kopf einer jüdischen Verschwörung zu machen. Einer Verschwörung zur Unterminierung deutscher Sittlichkeit und Moral sowie deutscher Gerichtsbarkeit, deutschen Militärs und des deutschen Ansehens im Ausland. Zu diesem Zweck flankierte man ihn von zwei Seiten. Einmal wurden die Angriffe auf Bernstein in ungeminderter Härte fortgesetzt²⁸⁷ und außerdem begann man zusätzlich damit, der Justiz jegliche Kompetenz abzusprechen.²⁸⁸ So kritisierte man am 27. und am 29. Oktober die Prozessführung mit den harschen Worten: "Wenn ein Prozess, so hat es dieser gezeigt, dass etwas faul ist in unserer Rechtspflege, dass etwas geändert werden muss, wenn nicht unsere Justiz zur Handlangerin des Umsturzes und Helfershelferin der Sittenverderbnis herabsinken und wenn sie nicht politisch gemeingefährlich werden soll. "289 Außerdem habe sie von Anfang an eine "deutlich

²⁸⁷ vgl. "frech gewordene advokatorische Dialektik" in: "Das Urteil im Prozess Moltke-Harden" v. 29.10.1907

^{288 &}quot;Der Skandal des Tages" in: TR v. 27.10.1907 und "Das Urteil im Prozess Moltke-Harden" in: TR v. 29.10.1907

²⁸⁹ "Der Skandal des Tages" in: TR v. 27.10.1907

erkennbare Stimmung 1290 für Harden gezeigt, so dass die TR vernichtend bemerkte: "Für die Beurteilung der ganzen Angelegenheit ist das Urteil [...] unerheblich."291 Man stellte die rhetorische Frage, "ob es der Würde der deutschen Rechtspflege entspricht, dass der Gerichtssaal zum Theater für Obszönität wird, und dass vom Gerichtssaal aus sich der Schlamm uneingedämmt ins Land hinaus wälzen darf, alles verwüstend und alles vergiftend."²⁹² Als man mit dieser apokalyptischen Vision praktisch schon ganz unten angekommen war, führte man am Folgetag zusätzlich den verbalen Vernichtungsschlag gegen die wilhelminische Gerichtsbarkeit: "/...] hier hat die Justizverwaltung vom Vorsitzenden des Schöffengerichts an bis zum Generalstaatsanwalt und Justizminister hinauf vollständig versagt [...]" Unter anderem wurde der höchste Vertreter der deutschen Justiz ganz offen attackiert. Die Justiz hatte sich laut TR in nicht entschuldbarer Weise zur Erfüllungsgehilfin Hardens machen lassen. Deshalb sprach man ihr jede Kompetenz ab und forderte sogar strukturelle Veränderungen. Dass diese Forderungen nicht ohne Gehör verhallten, beweist eine Notiz des Kaisers, die er eigenhändig unter den Artikel schrieb und dessen Vorlage an den Justizminister er verlangte. Wilhelm II. schrieb über den Freispruch Hardens: "Vorzüglich! Möge sich unsere Jammerjustiz dies ad notam nehmen! Memel-Moabit zeigt, dass wir Oberen und Monarchen heute vogelfrei sind und in der Justiz auch nicht den leisesten Schutz haben! Die Preußische Justiz ist stolz, unabhängig zu sein! Das ist sie! Aber nur gegen die Krone und die Regierung und ihre Beamten; vor dem Plebs und dem Mob macht sie Cotau! Das ist das Urteil, das jetzt über sie gefällt wird! Wir werden in Zukunft zum Degen und zur Kugel greifen! Die Justiz möge es sich selbst zuschreiben, wenn die Zustände "mittelalterlich" werden! Ich werde sie nicht wieder um Hilfe angehen!"293

Die Nerven lagen wirklich überall im Reich blank, und nur so konnte es schließlich dazu kommen, dass dieser Artikel der TR in einem an "alte

 $^{^{290}}$ "Das Urteil im Prozess Moltke-Harden" in: TR v. 29.10.1907 291 "Das Urteil im Prozess Moltke-Harden" in: TR v. 29.10.1907 292 "Das Urteil im Prozess Moltke-Harden" in: TR v. 29.10.1907

²⁹³ Rogge, Helmut, Holstein und Harden, München 1959, S. 237

Zeiten" unter Friedrich Lange erinnernden, explizit antisemitischen Finale endete: "Das Urteil der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes – Ausnahme gewisser jüdischer Kreise, denen jede Zersetzungserscheinung Manna ist, damit ihr Weizen blühe, - wird mit tiefem Schmerze dahin lauten, dass hier schwerste Fehler gemacht worden sind, entweder aus Unfähigkeit, oder, was vielleicht noch schlimmer ist, aus Furcht vor der vom jüdischen Liberalismus beherrschten Presse. Und das wäre das schlimmste Zeichen unserer an sich wahrlich traurigen Zeit. "294 Darin offenbarte sich die Vermutung, dass der Eulenburg-Skandal Teil einer jüdischen Verschwörung sei, erstmals in einer Klarheit, wie man sie sonst nur aus radikalantisemitischen Publikationen kennt. Das wirkte besonders ätzend, weil der Artikel nach der Besprechung endloser juristischer Detailfragen mit diesem Satz geendet hatte. Der Antisemitismus war zu einer erkennbaren Linie im Umgang mit dem Skandal geworden.

Dementsprechend begann die TR nun, die Attacken Schritt für Schritt auf Harden auszuweiten. Schon zwei Tage nach seiner "Belobigung"²⁹⁵ schien mit der Behauptung, dass sich in diesem Prozess gezeigt habe, wie ein geschickter Beklagter in Deutschland den Spieß umdrehen und zum Kläger werden könne, direktes Missfallen gegenüber seinem Verhalten durch.²⁹⁶ Unterstützt wurde dies mit der "Zeitungsschau" des Folgetages. 297 Zunächst war die Quellenauswahl sehr parteiisch: Fünf Artikel wandten sich gegen Harden und den Prozess, und nur einer war mehr oder weniger im Sinne des Zukunftsmannes. Hierbei kam erschwerend hinzu, dass das Ganze mit einem harden-feindlichen Artikel anfing und auch mit einem solchen endete. Zumindest der Tendenz nach pro Harden war lediglich der vorletzte Artikel zu werten und wird den Leser in dieser Präsentationsform schwerlich beeindruckt haben. Schließlich war das Publikum zuvor lang und breit und unter der ausdrücklichen Zustimmung der TR mit konträren Argumenten zu Harden, Prozess und Skandal eingekreist worden. Während das Blatt sich in

wo war die preußische Justizverwaltung im Prozess Moltke Harden?" in: TR v. 30.10.1907 per Skandal des Tages" in: TR v. 27.10.1907 pas Urteil im Prozess Moltke-Harden" in: TR v. 29.10.1907

²⁹⁷ "Zeitungsschau" in: TR v. 30.10.1907

dieser Rubrik für gewöhnlich mit Bemerkungen zu den einzelnen Artikeln zurückhielt, gab man in diesem Fall beeinflussende Kommentare wie: "Auch sonst hat Harden keine gute Presse"298 ab. Während man alle Zeitungen relativ ausführlich zitierte, ließ man die Kreuzzeitung nur ganz kurz zu Wort kommen. Dem Leser wurde in diesem speziellen Fall keine argumentative Auseinandersetzung mit der Angelegenheit präsentiert. Harden wurde lediglich zum "jüdischen Denunzianten" und Bernstein zu seinem "jüdischen Verteidiger". Die TR wünschte offensichtlich, dass genau dieser Satz in der anderen, eher allgemeinen Kritik mitschwamm und dann als plausible Erklärung im Raum stehen blieb. Im Zusammenspiel mit den zuvor erwähnten antisemitischen Ausfällen der Titelgeschichte²⁹⁹ konnte die TR durchaus darauf hoffen, dass die Rechnung an diesem Tage aufgehen werde. Am 3. November kam es schließlich abermals in einem Leitartikel zur ersten ungeschönten Attacke auf Harden seitens der TR selbst. 300 Dort hieß es: "Ja es scheint, dass selbst jene meist nicht arischen Kreise, die sich mit dem Moabiter Jahnhagel vereinten, um Harden als Triumphator und Retter des Vaterlandes zu feiern, sich allmählich der Hypnose jenes seltsamen Prozesses, in dem Harden Angeklagter, Kläger und Prozessleiter in einer Person war, entziehen und das verlorene Augenmaß für Theatermache und anständiges Menschentum zurückgewinnen." Nachdem zuvor das Thema Kläger/Beklagter auf das Parkett gebracht und Hardens Anstand ernsthaft in Zweifel gezogen worden war, kam der zweideutige Begriff "Hypnose" hinzu und man endete: "Es gab ihm Gelegenheit, sich in allen seinen Künsten auszurasen und verleitete ihn dadurch, dreister mit der Naivität anderer zu spielen, als ihm seine Klugheit sonst gestattet hätte. Es verlockte seinen Anwalt den General und Grafen Moltke in so ordinärer Weise anzupöbeln, dass er die Stimmung umwarf. Es gestattete Herrn Harden so mühelos zu siegen, dass er in der Art seines Siegens sich in der Achtung rechtlich denkender Menschen zu Tode siegte." Das gezeichnete Bild ist aus zwei

300 ".Wochenschau" in: TR v. 3.11.1907

 $^{^{298}}$ "Zeitungsschau" in: TR v. 30.10.1907 299 "Wo war die preußische Justizverwaltung im Prozess Moltke Harden?" in: TR v. 30.10.1907

Gründen zu beachten: zum einen wurde Harden hier unterstellt, seine "Dreistigkeit" für gewöhnlich nur hinter einer Tarnkappe zu verbergen, die in diesem Fall jedoch versagt hätte. Außerdem stehen er und Bernstein im Zusammenspiel mit der Kritik an der Justiz wie Komplizen da, die mit dem korrumpierten Gericht umspringen konnten, wie sie wollten. Die wichtigste Bemerkung zu dieser "Komplizenschaft" fiel nur wenige Tage später, am 7. November in einer weiteren Titelgeschichte. Dort hieß es im Bezug auf Eulenburg: "[...] und wir wissen nicht, ob die Herren Harden und Bernstein ihn meineidig machen können oder ob sie, wie die übrige Welt, diese Erklärung als wahr akzeptieren wollen. "301 Als ob Bernstein nicht nur Hardens Angestellter gewesen wäre, wurden Anwalt und Angeklagter hier als verschworenes Team dargestellt.

So erscheint der erste Prozess im Spiegel der TR tatsächlich schemenhaft als Teil einer Judenverschwörung. Wenn Bernstein, den man als "moralisch mordenden" Juden angriff, der Komplize Hardens war, was war dann Harden, über dessen jüdische Herkunft die Öffentlichkeit ebenfalls informiert war? Ohne Widersprüche zu scheuen, hatte man den Journalisten innerhalb einer guten Woche zu einem jüdischen Täter umfunktioniert. Um diesem Bild mehr Tiefenschärfe zu verleihen, griff die TR im Folgenden treffsicher zum Vorwurf der Doppelmoral. Als Anlass nahm man Hardens - in der Tat reichlich ambivalentes Verhalten - bezüglich des Paragrafen 175. Obwohl er diesen Paragraphen letztendlich als Werkzeug nutzte, um politisch Missliebige unschädlich zu machen, hatte er in seinem Magazin wiederholt die Werbetrommel für die Aufhebung des Letzteren gerührt. Der Paragraph 175 sei nicht mehr zeitgemäß, und die Homosexualität eines Menschen sage nichts über dessen persönlichen Wert aus.302 Darin dürfte nicht nur die TR einen Widerspruch entdeckt haben. Dass ihr Beides widerlich erschien, zeigte sich auch während der Diskussion um den Prozess gegen Adolf Brand vom 6. November. "[Der Bülow] Skandal wurzelt doch vielmehr in der noch immer

^{301 &}quot;Was bleibt?" in: TR v. 7.11.1907

³⁰² vgl. Zukunft Bd. 41 S.334, Bd. 42 S.524, Bd. 44 S.344 zit. Nach "Zeitungsschau" in: TR v. 2.1.1908

unter Beweis stehenden Anklage, dass die Liebenberger Tafelrunde, die nächste Umgebung des Kaisers, aus sittlich belasteten, anormalen Persönlichkeiten bestanden hätte [...] "303 Harden war nach dieser Vorstellung nicht nur der Verursacher des Eulenburg-Skandals, sondern auch ein indirekter Hintermann der Brandschen Anschuldigungen gegen den amtierenden Reichskanzler. Mit dem Eulenburg-Skandal habe er, unter dem Vorwand, der Sittlichkeit in Deutschland einen Dienst zu erweisen, die Schamgrenze in der öffentlichen Diskussion erheblich herabgesetzt. Nur deshalb traue sich Adolf Brand, den man als "Terrorist"304 bezeichnete, mit solchen "unglaublichen" Beleidigungen gegen Bülow vorzugehen. Als Agitator für die Aufhebung des Paragrafen 175, darauf hatte man nur vier Tage zuvor hingewiesen³⁰⁵, stand Harden punktuell aber tatsächlich in gewisser politischer Nähe zu Brand. Dem aufmerksamen Leser konnte es demnach durchaus so erscheinen, als ob Harden die Kerze von beiden Seiten angezündet hatte: auf Kosten der Sittlichkeit und der Staatsstabilität prangerte er Missstände an, denen er zuvor mit seiner Agitation für den Paragrafen 175 aktiv Vorschub geleistet hatte. Hier konnte man die Verschwörung förmlich riechen und so geschickt, wie die Dinge von der TR aufgegriffen wurden, konnte tatsächlich etwas von dieser Verschwörungsangst bei den Lesern haften bleiben. Aus diesem Grund wurde die Frage von Hardens Stellung zum Paragrafen 175 sicherlich auch während des zweiten Prozesses, Januar 1908 nochmals aufgegriffen. 306 Mit diesem Thema ließ sich besonders leicht Stimmung gegen Harden machen.

Dieses Schüren von Feindseeligkeit gegen den Herausgeber der Zukunft wurde an vielen Stellen durch eine spezifische Wortwahl unterstützt. Für sich genommen waren diese Ausdrücke und Formulierungen zwar nicht antisemitisch, aber sie gehörten durchaus zum bevorzugten martialisch-

³⁰³ "Was bleibt?" in: TR v. 7.11.1907

³⁰⁴ "Was bleibt?" in: TR v. 7.11.1907

^{305 &}quot;Wochenschau" in: TR v. 3.11.1907 "Harden, der als Vorkämpfer der Aufhebung des §175 auftrat, dürfte durch seinen Prozess den Anlass geben, diese Agitation zurückzudämmen."

³⁰⁶ Mit einem zustimmenden Kommentar ließ man am 2. Januar Professor Delbrück in der "Zeitungsschau" nochmals die Geschichte von Hardens Unwahrhaftigkeit im Bezug auf den Paragraphen 175 aufrollen.

biologistischen Wortschatz der Radikalantisemiten. So wirkten sie in den oben beschriebenen Zusammenhängen als Kontrastverstärker. Wir sehen uns neben faktisch antisemitischen Formulierungen also vielerorts mit zwischen den Zeilen durchscheinenden antisemitischen Einfärbungen konfrontiert. Dass man Bernstein und Harden in den beiden ersten Leitartikeln vom 27. und 29. November beispielsweise als "wortgewandt und geschickt"³⁰⁷ bezeichnete, war selbstverständlich negativ besetzt. Schließlich hatten sie mit ihren rethorischen Fähigkeiten einen alten Edelmann und "intakten" General vor Gericht "moralisch getötet". Im Ansatz scheinen an dieser Stelle die Stereotypen des schlauen und skrupellosen jüdischen Anwalts und Journalisten durch. Die Beschreibung, dass der Prozess sich in seinen Wirkungen "verwüstend und alles vergiftend"308 durch Deutschland wälzen würde, entstammt ebenfalls diesem stilistischen Fundus. Im Zusammenspiel mit Anschuldigung vom 3. November, dass Harden als Prozessverursacher auch Urheber der großen "Schäden an Volksleben und Ansehen"309 sei, klingt das klassische Bild des national illoyalen Juden durch, der nur die eigenen und die Interessen seiner "Rasse" verfolgt. Die im gleichen Artikel angedeutete Hypnose der Öffentlichkeit durch den Prozess machte Harden als seinen Verursacher folgerichtig zum Hypnotiseur. Die an diese Profession geknüpften zwielichtigen Bilder fanden in weiteren diffusen "Künsten" Hardens Verstärkung. Demnach raste er sich in ihnen aus und spielte dabei "dreist mit der Naivität"310 seiner Mitmenschen. Es zeigt sich so, dass ein bestimmter, nicht dezidiert antisemitischer Wortgebrauch im Zusammenhang mit mehr oder weniger subtiler antisemitischer Argumentation ohne weiteres antisemitische Betonungen transportieren und antisemitische Stimmungen anheizen konnte.

Nach Ansicht der TR hatte der Journalist den Bogen allerdings überspannt und sie gratulierte ihm in der Titelgeschichte "Was bleibt?" vom 7.

^{307 &}quot;Der Skandal des Tages" in: TR v. 27.10.1907 und "Das Urteil im Prozess Moltke-Harden" in: TR v. 29.10.1907

 $^{^{308}}$ "Das Urteil im Prozess Moltke-Harden" in: TR v. 29.10.1907 "Wochenschau" in: TR v. 3.11.1907

^{310 &}quot;Wochenschau" in: TR v. 3.11.1907

November hämisch dazu, mit der Verleumdung und der "zügellosen Verhetzung im Gerichtssaale", letztendlich selbst das Sinken der "Aktien des Herrn Harden" im Ansehen der Öffentlichkeit herbeigeführt zu haben. Diese angebliche Umkehr der gesellschaftlichen Stimmung betonte die TR nochmals zwei Wochen später, als sie am 20. November konstatierte: "Eine erfreuliche Wirkung hat der Moltke-Harden-Prozess doch schon gezeitigt: [...] Man geht an der Verwilderung der öffentlichen Sitten, an der systematischen Vergiftung der Jugend und des Volkes nicht mehr so achtlos vorüber, wie bisher [...]"311

Nach dem Höhepunkt der Entrüstung über den "verlorenen" ersten Prozess, ging das Gegeifere der TR deutlich zurück. Als man hoffen konnte, dass die Dinge im Zuge der Folgeverfahren eher in ihrem Sinn entschieden würden, gewann man die Fassung und auch die vorgebliche Distanz zum Thema erneut zurück. Zu offenen antisemitischen Ausbrüchen wie im November 1907 kam es während des weiteren Verlaufs des Skandals nicht wieder. Nichtsdestotrotz brodelte es unter der mühsam geglätteten Oberfläche weiter. Als sich im Januar 1908 bereits abzeichnete, dass Harden den zweiten Prozess nicht gewinnen würde, beruhigte sich die TR merklich. Man fand langsam wieder zu einem ruhigeren Tonfall zurück, jedoch nicht in Gänze. Immerhin war der Skandal zu dieser Zeit eindeutig das wichtigste Thema im Blatt und obwohl der Antisemitismus verschwand, blieb die negative Haltung gegenüber Harden bestehen. Am 29. Dezember höhnte man in der Titelgeschichte, dass der zweite Prozess nun "musterhaft geführt" werde, so dass die "hardenschen Anklagen zusammengebrochen sind, wie ein Kartenhaus, dass seine jetzige Ausrede, er habe nichts gesagt und brauche deswegen nichts zu beweisen, nach den Vorgängen des ersten Prozesses ein elendes Verlegenheitsgerede" sei.312 An der Tatsache, dass man sich in dem gleichen Artikel zusätzlich sehr weit aus dem Fenster lehnte, indem man den ersten Prozess euphorisch als "skandalös" tadelte, lässt die offensichtliche

^{311 &}quot;Die Angst vor dem Schmutz" in: TR v. 20.11.1907

³¹² "Wochenschau" in: TR v. 29.12.1907

Erleichterung über die sich abzeichnende Verurteilung Hardens nur zu deutlich erkennen. Mit einer gewissen Überheblichkeit war so ab 1908 auch nicht mehr länger die Rede von "Moltke vs. Harden", es wurde nur noch verkürzt vom "Harden-Prozess" gesprochen – klar wer in den Augen der TR als Hauptverantwortlicher für die gesamte Misere zu gelten hatte.

Dementsprechend rügte die TR den Journalisten im Leitartikel vom 4. Januar 1908³¹³ abermals wegen seines "skrupellosen" Vorgehens. Man gab sich betont "neutral", erklärte sogar gönnerhaft, dass man es befürworte, wenn Moltke dem mittlerweile schwer erkrankten Harden etwas von seiner Strafe erlassen würde. Seinen Höhepunkt erreichte dieses Hochgefühl in der teilweisen Rehabilitierung Eulenburgs, an die man sich als Medienprofi doch sehr viel vorsichtiger hätte wagen sollen. Überschwänglich erklärte die TR: "Es ist nicht erwiesen worden, dass Fürst Eulenburg einen ungehörigen Einfluß auf den Kaiser ausgeübt hat, und seine eidliche Aussage, dass er die ihm in so reichem Maße zugewandte kaiserliche Gunst und Freundschaft nicht zu politischen Zwecken missbraucht habe, muss volle Würdigung finden."314 Hinter dem folgenden Versuch, die ganze Sache handstreichartig vom Tisch zu fegen, könnte durchaus naives Politikverständnis der TR vermutet werden: "[...] jedenfalls aber ist von der Herrschaft eines den Kaiser leitenden und beeinflussenden Grüppchens keine Rede mehr und damit ist eine Quelle unendlichen Argwohns, aus der viel Verstimmung und Verärgerung floss, und die das Verhältnis unseres Kaisers zu seinem Volke mannigfach störte und vergiftete, zum Versiegen gebracht. Das ist vielleicht der größte Gewinn dieses Prozesses, dass er [...] das Volk seinem Kaiser wieder näher brachte, da der Prozess gezeigt hat, dass Kamarillagerüchte auf schwankendem Grunde ruhen und daher viel Misstrauen und Ängstlichkeit, die auch von gutgesinnter Seite gehegt wurde, unberechtigt war."315 Hinter diesem paternalistisch-versönlichem Machtwort lediglich Naivität zu vermuten, hieße aber den bestimmenden Faktor dieses

 $^{^{313}}$ "Das Ende des Harden Prozesses" in: TR v. 4.1.1908 314 "Das Ende des Harden Prozesses" in: TR v. 4.1.1908

^{315 ..}Das Ende des Harden Prozesses" in: TR v. 4.1.1908

Artikels zu verkennen: Die TR hatte Angst. Sie fürchtete um die Folgen, welche die Affäre für Reich und Monarchie haben würde, wenn sie nicht schnellstmöglich eingedämmt würde. Deshalb versuchte man, das Ganze mit Gewalt vom Parkett zu fegen und neue Ruhe einkehren zu lassen. Dafür brauchte es natürlich vor allem einen Sündenbock, dem die gesamte Schuld angelastet werden konnte.

Da Harden sicherlich als eine dieser verstörenden Quellen verstanden werden sollte, ist an dieser Stelle ein abermaliges, wenn auch sehr subtiles, Anknüpfen an den antisemitischen Sprachgebrauch der Vorwochen zu verzeichnen. Dies wird zusätzlich durch die Tatsache verstärkt, dass man zuvor Harden persönlich die ehemals Bernstein nachgesagte "advokatorische Unverschämtheit"³¹⁶ unterstellte, ohne seinen Anwalt überhaupt zu nennen. Harden war so aufgrund einer eindeutig unrichtigen Zuschreibung zu Beginn des Jahres 1908 zum Haupttäter geworden. Die antisemitischen Angriffe auf Bernstein aus den vorherigen Wochen und Monaten entpuppten sich endgültig als getarnte Attacken auf Harden.

Einen Monat später führte man diese Strategie konsequent fort, indem die Angelegenheit in der "Zeitungsschau" vom 26. Januar 1908 erneut aufgegriffen wurde. Als Beweis für die schädlichen Wirkungen der "Zukunfts-Enthüllungen" zitierte man eine japanische Zeitung, die sich über den Sündenpfuhl Berlin ausließ. In wochenlanger Kleinstarbeit hatte man Harden endlich zum unbestrittenen Verursacher dieses unsäglichen Skandals gemacht. Weitere Erklärungen waren nicht mehr nötig. Über die realen Hintergründe der Angelegenheit, über Eulenburg, Homosexualität und eine mögliche Nebenregierung wurde kein Wort mehr verloren. Übrig blieb lediglich der verleumderische, verantwortungs- und skrupellose Harden. Er war das Synonym des Skandals geworden. Diese Linie behielt die TR bei, als sie am 31. Januar in der kleinen Meldung "Nachwehen vom Harden Prozess" abermals den Skandal auf Harden reduzierte und ihn für die Beschädigung

[&]quot;Das Ende des Harden Prozesses" in: TR v. 4.1.1908

des Rufes und der Autorität des deutschen Militärs in der Öffentlichkeit verantwortlich machte.

Doch solche Verkürzungen waren nicht lange aufrechtzuerhalten. Die Euphorie über die Verurteilung Hardens im zweiten Prozess verflog bereits im April 1908, als der Prozess gegen den Redakteur Staedle in München verhandelt wurde. Die TR musste einsehen, dass ihr demonstrativer Schlussstrich unter der Affäre bereits nach wenigen Wochen verblichen war. Man fürchtete erneut in die Defensive zu geraten, und begann wieder mit den alten Anschuldigungen. Auch wenn man jetzt im Gegensatz zum Januar prinzipiell einräumte, dass Harden im Falle Eulenburgs recht gehabt haben könnte, so verteidigte man Moltke umso vehementer. In "Der neue Harden Prozess" vom 22. April 1908 beklagte man, dass die Kampfesweise Hardens "Hässlichkeit", "Perfidie", "Rohheit" und Bernsteins von "Gemeinschädlichkeit" geprägt sei. Man unterstellte Bernstein in Zusammenarbeit mit dem Richter, auf juristisch fragwürdige Weise und mit stundenlangen Bedrängungen, das Geständnis des Belastungszeugen Ernsts fabriziert zu haben. Abermals pfiff man die Melodie einer unter jüdischem Einfluss stehenden Justiz. Komplettiert wurde dies durch einen angeblich skrupellosen Harden, der die Verdächtigen "durch den Kot" gezogen habe und kurzerhand als eine Art Sektenführer dargestellt wurde. 317 Es folgt die alte Leier, dass sein von Doppelmoral gekennzeichnetes Verhalten "Schmutzfluten ins Land getragen [habe], die unermessliche Verheerungen anrichteten." Er habe den armen Moltke durch ein Martyrium gescheucht, das "die Wilden ihrem Opfer am Martepfahl barmherziger bereiteten."³¹⁸

³¹⁷ vgl. "Wahrscheinlich werden die Harden-Freunde, die ja recht rührig sind, in den nächsten Tagen den Sieg des "Meisters" ausrufen und uns wieder zur Abwechslung den "Retter des Vaterlandes" anpreisen. Möglich, dass auch ein Teil der linksliberalen Presse, die einen der Ihren nicht gerne unterliegen sieht und dem sensationswinkenden neuen Skandale frühere Missstimmungen gern zum Opfer bringt, in den nächsten Tagen eine Schwenkung vollzieht." in: "Der neue Harden Prozess" in: TR v. 22.4.1908

^{318 &}quot;Der neue Harden Prozess" in: TR v. 22.4.1908

Es wird deutlich, dass die TR, sobald sie sich wieder in Bedrängnis wähnte, in den reichlich unentspannten, latent antisemitischen Tonfall abglitt, der sich im Oktober und November 1907 so deutlich gezeigt hatte. So auch während des sich abzeichnenden Meineidsverfahrens gegen Eulenburg im Mai 1908. In der "Zeitungsschau" vom 19. Mai wurden gleich drei Artikel zitiert, welche die Geschichte zu einem Hieb gegen die Juden oder ihre vermeintliche Bevorzugung Hofe umfunktionierten. am tendenziösen Kollage präsentierte man keine Gegenmeinungen und gab einer Haltung Ausdruck, nach der es besser sei, einen "entarteten" Eulenburg am Hofe zu haben als die "Börsenemporkömmlinge", "Industrieritter" und "Geldsäcke mit tausend Polypenarmen" wie Ballin und Rathenau. Kurz vor der Revision des zweiten Moltke-Harden Prozesses machte sich die TR zum Multiplikator der antisemitischen Stereotypen von Skrupellosigkeit und Geldgier.

Pünktlich zu Beginn dieses Revisionsverfahrens griff man Harden auf der Titelseite als Verursacher der schwersten "Schmutzkrisis im Innern" an.³¹⁹ Diese werde sich aufgrund der zwangsläufigen Herabsetzung des deutschen Ansehens im Ausland zusätzlich gefährlich auf die staatliche Sicherheit auswirken. Auch wenn dies an dieser Stelle nicht explizit angesprochen wurde, wies man den Leser abermals auf eine Verschwörung hin, deren Ziel es sei, Deutschland zu ruinieren, und als deren Kopf die TR Harden im November 1907 hingestellt hatte. Für die entsprechende Tonlage sorgte man, indem abermals von der "Vergiftung des eigenen Volkes" gesprochen wurde – der künstliche Graben zwischen "Juden" und "Deutschen" wurde weiter ausgehoben.

Als die Justiz zwei Tage später dem Revisionsantrag Hardens tatsächlich stattgab, bezeichnete die "Zeitungsschau" alle jene als "töricht", die für Harden Partei ergriffen.³²⁰ Dementsprechend schlug man sich nach weiteren vier Tagen in einer neuerlichen "Zeitungsschau" explizit auf die Seite

^{319 &}quot;Wochenschau" in: TR v. 24.5.1908

^{320 &}quot;Zeitungsschau" in: TR v. 26.5.1908

Delbrücks,³²¹ der in seinen Preußischen Jahrbüchern behauptete, Hardens Vergehen liege vor allem darin, einen "*Pesthauch*" über Deutschland ausgebreitet und die Gemüter der Jugend vergiftet zu haben. Termini wie Giftmörder, Pestbote und Sittenstrolch treffen aufeinander. Zwar sind dies keine exklusiv antisemitischen Begriffe, aber im Gesamtbild ist der Vater des Gedanken deutlich zu erkennen.

Wenn zugleich von "grauenhafter moralischer Verwüstung in der deutschen Volksseele" gesprochen wurde,³²² verwunderte es nicht, wenn sich der normale Leser ernsthaft fragte, warum man diesen gemeingefährlichen Harden so lange unbehelligt hat walten lassen.

Insgesamt muss man aber im Vergleich zu der großen Aufmerksamkeit, die die Angelegenheit rund sechs Monate zuvor genossen hatte, sagen, dass die TR ihre Berichterstattung zu Beginn des Sommers 1908 langsam wieder zurückfuhr und offenbar hoffte, das Thema bald ganz "beschweigen" zu können. Man behandelte den Skandal fast ausschließlich in der "Zeitungsschau" und enthielt sich längerer eigener Kommentare. Umso bedeutender, dass das Wenige, was man noch brachte, von antisemitischen Tendenzen geleitet war.

Während der kommenden Monate folgten Vertagungen des Berliner Eulenburg-Prozesses. Bezüglich Hardens hüllte sich die TR in komplettes Schweigen. So plötzlich wie die Angelegenheit vormals aufgegriffen worden war, so plötzlich enthielt man sich ab dem Sommer jeglicher Kommentare. Der dritte Prozess Moltke vs. Harden ließ weiterhin auf sich warten, und so war das Thema zunehmend dem Fokus der Öffentlichkeit entrückt. Im Herbst wurde es gänzlich von der "Daily Telegraph-Affäre" überdeckt. Interessant ist, dass man Mitte 1909 auch die Meinung bezüglich des "intakten" Grafen Moltke korrigiert hatte. In der kleinen Meldung "Endgültige Erledigung des Moltke-Harden Prozesses" vom 18. Juni 1909 war keinerlei Parteinahme

³²¹ "Professor Delbrück kommt im neusten Heft der "Preußischen Jahrbücher" bei Betrachtung des Schadens, den Harden angerichtet hat, zu demselben Urteil wie wir:" in: "Zeitungsschau" in: TR v. 30.5.1908

³²² Delbrück in: "Zeitungsschau" in: TR v. 30.5.1908

bezüglich dessen Person zu spüren. Vielmehr legte man die ganze Sache mit dem Vermerk "widerwärtig" zu den Akten.

4.1.4 Zusammenfassung: TR

Als Vertreterin eines modernen Konservatismus, dachte die TR vor allem national und erst danach monarchisch. In ihrem Vokabular findet sich nach der Jahrhundertwende zudem auch ein leichter völkischer Einschlag. Den radikalantisemitischen Duktus der 90er Jahre hatte sie allerdings zugunsten ihrer Leserschaft, dem konservativen und rechtsliberalen Bildungsbürgertum, größtenteils abgelegt. Letzteres scheint hingegen besonders die strengen Sitten- und Moralvorstellungen der TR gutiert zu haben. Der Eindruck drängt sich auf, dass das Blatt an dieser Stelle versuchte, die tendenzielle politische Radikalität durch das klare Signal moralischer Tadellosigkeit zu kompensieren. Die TR bewegte sich somit genau im Grenzgebiet zwischen respektablem Konservatismus und der immer stärker aufbegehrenden Opposition von Rechts. In dieser Position gelang es ihr beispielsweise, Vorstellungen der Alldeutschen auch in solchen Kreisen Gehör zu verschaffen, die sonst kaum mit ihnen in Berührung gekommen wären. Das machte sie im Umfeld der Konservativen zu einem wichtigen Gegenspieler der Kreuzzeitung in Preußen.

Durch den Schock des Eulenburg-Skandals gelang es den teilweise abgelegten antisemitischen Stereotypen von einer "Verjudung" der Presse, der generellen Kriminalität und moralischen Minderwertigkeit der Juden, jüdischem Einfluss auf die Justiz, der nationalen Illoyalität, ja sogar einer zersetzenden Verschwörung der jüdischen "Rasse" gegen die Deutschen wieder Einzug auf den Seiten der TR zu halten. Dem Verwirrungszustand der Journalisten kommt hierbei die Schlüsselposition zu. Zuvor hatten sie sich lediglich mit den befürchteten moralischen Zerfallserscheinungen durch Literatur, Satire oder Kunst konfrontiert gesehen. Harden, Hirschfeld und Bernstein hatten in solchen Vorstellungswelten buchstäblich die Tore zur Hölle bisher ungeahnter menschlicher Lasterhaftigkeit aufgestoßen und ganz

Deutschland war zum Hinschauen verdammt. Die radikalantisemitische Aburteilung des Journalisten und seiner Mitstreiter auf dem Höhepunkt der Empörung war die Folge, und sie war effektiv. Verkörperten die drei Juden in solcher Argumentation nur zu eindeutig alle oben genannten Stereotype, und diese Personalisierung radikalantisemitischer Vorurteile erleichterte deren Vermittlung ungemein.

Man kann selbstverständlich nicht von ihrer direkten Übernahme durch die Leserschaft ausgehen, aber aufgrund der Intensität, mit der die Attacken auf Harden und Co. im Winter 1907/1908 geführt wurden, ist eine starke Abwehrhaltung des Publikums ernsthaft zu bezweifeln. Wenn die Affäre einen solch verstörenden Effekt auf Medienprofis haben konnte, ist vielmehr anzunehmen, dass sie auf die normalen Leser ähnlich, wenn nicht sogar noch stärker wirken musste.

Die Sorgen um Reich und Monarchie schwollen im Zuge von Hardens Tabubruch so stark an, dass sich die TR entschieden vor den sonst häufig kritisierten Wilhelm II. stellte. Sie schlug an diesem Punkt, gleichermaßen Ross und Reiter, eine Brücke zwischen kaisertreuen Konservativen und rechten Oppositionellen und ermöglichte so Radikalantisemitischen Vorurteilen den Einzug in genau die Kreise des konservativen Bildungsbürgertums, welche sich in den eineinhalb Jahrzehnten zuvor gegen die Anerkennung dieser vulgären Judenfeindschaft gesträubt hatten. Gerade wegen ihrer sonstigen Respektabilität wurde die TR so zu einem Multiplikator rasseantisemitischer Erklärungsmuster.

4.2 Die Neue Preußische Zeitung "Kreuzzeitung"



4.2.1 Geschichte der NPZ

In der Geburtsstunde der politischen Presse erblickten nicht nur liberale und nationalrevolutionäre Zeitungen in Deutschland das Licht der Welt. Am 16. Juli 1848 war die Zeit auch reif für das erste ernstzunehmende konservative Organ, die Neue Preußische Zeitung (NPZ) oder auch "Kreuzzeitung", wie sie der Volksmund aufgrund des großen eisernen Kreuzes in ihrem Titel nannte. 323 Ihre Gründer waren die Brüder Leopold und Ludwig Gerlach, 324 und auch der spätere Reichskanzler Otto von Bismarck beteiligte sich in den ersten Jahren eifrig an dem ungewöhnlichen Projekt. Das war ungewöhnlich und umstritten, denn an dieser Stelle bediente sich die Reaktion erstmalig des klassischen Mittels des Liberalismus: der Zeitung. Während konservative und monarchische Kreise zunächst vor allem mit dem Kopf geschüttelt haben dürften, empörte sich die liberale Öffentlichkeit damals bis hin zu Morddrohungen gegen die Kreuzzeitungs-Riege. Aufgrund dieser Vorbehalte veröffentlichten viele der Korrespondenten und Mitarbeiter ihre Beiträge anonym, eine Sitte, die leider bis in meinen Untersuchungszeitraum beibehalten wurde.³²⁵

Schnell entwickelte sich die NPZ zu einem der wichtigsten Produkte der deutschen Parteipresse. Obwohl ihre Auflagenzahlen bis zu ihrem Ende im Kriegsjahr 1939 niemals an die des Vorwärts oder der Vossischen Zeitung heranreichen konnten,³²⁶ wurde sie in den ersten Jahrzehnten überall als das Sprachrohr der preußischen Konservativen sowie der ostelbischen

³²³ Oschilewski, Walter, Zeitungen in Berlin, Berlin 1975, S. 61 f

³²⁴ Bussiek, Dagmar, Die Kreuzzeitung, Kassel 2000, S. 56

³²⁵ Bussiek, Dagmar, Die Kreuzzeitung, Kassel 2000, S. 58 ff

³²⁶ Um 1902 waren es rund 8500 Exemplare pro Ausgabe. Vgl. Henemann, Horst, Die Auflagenzahlen der deutschen Zeitungen, Leipzig 1929, S. 76

Landadeligen betrachtet und gab obendrein den Anstoß zur Gründung der Konservativen Partei. Deshalb trug Letztere zunächst inoffiziell den Beinamen "Kreuzzeitungspartei" und es verwundert nicht, dass sich schnell weitere große Namen wie beispielsweise Theodor Fontane unter den Autoren des Blattes fanden.³²⁷

Bismarck allerdings sollte die Redaktion noch während des Krieges gegen Österreich wegen Unstimmigkeiten verlassen. Damals setzte eine Entwicklung ein, welche die NPZ nach 1871 zum Lager der Bismarck-Kritiker überwechseln ließ. Obwohl sie durchaus als das Aushängeschild der konservativen Presse bezeichnet werden kann, wurde die Kreuzzeitung nie das offizielle Organ der Konservativen Partei. Nach der Reichsgründung stand sie vielmehr immer deutlicher für den rechten Flügel der nun "Deutschkonservativ" benannten Partei und beteiligte sich rege an diversen Richtungskämpfen. Sie wurde so zum ernstesten Kritiker jeder Form des Liberalismus sowie - einer damals weit verbreiteten Überzeugung folgend - dem angeblichen Nutznießer und Hintermann dieser politischen Strömung, des Judentums.

Beide, Liberalismus und Judentum, wurden in konservativen Kreisen in Symbiose gesehen. 1871 hatte den Juden die Emanzipation und somit erstmalig Gleichberechtigung, zumindest auf dem Papier, beschert. Etliche Juden hatten in liberalen Gruppen und Parteien lange für die geeinte Nation gekämpft und fühlten sich zunächst eng mit dem neuen Staat verbunden. Das sahen die konservativen Kräfte natürlich mit großem Misstrauen und sie unterstellten den Juden überproportionales Durchsetzungsvermögen in Wirtschaft³²⁸ Intelligenz, Presse und zulasten der christlichen Bevölkerungsmehrheit. Die einsetzende Wirtschaftskrise ab 1873 verstärkte diese Vorurteile erheblich.

Es verwundert deshalb nicht, dass sich diese konservativ-antisemitische Grundhaltung kurz darauf auch in der Kreuzzeitung deutlich bemerkbar machte. Dass sie sich schon lange zuvor in den Redaktionsräumen zu Hause

³²⁷ Bussiek, Dagmar, Die Kreuzzeitung, Kassel 2000, S. 6 ff

³²⁸ Bussiek, Dagmar, Die Kreuzzeitung, Kassel 2000, S. 390 ff

fühlte, wird nicht zuletzt daran erkenntlich, dass Hermann Gottfried Goedsche, welcher unter dem Pseudonym "Sir John Retcliffe" blutrünstigantisemitische Romane veröffentlichte, 329 dem Blatt als Gründungsmitglied und Mitarbeiter ein gutes vierteljahrhundert die Treue hielt. Unübersehbar wurde dieser Antisemitismus allerdings in den "Ära-Artikeln" von 1875. Letztere, unter Chefredakteur Philipp von Nathusius-Ludom herausgegeben und von Franz Perrot verfasst, spiegelten die Auffassung wieder, dass Deutschland hinter dem Rücken des Volkes von Juden regiert wird. Diese hätten die Banken und Zeitungen fest in ihren Händen. Bismarcks Bankier, der konvertierte Jude Gerson Bleichröder wurde in diesen fünf im Juni erschienenen Artikeln zur Reizfigur. Er war neben dem deutschen Zweig der Rothschild-Dynastie und dem Industriellen Krupp der wohlhabendste Mann im Reich und stand bei den von Geldsorgen gebeutelten preußischen Adeligen für alles, was sie an der modernen Zeit verachteten: Kapitalismus, Leistungsdenken und bürgerlichen Aufstiegswillen. Bleichröder sei einer der Hauptschuldigen der später als Gründerkrach bezeichneten Wirtschaftskrise, Bismarck hingegen nur eine Marionette der Juden. Trotz breiter Zustimmung in der Leserschaft kostete diese Serie Ludom den Posten.³³⁰

Nach seinem Abschied 1876 brachte der langweilige und trockene Stil des ehemaligen Verwaltungsbeamten und neuen Chefredakteurs Dr. Benno Gotthardt Adam von Niebelschütz die Kreuzzeitung an den Rand des finanziellen Ruins. In dieser Zeit wurde das Blatt reichstreu, fand erneut zu Bismarck und nahm von Forderungen nach radikalen Maßnahmen, beispielsweise gegen die liberale Gesetzgebung, Abstand.³³¹ Dabei waren seine Artikel teilweise so speziell und ermüdend, dass sich nur noch die hartgesottensten Anhänger für ihre Lektüre erwärmen konnten. Niebelschütz reagierte darauf jedoch nicht mit Einsicht, sondern hielt sogar die Zurechtweisung seiner Leserschaft für angebracht: "Es gibt in unserer ruhelosen und erregten Zeit wohl viele, die, wenn sie beim Kaffee und der

³²⁹ vgl. beispielsweise "Biarritz" aus dem Jahre 1868, der in Teilen die angeblichen Protokolle der Weisen von Zion aufgreift

³³⁰ Bussiek, Dagmar, Die Kreuzzeitung, Kassel 2000, S. 217 ff

³³¹ Bussiek, Dagmar, Die Kreuzzeitung, Kassel 2000, S. 242 ff

Cigarre ihre Zeitung lesen, sich nicht befriedigt fühlen, wenn sie ihren Aerger und ihren Mißmuth über unsere bedrückenden Zustände nicht in den stärksten Kraftausdrücken wiedergegeben finden. Man liebt mehr pikante Speise als Hausmannskost. "332 Doch solch gepflegte Eintönigkeit hatte mit der 1881 beginnenden fünfzehnjährigen Herrschaft der "Kreuzspinne", wie der neue Hauptschriftleiter Freiherr Wilhelm von Hammerstein scherzhaft genannt wurde, ein Ende. Hammerstein wandelte das Blatt radikal und führte es zu neuer alter Beliebtheit. Der Freiherr gehörte zu den Extremen unter den preußischen Konservativen, und er machte die NPZ zum Organ der so genannten "rechten Ultras". Ab Mitte der 80er Jahre erhielt der Antisemitismus auf diesem Wege schließlich unbestreitbar einen festen Sitz in der Redaktion der Kreuzzeitung, 333 denn Hammerstein war auch ein enger Freund Stöckers.³³⁴ Die während der 1880er und 90er Jahre in Berlin vorherrschende antisemitische Stimmung ist maßgeblich Zusammenwirken dieser beiden, Zeitungsmann Prediger, zurückzuführen. So unterstützte die NPZ beispielsweise Stöckers Christlich-Soziale-Partei und die aus ihr hervorgehende antisemitische "Berliner Bewegung". 335 Unter der "Kreuzspinne" öffnete sich das Blatt auch den neuen rasseantisemitischen Strömungen, 336 allerdings nur begrenzt. Sollte ein Vertreter des Rasseantisemitismus, wie beispielsweise Theodor Fritsch gegen Stöcker polemisieren, war die NPZ stets auf der Seite des alten Verbündeten. Überhaupt bemühte man sich auch jetzt noch um die Wahrung der Formen und rief höchstens verklausuliert zur Gewalt auf: "Juden und Judengenossen dürften sich nicht wundern, wenn auch wohl einmal eine deutsche Faust etwas unsanft dareinschlägt. Selbstverständlich missbilligen wir es, dass es dahin kommt. Aber auch die große deutsche Langmuth hat ihre Grenzen. "337

³³² vgl. NPZ v.11.10.1876 zitiert nach Bussiek, Dagmar, Die Kreuzzeitung, Kassel 2000, S. 244

³³³ Bussiek, Dagmar, Die Kreuzzeitung, Kassel 2000, S. 267 ff

³³⁴ Oschilewski, Walter, Zeitungen in Berlin, Berlin 1975, S. 62

³³⁵ Bussiek, Dagmar, Die Kreuzzeitung, Kassel 2000, S. 285

³³⁶ Bussiek, Dagmar, Die Kreuzzeitung, Kassel 2000, S. 388 ff

³³⁷ vgl. NPZ v.8.12.1892

In jedem Fall war der Antisemitismus für die Kreuzzeitung spätestens seit den 1890er Jahren zu einer Herzensangelegenheit geworden, und das äußerte sich für alle Welt erkennbar in der Verabschiedung des so genannten "Tivoliprogramms" der Deutschkonservativen Partei im Dezember 1892. Dieses Programm hatte die NPZ der Partei mittels wochenlanger Agitation regelrecht abgerungen.³³⁸ Benannt nach der Brauerei, in der es beschlossen wurde, schrieb es unter anderem die Todfeindschaft der Konservativen gegenüber dem "*Judentum*" fest. Zum ersten Mal erachtete man dessen "*politische Vernichtung*", will heißen, die Zerschlagung etwaiger jüdischer Kartelle in Politik und Publizistik, offiziell als unumgänglich. Die Ultras gaben nun auch in der Deutschkonservativen Partei den Ton an.³³⁹

Schillernd war die Persönlichkeit der "Kreuzspinne" aber nicht nur während ihres großen Einflusses. Auch Hammersteins Untergang wurde im Reich mit regem Interesse verfolgt. Etliche außereheliche Beziehungen machten ihn schon in den Jahren zuvor kaum zum Prototypen eines protestantischen Konservativen. 1895 kam allerdings der große Einbruch: Hammerstein wurde verurteilt, weil er die Kreuzzeitung in den vergangenen Jahren um rund 100.000 Mark geprellt hatte.³⁴⁰

Neben der Verschärfung des Antisemitismus und der wiederbelebten Feindschaft zu Bismarck war die wohl bedeutendste Neuerung Hammersteins die Veränderung der Erscheinungsweise des Blattes. Seit April 1888 erschien es sonn- und montags zwar noch immer einmal, an allen anderen Tagen allerdings in einer Morgen- und Abendausgabe. Ihrem ganzen Wesen nach folgte die Kreuzzeitung den anderen großen Zeitungen ebenbürtig in die Ära der politischen Massenpresse.

Waren die Ultras bezüglich des Antisemitismus bereit, gewisse moderne Elemente zu akzeptieren, so taten sie dies spätestens seit der Jahrhundertwende zögerlich auch beim Nationalismus. Doch 30 Jahre nach der Reichsgründung galt er ihnen im Stillen noch immer als eine Geburt des

³³⁸ Bussiek, Dagmar, Die Kreuzzeitung, Kassel 2000, S. 10

³³⁹ Bussiek, Dagmar, Die Kreuzzeitung, Kassel 2000, S. 321 ff

³⁴⁰ Bussiek, Dagmar, Die Kreuzzeitung, Kassel 2000, S. 271

Liberalismus. Die Folge war eine eingefleischte Ablehnungshaltung, für welche sicherlich auch eine gehörige Portion Preußen-Zentriertheit verantwortlich zeichnete. "Es ist so nun einmal eine ganz unbestreitbare Tatsache, dass Preußen das Rückgrat und der starke Halt des Deutschen Reiches ist. Das kann keine freisinnige Sophistik hinwegdisputieren" erklärte man apodiktisch³⁴¹ und verwahrte sich in diesem Sinne gegen zu viel Rücksichtnahme und "Entgegenkommen" gegenüber Bayern.³⁴²

Dies änderte sich nur sehr langsam, so dass es lediglich legitim wäre, von einem Zwecknationalismus der NPZ zu sprechen. Dieser trat beispielsweise bei antisemitischen Argumentationen in den Vordergrund, war aber nicht das Zeichen einer wirklichen Überzeugung.³⁴³ Aus diesem Grund stand man Nationalliberalen, Nationalkonservativen, Alldeutschen aber auch dem großen nationalen Projekt Flottenverein, kritisch bis feindlich gegenüber. In der Betonung der Nation befürchtete man eine Unterwanderung der Autorität des Preußischen Königs und Kaisers sowie einen weiteren Verlust des ostelbischen Einflusses im Reich.

So kann es schwerlich verwundern, dass sich die Liberalen von "Freisinn" bis nationalliberal auch nach der Jahrhundertwende als das entscheidende Feindbild der Kreuzzeitung halten konnten, während die Sozialdemokratie sich seltener und sehr viel weniger fundiert in der NPZ wiederfand. Auf diesen "inakzeptablen" Gegner schlug man polemisch ein, ohne wirkliche Diskussionsbereitschaft zu zeigen: "Wer die Sozialdemokratie nach ihren Taten beurteilt, wird wissen, dass sie das Evangelium der Verhetzung predigt, dass sie Hass und Neid säet, dass sie nicht die Hungrigen sättigt, sondern viel Satte an der Parteikrippe mästet [...]".344 Darüber hinaus würde Sozialismus bedeuten, dem Volk eine Verantwortung zu übergeben, der es einfach nicht gewachsen sei. Etwas unaufgeregter, aber nicht weniger

^{341 &}quot;Freisinn und Selbsterkenntnis" in: NPZ v. 24.11.1906

³⁴² Die innere Politik der Woche" in: NPZ v. 26.10.1907

³⁴³ Bussiek, Dagmar, Die Kreuzzeitung, Kassel 2000, S. 362 ff

^{344 &}quot;Aus anderen Blättern" Kommentar zu einem Artikel in: NPZ v. 27.6.1908

niederschmetternd erklärte man die ganze Idee zu einem gefährlichen Unsinn.³⁴⁵

In der Diskussion mit den Liberalen verwarf man selbstverständlich ebenfalls alles was diese vertraten. Allerdings nahm sich die Kreuzzeitung immerhin die Zeit, sich seitenlang argumentativ mit diesem Gegner auseinanderzusetzen. Besondere Angst hatte man davor, dass es den Nationalliberalen bei Wahlen gelingen könnte, den linken Flügel der Konservativen, die Freikonservativen abzuwerben.346 Parallel lieferte man sich auch immer wiederkehrende Gefechte mit der alldeutsch angehauchten TR, die man polemisch als "nationalliberal" zu diskreditieren suchte. 347 Solch reaktionärer Dogmatismus hatte bereits um die Jahrhundertwende zur Folge, dass die NPZ und die Ultras die eben errungene Meinungsführerschaft unter den Deutschkonservativen erneut einbüßten und wieder stärker mit der Partei aneinander gerieten. 348 Dementsprechend bestritten die Deutschkonservativen 1908 in einer Auseinandersetzung mit dem Zentrum vehement, dass die Kreuzzeitung ihr offizielles Organ sei, woraufhin das Blatt recht verschnupft reagierte: "Der Wortlaut dieser im Namen der Fraktion abgegebenen Erklärung ist doch für uns [...] recht verletzend. [...]" Die konservative Presse könne nur dann günstig zusammen mit der Partei wirken, wenn "sie ihre eigene Presse unterstützt und sie nicht bei beliebiger Gelegenheit desavouiert. "349 Einige Monate später gab man sich wieder versöhnlicher: "In dem Verhältnisse zwischen Partei und Presse ist ja in der letzten Zeit manches bei den Konservativen besser geworden." Im gleichen Atemzug verteidigte man die konservativen Führer gegen die Alldeutschen, welche

³⁴⁵ vgl. Einleitung zu "Aus anderen Blättern" in: NPZ v. 22.9.1908

³⁴⁶ "Die innere Politik der Woche" in: NPZ v.19.4.1908 während des Landtagswahlkampfs im Juni 1908 scheinen so die Nationalliberalen der Hauptgegner der NPZ gewesen zu sein. Man behauptete sogar, dass die Freisinnigen einen anständigeren Wahlkampf führen würden vgl. "Die innere Politik der Woche" in: NPZ v. 7.6.1908

³⁴⁷ "Die innere Politik der Woche" in: NPZ v. 12.1.1908 und auch "Die innere Politik der Woche" in: NPZ v. 12.7.1908

³⁴⁸ vgl. hierzu beispielsweise die Bedenken, welche die NPZ gegen den sog. Bülow-Block, ein Bündnis von Liberalen und Konservativen im Reichstag, während der Jahre 1907 und 1908 in etlichen Kommentaren vorbrachte.

^{349 &}quot;Die innere Politik der Woche" in: NPZ v. 3.5.1908

ihnen in erbitterter Feindschaft gegenüberträten.³⁵⁰ So war es ein ständiges Auf und Ab und obwohl die Kreuzzeitung sicherlich einen Ruf als "die" Konservative Zeitung des Reichs besaß, bediente sie vor allem ein preußischprotestantisches Nischenpublikum. Das machte sich auch in ihren stagnierenden Auflagenzahlen nach der Jahrhundertwende bemerkbar. Verkaufte sie 1902 rund 8.500 Exemplare pro Ausgabe³⁵¹, so hatte sich diese Zahl 1906 nicht verändert.³⁵² In der Ausgabe von 1910 des Zeitschriften-Adressbuchs war man pragmatisch dazu übergegangen, die Zahlen nicht mehr zu veröffentlichen.³⁵³

Im Bezug auf die sittlich-moralischen Vorstellungen wich die Zeitung allerdings nicht stark von anderen konservativen Organen ab. Man war für Recht und Ordnung, Verehrung der Obrigkeit, pflegte Tugenden wie Ehrlichkeit und Pflichterfüllung, setzte sich für traditionelle Familienwerte und sexuelle Keuschheit sowie natürlich Kirchentreue und Gottesfürchtigkeit ein. Bezüglich des sozialen Gewissens des Blattes ist schließlich anzumerken, dass die NPZ auch im 20. Jahrhundert ein Organ der ostelbischen Ritterschaft blieb. Soziale Fragen wurden nur aufgegriffen, wenn sie in ihr Weltbild und ihre Argumentationsmuster passten. So bemühte die Kreuzzeitung gerne das Klischee des gestrauchelten Industriearbeiters, der sich und seine Familie im Sündenpfuhl der Stadt ins Unglück stürzte. Dem stellte man ein wahres Wunderleben in der Provinz gegenüber. Dass damals das Elend auf dem Land erheblich stärker ausgeprägt war, als in den Großstädten, wurde nie thematisiert. Es ging darum, die Lebenswelt preußischer Landadeliger zu glorifizieren und den modernen "Utopien" freieren Zusammenlebens, wie sie Liberale und Sozialdemokraten vertraten, als Ideal gegenüberzustellen. Dementsprechend hieß es in einer Titelgeschichte aus dem November 1906: "Mögen in der Großstadt auch Kanalisation, Wasserleitung, Schulpaläste u.s.w. günstigere Lebensbedingungen schaffen, so werden diese Vorzüge mehr als ausgeglichen durch das dichtgedrängte Wohnen und durch das

^{350 &}quot;Die innere Politik der Woche" in: NPZ v. 12.7.1908

³⁵¹ Kürschner, Joseph, Handbuch der Presse, Berlin 1902

³⁵² Sperlings Zeitschriften-Adressbuch 44. Jg. 1906, S. 258

³⁵³ Sperlings Zeitschriften-Adressbuch 48. Jg. 1910, S. 290

Wohnungselend, das mit seinen körperlichen und sittlichen Folgen ungleich verderblicher ist, als es jemals die ärmlichsten Wohnungen auf dem Lande sein können. [...] Eine sittliche wie polizeiliche Hauptgefahr besteht darin, dass sich der Einzelne in der ungeheuren atomistischen Masse verbirgt, was alle Verantwortlichkeit aufheben und die Großstadt so unsicher machen kann [...] Das Anwachsen der Großstädte, in Verbindung mit der Mobilisierung der ländlichen Bevölkerung, kommt unzweifelhaft allen revolutionären Bestrebungen zu statten. "354 Das rudimentäre soziale Interesse der NPZ war also reines Zweckinteresse, ein Argument unter vielen, mit denen man der modernen Zeit entgegentrat.

Bei so viel Rückwärtsgewandtheit ist es nicht verwunderlich, dass der Einfluss der Kreuzzeitung nach dem Ersten Weltkrieg erheblich schwand. Die Veränderungswünsche, welche die Zäsur von 1918 mit Niederlage und Revolution, Republik und neuem Nationalbewusstsein an das Blatt stellte, waren einfach zu zahlreich und grundlegend, als dass man ihnen hätte nachkommen können oder wollen. So ist es erstaunlich, dass die NPZ mit ständig sinkender Auflage noch bis 1939 weitergeführt wurde.³⁵⁵

4.2.2 Die NPZ im neuen Jahrhundert

Zunächst ist festzuhalten, dass die Kreuzzeitung im Vergleich zu den anderen von mir untersuchten Zeitschriften eine bemerkenswerte Konstanz bezüglich Inhalt, Tonfall und Gestaltung bewies. Dementsprechend blieben auch die einzelnen Ressorts und Rubriken während der drei untersuchten Jahre ähnlich bis gleich. Die kontinuierlich langen Kommentare gab es immer mittwochs und sonntags. Mittwochs beschäftigte sich "Die äußere Politik der Woche" mit allen die Außenpolitik des Reichs betreffenden Themen, und sonntags Woche" der Politik mit innenpolitisch ..Die innere Angelegenheiten. Diese Artikel, welche sich jeweils über einen Großteil der Titelseite und häufig auch darüber hinaus erstreckten, handelten wöchentlich

^{354 &}quot;Bedenken gegen das Anwachsen der Großstädte" in: NPZ v. 28.11.1906

³⁵⁵ Oschilewski, Walter, Zeitungen in Berlin, Berlin 1975, S. 64

mehrere Themen gleichzeitig ab. Manchmal ging es jedoch auch nur um eine bestimmte Frage.

Daneben gab es etliche weitere Rubriken. Beispielsweise die "Hof und Personalnachrichten" von Seite eins, welche über den Hochadel berichteten. Zusätzlich wurden die Leser jeden Tag in einem langen Abschnitt unter dem Titel "Deutschland" über verschiedenste Geschehnisse innerhalb des Reichs aufgeklärt. Darauf folgten etliche Passagen, die mit dem jeweiligen Landesnamen von europäischen und überseeischen Nachbarn wie Russland, Amerika, Frankreich oder England titelten. Zusätzlich befasste sich "Koloniales" mit den so genannten Reichsdeutschen "Schutzgebieten". Etwas Auflockerung brachte die Kolumne "Berliner Zuschauer", eine Art Feuilleton, in dem man neben Informationen über Berliner Neuankömmlinge auch Theaterkritiken und Kommentare zu gesellschaftlichen Ereignissen kamen der tägliche "Börsenbericht" und finden konnte. Hinzu "Landwirtschaft und Produktenhandel" sowie die sporadisch auftretende und immer sehr kurz gehaltene Rubrik "Arbeiterbewegung". Gute Einblicke in die traditionellen, schon damals altväterlich wirkenden Gesellschafts- und Moralvorstellungen präsentierte das sonntägliche "Aus der Frauenwelt". Für die Interpretation des Eulenburg-Skandals war schließlich die Zeitungsschau, welche unter dem Titel "Aus anderen Blättern" firmierte, von großer Bedeutung. An dieser Stelle versah die NPZ gekürzt wiedergegebene Artikel der Mitbewerber häufig mit knappen, wohlwollenden oder kritischen Kommentaren.

4.2.3 Das Schweigen im Blätterwald - Erste Reaktionen auf den Skandal

Insgesamt berichtete die NPZ während meines Untersuchungszeitraums rund 200-mal über den Skandal und lag damit etwas hinter der TR. Die erste Reaktion erfolgte am 23. Oktober 1907. Es handelte sich dabei um einen Prozessbericht. Ohne Vorankündigung auf dem Titel oder einen weiterführenden Kommentar erschien dieser wenig spektakulär auf Seite drei. Wie bei der TR tauchte die Angelegenheit also regelrecht aus dem Nichts auf,

während sie sich im Verlauf der letzten Monate schon im ganzen Reich angekündigt hatte und auch von vielen Zeitungen und Zeitschriften aufgegriffen worden war. An den folgenden Tagen schwieg man das Thema abermals tot. Am 24. Oktober berichtete die NPZ stattdessen über "Samoische Selbstverwaltung" und wiegte die Leserschaft mit einem Bericht über "Die geistliche Schulaufsicht" sanft in den Schlaf. Tags drauf gab es dann gepflegte Langeweile mit der "Sozialpolitischen Monatsrundschau im September" Zeitungsschau einer zum "Konfessionsfrieden". Offensichtlich wollte man das Thema so gut es ging isolieren und wenn möglich ohne viel Aufsehen ad acta legen. Als sich herausstellte, dass dies nicht möglich sein würde, schaffte es der Skandal erstmals am 28. Oktober 1907, einen Tag vor dem Ende des Prozesses, auf das Titelblatt. Dieses bewusste Ignorieren zieht sich wie ein roter Faden durch meinen Untersuchungszeitraum und wurde beispielsweise auch bei den Gerichtsverhandlungen um Hohenau und Lynar sowie im Prozess des Reichskanzlers von Bülow gegen den Homosexual-Aktivisten Brandt angewandt.

Beweis dafür, dass man sich trotz spärlicher Meldungen durchaus der Tragweite dieser Vorgänge bewusst war, sind die Prozessberichte, welche dann doch sehr viel länger ausfielen, als zu anderen Gelegenheiten. Zusätzlich bemühte man, wenn schon kein eigener Kommentar verfasst wurde, verstärkt das Mittel der Zeitungsschau. Nur in den seltensten Fällen entsprach diese Zeitungsschau etwa einer Presseschau, wie wir sie heutzutage kennen. Damals wurden nicht Stimmen aller politischen Richtungen zu einem ausgewogenen Gesamtbild zusammengefasst. Häufig zitierte die NPZ lediglich Artikel, die ihre Ansichten in der einen oder anderen Weise widerspiegelten. Wenn sie tatsächlich auch die "Gegenseite" zu Wort kommen ließ, dann nur mit einer vernichtenden Einleitung und/oder etlichen konträren Meinungen. In jedem Fall handelte es sich bei "Aus anderen Blättern" um ein ausgefeiltes Manipulationswerkzeug. Man verdrehte Meinungen und Argumente und befand sich dabei auf den eigenen Seiten

natürlich immer im Vorteil. Während der Affäre erhielt dieses Stilmittel häufig den Vorzug, weil so das Unsagbare gesagt werden konnte, ohne sich mit dem unsäglichen Thema selbst die Finger zu beschmutzen. So entwickelte sich die Zeitungsschau der NPZ im Eulenburg-Skandal zu einem Behelf, das es prinzipiell ermöglichte, das moralisch-sittlich motivierte Beschweigen über längere Strecken durchhalten zu können. Zumindest der Form nach.

Große Beachtung fand der Skandal vor allem im Herbst und Winter 1907/1908 sowie zwischen Mai und Juli 1908. Während dieser Monate erschienen lange Kommentare, Berichte, Artikel weitere und Zeitungsschauen. Ende Mai 1908 begann das Blatt dann abermals mit seiner "Deckel-Taktik". Über den dritten Prozess Moltke/Harden wurde nur mit den üblichen Prozessprotokollen berichtet, eigene Kommentare gab es nicht mehr, lediglich Presseschauen, in denen über die negativen Auswirkungen der Affäre für den Ruf Deutschlands im Ausland berichtet wurde. 356 Von dieser Taktik nahm es dann auch 1909 keinen Abstand. Im März brachte die NPZ nichts über den Vergleich zwischen Moltke und Harden oder deren finanziellen Handel im folgenden Juni. Auch der gescheiterte Versuch des Folgemonats, den Prozess gegen Eulenburg fortzuführen, wurde lediglich mit einem standardisierten Prozessbericht ohne eigene Einleitung abgehandelt. Die unangenehme Angelegenheit sollte nun endlich vorbei sein.

4.2.4 Sitte und Moral – Ganz spezielle Vorstellungen

Ein Hauptgrund für dieses spezifische Abwehrverhalten zu Beginn und am Ende der Affäre aber auch für die wütend-ungeschützten Ausbrüche während der Hochzeiten des Skandals im Herbst und Winter 1907/1908 sowie vom Mai bis Ende Juni 1908 waren die speziellen Moralvorstellungen der NPZ. Eines ihrer Hauptthemen im neuen Jahrhundert war nämlich die Diskussion über Fragen der Sittlichkeit. Zu diesem Zweck war man eine ideelle Koalition mit der sonst geschmähten TR eingegangen. Deren Feuilletonchef Otto von Leixner hatte sich damals, wie schon gesagt, mit seinem "Verein zur

 $^{^{356}}$ vgl. "Aus anderen Blättern" in: NPZ v. 22.5.1908 oder "Aus anderen Blättern" in: NPZ v. 26.5.1908

Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild" offensiv des Themas angenommen. Die NPZ unterstützte ihn dabei, beispielsweise indem sie seine TR-Artikel ausführlich in "Aus anderen Blättern" zitierte³57 oder sich 1909 für verstärkte Beachtung der Forderungen des Volksbundes seitens der Regierung stark machte.³58 Letzterer geißelte die verderblichen Effekte, welche die "Schund- und Schmutzliteratur" vor allem auf Kinder und somit die Zukunft des Reiches habe. Hinter diesen Erzeugnissen stehe eine "[...] ganze Industrie, die jährlich viele Millionen umsetzt. "³59 Demgegenüber betonte die NPZ die entscheidende Rolle, welche Mütter bei der Wahl der richtigen Bücher zu spielen hätten: "Schon frühzeitig müssen sie der lesenden Jugend ihre Aufmerksamkeit und liebevolle Teilnahme schenken, sie durch geeignete, verständige Maßregeln vor dem Pesthauch schlechter Literatur nach Kräften bewahren und durch gesunde, ethisch und ästhetisch wertvolle Geistesnahrung dagegen immun machen[...] Alberne, unnatürliche und aufregende Sachen sollten die Kinder niemals lesen. "³60

Aber es ging der NPZ dabei nicht nur um den Schutz der Kinder. Die ganze Gesellschaft sollte vor unmoralischen Erzeugnissen und Erscheinungen geschützt werden. Nach einem anderen Artikel aus dem April 1909 zu urteilen war "Mord-Literatur" über Luftpiraten und Detektive à la Nick Carter verantwortlich dafür, dass in Deutschland die Kriminalität zunimmt. 361 Außerdem ängstigte man sich vor den schlechten Einflüssen von Presse und Bühne und folgte den zitierten Hamburger Nachrichten so weit, "[...]dass auf moralischen Zusammenbruch, wie die Geschichte lehrt, der staatliche und der nationale auf dem Fuße"362 folge.

Als Leixner im Juni 1909 verstarb, war die NPZ offensichtlich durch den Verlust getroffen. "Man hatte bei ihm stets den unabweisbaren Eindruck, dass er nicht als moralstolzer Sittenrichter über andre aburteilte, sondern

³⁵⁷ "Aus anderen Blättern" in: NPZ v.22.11.1907 hier wird der Artikel "Angst vor dem Schmutz" der TR ausgiebig zitiert

^{358 &}quot;Berliner Zuschauer" in: NPZ v. 6.3.1909

[&]quot;Die innere Politik der Woche" in: NPZ v. 13.6.1909

³⁶⁰ "Aus der Frauenwelt" in: NPZ v. 15.12.1907

³⁶¹ vgl. Einleitung zu "Aus anderen Blättern" in: NPZ v. 3.4.1909

^{362 &}quot;Aus anderen Blättern" in: NPZ v. 25.2.1908

dass er ganz selbstlos in dem Dienste der Reinheit stand und bis ins Innerste hinein von der Sorge erfüllt war, unsre Kunst werde das Volk verderben, statt es zu veredeln, wenn nicht mit allen Mitteln gegen den Schmutz in Wort und Bild gekämpft werde. War diese Sorge übertrieben? Wir glauben nicht. "³⁶³

Dieses scharfe Sittlichkeitsverständnis war besonders für die Bewertung der Skandalprozesse bedeutsam. Die Prozessberichte und Kommentare in den anderen Zeitungen aber auch die eigenen Meldungen, enthielten jetzt sehr viel mehr sittlichen Sprengstoff, als sämtliche Detektiv-, Indianer- oder Liebesromane zusammengenommen. Dort wurde öffentlich über Dinge gesprochen, von deren Existenz viele Erwachsene bis dato noch nicht einmal gehört hatten oder zumindest so taten als ob. Alles, wogegen man jahrelang mobil gemacht hatte, schien nun über die Deutschen hereinzubrechen und die Kreuzzeitung musste befürchten, dass ihre schlimmsten diesbezüglichen Albträume in Form einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung wahr werden.

Eine besondere Zumutung stellten in diesem Zusammenhang wohl die Witzund Satireblätter dar, die sich über die "Schmutzfluten" auch noch zu freuen
schienen. Als die NPZ mit ihnen ins Gericht ging, ließ sie dabei deutliche
Humorlosigkeit erkennen. Satire sollte in ihren Augen "heilen", was aber die
Münchener Zeitschriften Jugend und Simplicissimus betrieben, werde nur
"lüsterne Vorstellungen anregen und geile Triebe"364 wecken. Wie auch
immer die oben genannte Heilung aussehen sollte, die Betonung des sittlichen
Zweckes eines Witzes wirkte reichlich hölzern. Humor sollte züchtig und
anständig sein, ein Maßstab, dem genau genommen nicht einmal die
konservativen "Fliegenden Blätter" gerecht wurden.

Erschwert wurde die Argumentation des Blattes durch das eigene diffuse Anstands-Verständnis, nach dem es sich den redlichen Blättern eigentlich von selbst verbietet, mehr als nötig über den Skandal zu berichten. Dahinter steckte eine manifeste Angst vor der unkontrollierten Ausbreitung des Skandals und dem antizipierten Sittenverfall. Das Laster werde sich "immer weiter ausbreiten, je mehr von ihm gesprochen und je mehr also der Abscheu

^{363 &}quot;Die innere Politik der Woche" in: NPZ v. 13.6.1909

^{364 &}quot;In Sachen unserer sogenannten "Witz"-Blätter" in: NPZ v. 23.11.1907

vor dem Greul abgestumpft [...]"365 werde. Dagegen musste man sich natürlich auch selbst ins Recht setzen und behauptete am 6. Januar 1908 auf der Titelseite: "Denn sie [die Affäre HH] hat uns genötigt, auf gewisse sittliche Verfehlungen, über die wir am liebsten mit Stillschweigen hinweggehen würden, nicht nur hinzuweisen, sondern auch eingehende Äußerungen über diese Verfehlungen wiederzugeben. Dass das einer Zeitung, die weder der Sensationslust noch dem Sinnenkitzel frönt, überaus schwer geworden ist, werden unsere Leser gewiss begreifen. "366 Ein gutes halbes Jahr später sprach man sogar von den "gemeingefährlichen Dimensionen der Skandalsucht"³⁶⁷, welche durch Harden ausgelöst worden seien. Die NPZ befand sich also mit ihren Anstandsvorstellungen in einer hausgemachten Zwickmühle, aus der es kein Entrinnen gab. Niemand kann bei einem Spiel mitspielen und es gleichzeitig glaubwürdig verdammen.

4.2.5 Antisemitisches Fundament

In dieser Konstellation konnte sich durchaus eine gewisse Selbstverachtung entwickeln, deren Aggressionspotenziale sich logischerweise gegen die verhassten Verursacher des Skandals richteten. An dieser Schnittstelle begann die Position der NPZ gegenüber Juden und Judentum eine entscheidende Rolle zu spielen, denn zu den manifesten moralischen Befürchtungen gesellte sich handfester Antisemitismus, dessen Grundzüge als erstes herausgearbeitet werden sollen.

4.2.5.1 "Unerwünschte Elemente"

Antisemitismus war bei der NPZ kein Thema, das in Form einer wiederkehrenden Rubrik auf die Leser wirkte. Es war kein Antisemitismus, der das Publikum mit wüsten Schimpfkanonaden überzog und offen zur Gewalt aufrief. Die NPZ verströmte ihre Stereotypen, dem eigenen, betont unaufgeregten Ton entsprechend, vielmehr durch die Bezugnahme auf

 $^{^{365}}$ "Die innerer Politik der Woche" in: NPZ v. 26.10.1907 366 "Nachträge zum Hardenprozess" in: NPZ v. 6.1.1908

^{367 &}quot;Deutschland" in: NPZ v. 23.7.1908

bestimmte und Wiederholung von bestimmten Reizwörtern sowie der Beschreibung gewisser "Zustände", welche als jüdisch beeinflusst betrachtet wurden. Zu diesen mal stärkeren, mal schwächeren Spitzen gesellten sich sehr deutliche Beweise für den massiven antisemitischen Unterbau der Kreuzzeitung.

Während man die Juden in Deutschland für gewöhnlich nicht ganz so hart anging, springen die negativen und grob-anklagenden Bemerkungen bezüglich der osteuropäischen Juden ins Auge. So seien beispielsweise in Galizien vor allem die Juden für den Niedergang der Landbevölkerung verantwortlich: "Der Bauernstand geht zurück infolge des Wuchers, den fast ausschließlich Juden als Brantweinschänker und Krämer ausüben. Erst in den letzten Jahren wird dieser Wucher bekämpft. Wie ein Alb lastet er auf der galizischen Volkswirtschaft, ruiniert den kleinen Landwirt, verleitet ihn zu Prozessen und schließlich zur Trunksucht. Die Bauern sinken zu Sklaven ihrer Gläubiger herab, und ihre Abhängigkeit ist noch schlimmer als die frühere Gutsuntertänigkeit. "Klassisches Stereotyp: Juden als Versklaver und hinterhältige Schmarotzer.³⁶⁸ Ähnlich gehe es in Rumänien zu, wo jüdische Sozialisten ihr Unwesen mit der Unterstützung ihrer "Rassegenossen in Berlin und Paris" treiben könnten. 369 Klassisches Stereotyp: internationale jüdische Umsturzbemühungen. In einem anderen Artikel wurde "jüdischen Kommissaren" in Polen unterstellt mit "Schlepperaktivitäten" für polnische Landarbeiter, die nach Deutschland wollten, unerhörte Gewinne zu erzielen.³⁷⁰ Klassisches Stereotyp: jüdische Ausbeutung des aufrechten Arbeiters. Im April 1909 wurde dann abermals deutlich, wie verheerend das Bild der NPZ von den rumänischen und wahrscheinlich auch den anderen so genannten "Ost-Juden" war: "Im übrigen ist die öffentliche Meinung über die rumänischen Juden in allen Staaten so ziemlich einig. Als im Frühjahr 1900 die rumänischen Juden in größerer Zahl auswanderten, beeilten sich alle Staaten, das liberale Ungarn voran, die schärfsten Maßregeln zu ergreifen,

 $^{^{368}}$ "Landarbeiterverhältnisse in Polen und Galizien" in: NPZ v. 9.11.1906 "Vom Balkan" in: NPZ v. 30.11.1907

³⁷⁰ "Polnische Wanderarbeiter" in: NPZ v. 10.1.1908

um die Einwanderung so unerwünschter Elemente zu verhüten."³⁷¹ Von der Meinung der NPZ gegenüber den russischen Juden soll später in einem Abschnitt über die Alliance Israélite Universelle noch die Rede sein. 372

All diese Meldungen verdeutlichen die erheblichen Ressentiments der NPZ gegenüber den "Ost-Juden". Neben der Angst vor Zuwanderung "unerwünschter Elemente" nach Deutschland spielten in den Fällen von Galizien, Rumänien, Polen und Russland vor allem die angeblichen revolutionären Bestrebungen und Verschwörungen der dort ansässigen Juden die entscheidende Rolle. Der Hinweis auf die "Berliner Rassegenossen" verdeutlicht, dass die NPZ von einer realen Gefahr für Deutschland ausging und das bekamen auch die deutschen Juden zu spüren, wenn auch für gewöhnlich in gemäßigter Form.

4.2.5.2 Gegen Sozialisten, Liberale und Demokraten

Um die politische Rolle der Juden in Deutschland während der Jahrhundertwende mit den Augen der NPZ sehen zu können, muss der Blick auf das Beziehungsgeflecht zwischen Liberalismus, Reichsgründung und Emanzipation gerichtet werden. So beschrieb die NPZ Anfang November 1906 in neutraler Sprache die angeblichen Folgen der Emanzipation in Teilen Österreich-Ungarns auf der Titelseite. Mittels Zahlen und Statistiken wurde der Eindruck vermittelt, dass sich die Juden dort unverhältnismäßig stark und vor allem ungerechtfertigt bis in die Spitzen der Gesellschaft vorgearbeitet haben. Sie trachteten angeblich danach, die öffentliche Meinung in ihre Gewalt zu bringen. Eine Zeitung in der kein Jude arbeitete sei die Ausnahme und so weiter.³⁷³ Unterschwellig wurde den Deutschen so ein Spiegel vorgehalten, dessen Abbild ängstliche Fragen provozieren sollte: Wird das bei uns womöglich auch noch so werden? Wie schlimm ist es denn bereits? Diese Fragen beantwortete man mit entsprechenden Behauptungen über den reichsdeutschen Liberalismus und die Sozialdemokratie. Im Falle des

 $^{^{371}}$ "Deutschland" in: NPZ v. 4.4.1909 372 "Der Jahresbericht der Alliance Israélite Universelle von 1907" in: NPZ v. 12.6.1908

^{373 &}quot;Über die Bedeutung des Judentums für den magyarischen Nationalstaat" in: NPZ v. 1.11.1906

Liberalismus waren das normalerweise wissende Andeutungen. Vor allem der Linksliberalismus als Freisinn bekannte sei iüdisch beziehungsweise beherrscht. Ein gutes Beispiel hierfür bot die "Innere Politik der Woche" vom 23. März 1909, welche sich unter anderem über die "sozialistisch angekränkelte Freisinnspresse" auslässt. Zwischen die generelle Kritik an ihrer Politik rutschte eine Bemerkung, welche die tiefer liegenden antisemitischen Stereotypen zumindest erahnen lässt: Im Falle eines Unglücks würden die Freisinnsmänner nämlich in ein lautes "Waih-Geschrieen" verfallen. Neben den angedeuteten Verbindungen zwischen linksliberalen und den wirklich verhassten Sozialdemokraten sowie dem insgesamt negativen Tenor des Artikels gegenüber den Linksliberalen ist die Unterstellung einer stereotypen Unglücks-Äußerung eine deutlich herabsetzende Kennzeichnung des Freisinns als jüdisch.

Klang der Antisemitismus in solchen Bemerkungen "nur" an, so ließ die NPZ ihren Glauben an eine jüdische Verschwörung gegen Deutschland auch bei anderen Gelegenheiten erkennen. Beispielsweise hielt man es für angebracht, laut über einen Komplott des Liberalismus mit dem "mobilen Kapital" und dem "internationalen Großkapitalismus" als "Feinden der Wohlfahrt und Gesittung der Völker" nachzudenken. Zu diesem Zweck bediente man sich der Ausführungen von niemand Geringerem als "dem großen Alten des Antisemitismus" Theodor Fritsch. 374 Hinter dem "mobilen Kapital" und dem "internationalen Großkapitalismus" vermutete er natürlich die angeblich grenzüberschreitend operierenden Juden. Aufgrund der prominenten Wiedergabe in der NPZ scheint es abwegig, dass die Leser diese Zusammenhänge nicht verstanden oder als unlogisch erachteten. Ein entsprechender, heutzutage recht bizarr wirkender Hinweis fand sich bereits knapp ein Jahr zuvor, während einer Diskussion über die verschiedenen Eisenbahnwagenklassen. Die NPZ sprach sich damals dagegen aus, den Komfort der niedrigeren Klassen anzuheben. Dies sei ein Steuergeschenk auf Kosten der ersten Klasse. Ihre Gegner warfen ihr alsbald vor, "Junkerpolitik"

^{374 &}quot;Mittelstand und Liberalismus" in: NPZ v. 19.6.1909

zu betreiben, woraufhin die NPZ solche Anfeindungen und Forderungen als "Judenpolitik" bezeichnete, denn nur bei den mobilen Juden seien "Reisende und Steuerzahler identisch". 375

Allein der Gastkommentar Fritschs, der mit dem Adjektiv "bemerkenswert" versehen wurde, verdeutlicht den antisemitischen Unterbau der NPZ. Ohne diesen hätte für ein derartig auf Anstand, Sittlichkeit und vor allem Respektabilität bedachtes Blatt ohnehin kein Anlass bestanden, den verruchten Radauantisemiten und völkischen Vordenker Fritsch lobend zu zitieren.

Ein weiterer Deut in diese Richtung war, dass man knapp einen Monat später die Kölnische Volkszeitung samt einer wohlwollenden Einleitung mit einem Artikel zitierte, welcher die nationalliberalen und freisinnigen Bankiers zu den Hauptvertretern des mobilen Großkapitals erklärte. Zusätzlich spricht die Einleitung von einer "liberalen Börsenpresse". 376 In diesem Zusammenhang hatte man bereits vor dem Fritsch-Zitat eine Verbindung von Liberalismus und einer "Herrschaft" der Banken angedeutet. Man sprach von einer "Börsenpartei" mit "Börsenpresse", die im "Börsenliberalismus" stark gedeihen könne. Darin spiegelte sich die Angst, dass das protestantischagrarische Preußen Opfer einer modernen, liberalen Bande werde, welche das Reich zu ihrer Profitmaximierung verändern, ja "vergewaltigen" wolle. Landwirtschaft, Industrie, Mittelstand und Kleinhandwerk bedürften deshalb des Schutzes vor der Börse.³⁷⁷ Zuvor hatte man bereits probiert, die eigenen Vorbehalte gegenüber der Börse durch einige Zitate Bismarcks zu legitimieren, nach welchen gerade die Landwirte mehr Nachteile als Vorteile durch den Börsenhandel hätten.³⁷⁸ Beinahe niedlich wirkte dann während des Skandals der Versuch, den Grafen Moltke in einem besseren Licht darzustellen. Eine wohlwollende Zeitungsschau beschrieb dessen edle

^{375 &}quot;Die innere Politik der Woche" in: NPZ v. 27.9.1908

^{376 &}quot;Aus anderen Blättern" in: NPZ v. 15.7.1909

[&]quot;The underen Blattern III. 142 : 1871. "The support of the support

³⁷⁸ "Bismarck über die Börse" in: NPZ v. 14.12.1907

Künstlernatur, der vor allem das "Verständnis für Börsenkonjunkturen" abgehe.379

Als Prototypen dieser liberalen Börsenpresse hob man das "Berliner Tageblatt" hervor, das sich für eine "Verschmelzung zwischen der deutschchristlichen und der jüdischen Bevölkerung" stark mache, wogegen "die natürlichen Instinkte des Volkes" sprächen. Anklagend setzte man nach, dass solche Forderungen "das zunehmende Selbstbewusstsein der jüdischen Kreise in charakteristischer Beleuchtung" zeigten. 380 Zum vorausgegangenen Weihnachtsfest hatte man bezüglich der Vermischung der "Bevölkerungen" bereits seiner Wut über die "Verflachung" des "heiligsten Festes der Christenheit" zu einem reinen "Geschenkfest" durch die Juden freien Lauf gelassen. Sie würden daran ohne die notwendige religiöse Überzeugung und Ernsthaftigkeit teilnehmen und so an den religiösen und moralisch-sittlichen Fundamenten Deutschlands kratzen.³⁸¹

Doch diese kleine Auswahl an Hinweisen erhält ihre Bedeutung erst durch das Zusammenspiel mit unverkennbaren, offen geäußerten antisemitischen Kommentaren. In "Die innere Politik der Woche" vom 4. Juli 1909 ging es beispielsweise eineinhalb Seiten lang gegen Liberale jedweder Couleur. Zur Beeinflussung des Reichskanzlers hätten sie "wie die schlimmsten Wucherer gehandelt" und sich zum Erlangen ihrer Ziele "ungeniert" zur Sozialdemokratie hingeneigt. Am empörendsten sei aber, dass sich ihre Organe der Artikel ausländischer Zeitungen bedienten, um die Finanzreform innerhalb des Reichs zu beeinflussen. Diese ausländischen Zeitungen stünden aber allesamt unter dem "eifrigen" Einfluss des "internationalen Judentums". 382 Hieraus wurde deutlich, dass der reichsdeutsche Liberalismus der NPZ als eine Art Satelliten-Existenz, Handlanger oder Mitverschwörer weltweit operierender jüdischer Drahtzieher galt.

In der Hochzeit des Skandals unterstellte man den Juden sogar unverblümt, die Ziehväter des demokratischen Umsturzes zu sein, die dem Kult des

 $^{^{379}}$ "Aus anderen Blättern" in: NPZ v. 20.11.1907 "Deutschland" in: NPZ v. 14,7,1908

^{381 &}quot;Die innere Politik der Woche" in: NPZ v. 29.12.1907

^{382 &}quot;Die innere Politik der Woche" in: NPZ v. 4.7.1909

Goldes und nicht dem der Ehre huldigen. 383 Die Tatsache, dass man sich seit dem Höhepunkt des Skandals fortlaufend auf die vermeintliche Symbiose zwischen Liberalismus und Judentum bezog, dass man sie immer wieder andeutete, sie aber vergleichsweise selten klar benannte, erscheint mir unter Berücksichtigung der anderen Indizien als Beleg dafür, dass sie damals bereits zum allgemeinen Gedankengut der Kreuzzeitungsredaktion und ihrer Leserschaft gehörte. Doch wofür standen diese Vorurteile letzten Endes wirklich?

4.2.5.3 Internationales Verschwörungs-Szenario

Zuvor hatte ich bereits die Vermutung der NPZ erwähnt, dass die Juden international organisiert waren und ihre kollektiven Interessen über nationale Grenzen hinweg verfolgen. In der Einleitung zur Zeitungsschau vom 21. Mai 1908 wurde im Einklang mit den oben beschriebenen Berichten über "Ost-Juden" argumentiert, dass die Juden in den Ländern, in welchen sie lebten, als Revolutionäre agierten. 384 Das richtete den Fokus natürlich zwingend auf das Reich. Bereits im Juli 1907 hatte man behauptet, dass die deutsche Sozialdemokratie zu einem großen Teil von ausländischen Juden gelenkt werde und deshalb die für zu liberal erachtete Gesetzeslage zu überdenken sei: "Zu den ersten Autoritäten der sozialdemokratischen Parteileitung in Deutschland gehören zwei russische Juden, Herr Helphaus alias Parvus und Frau Rosa Luxemburg [...] Ein fremder Jude ist es, nicht ein Sozialdemokrat deutscher Herkunft, der das Feuer der Revolution in Deutschland entzünden möchte, der öffentlich dazu ermutigt und anreizt. Verwundert fragt der gesunde Menschenverstand, ob auf die deutsche Pressefreiheit auch internationale Revolutionäre ein Anrecht haben?"385 Die internationalen Juden waren für die NPZ also tatsächlich hauptverantwortlich für die revolutionären Umtriebe im Reich. Die deutsche Sozialdemokratie spielte dabei in gewisser Weise die Rolle eines Handlangers beziehungsweise eines

 ^{383 &}quot;Die Rückkehr zur Monarchie" in: NPZ v. 7.12.1907
 384 "Aus anderen Blättern" in: NPZ v. 21.5.1908
 385 "Ein fremder Führer der Revolution in Deutschland" in: NPZ v. 4.7.1907

Opfers. Letzteres nicht ganz, denn revolutionäre deutsche Juden zauberte die Kreuzzeitung natürlich auch aus dem Hut. So sei der Führer der sozialdemokratischen Jugendorganisation, der Reichstagsabgeordnete Frank-Maunheim ebenfalls ein Jude. Die Behörden sollten alles tun um "die jungen schulentlassenen Leute vor ihrem Eintritt in das Heer gegen die sozialdemokratischen Verlockungen" dieses Demagogen zu schützen. 386 In einer Titelgeschichte über den Jahresbericht der "Alliance Israélite Universelle" machte man rund einen Monat später deutlich, welche Organisation man hinter diesem Gewebe verschiedenster Verschwörungen vermutete: Ziel der Alliance sei es, das Judentum "als eine einheitliche Macht zusammenzufassen. [...]Infolge dessen gewinnt das Judentum durch den Rückhalt dieser zahlreichen, finanzmächtigen und geschickt geleiteten Organisation eine Macht und einen Einfluss, der nicht unterschätzt werden darf. Solch eine von einem Geist und Willen beseelte, einheitlich geleitete Organisation, die in den finanzkräftigsten Kreisen der Hauptstaaten der Welt ihre Hauptwurzeln hat, würde sich stark geltend machen, auch wenn sie nicht einen so großen Teil der Presse für ihre Tendenzen jederzeit bereit fände". Die Juden reichten sich also weltweit die Hände und kontrollierten Wirtschaft und Presse zu ihren Gunsten. Das bedeutete natürlich, dass die so für das Judentum erreichten Vorteile immer zu ungunsten der "eigentlichen" Bevölkerung durchgesetzt werden. In dem gleichen Artikel belegte die NPZ diese Befürchtungen mit der Parteinahme des Alliance-Vorstandes für verfolgte und ermordete Juden in Russland. Man unterstellte der Alliance, die

Bevölkerung durchgesetzt werden. In dem gleichen Artikel belegte die NPZ diese Befürchtungen mit der Parteinahme des Alliance-Vorstandes für verfolgte und ermordete Juden in Russland. Man unterstellte der Alliance, die angebliche Mitschuld der Juden an diesen Ausschreitungen zu unterschlagen: "Es werden die Leiden und Nöte der angeblich ganz grundlos und unschuldig verfolgten Juden in stark aufgetragenen Farben geschildert; dass aber das Judentum selbst einen großen Teil der Schuld an den Ereignissen trägt, unter denen es seufzt, davon ist nicht im geringsten die Rede. Wir wollen gar nicht in Abrede stellen, dass bei den Pogromen in Russland und den Aktionen des "Verbandes der russischen Leute" viel schuldlose jüdische Familien in

³⁸⁶ "Deutschland" in: NPZ v. 7.5.1908

Mitleidenschaft gezogen sind und manches unschuldige Blut vergossen wird. Es lässt sich aber auch ebenso wenig leugnen, dass gerade das Judentum einen hervorragend hohen Prozentsatz an revolutionären Verschwörern, Anführern und Propagandisten in Russland gestellt hat. [...] die Taten des Verbandes folgten gemeinhin auf die terroristischen Ausschreitungen der Revolutionäre und würden aufhören, wenn auch diese nachließen." Das ist ein ähnlicher Tonfall, wie er bereits bei der TR festgestellt werden konnte. Ihr taktisches Anstandsgefühl gebot es den Autoren, ein gewisses Unrecht gegenüber den Juden einzugestehen. Das wirkte allerdings fadenscheinig, weil man im Nachsatz sofort versuchte, die Juden zu den eigentlichen Schuldigen zu machen. Das ging sogar bis hin zu einer regelrechten Verteidigung des mörderischen Pogrom-Mobs: "Aus dieser Darstellung geht doch hervor, dass der Verband nicht aus Blutdurst und Mordlust vorging, sondern erst zu seinen Maßregeln schritt, als die terroristischem Morde und Schreckenstaten die Polizei und die russische Bevölkerung aufs höchste gereizt hatten. Wir wollen keineswegs die Ausschreitungen des Verbandes verteidigen, aber es ist bei der hervorragenden Beteiligung der jüdischen Elemente an der revolutionären und anarchistischen Bewegung in Russland wohl begreiflich, wenn sich die Wut der durch die revolutionären Greuletaten nervös gemachten und aufs äußerste erregten Bevölkerung vorwiegend gegen die Juden richtet [...]" Die Vorwürfe gipfelten schließlich darin, dass neben den russischen Juden auch der Alliance eine Mitschuld an den Ausschreitungen zugeschrieben wurde: "Was wir aber vermissen, ist der Umstand, dass er es an allen Einwirkungen fehlen lässt, um die russischen Juden vor der Teilnahme an revolutionären Bestrebungen Ausschreitungen eindringlich zu warnen. Wenn er in dieser Beziehung seinen großen Einfluss geltend machen wollte, so würde er seinen Schützlingen sicherlich mehr nützen als durch seine lauten Versuche, das Judentum als die verfolgte Unschuld hinzustellen, die nicht das Geringste verschuldet hätte und nur grausamer Verfolgungswut und rohem Blutdurste geopfert würde. Solche Darstellungen können nur die revolutionären jüdischen Elemente in

dem von revolutionärer Seite als Dogma betrachteten Wahne bestärken, dass es ihr gutes Recht sei, gegen den Staat, in dem sie leben und dessen Rechtsschutz sie beanspruchen, in revolutionären Vereinigungen und durch umstürzlerische Bestrebungen anzukämpfen." Endlich schloss der Artikel mit den Behauptungen, dass die Alliance versuche, das Christentum zurückzudrängen und dass das Judentum in Deutschland besonders zu Radikalität neige.³⁸⁷ Hier wurden in einer großen Titelgeschichte nach dem Prinzip "Blame the Victim" Opfer zu Tätern und umgekehrt. Am Ende erschien die Alliance der Leserschaft wie der oberste Marionettenspieler weltweiter jüdischer Ränke. Dies wirkte umso verheerender, als die Kreuzzeitung sich sonst eher gesetzt gab und vor allzu plumpen Pöbeleien zurückschreckte. Der relativ gefasste Ton wirkte vertrauenerweckend und einnehmend.

In ähnlichem Duktus wurde beispielsweise über den bereits in der TR erwähnten Konflikt zwischen Minister Holle und den Posener Juden berichtet. Man wurde deutlich, aber nicht zornig: "[...] unter den gegenwärtigen Verhältnissen von einer prinzipiellen Benachteiligung und Zurückdrängung der jüdischen Elementes im öffentlichen Leben zu reden, erscheint mehr als deplaciert. Aber so bereitwillig wir den jüdischen Staatsbürgern die politische Gleichberechtigung zugestehen, so entschieden muss doch immer wieder der tiefe und durch nichts zu überbrückende Gegensatz zwischen germanischer und jüdischer Nationalität betont werden." Deshalb sollten die Juden ihr angeblich übersteigertes Selbstbewusstsein lieber nochmals überdenken, sich über ihre Rechte freuen und ein bisschen mehr auf Zurückhaltung achten. 388 In diesem Sinne betrachtete man am Folgetag die Einwände der Juden, sie würden in einem christlich geprägten Schulsystem nicht wirklich berücksichtigt, als "herausfordernd". 389

^{387 &}quot;Der Jahresbericht der Alliance Israélite Universelle von 1907" in: NPZ v. 12.6.1908

^{388 &}quot;Deutschland" in: NPZ v. 14.7.1908

³⁸⁹ "Deutschland" in: NPZ v. 15.7.1908

Als letzter Hinweis auf die manifeste antisemitische Weltsicht der NPZ um die Jahrhundertwende soll ihr Verhalten nach dem Tod Adolf Stöckers gelten. Mehrfach klagte sie im März 1909 über sein Hinscheiden, lobte seine posthumen "Erinnerungsblätter" über den Klee und berichtete ausführlich über diverse Trauerfeiern. 390 Das fällt besonders deshalb auf, weil solche Meldungen ohnehin nur sehr selten vorkamen. Der Begründer der antisemitischen Berliner Bewegung galt dem Blatt auch jetzt noch, etliche redaktionelle Veränderungen nach dem Ausscheiden der Kreuzspinne, als ideologischer Vorreiter.

Trotz dieser Beispiele fällt es schwer, bei der NPZ einen alles bestimmenden radikalantisemitischen Grundtenor auszumachen. Es war vielmehr eine substanzielle Geisteshaltung, die immer wieder mitschwang und im politischen Profil der NPZ fest verankert war. Der Antisemitismus war Teil einer sonst recht rational ausgerichteten und in sich logischen Weltsicht. Er bot dem Blatt nicht die Erklärung aller Missstände und Grundübel, aber es wird deutlich, dass ihm die Verachtung der Juden und ihrer angeblichen Ränke in der Konfrontation mit den gesellschaftlichen, religiösen und wirtschaftlichen Anforderungen des neuen Jahrhunderts eine willkommene Stütze bot. Klassisch: die Juden als Sündenbock.

4.2.6 Der Eulenburg-Skandal und die Kreuzzeitung

Während des ersten Prozesses, der sich schließlich in eine Niederlage Moltkes verwandelte, warf man der Staatsanwaltschaft "fehlendes Augenmaß" vor, 391 weil diese den Grafen abgewiesen und ihn so zur Privatklage genötigt habe. Das wiederum habe dazu geführt, dass die

³⁹⁰ vgl. bspw. "Berliner Zuschauer" v. 1.3.1909, "Erinnerungsblätter an Adolf Stöcker" v.

^{4.3.1909, &}quot;Berliner Zuschauer" v. 9.3.1909 und "Gedenkfeier für D. Stöcker" als Titel v.

^{13.3.1909,} allesamt in: NPZ

³⁹¹ "Die innere Politik der Woche" in: NPZ v. 26.10.1907

Angelegenheit zunächst von einem für zu jung und unerfahren erachteten Richter verhandelt wurde. Mit großem Schaden für das Reich, wie man konstatierte. Nach dem Ende des Prozesses behauptete man schließlich, dass die Öffentlichkeit über das Versagen der Justiz entsetzt sei. 392 Doch worüber war die NPZ entsetzt? Zunächst und vor allem über den Gutachter Hardens: Magnus Hirschfeld.

4.2.6.1 Reizfigur Hirschfeld

In der Euphorie nach der Verurteilung Brands im Prozess gegen Reichskanzler Bülow bezeichnete man Harden und Hirschfeld als von "verbrecherischer Schmähsucht getriebene, eitle Gesellen". Sie würden nicht einmal davor zurückschrecken, das deutsche Ansehen in der Welt zu beschädigen um schließlich den Glauben des Volkes "in seine Führer zu rauben". Sogar zu einer mehr oder weniger verdeckten Drohung ließ man sich hinreißen. So werde die deutsche Öffentlichkeit "noch gründlich mit Hirschfeld abzurechnen haben. "393 Und genau das geschah während der folgenden Wochen. In der Einleitung zur nächsten Presseschau erklärte man, dass die zitierte "Deutsche Zeitung" Hirschfeld zu Recht eine "öffentliche Gefahr" nenne. In dem Artikel wurde weiter kolportiert, dass Hirschfeld der Hintermann des Skandals und selbst "abnorm" veranlagt sei. 394 Eine gute Woche als später bezeichnete man ihn rücksichtslosen gemeingefährlichen Propagandisten gegen den Paragrafen 175, dessen Methoden selbst von anderen Befürwortern der Enttabuisierung der Homosexualität, wie beispielsweise Albert Moll, kritisiert würden. Hirschfeld habe Letzteren falsch zitiert und setze sich in Wirklichkeit nicht für die Aufhebung des Paragraphen, sondern tatsächlich für die "Ausbreitung des Lasters" ein. Auch wurde Moll als Kronzeuge für die Behauptung herangezogen, dass die Agitation Hirschfelds letztlich dazu führe, dass sich

^{393 &}quot;Zum Prozess Moltke Harden" in: NPZ v. 28.10.1907 393 "Der Prozess Brand" in: NPZ v. 7.11.1907 394 "Aus anderen Blättern" in: NPZ v. 8.11.1907

eine Scham- und Gewissenlosigkeit ausbreite, die schließlich zur Folge habe, dass immer mehr Männer minderjährige Jungen verführten.³⁹⁵

Doch schon bald ließ die NPZ den wahren Charakter dessen, was sie wirklich hinter der Angelegenheit vermutete, durchblicken und aus dem Sachverständigen wurde der "Jude Hirschfeld". In einer Rede Stöckers, welche man unterstützend und lobend abdruckte, geißelte der Pfarrer den Verfall der Moral in Deutschland. Es seien die Juden, die den Glauben ins Volk streuten, dass Militär und viele andere gesellschaftliche Bereiche durch die Perversion verseucht seien. Gleichzeitig seien es aber auch die Juden, die einer Lockerung des Paragrafen 175 das Wort redeten, um die Perversion tatsächlich zu verbreiten. Allen voran "der Jude Hirschfeld". So wurde der Skandal zu einer "jüdischen Falle" unter dem Vorsitz Hirschfelds. 396 Expliziter konnte man es kaum formulieren. Die NPZ hatte sich aus einer Gefühlsmischung von Hilflosigkeit und Wut aus der Reserve locken lassen. Das Ganze war für sie nun ganz offen ein Juden-Komplott.

Abermals wurde Hirschfelds Arbeit auf der Titelseite als schwer verderblich für das "allgemeine Sittlichkeitsgefühl" in Deutschland beschrieben. Unter der "wohlklingenden" Bezeichnung "wissenschaftlich und humanitär" habe er versucht, diesen "schmutzigen Handlungen, den ihnen gebührenden Makel zu nehmen". Besonders "widerwärtig" sei dies, weil er in die junge Studentenschaft hineingewirkt habe. Interessant ist der Artikel zusätzlich, weil abermals die Idee von einer Komplizenschaft zwischen Hirschfeld und Harden, "dem Stammesgenossen der Juden" kolportiert wurde. 397 Es entstand der Eindruck von zwei Juden unterschiedlicher Professionen, die ein gemeinsames jüdisches Ziel verfolgten – die klassische Verschwörung.

Das angeblich verheerende Beispiel Hirschfeld wurde kurz darauf bemüht, um der Forderung Nachdruck zu verleihen, vor Gericht seltener auf sachverständige Ärzte zurückzugreifen. Normale Richter könnten vieles besser beurteilen, als die aufgrund ihres Berufes hinsichtlich des

³⁹⁵ "Deutschland" in: NPZ v. 17.11.1907

[&]quot;Berliner Zuschauer" in: NPZ v. 29.11.1907

^{397 &}quot;Nachträge zum Hardenprozess" in: NPZ v. 6.1.1908

Schamgefühls abgestumpften Mediziner. Abschließend prophezeite man: "Dr Magnus Hirschfeld hat als Gutachter wohl ausgespielt."³⁹⁸

Der sachverständige Medizinalrat Dr. Magnus Hirschfeld spielte demnach in den Augen der Kreuzzeitung die Rolle eines abnormen Sittenstrolches. Natürlich vermutete man hinter seinen Bestrebungen für die Liberalisierung Diskriminierung von Homosexuellen gesetzlichen "wissenschaftlich-humanitäre" Beweggründe. Seine Aufgabe vor und nach dem Skandal war nach der Meinung der NPZ die systematische Minderung der Sitten und Moral in Deutschland um so zu dessen Destabilisierung beizutragen. Zum einen im Innern, weil ein sittlich herabgesetztes Land, dass den Glauben an seine Führer verloren hatte, in den Augen der NPZ ein schwaches Land sein musste und zum anderen im Äußeren, weil das Ausland seinen Respekt vor dem Reich verlor. Die große Affäre habe ihm beste Chancen geboten, ganz Deutschland mit Perversionen zu konfrontieren und zu überschütten.

4.2.6.2 Der angebliche Drahtzieher: Maximilian Harden

Antisemitismus hin oder her, es war tatsächlich zu einem gewissen Teil Hardens eigenem Vorgehen zuzuschreiben, dass der Glaube an eine Verschwörung bei den "Kreuzrittern" so deutlich verfing. An seinem Handeln vor und während der Affäre fallen auch heutzutage etliche Punkte auf, an denen der moralisierende Journalist fragwürdige Argumente bemühte und zweifelhafte Entscheidungen traf. Problematisch bezüglich des geglaubten Judenkomplotts war vor allem, dass es aufmerksamen Lesern anhand von Zukunfts-Artikeln leicht gelingen konnte und gelang, die Doppelmoral Hardens aufzudecken. Wie auch die TR, legte die NPZ sein Verhalten so aus, als ob er sich zunächst für die Aufhebung der Paragraphen 175, also die Enttabuisierung des "Lasters" eingesetzt hatte, um es bei nächster Gelegenheit anprangern zu können. Das konnte bei einem zumindest latenten Antisemitismus der Leser einige Plausibilität beanspruchen.

^{398 &}quot;Die innere Politik der Woche" in: NPZ v. 2.2.1908

Aber Harden wurde nicht nur auf der Ebene des Antisemitismus attackiert. Vielmehr suchte die NPZ, den Journalisten mit jedem erdenklichen Argument zu diskreditieren. Für eine realistische Wiedergabe ihres Harden-Bildes bietet sich deshalb eine Unterteilung in zwei Abschnitte an: die "Unmoral des eitlen Harden" und Harden als "jüdischer Verschwörer". Beide angeblichen Facetten seiner Persönlichkeit wurden von der Kreuzzeitung beinahe zeitgleich portraitiert, dennoch dienten die Anschuldigungen der Unmoral und Eitelkeit vor allem dem Zweck, die antisemitischen Argumente zu untermauern. Aus diesem Grunde sollen sie hier zunächst gesondert behandelt werden.

4.2.6.3 Die NPZ und Hardens "Unmoral"

Um beispielsweise seine vermeintliche Eitelkeit herauszustellen, bezeichnete man Harden auf dem Titel vom 26. Oktober 1907 als Anführer einer "Schule" moderner "Herostraten". Man machte ihn zu einem Brandstifter, der aus Geltungssucht die öffentliche Moral stark gefährdet. Ein Bild, das im Folgenden mehrfach auftauchen sollte. Die erwähnte Gruppe, deren Anführer Harden angeblich war, ist dabei abermals ein Zeichen des bereits oben angedeuteten Faibles der NPZ für Verschwörungstheorien. Hardens Veröffentlichungen bezeichnete man des Weiteren als "Giftmischerei", das Skandalöse an dem Ganzen sei vor allem Hardens "giftiges Vorgehen". 399 Die gewählte Analogie zwischen Herostrat und Harden spielte vor allem dann eine Rolle, wenn die NPZ an das Sitten- und Anstandsgefühl der Leserschaft appellierte und danach trachtete, Hardens guten Ruf zu unterminieren. Ein Ansinnen, dass nur unter Berücksichtigung der damaligen Moralvorstellungen nachvollziehbar erscheint: Selbst wenn es wahr sein sollte und ein Adliger oder Würdenträger sich Verfehlungen zuschulden habe kommen lassen, so wäre die öffentliche Aufdeckung der Geschichte in den Augen der NPZ mindestens genauso verwerflich wie die Tat selbst. Man sprach von "der Gefahr, die durch das Verhalten des Verurteilten (Harden

³⁹⁹ "Die innere Politik der Woche" in: NPZ v. 26.10.1907

HH) und seiner Helfer hervorgerufen"400 werde. Eine Gefahr, die nach dem Dafürhalten der NPZ in der Zerstörung der gesellschaftlichen Moral durch die in den Prozessen vor der Öffentlichkeit diskutierten sexuellen Sachverhalte lag. Während des ersten Gerichtsganges, als eine Verurteilung Hardens noch nicht sicher schien, waren die von einer gewissen Hilflosigkeit motivierten moralisierenden Anfeindungen Zukunftsmann gegen den grundsätzlichsten und stärksten. Besonders die Bildung und Schläue Hardens sowie seines Anwaltes scheinen die Kreuzzeitungs-Redakteure gereizt zu haben: "Der angeklagte Schriftsteller Maximilian Harden gehört mit der ganzen Schule von Herostraten, denen seine geschäftlichen Erfolge Mut gemacht haben, zu den unrühmlichsten Erscheinungen der deutschen Publizistik. [...] Was sich vor dem Berliner Schöffengericht vollzieht, das ist eine Schande für die deutsche Publizistik und wahrlich kein Ruhm für die deutsche Rechtsprechung. "401

Dabei wurde ein höchst unschönes Bild von den Motivationen und Charakterzügen Hardens gezeichnet. Es sei seiner "Natur" zu verdanken, dass er "politischen Kulissenklatsch und Kammerdienerweisheit" weitertratsche. 402 Harden als eitles Lästermaul, eine Interpretation, die immer wieder aufgegriffen wurde. 403 Auf die Deutungsmöglichkeiten des Begriffs "Natur" soll später eingegangen werden.

Wichtig ist zunächst, dass man Harden und Bernstein in diesem ersten Prozess als würdelos, schamlos und unredlich darstellte: "Einem solchen Angeklagten und einem solchen Anwalt gegenüber, der jegliche Würde seines Standes vergessen zu haben schien und den ganzen Stand damit bloßstellte, waren der Privatkläger und sein rein sachlich auftretender Rechtsbeistand nicht gewachsen. Solchen Personen gegenüber hätte nach dem alten Sprichwort: ,Auf einen groben Klotz ein grober Keil!' eine andere Tonart angeschlagen werden müssen." Bernstein sei genauso unmöglich, wie der ebenfalls aus München stammende Simplicissimus. Abgerundet wurde dieser

⁴⁰⁰ "Nachträge zum Hardenprozess" in: NPZ v. 6.1.1908

[&]quot;Nachtrage zum Hardenprozess" in: 14.2 v. 3.11.1907 401 "Die innere Politik der Woche" in: NPZ v. 26.10.1907 402 "Die innere Politik der Woche" in: NPZ v. 3.11.1907

⁴⁰³ vgl. bspw. "Über die gestrige Verhandlung" in: NPZ v. 31.12.1907

Behauptung, dass die Damen, welche Bericht durch die Gerichtsverhandlung beiwohnten, nicht arischer Herkunft gewesen seien und maßgeblich zu dem unerquicklichen Eindruck der Zuschauergesellschaft beigetragen hätten. Ein paar Zeilen weiter wiederholte man die Trennung zwischen arischen und nicht-arischen Frauen erneut. 404 Der völkische Unterton ist an dieser Stelle nicht zu leugnen.

Die nächste Attacke auf den guten Ruf Hardens führte man kurz vor dem zweiten Prozess im Dezember 1907, indem man seinem Anwalt Bernstein den Vorwurf der Unanständigkeit machte, weil dieser mit einem ironischen Einwurf die Krankheit Eulenburgs angezweifelt habe. 405 Dieser Vorwurf richtete sich selbstverständlich auch gegen seinen Klienten. Doch nicht nur Unanständigkeit war es, die man Harden und Bernstein nachsagte. Ihnen wurde unterstellt, die Öffentlichkeit im vollen Bewusstsein über das "Unheil" für Ansehen und innere Stabilität Deutschland mit dem von Harden höchstpersönlich "aufgerührten Schmutz" zu behelligen und somit grob fahrlässig zu handeln. 406 Hinter diesem Vorgehen vermutete man nicht zuletzt finanzielle Interessen Hardens. So behauptete man abermals in einer Titelgeschichte vom Januar 1908, dass der Zeitungsmacher seine "Sudelküche" basierend auf den klug berechneten Leidenschaften seiner Leser betreibe. Aus diesem Grunde müsse man die "Zukunft" als Vorzeigebeispiel einer primär von Profit geleiteten "Geschäftspresse" ansehen, 407 also genau der Publikationen, welche die NPZ und der Volksbund Leixners ursächlich für den Verfall der Sitten verantwortlich machten.

In eine ähnliche Richtung gingen auch die von der NPZ sehr lobend zitierten und mit dem Kommentar, Harden habe "ausgespielt" versehenen Ausführungen Delbrücks, die bereits in der Analyse der TR zutage getreten waren. Dort ist von einem "Pesthauch" die Rede, den Harden leichtfertig über Deutschland habe hinweggehen lassen. 408

⁴⁰⁴ "Zum Prozess Moltke-Harden" in: NPZ v. 2.11.1907

[&]quot;Berliner Zuschauer" in: NPZ v. 16.12.1907

^{406 &}quot;Die innere Politik der Woche" in: NPZ v. 22.12.1907 407 "Die innere Politik der Woche" in: NPZ v. 5.1.1908

^{408 &}quot;Prozess Harden" in: NPZ v. 2.1.1908 und "Aus anderen Blättern" in: NPZ v. 31.5.1908

So kam es Anfang Februar zu einer Presseschau, die mit wohlmeinenden und zustimmenden Worten eine ältere Ausgabe der Zeitschrift "Die Wacht" zitierte und Harden als einen intellektuellen Scharlatan darstellte, dessen Ausführungen häufig an Gotteslästerung grenzen. 409 In das gleiche Horn blies man auch noch zwei Monate später anlässlich des Münchener Prozesses, indem man die politische Bedeutung der Enthüllungen ironisch anzweifelte: "Dank Herrn Hardens Verdienst und Geschicklichkeit hat sich die deutsche Presse wieder einmal mit Schmutzgeschichten zu beschäftigen, noch dazu mit solchen, die 25 Jahre zurückliegen [....]." Abermals wurde Harden so als gewiefter politischer Akteur angegriffen, welcher der Justiz in unglaublicher Unverschämtheit einen erneuten Sieg abgaunerte: "Der Münchener Prozess ist ein neues abschreckendes Beispiel für das Versagen der Prozessleitung in Schöffengerichtssachen, wenn in Angelegenheiten mit sensationellem Hintergrunde eine Partei nur über das nötige Maß von Dreistigkeit und Skrupellosigkeit verfügt."410 Hardens umstrittenes Vorgehen und seine "Kampfesweise" wurden während der Folgemonate noch in weiteren Zeitungsschauen thematisiert - immer in negativer Form. 411

Ein zusätzliches Kapitel in den persönlichen Demontage-Bestrebungen der NPZ waren im November 1907 gezielte Angriffe auf die Integrität von Hardens Gewährsmann Bismarck. So sollte Harden eines der populärsten Argumente gegen Eulenburg und die Tafelrunde von Liebenberg genommen werden. Man machte den alternden Fürsten der 1890er Jahre zu einer eingeschnappten Diva auf dem Altenteil im Sachsenwald und spielte Hardens Kontakt zu ihm auf ein Minimum herunter. Diese Angriffe auf den "Eisernen Kanzler" fielen der NPZ aufgrund ihres ohnehin recht ambivalenten Verhältnisses zu ihrem ehemaligen Mitarbeiter sicherlich nicht allzu schwer.

Aus anderen Blättern" in: NPZ v. 1.2.1908

[&]quot;Deutschland" in: NPZ v. 23.4.1908

⁴¹¹ vgl. bspw. "Aus anderen Blättern" in: NPZ v. 26.5.1908

⁴¹² vgl. bspw. "Fürst Bismarck und Harden" in: NPZ v. 6.11.1907, "Aus anderen Blättern" in: NPZ v.8.11.1907 oder "Bismarck und Harden" in: NPZ v. 19.11.1907

Alles in allem waren die ersten Reaktionen der NPZ bezüglich des Initiators der Angelegenheit vor allem von einem Gefühl der Hilflosigkeit geprägt. Man befürchtete zusehen zu müssen, wie sich ein politischer Hasardeur mit schillerndem Anwalt und perversem Sachverständigem die vermeintlichen Unzulänglichkeiten der Gesetzgebung skrupellos seiner persönlichen Agenda dienstbar machte. Immerhin gewann Harden den ersten Prozess, ohne dass die NPZ oder irgendjemand sonst etwas daran hätte ändern können. Am empörendsten wirkte dies, weil es scheinbar auf dem Rücken der öffentlichen Sittenreinheit geschah.

4.2.6.4 Maximilian Harden: Jude und Verschwörer

Diese Hilflosigkeit schlug schnell in Hass um; einen Hass, der von Anfang an deutliche antisemitische Züge trug, die ungefiltert an die Leserschaft weitergegeben wurden. Das zeigte sich bereits nach der Niederlage Moltkes im ersten Prozess Ende Oktober 1907. Am 28. titelte die NPZ, dass der "Schauspieler" Harden "das Kulissenhafte" in den politischen Diskurs eingebracht habe. Das "anständige" Deutschland werde sich über den "jüdischen Denunzianten und seinen jüdischen Verteidiger [...] ungeheuer entrüsten."⁴¹³ Das Bild, welches man bis Dato von dem Münchener Anwalt gezeichnet hatte, war geprägt von Zuschreibungen grober Unanständigkeit, Dreistigkeit, Skrupellosigkeit und Unmoral. Der hinterhältige Bernstein könne der Würde seines Standes keinesfalls genügen. Seine Aufgabe sei, das verwerfliche Vorgehen Hardens mit jüdischer "Rabulistik" abzusichern.

Am Folgetag führte man aus, dass das Rechtsempfinden des gesamten deutschen Volkes durch das Urteil verletzt werde. Die ersten Gratulanten Hardens seien die Mitglieder des Vereins Berliner Journalisten gewesen, der "fast ausschließlich aus jüdischen Reportern" bestehe.⁴¹⁴ Harden wurde so zum Anführer eines jüdischen Journalistenkartells oder zumindest zu der von ihm verehrten Galionsfigur. Solche offen antisemitischen Ausrutscher waren sonst eher eine Seltenheit gewesen. Zwei Tage später musste die NPZ diese

^{413 &}quot;Zum Prozess Moltke Harden" in: NPZ v. 28.10.1907

[&]quot;,Urteil im Prozess Moltke Harden" in: NPZ v. 29.10.1907

Behauptung dann auch zurücknehmen und eine Gegendarstellung abdrucken. Der Verein hatte sich gegen eine solche Unterstellung verwahrt. An diesem kleinen Zwischenfall werden Wut und blinde Verzweiflung der NPZ angesichts des ersten Urteils deutlich. Doch auch während des zweiten Prozesses vermittelte man den Eindruck, es gäbe eine "Hardenkamarilla", die so genannte "Grunewaldkolonie", deren Mitglieder vor allem Juden seien. Unter anderem Rathenau, Goldberger und Hardens Bruder Witting, die sich allesamt für den Journalisten stark machten. 416

Intensiviert wurde das Bild einer jüdischen Verschwörung zusätzlich durch die Tatsache, dass man Harden und Hirschfeld in dem Bericht über den Prozess Bülow-Brand als direkte Beteiligte an der Angelegenheit aufzählte, obwohl zumindest Harden oberflächlich in keinem Zusammenhang mit dem Ganzen stand. 417 So können kaum Zweifel über die Bedeutung der bereits oben erwähnten "Natur" Bemerkung bestehen. Hier wurde sicherlich auf die "jüdische" Natur bzw. Herkunft des Journalisten angespielt. Hinzu kam, dass man ihm in dieser Titelgeschichte unterstellte, auch der französischen Presse willig Auskunft zu geben und somit der Außenansicht Deutschlands wissentlich zu schaden. Im November wiederholte man die Behauptung, dass die Bilder, welche Harden von der angeblichen Kamarilla um Wilhelm II. gezeichnet habe, "undeutsch und hässlich" gewesen seien. 418 Des Weiteren bezeichnete als ein "Konkurrenzblatt" man die Zukunft sozialdemokratischen Vorwärts und machte den hochkonservativen Harden unterschwellig und sicherlich nur für einen Antisemiten verständlich zu einem Mitstreiter oder Unterstützer der Sozialdemokratie. 419

Verbindungen ins Ausland, Nähe zur Sozialdemokratie, enge Zusammenarbeit mit anderen Juden, Habgier und Schädigung der Moral im Inland. Zunächst würde man denken, dass es sich hierbei um eine wüste

^{415 &}quot;Herrn Hardens Gratulanten" in: NPZ v. 31.10.1907

^{416 &}quot;Aus anderen Blättern" in: NPZ v. 25.12.1907

[&]quot;Pus and of on Electrical and All Market and All Ma

⁴¹⁸ "Zum Prozess von Moltke-Harden" in: NPZ v. 2.11.1907 und "Über die gestrige Verhandlung" in: NPZ v. 31.12.1907

⁴¹⁹ "Die innere Politik der Woche" in: NPZ v. 3.11.1907

Mischung antisemitischer Stereotypen handelte, die einander sogar widersprachen. Tatsächlich sind sie aber Hinweise auf einen realen Glauben an ein jüdisches Komplott in dessen Zentrum sich in diesem Fall der Strippenzieher Harden befand. Hinter seiner angeblichen Skrupellosigkeit und Unmoral vermutete man sehr viel mehr als nur die eingangs erwähnte Profit- und Profilsucht. Man betrachtete diese Angriffe auf die öffentliche Sittlichkeit vielmehr als Teil eines Systems zur Destabilisierung des Reichs. Diese Vermutung bestätigt sich, wenn man die seit dem zweiten Prozess verfolgte Argumentation der NPZ bezüglich der Motivationen Hardens betrachtet. Im Dezember 1907 schien man nämlich den anfänglichen Schock über die Gerichtsverfahren langsam überwunden zu haben und legte sich auf eine deutlichere Linie fest. Diese lässt sich gut in der Titelgeschichte vom 27.12.1907 erkennen: Demnach müsse jedem klar sein, dass der "schlaue Harden" sich nur mit dem "falschen Nimbus des Vaterlandsfreundes" umgebe. Seine Angriffe richteten sich dabei eigentlich nicht gegen das Laster, sondern "gegen die Person und die Regierung des Kaisers selbst." Diese Bekämpfung des Kaisers und seiner Regierung sei das "politische Geschäft" Hardens, welches nicht nur im Inlande schädlich sei, sondern dieses Vorgehen habe "dem Deutschen Reiche im Auslande ganz unberechenbar großen Nachteil zugefügt."420

Komplettiert wurden diese Behauptungen durch eine zwei Tage später folgende Presseschau. Man zitierte die Zeitschrift "Der Deutsche" unkommentiert, was de facto einer Billigung des Inhalts oder sogar Wohlwollen gegenüber dem Inhalt gleichkam. Der Artikel stellte in Abrede, dass es eine Liebenberger-Kamarilla gibt. Dafür existiere ein "Grüppchen, dass durch Blutsgemeinschaft oder gleiche Eitelkeit einander nahestehender Journalisten, geheimen Kommerzienräten und Politiker" Unheil stiftet. Der "Diktator" der öffentlichen Meinung, Harden, tauche seine Feder in "Drachensaft" und wirke mit seinem "journalistischen Grüppchen"

⁴²⁰ "Der Harden Prozess" in: NPZ v. 27.12.1907 Die schädlichen Folgen für den Ruf des Reichs im Ausland beschwor man auch noch rund ein halbes Jahr später, als der Fall Eulenburg kurz vor der Verhandlung stand. vgl. die Einleitung zu "Aus anderen Blättern" in: NPZ v. 22.5.1908

verheerend. Eigentlich sei er aber nur ein "König in Unterhosen" und seine Bestrafung werde endlich wie ein "Blitz" in "das Grüppchen fahren, das seit Jahren unter der Maske des aufrichtigen Nationalismus uns den Kaiser als Puppe einer verpesteten Umgebung zu Verekeln versucht."⁴²¹ Am Folgetag bezeichnete die NPZ die Affäre dementsprechend als "jüdischen Vorstoß". Man fühle sich verpflichtet, auf die Machenschaften des "Harden-Konzerns in Parlament und Presse" hinzuweisen.

Dieses Verschwörungsszenario wurde zusätzlich durch völkisch-rassistisch angehauchte Begriffe befeuert, die man sonst in der Kreuzzeitung vergeblich suchte. So sprach man knapp eine Woche später auf dem Titel davon, dass die Verurteilung Hardens eine "Wunde am gesunden Volkskörper" ausgebrannt habe. Glücklicherweise sei dieser mit seinen "feinen Künsten", seiner "Sensationsmache" und seiner "politischen Rabulistik" vor dem deutschen Gericht gescheitert. An dessen Professionalität habe man aber sowieso niemals gezweifelt. Bestes Beispiel seiner Integrität und Kompetenz sei ein sechs Jahre zurückliegender Fall, in dem der jüdische Millionär Sternberg trotz seines Geldes und der damit verbundenen ausgeklügelten juristischen Verteidigung wegen sexueller Verfehlungen verurteilt worden war.⁴²²

In diesem Artikel verbinden sich neben der oben angesprochenen Wortwahl diverse antisemitische Klischees. Zum einen protegierte man das Bild der reichen Juden, die sich mit ihrem Geld alles kaufen zu können glauben, auch das Recht. Dahinter versteckte sich neben der unbelegbaren Verallgemeinerung eine gehörige Portion Sozialneid. Darüber hinaus nutzte man die Gelegenheit und lenkte mit dem unzüchtigen Juden von dem unzüchtigen Eulenburg und Moltke ab und stützte sich dabei auf Vorurteile jüdischer Abartigkeiten und Perversionen. Außerdem wies man mit dem Schlusssatz: "Den künftigen Hardens und ihren Hintermännern mag der Ausgang des Prozesses eine heilsame Lehre sein" abermals auf das angebliche Vorhandensein einer jüdischen Verschwörerbande um Harden hin.

⁴²¹ "Die Wochenschrift 'Der Deutsche' schreibt" in: NPZ v. 29.12.1907

⁴²² "Zum Hardenprozesse" in: NPZ v. 4.1.1908

Die Presseschau des Folgetages, in der man einen Artikel der Post nachdruckte, schlug genau in diese Kerbe. Harden wurde als "unsauberes Element" und "gezeichneter Vertreter ränkevoller Schmähsucht" bezeichnet, dem die gesamte Presse mit "seltener, eigentlich noch nie da gewesener Einmütigkeit" entgegentrete. Der "jüdische Pamphletist" habe ein "ehrabschneiderisches Handwerk" getrieben und einen "ganzen Hexensabbat entfesselter schändlicher Schmähsucht und Verleumdung" entfesselt. Es müsse dafür Sorge getragen werden, dass Harden und seinen "geistes- und stammverwandten Elementen" für immer die Lust am Weitermachen vergellt werde. Solchen "Herostratennaturen" könne nur mit "natürlichem Ekel" begegnet werden. 423 Die Schuld am Skandal wurde ausschließlich beim "Enthüller" gesucht.

In dem Einleitungssatz zur Presseschau des nächsten Tages bezeichnete die NPZ Harden dann selbst als "Juden", der trotz des verlorenen Prozesses immer noch von seinen "Stammesgenossen" gestützt werde. Weil ihn das Berliner Tageblatt und die Frankfurter Zeitung halbwegs in Schutz nahmen, vermutete die NPZ eine höhere Intrige: "Wie auf Kommando setzen sich die jüdischen Federn auch in anderen Zeitungen für Harden in Bewegung." Man glaubte sich sogar persönlich angegriffen und den Adel unter Beschuss: "So geht es durch die ganze jüdische Presse. Sie lassen ihren Stammesgenossen gegen die Aristokraten nicht im Stiche." Man verstieg sich sogar zu der Behauptung, Harden sei eine Art Mentor der Münchener Witzblätter. Er und seine "Witz- und Schandblattpresse" wurden abermals als "wucherndes Geschwür" bezeichnet. 424

Auffällig ist, dass die NPZ ihre Attacken gegen Harden im Januar 1908 vor allem in den Verbindungs- und Zwischensätzen der Presseschauen verpackte. Allerdings sind sie um so schärfer formuliert. Ein Zusammenhang zwischen Bernstein und den Münchener Satirezeitschriften hatte man ja bereits zuvor konstruiert, ohne ihn auch nur irgendwie mit Fakten zu belegen. So wird überdeutlich, dass die NPZ von einem fiktiven jüdischen Pressekartell

 $^{^{423}}$ "Aus anderen Blättern" in: NPZ v. 5.1.1908 424 "Aus anderen Blättern" in: NPZ v. 6.1.1908

ausging, welches seine unterschiedlichen politischen Anschauungen nur zur Tarnung vertrat und in Wirklichkeit wie die einzelnen Glieder einer Kette zusammenhielt. Tatsächlich werde nur eine Politik verfolgt: die Jüdische.

Diese wabernde Angst vor einem jüdischen Pressekartell unter der Regie Hardens tauchte erneut im Mai 1908 vor dem Prozess gegen Eulenburg auf. Die Titelseite vom 5. Mai kolportierte abermals den Verdacht einer Harden-Gruppe, ohne genauer darauf einzugehen, wer ihre Mitglieder seien. In einem ganz kurzen Abschnitt fiel allein viermal der Begriff "Harden-Presse". 425 Weiterer Erklärungsbedarf bestand nicht, die Leser wussten augenscheinlich wer oder was damit gemeint war.

Selbstverständlich rechnete man Harden dann aber auch keinen der in den eigenen Augen positiven Effekte des Skandals an: "Die früheren Prozesse haben das - vom Urheber nicht beabsichtigte - Resultat gehabt, dass die Agitation für die Aufhebung des § 175 verstummt ist. Der Schaden, der da aufgedeckt wurde, ist so groß, dass kein Gesetz scharf genug sein kann, ihn zu bekämpfen. [...] solche Kranken sind, was auch das Mitleid einwenden mag, als gemeingefährlich zu behandeln und müssen unschädlich gemacht werden. Darüber ist man sich nun wohl einig geworden. "426 An diesem Statement ist besonders unglaubwürdig, dass sich das Blatt zu einem Befürworter eines Rundumschlags aufschwang, obwohl es während 1907 und im Frühjahr 1908 mehrfach die Partei Moltkes und Eulenburgs ergriffen hatte. So erklärt sich schließlich auch, dass man 1909 den Prozess und Handel zwischen Moltke und Harden komplett totschwieg. Nach Philis Sturz hatte man immer noch behaupten können, dass der ehemalige Stadtkommandant von Berlin das eigentliche Opfer des Harden-Komplotts gewesen sei. Durch den Handel mit Harden konnten diesbezügliche Zweifel einen neuerlichen Plausibilitäts-Zugewinn verbuchen.

Am Ende hatte die Kreuzzeitung ein Bild von Harden heraufbeschworen, das den Journalisten zum unbestrittenen Drahtzieher des Skandals machte. Harden hatte seine Materialien schon lange Jahre zuvor besessen und erst

^{425 &}quot;Deutschland" in: NPZ v. 5.5.1908

⁴²⁶ "Die innere Politik der Woche" in: NPZ v. 13.6.1909

jetzt zu einem für seine Zwecke angeblich günstigen Zeitpunkt veröffentlicht. Sein Verhalten sei von Doppelmoral und Verschwörungswut geprägt. Der Angriff auf Kaiser und sittliche Stabilität in Deutschland kam in den Augen der NPZ einem innenpolitischen Terroranschlag gleich, der auch eine empfindliche Schwächung nach Außen zugunsten der jüdischen Verschwörung gegen Deutschland nach sich ziehen musste. Harden als vorgeblicher Herr der "Geschäftspresse" und Mentor der "Witz- und Schandblätter" werde zusätzlich durch gesteigerte Auflagen und größte Gewinne motiviert. Das mache ihn, wie man es im Januar 1908 völkischbiologistisch ausdrückte, zu einer Wunde und wucherndem Geschwür am Volkskörper. Die angeblichen Beifallsstürme und Verteidigungsversuche jüdischer Reporter und Organe verdanke er jedoch nicht nur seiner jüdischen Natur, sondern vor allem der Tatsache, dass der ganze Skandal ein jüdischer Vorstoß des so genannten "Harden Konzerns in Parlament und Presse" sei.

4.3.7 Zusammenfassung: NPZ

Vor dem Skandal fanden sich in der NPZ vereinzelt die klassischen antisemitischen Reizbilder des staatstragenden, konservativ-protestantischen Milieus. Auf die eine oder andere Weise verband man mit den Juden die politischen Strömungen Liberalismus, Sozialismus und Demokratie. Sie standen stellvertretend für alles Moderne, nicht zuletzt für die skeptisch beäugte Börse. Die Juden fungierten als Synonym für die Probleme der neuen Zeit. Man machte sie für Entwicklungen verantwortlich, welche das alte Preußen nur zeternd über sich ergehen ließ. Hinter diesen Anschuldigungen, denen sich Stereotype sittlicher Verwahrlosung, Unmoral, Schlechtigkeit und Habgier anschlossen, steckte zwar die diffuse Angst vor einer jüdischen Verschwörung, dennoch verhielt sich die Kreuzzeitung bezüglich solcher Zuschreibungen vor dem Herbst 1907 im Vergleich zur Hammerstein-Ära recht zurückhaltend.

Das Ignorieren des Skandals während der ersten Monate des Jahres 1907 stand, ähnlich wie bei der TR, in einem krassen Gegensatz zur plötzlichen

Eruption von Oktober 1907 bis Januar 1908. Es ist davon auszugehen, dass die NPZ spätestens seit der peinlichen Benachrichtigungs-Aktion Wilhelms II. durch den Kronprinzen im Frühjahr 1907 die Tragweite der Affäre zumindest erahnte, wahrscheinlich aber schon sehr viel früher. Man entschied sich demnach bewusst dafür, dem Ganzen zunächst mit Aussitzen zu begegnen. Die NPZ war tatsächlich davon überzeugt, dass eine breite Berichterstattung über diese Angelegenheit unweigerlich eine Schädigung der öffentlichen Moral nach sich ziehen und die seit langem beschworene, tägliche Verwahrlosung durch "Schmutz in Wort und Bild" bei weitem übertreffen würde.

Als der erste Prozess zu Hardens Gunsten entschieden wurde, vernebelten dementsprechend zwei Faktoren die Sicht der NPZ: Schock über den Ausgang der Gerichtsverhandlung und empörte Verzweiflung über die tatsächlich stattfindende, breite, öffentliche Diskussion zu den Themen Homosexualität und Perversion. In der Vorstellungswelt der Kreuzzeitung lieferte der Skandal so den Beweis dafür, dass man in all den Jahren recht gehabt hatte, wenn man den öffentlichen Verfall der Sitten angeprangert und die eigenen rückwärtsgewandten Moralvorstellungen beworben hatte. An einer Debatte über diese Dinge - auch in der NPZ - führte jetzt offensichtlich kein Weg mehr vorbei. Deshalb trat man die klassische Flucht nach vorn an und begann umgehend damit, breit über den vermeintlich wahren Charakter der Affäre aufzuklären.

An Stelle der gewohnten verklausulierten Andeutungen und leichteren Seitenhiebe gegen das Judentum offenbarte man diesbezüglich von Oktober 1907 bis Januar 1908 manifeste antisemitische Vorurteile. Man wähnte sich dieser Tage Auge in Auge mit einem Paradebeispiel jüdischer Heimtücke und projizierte ein sinisteres Dreigestirn aus Journalistem, Sachverständigem und Anwalt, an dessen Spitze unverkennbar Maximilian Harden stand. Anfang 1908 verschwand dieser plump-antisemitische Duktus zwar wieder relativ zügig aus den Seiten der NPZ, doch die Kommentare von April, Mai und Juni 1908 machen deutlich, dass seine Grundlage durchaus ein Leitthema des

Blattes geblieben war. Im Lichte des Skandals schienen sich sämtliche Vermutungen bezüglich jüdischer Verschwörungen zu bestätigten: Forcierung der "Sittenverwilderung", nationale Illoyalität und gezielte Erschütterung des deutschen Thrones. Folgerichtig fand in den nächsten Wochen und Monaten eine gesteigerte antisemitische Diskussion statt, die sich jetzt noch grundsätzlicher gegen die Allgemeinheit der Juden wandte und auch völkische Züge trug. Sowohl der Bericht über die Alliance Israélite Universelle aus dem Juni 1908, der zweite Gastkommentar Fritschs als auch die breiten Ausführungen über Börsenliberalismus, Börsenpresse sowie die Behauptung, der deutsche Liberalismus sei ein Handlanger des internationalen Judentums, sprachen eine deutliche Sprache.

Diese neuen antisemitischen Ausfälle der Kreuzzeitung hatten sich der Vulgarität radikalantisemitischer Theorien angenähert. Ihnen lag der Glaube an eine genetische Schlechtigkeit der Juden, gepaart mit deren angeblichen Streben nach finanzieller und politischer Dominanz, zugrunde. In diesem Gedankengebäude gingen die Juden die abstrusesten Koalitionen ein. Beispielsweise wurde ein Zusammenwirken von Sozialisten, Kapitalisten und Terroristen genauso als gegeben angesehen wie eine Allianz der Moralapostel und "Sittenverwilderer". Nur der Glaube an miteinander verfilzte Goldene und Rote Internationalen war in der Lage, diese besondere Form des Gleichzeitigen des Ungleichzeitigen unter einen Hut zu bekommen. Für den Gläubigen handelte es sich allerdings lediglich um einzelne Versatzstücke eines großen jüdischen Plans zur Unterjochung der Völker, wie er bereits ein halbes Jahrhundert zuvor in den fiktiven Protokollen der Weisen von Zion festgeschrieben und 1868 im Sensationsroman "Biarritz" des Kreuzzeitungs-Mitbegründers Goedsche wiederholt wurde.

Die erneute und nachhaltige Radikalisierung des Kreuzzeitungs-Antisemitismus ist verblüffend. Der Eulenburg-Skandal muss in diesem Fall als Schwellendatum angesehen werden. Mit seinen spezifischen "Tätern" und "Opfern" besaß er das Potenzial, radikalantisemitischen Stereotypen, wie sie sonst nur auf der äußersten Rechten vertreten wurden, im respektablen, kaisertreu-konservativen Milieu Vorschub zu leisten.

4.3 Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung



4.3.1 Geschichte der NAZ 1861-1945

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung (NAZ) ist eine der wenigen Zeitungen mit Wurzeln im 19. Jahrhundert, die bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs fortbestehen konnte.

Bevor das am 1. Oktober 1861 gegründete Blatt zum offiziösen oder "halbamtlichen" Organ der preußischen Regierung wurde, war es zeitweise sogar Gegenstand polizeilicher Ermittlungen. Dafür sorgten nicht zuletzt der mittlerweile konservativer gewordene 1848er-Veteran Dr. August Heinrich Braß als Chefredakteur sowie Mitarbeiter wie Wilhelm Liebknecht. Das Blatt befand sich jedoch schon bald auf anderem Kurs. Nach rund einjährigem Bestehen und Bismarcks Ernennung zum Staatsminister vertrat die NAZ fortan die Ansichten der Krone und setzte sich beispielsweise für eine Stärkung des Heeres ein. Bismarck und Braß arbeiteten schnell so eng zusammen, dass Bismarck teilweise satzfertige Manuskripte zum Druck einreichen konnte. Schon damals wussten die Leser, dass ein mit "von höchster Stelle" eingeleiteter Artikel die Handschrift des zukünftigen Reichskanzlers trug oder zumindest auf seine Initiative hin geschrieben worden war.⁴²⁷

Seit diesen Tagen galt die NAZ in Preußen und später im Reich als gouvernemental. Sie arbeitete demnach nie offiziell für Kaiser und Kanzler, bewahrte nach außen also zumindest den Schein von Unabhängigkeit, stand aber doch stark unter ihrem Einfluss. So konnte sie gleichzeitig offiziöses Sprachrohr sein und trotzdem mehr sagen, als die Herrschenden bereit waren öffentlich zuzugeben. Diese uneigentliche Rede war besonders in

Fischer, Heinz Dietrich, Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, München 1975,
 S. 269 ff

außenpolitischen Fragen wichtig, denn sie ermöglichte diplomatische Probebohrungen. Im Zweifelsfall konnten König und Staatsminister, sowie später Kaiser und Reichskanzler alles von sich weisen und sich in Schadensbegrenzung üben. 428 Doppelbödigkeit war bei dieser Politikform die Regel. Beispielsweise bezeichnete der "Ulk" die NAZ in den 1880er Jahren als den Wadenbeißer Bismarcks, der ihm auf Befehl in die Waden biss. 429 Die enge Zusammenarbeit zwischen Bismarck und Braß war dennoch von Anfang an konfliktbeladen und führte nach nur drei Jahren zum "Abdanken" des Chefredakteurs. 1865 verpflichtete sich das neue Besitzer-Duo, die Hamburger Kaufleute Ohlendorff, in ihrem Kaufvertrag, "das Unternehmen im Einklang mit der Politik Bismarcks, im Sinne der nationalen Weiterentwicklung des Vaterlandes unabhängig nach außen, im Innern ein treuer Freund der Regierung und frei von allen Sonderinteressen" zu führen. Die Offiziösität war jetzt also vertraglich festgeschrieben und die NAZ von nun an mit Abstand die Erste unter den regierungsnahen Zeitungen. Obwohl der Stil von Braß' Nachfolger Emil Pindter als wenig originell, langweilig und unbeweglich beschrieben wurde, war die NAZ maßgeblich an der Verbreitung des Reichsgründungsgedankens beteiligt. Dennoch schrumpfte ihre Leserschaft und sie mutierte langsam zu einem "Informationsblatt für politische Kreise".

Nachdem der Lotse 1890 von Wilhelm II. von Bord geschickt worden war, nahm das Blatt, immer noch unter Pindter, näheren Kontakt zur Konservativen Partei auf. Der folgende Konfrontationskurs zum düpierten Reichskanzler führte 1895 zur Kündigung Pindters seitens der nach wie vor bismarcktreuen Eigner Ohlendorff. ⁴³⁰ Zwischenzeitlich hatte Caprivi als neuer Reichskanzler deutlich gemacht, dass er ein halbamtliches Blatt für seine Arbeit nicht benötige, ab 1897 griff Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingfürst jedoch wieder verstärkt auf die "willige" NAZ zurück. ⁴³¹

⁴²⁸ Overesch, Manfred, Presse zwischen Lenkung und Freiheit, München 1974, S. 12

⁴²⁹ ebd. S. 15

⁴³⁰ Fischer, Heinz Dietrich, Deutsche Zeitungen des 17. bis 20 Jahrhunderts, München 1975, S. 272 f

⁴³¹ Boehmer, Joachim, Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung 1861-1918, 1970, S. 105

In diesem Jahr wurde der Schwabe Wilhelm Lauser zum verantwortlichen Chefredakteur ernannt. Er kürzte die wirtschaftlich wichtigen Unterhaltungsund Anzeigenteile und machte das Blatt noch stärker als zuvor zu einem Regierungsblatt. Dazu gehörte vor allem eine scharfe Zensur, die es verlangte, dass jeder politische Artikel von Mitarbeitern des Reichskanzlers gegengelesen werden musste. Die Folge waren das für die NAZ jetzt typische Hinterherhinken hinter der Tages-Aktualität und ein schlichtweg ermüdender Stil.

Mit dem Beginn der Kanzlerschaft Bülows im Oktober 1900 wurde diese Kontrolle noch verschärft. Zwei Jahre später kam es deshalb sogar zum Bruch mit Lauser, welcher durch den kanzlertreuen Otto Runge ersetzt wurde. Bülows so gestiegener Einfluss auf das Blatt führte in den nächsten Jahren dazu, dass die NAZ lediglich berichtete und jede Kritik mied. Politische Kommentare oder andere "Lebenszeichen" verschwanden fast vollkommen. Wenn sie doch auftauchten, waren sie stromlinienförmig im Sinne der bülowschen Politik. 432 Das hatte Auswirkungen auf den Verbreitungsgrad der NAZ. 1910 erschien sie lediglich mit einer Auflage von 6000 Exemplaren. 433 Allerdings sagt das noch nichts über ihren tatsächlichen Einfluss auf die öffentliche Meinung aus, denn wer wissen wollte, wie die Regierung über bestimmte Ereignisse dachte, nahm die NAZ zur Hand. Das wusste man auch jenseits der Grenzen Preußens und des Reichs, so dass das Blatt nach der Jahrhundertwende erhebliche internationale Bedeutung erlangte. Das Ausland las den "Staatsanzeiger", was nicht zuletzt anhand der zahlreichen ausländischen Glückwunschadressen zu seinem 50-jährigen Bestehen im Oktober 1911 deutlich wurde. 434

Ein letzter Beleg für die starke Verbindung des Blattes zur jeweiligen Regierung waren die staatlichen Subventionen, welche sich zu diesem Zeitpunkt auf rund 40 000 Mark jährlich beliefen. Auch wenn sechs Jahre

⁴³² ebd. S. 115 f

⁴³³ Sperlings Zeitschriften-Adressbuch 48. Jg. 1910, S. 291

⁴³⁴ zur Bedeutung der veröffentlichten Meinung insbesondere der NAZ vgl. Daniel, Ute, Einkreisung und Kaiserdämmerung, in: Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 35, Berlin 2005, S. 279 ff

später, mit dem Erwerb der NAZ durch den Buchhändler Reimar Hobbing, die Gelder aus der Staatskasse zu fließen aufhörten, verpflichtete sich das Reich vertraglich zur Abnahme von jeweils 5000 Exemplaren pro Ausgabe für die diversen Regierungsstellen. So folgte noch während des Krieges eine regelrechte Expansion der NAZ.⁴³⁵

Nach 1918 änderte sich der Titel in Deutsche Allgemeine Zeitung (DAZ). Zwei Jahre später ging die Zeitung im Konzern des Großindustriellen Hugo Stinnes auf. Unter dem neuen Chefredakteur Hans Humann kam es ab Mitte der 20er Jahre zu einem kräftigen Rechtsruck und das Blatt verlor seine Weltgeltung. 436 Kurz darauf setzte man sich sogar offen für die Hitler-Bewegung ein.

Auch wenn die DAZ 1933 wegen eines Artikels über Hitler und Dollfuß für drei Monate verboten wurde, erschien sie in den Folgejahren ungehindert weiter. Allerdings führte sie im Vergleich zum Kaiserreich ein Schattendasein und hatte vom Propagandaministerium schwere Fußfesseln angelegt bekommen. 1945 gehörte die DAZ zu den letzten fünf Zeitungen des Reichs. Am 24. April wurde ihr Erscheinen schließlich endgültig eingestellt. Versuche, ihr nach dem Krieg erneut das Dasein eines historischen Widergängers zu ermöglichen, scheiterten allesamt. 437

4.3.2 Die NAZ während der Jahre des Eulenburg-Skandals

Zwischen 1906 und 1909 erschien die NAZ mit Ausnahmen dienstags bis sonnabends, sonntags zweimal und montags nicht. In Ergänzung zum Hauptteil wurden in regelmäßigen Abständen die "Parlamentsbeilage" mit ausführlichen Berichten aus Reichstags- und Landtagssitzungen und die "Unterhaltungsbeilage" mit Fortsetzungsroman, Theater-, Kunst- und Universitätsnachrichten, der "Bunten Chronik", dem Quasi-Boulevard-Teil "Vermischtes" und der zumeist sehr kurzen "Sport-Zeitung" herausgegeben.

⁴³⁵ Fischer, Heinz Dietrich, Deutsche Zeitungen des 17. bis 20 Jahrhunderts, München 1975, S. 275

⁴³⁶ ebd. S. 276 ff

⁴³⁷ ebd. S. 279 ff

Im Hauptteil behandelten die Rubriken "Rundschau im Auslande" und "Ausland" das Geschehen im Europa und Übersee. Dem standen die nationale Rubrik "Deutsches Reich" und auf der lokalen Ebene "Aus Berlin" gegenüber. Zusammengenommen machten diese vier Rubriken das Gros des Hauptteils der NAZ aus. Zusätzlich gab es "Hof- und Personalnachrichten", die, wie der Name vermuten lässt, ausführlich über Kaiser und Co., ihre Reisen, Empfänge etc. berichteten, sowie als offizielles Pendant die "Amtlichen Nachrichten", welche nach dem Motto "der König hat erlassen" neue Gesetze, Regelungen und Verbeamtungen vorstellten. In "Heer und Flotte" erschienen Berichte über Ernennungen und Entlassungen von Personal, Ordensverleihungen sowie Reportagen über größere Manöver und Übungen.

Die "Zeitungsschau" fiel bei der NAZ, wenn sie überhaupt auftauchte, eher kurz aus und spielte kaum eine eigenständige Rolle. Allerdings wurden große Passagen aus anderen Blättern in den politischen Kolumnen "Wochen-Rundschau" und "Rückblicke" verwandt, die jeweils in einer der beiden Sonntags-Ausgaben erschienen. Während sich die "Wochen-Rundschau" fast ausschließlich kommentierend mit dem Geschehen im Ausland während der vergangenen sieben Tage beschäftigte, nahmen die "Rückblicke" primär die politischen Vorgänge im Innern des Reichs unter die Lupe. Allerdings tauchte in Ausnahmen das Eine im Anderen auf und umgekehrt. Beide Rubriken waren sehr ausführlich und nahmen jeweils einen Großteil der Titelseite ein - manchmal gingen sie sogar darüber hinaus.

Die Kategorisierung der politischen Ausrichtung der NAZ ist nicht einfach. Eine Schablone wie "gemäßigt konservativ" trifft zwar den Kern ihres Wesens, bleibt aber unscharf. Sie repräsentierte das, was man heute als die politischen Trägerschichten eines Landes bezeichnen würde. Man stand für Wilhelm II. und die konstitutionelle Monarchie als System. Dafür war man bereit, ganz pragmatisch nach links und rechts Kompromisse einzugehen. Weil mein Untersuchungszeitraum direkt in den Abschnitt der stärksten "Fernsteuerung" durch den Reichskanzler fiel, wurden diese Kompromisse im

Zweifelsfall von höherer Stelle angeregt. Man arbeitete Bülow entgegen, indem man bestimmte Themen diskutierte und andere komplett aussparte. Ein Nebenprodukt dieser Inhaltskontrolle war die bereits angesprochene allgemeine Fadheit und Blässe der Kommentare, sowie ihr "Lag".

Das offensichtliche Gewicht, welches die NAZ auf Berichte und Nachrichten über das Ausland legte, verdeutlicht in diesem Zusammenhang, dass es sich bei ihr tatsächlich um ein Instrument der indirekten Diplomatie handelte. Dort konnten sich die Nachbarn Deutschlands darüber informieren, wie in der Berliner Wilhelmstraße über die neuesten internationalen Entwicklungen gedacht wurde. Dass die ausländische und natürlich auch die deutsche Leserschaft tatsächlich wusste, dass an dieser Stelle die Meinung der Regierung veröffentlicht wurde, zeigte sich beispielsweise im Juni 1908, als die NAZ europäischen Nachbarn wie Frankreich oder England recht deutlich zu verstehen gab, dass das Reich es satt habe, ständig als internationaler Übeltäter hingestellt zu werden. Deutschland sei weder an dem Russisch-Japanischen Krieg schuld, noch plane es eine Intervention gegen "Russisch-Polen" oder hetze die islamische Welt gegen Europa auf. Niemand solle den Fehler begehen, die Wehrfähigkeit Deutschlands zu unterschätzen. 438 Am Folgetag konnte das Blatt etliche deutsche Zeitungen zitieren, die der Meinung waren, dass aus dem Mund der NAZ tatsächlich der Reichskanzler sprach und "Zur Lage" direkt aus seiner Feder stammte. 439 Der halbamtliche Charakter des Blattes wurde demnach zwar nicht wie ein Schild vor der Zeitung hergetragen, zu verbergen suchte man ihn aber auch keinesfalls. Die NAZ sonnte sich vielmehr mit einem zufriedenen schriftlichen Grinsen in der eigenen "Bedeutsamkeit".

4.3.2.1. Bülow-Block und Reichsfeinde

Auf dem innenpolitischen Parkett wird die Offiziösität des Blattes vor allem anhand des thematischen Dauerbrenners "Bülow-Block" deutlich. Man gab sich redliche Mühe, alle Themen, welche die Gegensätze zwischen Liberalen

^{438 &}quot;Zur Lage" in: NAZ v. 20.6.1908 439 "Wochen-Rundschau" in: NAZ v. 21.6.1908

und Konservativen verstärken konnten, auszusparen. Zusätzlich sang man wahre Lobeshymnen auf das Kanzler-Projekt. Als Bülow beispielsweise im Dezember 1907 eine Rede über die Blockpolitik im Reichstag hielt, stellte die NAZ es so dar, als ob er dafür in der gesamten Gesellschaft Anerkennung erhalten habe und dass die "maßgeblichen" Kreise ungebrochen hinter ihm stünden. Diese Behauptungen wurden mit grotesk vielen Zeitungs-Zitaten untermauert. Die Absicht, dem Reichskanzler den Rücken zu stärken, trat überdeutlich hervor.⁴⁴⁰

Naturgemäß positionierte sich die NAZ mit dieser ausgleichendpragmatischen Politik häufig zwischen den Stühlen. Als ihr wichtigstes Werkzeug, um die Gegensätze zwischen Konservativen und Liberalen in der Innenpolitik zu überbrücken galten ihr die so genannten "Reichsfeinde". Während wie schon oben erwähnt die Kommentar- und Kritiklosigkeit das herausragende Wesensmerkmal der NAZ war, zeigte sich der Kampf gegen die Sozialdemokratie als die Ausnahme, welche die Regel bestätigt. Er war während meines Untersuchungszeitraums das bestimmende innenpolitische Thema. In der regelmäßigen Rubrik "Parteibewegung" hagelte es Angriffe auf die SPD und ihre Organisationen. Die Intensität, mit der dies geschah, passt denn auch schwerlich zu der sonst gewahrten Contenance der NAZ. Hinzu gesellte sich "Arbeiterbewegung", eine Rubrik, in der über Streiks und Aktionen der Sozialdemokratie berichtet wurde. Wenig subtil mischte man wieder positive Berichte über die Christlichsoziale dort immer Arbeiterbewegung Stöckers bei, welcher der Leserschaft als wirkliche Alternative gegenüber den sozialdemokratischen "Volksverderbern"441 verkauft wurde. Die Intensität, mit der man die Sozialdemokratie verfolgte, kann nicht überbetont werden: Kaum ein "Rückblick", in dem nicht sie oder ihre Organisationen als terroristisch, verhetzend, opportunistisch, falsch oder

⁴⁴⁰ "Fürst Bülows Rede über die Blockpolitik" in: NAZ v. 3.12.1907

⁴⁴¹ Die sonst sehr auf ihren "wertfreien" Stil bedachte NAZ zeigte im Bezug auf die SPD immer wieder Nerven. Allein während der drei Jahre meiner Untersuchung sind die Beschuldigungen und Beleidigungen gegen den sozialdemokratischen Gegner Legion. Die Bezeichnung Volksverderber" fiel am 14.1.1908 in dem Artikel "Die sozialdemokratische Demonstration".

verderblich gebrandmarkt wurden. 442 Hauptsächlich ging es darum zu zeigen, dass die Sozialdemokratie fließbandartigen Hochverrat begeht. Ein besonders deutliches Beispiel stellt ein "Rückblick" aus dem Oktober 1907 dar: "[...] erneut bewiesen, dass die Führer der deutschen Sozialdemokratie daran arbeiten, in den ihnen folgenden Schichten unseres Volkes die Vaterlandsliebe unter den Nullpunkt herabzudrücken und damit eine geistige und sittliche Atmosphäre zu schaffen, die das deutsche Volk in völlige nationale Erschlaffung bringen und es, wie Simson, zur Beute jedes tatkräftigen Widersachers machen müsste. [...] Verdiente diese Haltung der führenden Geister unserer Sozialdemokratie schon an und für sich vom Standpunkt der Wohlfahrt und Sicherheit der Nation [...] schärfste Brandmarkung, so erscheint sie unter dem Gesichtswinkel der höchsten nationalen Interessen geradezu als hochverräterisch [...] In Deutschland ist der Verrat am Vaterlande von den Führern der Sozialdemokratie ohne Spur von Scham zum leitenden Prinzip erhoben."443

Konsequent unterstützte man verschiedene Gegenmaßnahmen, selbst wenn sie an den äußeren Rändern des rechten politischen Spektrums wurzelten. So forderte man dazu auf, die Jugend nicht zu den "Sozialdemokratischen Brunnenvergiftern" zu senden, sondern zu den Jugendverbänden der Deutschnationalen Handlungsgehilfen. Das Motte müsse jetzt lauten: "Kampf den Vergiftern unserer deutschen Jugend, Kampf den Zerstörern aller Ideale!"444 Im Bereich der Arbeiterschaft förderte man alle Bewegungen, die Sozialdemokraten beispielsweise den den entgegentraten, "Bund vaterländischer Arbeitervereine"445, den "Reichsverband gegen die Sozialdemokratie⁴⁴⁶ oder die Christlichsoziale Partei Stöckers, welche 1907 bereits zum zweiten Deutschen Arbeiterkongress aufrufen konnte. Unter den Rednern befand sich auch der radikalantisemitische Reichstagsabgeordnete

442 vgl. "Parteibewegung" in: NAZ v. 18.11.1906, "Parteibewegung" v. 14.5.1907,

[&]quot;Parteibewegung" v. 15.6.1907 oder "Die sozialdemokratische Demonstration" v. 14.1.1908 443 "Rückblicke" in: NAZ v. 13.101.1907

[&]quot;Ruckolicke" in: 13.12 v. 15.131.15.4 "Die nationale Erziehung junger Kaufleute" in: NAZ v. 8.5.1907 ⁴⁴⁵ "Bund vaterländischer Arbeitervereine" in: NAZ v. 22.5.1907

⁴⁴⁶ "Parteibewegung" in: NAZ v. 16.12.1906

Max Liebermann von Sonnenberg.⁴⁴⁷ Nach Meinung der NAZ sollte es so möglich sein, die Arbeiterbewegung in die bürgerliche Gesellschaft einzugliedern.

4.3.2.2 Antisemitismus

Diese begrenzte Kooperation mit Akteuren des rechten und antisemitischen Spektrums, zu ihnen gehörten neben Stöcker sowohl die Deutschnationalen Handlungsgehilfen als auch der Alldeutsche Verband, galt für die Flottenpolitik, für manche Bereiche der Außenpolitik und wie bereits erwähnt für die Sozialpolitik. Allerdings dehnte sie sich nicht auf die Debatte über die Juden in Deutschland aus. Auch wenn sich die NAZ diesbezüglich den Vorwurf gefallen lassen muss, eine Diskussion über die sonstigen politischen Ansichten dieser Akteure von "rechts-außen" aus opportunistischen Gründen ausgespart zu haben 449 - eine antisemitische Komplizenschaft kann ihr nicht angekreidet werden.

Vielmehr muss man eigene antijüdische oder gar offen antisemitische Äußerungen der NAZ mit der sprichwörtlichen Lupe suchen. Als das Blatt beispielsweise über das Vereinstreffen der "*Alliance Israelite Universelle*" im Juni 1907 berichtete, geschah dies in einem ähnlich neutralen Ton wie man auch über das Jahrestreffen der Moabiter-Kaninchenzüchter hätte berichten können. Vergleicht man dies mit den Äußerungen der NPZ oder auch der TR zu dieser internationalen jüdischen Interessenvertretung, wird der Unterschied schnell deutlich und die NAZ wäre geradezu als judenfreundlich einzustufen. ⁴⁵⁰ Insgesamt schien man dieses Thema bewusst zu meiden –

⁴⁴⁷ "Zweiter Deutscher Arbeiterkongreß" in: NAZ v. 22.10.1907 und 23.10.1907

⁴⁴⁸ vgl. "Zweiter Deutscher Arbeiterkongress" in: NAZ v. 22.10.1907 und 23.10.1907, oder der Bericht über die Christlich Soziale Partei in "Parteibewegung" v. 12.7.1907 bzw. die Auslassungen gegenüber der Sozialdemokratie insbesondere Rosa Luxemburg in "Rückblicke" v. 19.1.1908. Im Bezug auf die Alldeutschen unterstützte man etliche ihrer außenpolitischen Fogrderungen zumindest prinzipiell, rügte aber ihrer Extremität. Vgl. hierzu "Aus Berlin" in: NAZ v. 7.5.1907, "Wochen-Rundschau" in: NAZ v. 26.5.1907 sowie "Rückblicke" in: NAZ v. 13.9.1908

⁴⁴⁹ Beispielsweise gab es in dem Bericht über die Christlich-Soziale Partei in "Parteibewegung" vom 12.7.11907 nicht die leiseste Anmerkung bezüglich ihrer starken antisemitischen Positionen. Gleiches gilt für die Deutschnationalen Handlungsgehilfen und auch den Alldeutschen Verband.

^{450 &}quot;Aus Berlin" in: NAZ v. 4.6.1907

möglicherweise auch aus Rücksicht auf den "Bülow-Block", denn die Diskussion um Antisemitismus besaß durchaus das Potenzial, die Gräben zwischen Konservativen und Liberalen weiter zu vertiefen.

Während des gesamten Untersuchungszeitraums gab es nur eine Ausnahme, in der die offiziöse NAZ sich tatsächlich antisemitisch äußerte. Der Anlass waren Auseinandersetzungen zwischen sozialdemokratischen Demonstranten und der Polizei. Der entsprechende Artikel, ein Wochenrückblick des Januars 1908, war zunächst von der üblichen Feindschaft gegenüber den "Roten" geprägt. Ihren Führern wurde Feigheit und Gewissenlosigkeit vorgeworfen. Sie würden die Massen zu ihrem eigenen Schaden aufhetzen. Allesamt Vorwürfe, die gut mit den bereits beschriebenen "Volksverräter"-Unterstellungen zusammenpassen. Was dann folgte, fällt allerdings nicht mehr unter die einfache Kategorie "Feindschaft", sondern muss als zumindest latent antisemitisch erachtet werden.

Man zitierte eine Passage des "Vorwärts" zu diesen Vorkommnissen und entgegnete trotzig-triumphierend: "Das Schwelgen des Vorwärts in sadistisch-orientalischen Blutphantasien nach Vorschrift der Rosa Luxemburg hat die öffentliche Meinung jedenfalls nicht irreführen können."⁴⁵¹ Die Öffentlichkeit wusste unbestreitbar, dass Luxemburg Jüdin war und ursprünglich aus Polen stammte. Sie als Spiritus rector jener "sadistischorientalischen Blutphantasien" der Sozialdemokratie zu benennen, welche sich obendrein gegen die Polizei als Organ des Deutschen Staates richteten, muss zumindest als verklausulierte Form von Antisemitismus erachtet werden. In den entsprechenden Zusammenhang gerückt, wurde "orientalisch" synonym mit "jüdisch" verwandt. Auch wenn Ängste vor einem polnischrevolutionären Umsturz diesen judenfeindlichen Lapsus hervorgerufen haben dürften, steht außer Frage, dass der Autor des Artikels tatsächlich antisemitische Ressentiments hatte und diese auch von den entscheidenden Teilen der Redaktion getragen wurden. Immerhin handelte es sich um den politischen Wochenrückblick und nicht um eine kleine Nachricht. Dennoch

^{451 &}quot;Rückblicke" in: NAZ v. 19.1.1908

trat dieser Antisemitismus in der Regel nicht in öffentliche Erscheinung. So ist diese Ausnahme auch nicht als Zeichen eines Paradigmenwechsels zu werten, sondern als Indiz dafür, wie tiefsitzend die Feindschaft gegenüber der Sozialdemokratie tatsächlich war.

4.3.3 Der Eulenburg-Skandal in der NAZ

Dieser Verbissenheit gegenüber den "Reichsfeinden" stand während des Eulenburg-Skandals eine auffallende Sprachlosigkeit zu Harden und Co. gegenüber. Bis auf sehr wenige Ausnahmen beteiligte sich die NAZ nicht an der Diskussion um Homosexualität in der Umgebung des Kaisers, Meineide oder gar Hardens mögliche Auftraggeber und Komplizen. Der Hauptgrund dafür war sicherlich keine generelle Abneigung des Blattes gegenüber Sensationen. Nicht einmal die moralin-saure TR oder die "dem Sinnenkitzel ferne" Kreuzzeitung als Bastionen konservativer Sittlichkeit hatten sich durch derartige Skrupel die genüssliche Teilnahme am Großereignis Eulenburg-Skandal versagen wollen. Wenn selbst die Philister ihre Finger wund schrieben, mussten die Gründe für das Schweigen der NAZ an anderer Stelle wurzeln.

Wie bei der NPZ und der TR tauchte der Skandal bzw. die zugehörigen Prozessberichte wie aus heiterem Himmel auf. Die erste Notiz zu den anstehenden gerichtlichen Vorgängen erschien zwar bereits am 16. Juni 1907⁴⁵², doch der nächste Beitrag, das erste Prozessprotokoll ohne eigenen Kommentar, ließ dann bis Ende Oktober auf sich warten. Die jetzt folgenden Wochen brachten zwar viele ähnliche Protokolle, die im Vergleich zur normalen "Gerichtshalle" auch von mehr als überdurchschnittlicher Länge waren, aber zusätzlich führte die NAZ keine Diskussion über das Thema.

Als der erste Prozess beispielsweise in vollem Gange war, hatte normalerweise jedes Blatt eine eigene Meinung dazu; in den "Rückblicken"

^{452 &}quot;Gerichtshalle" in: NAZ v. 16.6.1907

^{453 &}quot;Prozess von Moltke-Harden" in: NAZ v. 23.10.1907

vom 27. Oktober diskutierte man stattdessen lieber über religiöse Dispute zwischen Katholiken und Reformierten sowie den bereits oben erwähnten zweiten deutschen Arbeiterkongress. 454 In den "Rückblicken" der Folgewoche griff man das Thema zwar ganz zum Schluss auf, aber während vorher spaltenlang über Blockpolitik und Arbeitgeberrechte sinniert worden war, widmete man Moltke und Harden lediglich zwölf Zeilen, welche berichteten aber keine eigene Meinung vertraten. 455 In der Rubrik "Gerichtshalle" des gleichen Tages traute man sich dann auch keinen eigenen Bericht zu, sondern zitierte einen gegen Harden gerichteten Artikel der NPZ. 456 Mehr Zurückhaltung war, während bei allen anderen Zeitungen buchstäblich die Pressen heiß liefen, offensichtlich auch der NAZ nicht möglich.

Dieses Vorgehen wurde während der folgenden Wochen und Monate beibehalten. Wenn der Fokus bei allen anderen Zeitungen auf Harden und Eulenburg lag, beschäftigte man sich in "Wochen-Rückschau" und "Rückblicke" mit anderen innen- und außenpolitischen Themen. Auch als der ehemalige Kaiserliebling im Juli 1908 endlich vor den Richter zitiert wurde, gab die NAZ dies zwar in langen Prozessprotokollen wieder, eine eigene Meinung veröffentlichte sie in Form von Glossen oder Kommentaren jedoch abermals nicht.

Dieses "Leisetreten" wurde bis zum bitteren Ende beibehalten. Als die Öffentlichkeit ab März 1909 ein letztes Mal über Harden und im Juli über Eulenburg berichtete, beschäftigte sich das Blatt lieber extensiv mit der reichsweiten Finanzreform. Die NAZ war somit womöglich die einzige überregionale Zeitung im Reich, die dem Eulenburg-Skandal nicht den ihm gebührenden Platz einräumen wollte. Die Konsequenz, mit der dies geschah, ausscheiden. lässt den Zufall als Faktor Angesichts des hohen Informationsstandes der NAZ konnte man dieses wichtige Ereignis in den eigenen Kommentaren nicht verpasst oder seine Relevanz für den öffentlichen Diskurs verkannt haben. Sonst hätte man sich auch die

 454 "Rückblicke" in: NAZ v. 27.10.1907 455 "Rückblicke" in: NAZ v. 3.11.1907

^{456 &}quot;Gerichtshalle" in: NAZ v. 3.11.1907

ellenlangen Prozessberichte sparen können. Es wurde ganz bewusst keine Diskussion geführt. Das wird im direkten Vergleich zu TR und NPZ schon anhand eines einfachen Zahlenspiels deutlich: Die NAZ befasste sich weniger als 80-mal mit der Affäre. Das war knapp ein Drittel des redaktionellen Aufwandes, der von der TR betrieben wurde.

Erklärlich wird dieses Verhalten vor allem aus der Tatsache, dass der Reichskanzler gleich an mehreren Punkten direkt in den Skandal verwickelt war. Dementsprechend hatte die NAZ ein vitales Interesse am Ausgang des Ganzen. Im Folgenden soll ihr Verhalten deshalb in Relation zu den Strategien Bülows gesetzt werden, das Verhältnis zwischen vorauseilendem Gehorsam, offiziöser Lenkung und Eigeninitiative soll austariert werden.

4.3.4 Zusammenarbeit zwischen Bülow und NAZ

Den höchstwahrscheinlich ebenfalls homosexuellen Reichskanzler⁴⁵⁷ band vor allem seine gemeinsame Vergangenheit mit dem Kanzlermacher Eulenburg und den anderen Liebenbergern an die Affäre. Die sich jetzt wie ein Lauffeuer ausbreitende öffentliche Diskussion drohte somit immer auch, ihn mit in die Tiefe zu reißen. Der Prozess gegen Adolf Brand war lediglich sein offensichtlichster Auftritt in dieser Angelegenheit. Darüber hinaus besteht der manifeste Verdacht, dass Bülow selbst einer der Zuträger Hardens war.⁴⁵⁸ Er hatte aufgrund seiner seit 1905 geschwächten Position jede Veranlassung, sich des leidigen Mitbewerbers um die kaiserliche Gunst ein für alle Mal zu entledigen. Dafür schien ihm Hardens "leiser" Stil mit Andeutungen und verschleierten Enthüllungen, die nur Betroffene und Eingeweihte richtig zu deuten verstanden, als das probate Mittel. Er dürfte im

 ⁴⁵⁷ vgl. hierzu Winzen, Peter, Bernhard Fürst von Bülow – Weltmachtstratege ohne Fortune – Wegbereiter der großen Katastrophe, Göttingen 2003. insbesondere S. 9 ff und S. 62 ff
 458 vgl. Winzen, Peter Bernhard Fürst von Bülow – Weltmachtstratege ohne Fortune – Wegbereiter der großen Katastrophe, Göttingen 2003 S. 117 f und S. 177: "Männerfreundschaften ermöglichten seinen Aufstieg und hielten ihn lange an der Macht. Die Freundschaft mit Philipp Eulenburg entwickelte sich zweifellos auf homoerotischer Basis, hinderte den Reichskanzler aber nicht daran, seinen "geliebten Phili" mit der Weitergabe kompromittierenden Insiderwissens zu vernichten." Auch Adolf Brand äußerte in seinem Prozess wegen "Beleidigung des Reichskanzlers" genau diese Vermutung. Vgl. "Prozess gegen A. Brand" in NAZ v. 7.11.1907

Vorfeld möglicherweise genauso wie Harden selbst die Sprengkraft dieser Andeutungen im Spiegel der gerade entstehenden Massenpresse verkannt haben. Als das Kind jedoch in den Brunnen gefallen war, blieb ihm nichts anderes übrig, als sich der Situation zu stellen und alles daran zu setzen, Skandal und Diskussion so klein wie möglich zu halten und sich selbst so gut es ging aus der Schusslinie zu bringen.

4.3.4.1 Bülow vor Gericht und im Reichstag

Die Auseinandersetzung mit Brand kam in dieser Situation zwar alles andere als gelegen, dennoch nutzte Bülow sie gekonnt, um seine Heterosexualität per Eid ein für alle Mal zu bezeugen und weiteren Verdächtigungen somit einen Großteil ihres Bodens zu entziehen. Die an nur einem Tag geführte Verhandlung trug deutliche Zeichen eines Schau-Prozesses. Rabiat wurde ein Grossteil der von der Verteidigung beantragten Zeugen nicht geladen oder für unwichtig erklärt. Der Staatsanwalt befragte Bülow äußerst schonend und er und der Vorsitzende nahmen die Antworten des Reichskanzlers im Allgemeinen ohne weiteres Nachhaken hin. Gegenüber Brand und seinen Zeugen zeigte man sich im Gegenzug allerdings ungemein spitzfindig. Bei solcher Beweisaufnahme ist der Verdacht, dass Brands Verurteilung von Beginn an feststand, tatsächlich schwer von der Hand zu weisen und drängt sich beim Lesen der Prozessberichte immer stärker auf. 459 Besonders aufschlussreich ist hierbei der Kommentar des Vorsitzenden zum Schwur Bülows: "Nachdem seine Durchlaucht hier als Zeuge aufgetreten und unter seinem Eide ausgesagt hat, sind die Tatsachen [die Behauptung Bülow sei homosexuell und stecke hinter den hardenschen Veröffentlichungen HH] als vollkommen und unwiderleglich unwahr festgestellt." Ganz nach dem Motto: Wenn ein Reichskanzler schwört, muss es ja stimmen!

Bülow selbst war während der Verhandlung darauf bedacht, das Ganze nach außen wie eine lästige Pflicht aussehen zu lassen. Zunächst erschien er erst eine halbe Stunde nach Prozessbeginn, dann erklärt er, dass für ihn aufgrund

^{459 &}quot;Prozess gegen A. Brand" in: NAZ v. 7.11.1907 und 8.11.1907

der Würde seines Amtes der Zwang bestehe, solche Beleidigungen juristisch zu verfolgen – egal ob er sie als wichtig oder unwichtig erachte. In Bezug auf den Eulenburg-Skandal ließ er verlauten, dass er nicht hinter Hardens Enthüllungen stehe. Auf die von Brand kolportierte Annahme, dass seine Informationen über Bülow letzten Endes auf eine Zuträgerschaft Eulenburgs zurückzuführen seien, ging er kaum ein. In dieser Mauer-Taktik wurde er auch vom Gericht unterstützt: Von einer Komplizenschaft mit Harden wollten weder Staatsanwalt noch Vorsitzender etwas wissen. Die Politik sollte, soweit eben möglich, aus der Verhandlung herausgehalten werden. Nach seiner Befragung stellte Bülow als ein weiteres Zeichen seiner aufgesetzt wirkenden Geringschätzung der Angelegenheit den Antrag, sofort gehen zu dürfen. Wichtige Geschäfte würden seine Anwesenheit erfordern. Selbst wenn dies der Fall war, ein Reichskanzler ist immerhin ein viel beschäftigter Mann, wirkte es in dieser prekären Situation aufgesetzt.

Bülows Verhalten vor Gericht offenbarte demnach zwei Strategien: Zum einen wollte er die Bedeutung des Prozesses sowie die Bedeutung der Beleidigungen und des Beleidigers durch offen zur Schau gestelltes Desinteresse herabwürdigen. Zum anderen galt es, sich um keinen Preis auf eine Diskussion über die Hintergründe der brandschen, aber auch nicht der hardenschen Veröffentlichungen einzulassen. Dass er hierin tatsächlich vom Gericht unterstützt wurde, wirft den größten Schatten auf die Objektivität des Verfahrens. Ohne die Erforschung dieser Hintergründe konnte man dem Angeklagten Brand unmöglich Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Bülow wählte mit diesem Verhalten einen Mittelweg. Der Skandal um das Flugblatt sollte möglichst klein gehalten und so die Wogen der öffentlichen Entrüstung geglättet werden. Dennoch ergriff er zumindest ein Minimum der in einem solchen Fall grober Beleidigung und Unterstellung zu Gebot stehenden Gegenmaßnahmen. Unglaubwürdig wurde das Ganze, zumal kaum jemand die Lässigkeit des Kanzlers bei solchen, für einen damaligen Politiker "tödlichen" Anschuldigungen geglaubt haben dürfte, nicht zuletzt, weil sie genau während des ersten Höhepunktes des Eulenburg-Skandals erhoben

wurden. Diese Unglaubwürdigkeit wurde zusätzlich verstärkt durch die Tatsache, dass man die Hintergründe der großen Affäre komplett ausblendete und der Behauptung, Bülow wäre ein intriganter Zuträger Hardens gewesen, überhaupt nicht nachging. Aufmerksame Beobachter stellten sich an diesem Punkt die berechtigte Frage, warum diese Ebene der Beleidigung nicht mit der Würde des Amtes Bülows kollidierte, warum mit zweierlei Maß gemessen wurde.

Dieses Bemühen Bülows, möglichst wenig über die Hintergründe der Affäre in die Öffentlichkeit zu tragen, wurde auch bei seinen Auftritten im Reichstag, rund drei Wochen später, am 28. und 29. November 1907 deutlich. Er begann seine Ausführungen mit einem Aufruf zu Besonnenheit bezüglich der Verbreitung von Homosexualität in der Armee. "Meine Herren, hier handelt es sich um unerwiesene Behauptungen, die ohne Beweis nicht in diesem hohen Hause wiederholt werden sollten. Ich weise den in dieser Allgemeinheit erhobenen Vorwurf mit Nachdruck und Entschiedenheit zurück."460 Daran anknüpfend bescheinigte er dem deutschen Kaiserhaus Vorbildcharakter und dem deutschen Volk beste Gesundheit. 461 Als Beleg für die Unglaubwürdigkeit der im Skandal kolportierten Vorwürfe, nutzte er geschickt den ihm drei Wochen zuvor per Gericht ausgestellten Persilschein: "Bin ich nicht selbst der Gegenstand unwürdiger Verdächtigungen, sinnloser Verleumdungen gewesen?"462 Abschließend stellte er auch das Vorhandensein einer Kamarilla unter Wilhelm II. als groteske Vorstellung in Abrede: "Die erste Voraussetzung für das Gedeihen dieser Giftpflanze [Kamarilla HH] ist doch Abgeschlossensein und Unselbstständigkeit des Monarchen. Nun hat man ja unserem Kaiser manchen Vorwurf gemacht, wie man jedem Menschen diesen oder jenen Vorwurf macht; aber, dass er sich abschlösse im Verkehr, und dass er keinen eigenen Willen hätte, das ist meines Wissens ihm noch niemals vorgeworfen worden. Also, ich denke, es ist an der Zeit, das Gerede und Geraune und Geflüster über Kamarilla nun endlich einzustellen."463 Nach

⁴⁶⁰ Verhandlungen des Reichstags, 12. Legislaturperiode, 1. Session, Band 229 S. 1880

⁴⁶¹ Verhandlungen des Reichstags, 12. Legislaturperiode, 1. Session, Band 229 S. 1880

⁴⁶² Verhandlungen des Reichstags, 12. Legislaturperiode, 1. Session, Band 229 S. 1880

⁴⁶³ Verhandlungen des Reichstags, 12. Legislaturperiode, 1. Session, Band 229 S. 1881

diesem universellen Beruhigungsversuch ging er am Folgetag zum Angriff auf den angeblich eigentlichen Schuldigen über: die "Schmutzpresse", die "vom Skandal lebt". Letztere sei hauptverantwortlich für die ganze Misere und ihr müsse man mit schärferen Gesetzen zu Leibe rücken.⁴⁶⁴

Bülows Aussagen vor dem Reichstag deckten und ergänzten sein Vorgehen während des Prozesses gegen Brand. Er rief zur Besonnenheit auf und versuchte, die Bedeutung der Affäre herunterzuspielen. Zusätzlich mauerte er bei der Erforschung der Hintergründe des Angriffs auf den Kaiserintimus und leugnete generell das Vorhandensein einer Nebenregierung unter Wilhelm II. Im Gegenzug tadelte er die öffentliche Aufregung und ihre Verursacher von der "Skandalpresse" sowie die Gesetzeslage, welche die Bürger nur unzureichend vor solchen Anschuldigungen schütze und ihnen nicht die nötigen Waffen zur Selbstverteidigung biete. Inwiefern stand die NAZ ihrem Reichskanzler in diesem Fall zur Seite?

4.3.4.2 Der Staatsanzeiger gibt Rückendeckung

Den deutlichsten Hinweis darauf, dass die NAZ die Rolle einer Erfüllungsgehilfin der Bülowschen Politik spielte, gibt ihr Verhalten während des Prozesses gegen Adolf Brand. Unmittelbar vor dem Prozess brachte man eine ausführliche Charakterisierung Brands, welche ihn als notorischen Unruhestifter mit abstrusen, ja gemeingefährlichen Zielen zeichnete. Solche Detailberichte über die Persönlichkeit von Angeklagten fanden sich in "normalen" Ausgaben der "Gerichtshalle" nicht. 465 Verschärft wurde diese Stigmatisierung **Brands** als verantwortungsloser Unruhestifter Sittenverderber rund eine Woche später. Im zweiten Teil des sonst sehr neutral gehaltenen Prozessberichtes vergaloppierte sich das Blatt zwischen Zitaten und eigenem Wunschdenken. Anstatt den Zeugen Scheefer neutral wiederzugeben, lieferte die NAZ eine Zusammenfassung seiner Aussage und stellte sie obendrein auch noch als Tatsache hin: "Von dem, was in dem Flugblatt über seinen angeblich intimen Verkehr mit seinem Vorgesetzten

465 "Gerichtshalle" in: NAZ v. 2.11.1907

⁴⁶⁴ Verhandlungen des Reichstags, 12. Legislaturperiode, 1. Session, Band 229 S. 1937

gesagt worden, ist in keinem Worte wahr (sic). Auch nicht ein Wort ist wahr, die Behauptungen sind vollständig aus der Luft gegriffen, unwahr und jeder, auch der leisesten tatsächlichen Unterlage entbehrend [...]."466 So wurde die Schwelle des objektiven Berichtens weit überschritten. Hinzu kam, dass die NAZ die von Bülow plakativ zur Schau gestellte "Lässigkeit" argumentativ unterfütterte und seinen Kampf gegen die Skandalsucht der Öffentlichkeit stützte. Wenn der Reichskanzler sonst nicht juristisch gegen Beleidiger vorgehe, seies in diesem Fall sehr verständlich, wenn er "von seiner Richtschnur abweiche." Es gehe schließlich darum, die Bevölkerung vor inflationärer 175er-Beschuldigung zu schützen.⁴⁶⁷

Die fast absolute Weigerung der NAZ, sich in Form von Kommentaren, Glossen oder sonstiger Bemerkungen über den Skandal, Harden, Eulenburg sowie die politischen Ränkespiele hinter den Kulissen zu äußern, wurde bereits unter Punkt zwei ausführlich dargestellt. Diese Strategie passt exakt zu den Bemühungen des Reichskanzlers, so schnell wie möglich eine Beruhigung des öffentlichen Diskurses herbeizuführen, die Affäre ad acta zu legen und die Diskussion über eine mögliche Komplizenschaft Bülows und Hardens einzudämmen. Ob es tatsächlich besonders klug war, an der höchsten Stelle des Spannungsbogens zu versuchen, die Affäre kleiner zu reden als sie war, beziehungsweise sie zu ignorieren, darf bezweifelt werden. Mit dieser beinahe schon grotesken Leugnung der Realität stand die NAZ nämlich allein auf weiter Flur. Womöglich wäre eine weniger offensichtliche Strategie mit Kommentaren, welche ja durchaus im Sinne Bülows gewesen sein könnten, effektiver gewesen. In dieser Form stand zu befürchten, dass sich die NAZ von ihrer Leserschaft nicht nur gepflegte Langeweile vorwerfen lassen musste, sondern darüber hinaus auch noch Realitätsleugnung.

An einer Stelle wich die NAZ allerdings von diesem Kurs ab. In Bezug auf Eulenburg vermittelte sie der Leserschaft ganz im Sinne Bülows das Bild eines intriganten Kaiserlieblings: Am 8. Juli druckte man einen Prozessbericht über seinen Meineidsprozess. Darin wurde die Vernehmung

^{466 &}quot;Prozess gegen A. Brand" in: NAZ v. 8.11.1907

^{467 &}quot;Gerichtshalle" in: NAZ v. 3.10.1907

Riedels geschildert, die höchst dramatisch mit einer direkten Konfrontation Eulenburgs und des Milchhändlers endete. Es ging damals um nichts Geringeres als um den Beweis, dass Eulenburg bezüglich seiner intimen Beziehung zu dem Starnberger gelogen hatte. Eulenburg dementierte bis zum Schluss und schlug vor Zorn mit der Faust auf den Tisch. Unvoreingenommene Leser hätten jetzt durchaus noch annehmen können, dass dem Fürsten übel mitgespielt worden war. Dem begegnete die NAZ geschickt, indem sie direkt im Anschluss an den Prozessbericht einen Brief des Fürsten Richard Dohna-Schlobitten an Eulenburg präsentierte. In dem Schreiben vom 18.1.1901 warf Dohna-Schlobitten Eulenburg vor, intrigant an der Erschütterung des Grafen Bolko Hochberg als Generalintendant der Königlichen Schauspiele Berlin gearbeitet zu haben: "Du bist ganz einfach so verlogen, dass es mir schwer auf das Gewissen fallen muss, einen solchen Kerl in die intime Gesellschaft unseres geliebten, allergnädigsten Kaisers, Königs und Herrn gebracht zu haben." In Verbindung mit dem Prozessbericht, der bereits herbe Zweifel an der Glaubwürdigkeit Eulenburgs aufkommen ließ, war dieser Brief geeignet, die Integrität des Fürsten auch in den Augen seiner treuesten Anhänger stark zu beschädigen. 468 Doch selbst solche verdeckten Parteinahmen blieben wie gesagt die große Ausnahme. Und so dürften die Prozessberichte, mit denen man versuchte, die Brücke zwischen Leserinteresse und "Skandalverweigerung" zu schlagen, nur wenig

Und so dürften die Prozessberichte, mit denen man versuchte, die Brücke zwischen Leserinteresse und "Skandalverweigerung" zu schlagen, nur wenig geeignet gewesen sein, die Vorwürfe gepflegter Langeweile oder Realitätsferne zu entkräften, auch wenn sie teilweise allein aufgrund ihres großen Umfangs den Eindruck vermittelten, dass die Zeitung durchaus ihrer Informationspflicht nachgekommen war. Allerdings gingen sie in ihrem generell sehr neutralen Ton nicht über das eigentliche Berichten hinaus: Die Zeugin erklärte..., der Vorsitzende sagte..., danach wurde die Mittagspause für 14 Uhr anberaumt... und so weiter. Es finden sich in der Regel nicht einmal mikroskopische Spuren von eigener Meinung.

⁴⁶⁸ "Fürst zu Eulenburg vor den Geschworenen" in: NAZ v. 8.7.1908

Wenn die Öffentlichkeit ausgeschlossen war, berief sich das Blatt auf standardisierte Protokolle, die in allen Zeitungen verwandt wurden. Dementsprechend sprach man besonders häufig im Konjunktiv: soll gesagt haben.... etc. Darüber hinaus wurden auch nicht alle Prozesse mit der gleichen Aufmerksamkeit bedacht. Zur Verhandlung von Hohenau und Lynar wurden Ende Januar 1908 nur zwei sehr kurze Berichte gebracht und zum Münchener Prozess Harden vs. Staedle veröffentlichte die NAZ gar nichts. Der Prozess gegen Eulenburg hingegen wurde in aller Ausführlichkeit dargestellt, wie auch sämtliche Verhandlungen zwischen Moltke und Harden. Ohne Kommentar, ohne vorherige Ankündigung oder Erläuterung der Hintergründe stürzten diese Berichte allerdings wie aus heiterem Himmel auf den Leser ein. Verwunderung über diesen scheinbaren Mangel an eigener Meinung wird sicherlich eine der möglichen Reaktionen auf diese Praxis gewesen sein - gepaart mit dem unbestimmten Gefühl, mit einer der wichtigsten Skandalgeschichten des Jahres allein gelassen worden zu sein. Kritischere Leser werden entweder an der journalistischen Kompetenz der NAZ-Redaktion gezweifelt oder aber eine wie auch immer geartete, verborgene Agenda des Blattes vermutet haben. Solche Zweifel und Verunsicherungen seitens der eigenen Leserschaft nahm man aber offensichtlich gerne in Kauf, wenn es darum ging, Kaiser, Reich und vor allem Bülow zu schützen.

Deshalb unterstützte man den Kanzler auch tatkräftig bei seiner "Kamarilla-Leugnung". So versuchte man bereits im Juni 1907, also vor dem ersten Prozess, mit einer Zeitungsschau den Eindruck zu vermitteln, dass das ganze Reich eine Diskussion über dieses leidige Thema vermeiden will. Mit den Stimmen der Frankfurter Zeitung, des Berliner-Lokal-Anzeigers und der Kölnischen Zeitung appellierte sie daran, doch endlich den Mantel des Schweigens über die Angelegenheit zu decken. Letztere werde nur dazu beitragen, den Ruf des Kaisers, seines Kanzlers und deren Fähigkeiten in Frage zu stellen. 469 Knapp drei Wochen später sprach man bereits abschätzig

^{469 &}quot;Zeitungsschau" in: NAZ v. 6.6.1907

von "Kamarillagerede". In einer Zeitungsschau zitierte man zustimmend die "Grenzboten", welche den Wunsch nach der schnellen Sensation als "Kamarillahetze" geißelten. Außerdem unterstellte das Blatt den Kolporteuren dieses "Geredes" eine gewisse nationale Unzuverlässigkeit. Die entsprechende Passage aus einem Artikel der "Grenzboten" deutet auf Kreise hin, deren "Zusammenhang mit deutschem Wesen und preußischer Geschichte nicht groß sei". Eine eindeutig gegen die an der Affäre beteiligten Juden gerichtete Spitze, die von der NAZ kritiklos vervielfältigt wurde. 470 Während des folgenden Kommentars nahm man Bülow überdeutlich in Schutz: Er habe nie etwas von einer Kamarilla, die zwischen ihm und dem Kaiser gestanden hat, bemerkt. Solch monokausaler Argumentation folgte ein wahres Loblied auf Wilhelm II. und dessen angeblich selbstständigen Charakter und seine Persönlichkeit. Im Sinne dieser zuvorkommenden Laudatio auf den Kaiser instrumentalisierte man im folgenden November sogar die Aussagen der englischen "Westminster Gazette", welche dem deutschen Staatsoberhaupt einen starken Willen und Unbeeinflussbarkeit attestierten. 471 Das war genau die Linie, welche Bülow wenig später im Reichstag verfolgte: Die Kamarilla totreden, das nicht sein zu lassen, was nicht sein durfte. Dementsprechend gratulierte man ihm später auch zu seiner Rede im Reichstag: "Der Reichskanzler Fürst v. Bülow zerstörte unnachsichtlich die Legende vom Bestande einer Hofkamarilla um den regierenden Kaiser, die der Zentrumsabgeordnete Dr. Spahn im Zusammenhange mit den letzten Skandalprozessen berührt hatte. Das Vorhandensein von Kamarillen an deutschen Fürstenhöfen in der Vergangenheit in Abrede zu stellen, ist dem Reichskanzler nicht in den Sinn gekommen. Wenn aber immer wieder mit der frivolen Behauptung gespielt wird, gegenwärtig bestehe irgend etwas dem Ähnliches, so wird wider besseres Wissen die Tatsache unberücksichtigt gelassen, dass heute alle

 ^{470 &}quot;Zeitungsschau" in: NAZ v. 23.6.1907
 471 "Zeitungsschau" in: NAZ v. 15.11.1907

Voraussetzungen für das Platzgreifen solcher krankhaften Zustände fehlen. [...] Mit einer Hofkamarilla bei uns ist es also nichts. "472

Zusammenfassend wird deutlich, dass sich Bülow tatsächlich auf seine NAZ verlassen konnte. Seine Vorgehensweisen und die Veröffentlichungen des Blattes waren eng miteinander verzahnt. Es ist angebracht, von der NAZ als einer Erfüllungsgehilfin Bülows zu sprechen – zumindest wenn es darum ging, primär seine Person vor Bloßstellung und sekundär den Ruf des Kaisers und das Ansehen des Reichs vor den Folgen des Skandals zu schützen.

4.3.5 Antisemitische Ausdeutung des Eulenburg-Skandals in der NAZ

Wie ich bereits verdeutlichen konnte, war die NAZ kein antisemitisches Medium. Lediglich das Hassobjekt "Sozialdemokratie" hatte das Reiz-Potenzial besessen, auch dem "Staatsanzeiger" einen antisemitischen Kommentar zu entlocken. Dass solche judenfeindlichen Tendenzen innerhalb der Redaktion im Allgemeinen vorhanden gewesen sein könnten, lässt sich zumindest anhand ihrer Artikel nicht verifizieren. Das Einvernehmen, das bei dem Themenkomplex "Arbeiterbewegung" zwischen ihr und antisemitischen Akteuren wie Stöcker, den Alldeutschen oder dem Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband herrschte, könnte möglicherweise in diese Richtung deuten, doch das wäre reine Spekulation. 473 Das mit den sprichwörtlichen Samthandschuhen angefasste Thema "Eulenburg, Harden, Moltke und Co." konnte solche antisemitischen Ausfälle trotz seines mehr als einladenden Charakters jedenfalls nicht provozieren. Auf der allgemeinen Ebene war es lediglich der lang zitierte und bereits oben erwähnte Artikel der "Grenzboten", welcher im Sommer 1907 mit der Behauptung, dass die "Kamarilla-Inflation" von Kreisen in Umlauf gebracht werde, deren "Zusammenhang mit deutschem Wesen und preußischer Geschichte nicht

⁴⁷² ebd.

⁴⁷³ vgl. "Zweiter Deutscher Arbeiterkongress" in: NAZ v. 22.10.1907 und 23.10.1907, oder der Bericht über die Christlich Soziale Partei in "Parteibewegung" v. 12.7.1907 bzw. die Auslassungen gegenüber der Sozialdemokratie insbesondere Rosa Luxemburg in "Rückblicke" v. 19.1.1908. In Bezug auf die Alldeutschen vor allem ein Bericht über ein …. In dem der Autor ganz ungeniert seine Wertschätzung für die "am deutschesten fühlenden Männer" offenbart vgl.: "Aus Berlin" in: NAZ v. 7.5.1907

groß sei". 474 In Bezug auf die Tatsache, dass die Artikel, welche die Kamarilla-Diskussion in die Öffentlichkeit befördert hatten, aus der Feder des jüdisch-stämmigen Harden geflossen waren, ist die Vermutung, es handle sich hierbei um verdeckt antisemitische Vorurteile zumindest nicht unbegründet. Allerdings waren es wie bereits erwähnt nicht die eigenen Worte der NAZ, sondern lediglich die wohlwollend zitierte Passage eines fremden Artikels.

4.3.5.1 Harden im Spiegel der NAZ

Bis auf eine Ausnahme beteiligte sich die NAZ überhaupt nicht an einer Demontage Hardens, weder antisemitisch noch anderweitig. Besagte Ausnahme war ein Bericht aus dem November 1907. In "Vermischtes" versuchte man mittels mehrerer zitierter Artikel, die Beziehung Hardens zu Bismarck und damit seine Hauptlegitimation für den Angriff auf Eulenburg madig zu machen. Die Art, in der diese Artikel präsentiert wurden, gab dem Leser zu verstehen, dass Harden seine Freundschaft zum "Eisernen Kanzler" in der Öffentlichkeit überbetonte, ja dass eine solche faktisch nicht bestanden habe. 475 Das war zwar nicht die Feindschaft, die Harden aus anderen Blättern entgegenschlug, aber dem Leser zeigte sich eine ambivalente Haltung der NAZ gegenüber dem Macher der Zukunft, die seine Glaubwürdigkeit zumindest ankratzte.

Stärkere Kritik war aber offensichtlich weder gewünscht noch möglich – das verbot die Logik des Skandals und die Rolle des Reichskanzlers darin. Harden hätte im Falle einer ernsten Verstimmung jederzeit die Zuträgerschaft Bülows thematisieren können. Außerdem dürfte man mit Hardens fortgesetzten Angriffen auf Eulenburg mehr als zufrieden gewesen sein. Spätestens seit dem Münchener Prozess war die Position Eulenburgs irreparabel beschädigt. Harden funktionierte also weiterhin und verrichtete verbissen in sein Opfer die schmutzige Arbeit des Reichskanzlers. Es bestand

 ^{474 &}quot;Zeitungsschau" in: NAZ v. 23.6.1907
 475 "Vermischtes" in: NAZ v. 8.11.1907

also kein wirklicher Grund zum Tadel. Anders verhielt man sich bei Hirschfeld.

4.3.5.2 Hirschfeld

Da die NAZ der Affäre nicht ganz "unbeteiligt" zuschauen wollte und dies als wichtige Zeitung auch nicht konnte, richtete man die Kritik auf das nächste lohnende und vor allem schwächere Ziel: den jüdischen Medizinalrat und Sexualforscher Magnus Hirschfeld. Auch in diesem Fall war zunächst Zurückhaltung das bestimmende Wesensmerkmal der Reaktionen der NAZ gewesen. Kurz vor dem ersten Prozess berichtete das Blatt in absolut neutralem Ton über ein Gerichtsverfahren, in dem Hirschfeld als Gutachter die Freisprechung eines Angeklagten aufgrund Paragraf 51 [geistige Unzurechnungsfähigkeit HH] erwirkt hatte. 476 Hier findet sich keinerlei Anfeindung. Auch während des ersten Verfahrens war man sich nicht schlüssig, wie mit dem Sexologen umzugehen sei. Beispielsweise ließ man den Prozessbericht in der Ausgabe vom 26.10.1907 mit dem Plädoyer Hirschfelds zum Paragrafen 175 enden, welches auf den Leser durchaus einen "einleuchtenden" Eindruck hinterlassen haben könnte. Dennoch scheint diese unkommentierte Darstellung auf Schlamperei oder ein Versehen innerhalb der Redaktion zurückzuführen zu sein. Man befürchtete womöglich, dass so beim Leser Stimmung für eine Lockerung des Paragraphen 175 entstehen konnte. Dem versuchte man am Folgetag ziemlich offensichtlich entgegenzuwirken. Obwohl man eigentlich schon über den nächsten Prozesstag berichtet hatte, brachte man zusätzlich noch einen Nachtrag zum Vortag, der lediglich Entgegnungen zu Hirschfeld enthielt. Seine Argumentation sollte so entkräftet werden.477

Richtig feindselig wurde die NAZ dann knapp drei Wochen später. In "Rückblicke" zitierte man mit ausdrücklicher Zustimmung einen Artikel aus der "Vossischen Zeitung": "Mit wachsender Entrüstung nehmen immer weitere Kreise, denen die moralische Verfassung unseres Volkslebens nicht

^{476 &}quot;Gerichtshalle" in: NAZ v. 11.10.1907

^{477 &}quot;Prozess von Moltke-Harden" in: NAZ v. 26.10.1907 und 27.10.1907

gleichgültig ist, wahr, wie die beinahe gewerbsmäßige Ausschlachtung des Sexualproblems vor der Öffentlichkeit ohne Rücksicht auf die betrübenden Erfahrungen der letzten Zeit weiter getrieben wird." Nach dieser Einleitung der NAZ folgte eine längere Passage aus dem besagten Artikel, die nicht nur hart mit Hirschfelds sexualwissenschaftlicher Aufklärungsarbeit ins Gericht ging, sondern ihn kaum verdeckt der massenhaften Verführung männlicher Deutscher zur Homosexualität bezichtigte. Man unterstellte ihm den "Missbrauch der wissenschaftlichen Flagge für gemeingefährliche Agitationen" und führte aus: "Ärzte wissen aus ihrer Praxis zu berichten, wie Menschen, die der Homosexualität noch nicht verfallen waren, durch solche Versammlungen erst der Normwidrigkeit zugeführt wurden. [...] Am meisten Unglück ist unter der Jugend angerichtet worden. Unreife Burschen, siebzehn und achtzehn Jahre alt, haben sich, durch diese agitatorischen Vorträge irregeführt, dem homosexuellen Leben vollständig in die Arme geworfen. Ebenso beruht die Gewissenlosigkeit, mit der heute junge Männer von älteren Leuten verführt werden, zum nicht geringen Teil auf dessen Agitationen [...] Hat der Obmann des wissenschaftlich-humanitären Komitees bei seinen fünftausend Fällen von diesen Zuständen keine Ahnung?" Im Anschluss nutzte die NAZ diese kaum verhohlene zweite Unterstellung einer beabsichtigten "Homosexualisierung" der Jugend, um zum gesellschaftlichen Aufbegehren gegen den jüdischen Sexologen aufzurufen: "[...] würden es mit Genugtuung begrüßen, wenn die Gegenbewegung von allen Vaterlands- und Volksfreunden ohne Unterschied der Partei mit aller Entschiedenheit gefördert würde."478

Einen Monat nach dieser ersten schweren Brandmarkung koppelte die NAZ einen gesonderten Absatz über Hirschfelds Verhalten im Prozess an einen Prozessbericht aus dem zweiten Verfahren. Unter Bezugnahme auf die "Vossische Zeitung" erschien der Gutachter wankelmütig, aber vor allem als jemand, der etwas zu verbergen hatte. Nachdem Isenbiel ihm gedroht habe, über gewisse Dinge in seinem Leben "Mitteilung" zu machen, widerrief er

^{478 &}quot;Rückblicke" in: NAZ v. 17.11.1907

sein Gutachten und zog seine Fragen an Lily von Elbe zurück.⁴⁷⁹ Bei jedem nur halbwegs aufmerksamen Leser wird so unweigerlich der Eindruck entstanden sein, dass Hirschfeld auch homosexuell veranlagt sei.

Im Zusammenspiel ergaben diese Angriffe auf Hirschfeld ein Profil des Sexologen, das ihn als gewerbsmäßigen und vor allem gemeingefährlichen Sittenverderber mit persönlichem homosexuellen Hintergrund kennzeichnete. Sein verderbliches Wirken im Reich dürfe deshalb nicht unterschätzt werden. Aufgrund der Schonung Hardens aus den oben genannten Gründen, bot Hirschfeld das ideale Ziel, um die Empörung der Leserschaft angesichts des Skandals zu kanalisieren.

4.3.6 Zusammenfassung: NAZ

Die von Heinz Dietrich Fischer beschriebene starke Selbstzensur der NAZ unter Chefredakteur Otto Runge wird in meiner Untersuchung vollends bestätigt. Die Vehemenz, mit der das Vorhandensein einer Kamarilla geleugnet wurde, und die Bestimmtheit, mit der man den Skandal ignorierte, sind tatsächlich beispiellos. Die NAZ arbeitete Bülow während des Skandals gezielt zu. Sie half ihm dabei, die eigene Rolle beim Sturze Eulenburgs so gut es eben ging der Diskussion zu entrücken und Bülows "Werkzeug" Harden weiterhin bei der Stange zu halten und nicht zu verärgern.

Das krasse Negativbild, das die NAZ im Gegenzug von Hirschfeld zeichnete, hatte beinahe den Charakter eines polizeilichen Steckbriefs. Das Lied vom Sittenverderber Hirschfeld erfüllte dabei eine doppelte Ventilfunktion: einmal für die Leserschaft, die möglicherweise durch das zurückhaltende Vorgehen ihrer Zeitung während des Skandals irritiert war, und zweitens für die Zeitungsmacher selbst, denen es, bei auferlegter Beschränkung während eines der spannendsten innenpolitischen Themen des neuen Jahrhunderts, sicherlich nach zumindest partieller Frustrationsbewältigung dürstete.

Zur öffentlichen antisemitischen Ausdeutung der Affäre hat all dies wenig beigetragen, auch wenn das Bild des gewinnorientierten, perversen Sexologen

^{479 &}quot;Prozess Harden" in: NAZ v. 25.12.1907

und das des jüdischen Sittenverwilderers womöglich in den Augen vieler Deutscher eng beieinander lagen. Für die Folgejahre kann aber zweifellos festgehalten werden, dass die Beurteilung der Person und des Wirkens Hirschfelds durch die NAZ nicht genuin antisemitisch zu sein brauchte, um dessen Karriere als homosexueller Sündenbock während der letzten Jahre des Kaiserreichs und in Weimar zu unterfüttern. Sowohl Antisemiten, als auch nicht-antisemitische Deutsche sahen in ihm neben oder sogar noch vor Harden, "das" Negativsymbol des Eulenburg-Skandals. Die NAZ hatte somit in ihrer herausgestellten Funktion als "Staatsanzeiger" dazu beigetragen, Hirschfeld den Sockel zu bauen, auf dem er in Weimar auch als Hassfigur der Antisemiten stehen sollte.

4.4 Zweiter Zwischenbericht: Tageszeitungen

In der Analyse der drei Zeitungen zeigte sich, dass der Skandal innerhalb des staatstragenden konservativen Meinungsspektrums für große Aufregung sorgte. Seine Diskussion führte zu moralischen Werteverschiebungen und politischen Richtungsänderungen.

Zunächst war allen drei Blättern gemein, dass sie den Skandal erst dann wirklich aufgriffen, als er zu Beginn des ersten Prozesses Moltke-Harden bereits voll im Gange war. Die Motivation dafür dürfte eine Mischung aus Scheu vor dem hochnotpeinlichen Thema, Angst vor den antizipierten Folgen unbeschränkter Berichterstattung und der Hoffnung, die Sache tatsächlich ignorieren zu können, gewesen sein. Die NAZ verfolgte diese Strategie am konsequentesten. Während TR und NPZ den Höhepunkten des Skandals von nun an bis zum Ende im Sommer 1909 anhingen, diskutierte sie die Affäre eigentlich nur im Winter 1907.

Alle drei Blätter verfolgten mit ihrem Verhalten konkrete politische Ziele. Ohne eindeutig Ross oder Reiter zu sein, waren sie gezwungen, der Logik des Skandals zu folgen. So konnten sie zunächst zwar nur reagieren, dennoch waren diese Reaktionen alles andere als kopflos.

Die NAZ entsprach dabei in erster Linie den Wünschen des Reichskanzlers. Das fortwährende Leugnen der Existenz einer Kamarilla und schließlich das schlichte Ignorieren der Affäre waren Ausdruck der Zwickmühle, in der sich das Regierungsorgan befand. Es gab für die NAZ in diesem Konflikt keine Möglichkeit, sich klar zu positionieren. Sie durfte zum einen nicht die interne Beteiligung Bülows durch eine Parteinahme für Harden erkennen lassen, Letzteren im Gegenzug aber auch nicht offen kritisieren und den Journalisten so womöglich gegen den Reichskanzler aufzubringen. Es blieb nur ein Schachzug übrig, der es ihr unter diesen Umständen erlaubte, innerhalb konservativer Kreise das Gesicht zu wahren: schweigen und abwarten. So zeigte die offiziöse NAZ in diesem Zusammenhang eher das Handlungsmuster eines Politikers, denn das einer Zeitung. Ein wichtiger

Nebeneffekt dieses Vorgehens war, dass es die Öffentlichkeitswirksamkeit der Reaktionen der TR und NPZ verstärkte.

Diese beiden Zeitungen hatten zunächst gehofft, die Sache ignorieren zu können. Dem lag die Überzeugung zugrunde, dass jede Erörterung dieses Themas nur schädlich für Sitte und Moral im Reich sein könne. Als die Affäre während des ersten Prozesses aber regelrecht in der Öffentlichkeit explodierte, traten die Redaktionen jedoch die Flucht nach vorn an. Dass sie dabei nicht die Partei Hardens gegen die Eulenburgsche Kamarilla ergriffen, dass es ihnen tatsächlich wichtiger war, den schönen Schein zu wahren, als den Versuch zu unterstützen, homosexuelle Umtriebe in höchsten Kreisen zu unterbinden, ist als Zeichen einer im Fall der NPZ blinden und im Fall der TR kritischen, aber dennoch starken Loyalität zum System Wilhelm II. anzusehen. Beide Blätter waren davon überzeugt, dass das Kaiserreich vor allem durch seine Moral und gefestigten Sitten zusammengehalten werde. Mit aller Macht hielt man an dem Verdikt fest, dass dieser Staat, sein Kaiserhaus und seine Armee von ehrbaren und unbescholtenen Männern regiert werden. Dass Harden mit unbeirrbarer Beharrlichkeit an einer deutlichen Relativierung dieser Vorbilder zu Werke ging, steigerte die Abwehrhaltung der TR und NPZ in blanken Hass. Dieser Journalist konnte in ihren Augen entweder nur ein Staatsfeind oder ein Geisteskranker sein.

Die dominante sittliche Dimension des Skandals kam vor allem der Argumentation der TR zu Gute. Sie war bereits vor dem Skandal für ihr betont sittlich-moralisches Profil bekannt gewesen. In diesem Bereich kann eine ihr sogar regelrechte Vorreiterrolle für das konservative Meinungsspektrum zugesprochen werden. Otto von Leixners Kommentare und Forderungen zu Sitten und Moral im Spiegel moderner Medien, Bücher, Kunst und Theater führten die veröffentlichte Diskussion an, wie nicht zuletzt die zahlreichen positiven Bezugnahmen der NPZ auf dessen Artikel belegen. Es ist anzunehmen, dass im Zuge der Affäre breitere konservative Kreise, die

sonst nicht mit der oppositionellen TR übereinstimmten, ihrer Argumentation zumindest in diesem Punkt folgen konnten.

Die NPZ zumindest hatte jede Veranlassung dazu: Anhand der sittlichen Aspekte des Skandals konnte sie der Leserschaft und ihren liberalen Gegnern plastisch vor Augen führen, wie richtig sie in der Vergangenheit mit den eigenen puritanischen Moralvorstellungen gelegen hatte. Die Einbeziehung des "Meinungsführers" TR lag unter dem verstörenden Einfluss der Affäre auf der Hand. Es fiel der NPZ so leichter, den Befürchtungen vor einer Verrohung und in letzter Konsequenz Zerstörung Deutschlands aufgrund mangelnder Moral, die adäquate Betonung zu verleihen. Fortan betrachtete sie die TR diesbezüglich als federführende Verbündete und klinkte sich auch über den Skandal hinaus in den Sittlichkeitsfeldzug Leixners ein. Leichter mag ihr dieser Schritt sicherlich auch deshalb gefallen sein, weil sich die TR während des Skandals, demonstrativ hinter Wilhelm II. stellte, sich also in der schrecklichen Krise als staatstragendes Element erwies. Die Bedeutung dieser gegenseitigen Annäherung wird deutlicher, wenn man abermals den innerkonservativen Gegensatz zwischen den beiden Zeitungen in Rechnung stellt – das Symbol alteingesessenen preußischen Konservatismus bewegte sich auf die Sympathisantin der rebellischen Alldeutschen zu.

Die Frage nach Hardens Motivationen beantwortete sich für beide Blätter eindeutig aus der ethnischen Herkunft des Journalisten. Für sie war jeder Jude, der die Symbole des Reichs auf so unsägliche Weise angriff und schädigte, ein Staatsfeind. Das bedeutet für die Reaktionen der TR, dass sie nach Jahren, in denen sie sich, um das eigene Profil innerhalb des konservativen Bildungsbürgertums zu stärken, kaum radikalantisemitisch betätigt hatte, erneut in einen Duktus verfiel, der ähnlich schon unter dem ehemaligen Chefredakteur und Rasseantisemiten Friedrich Lange geherrscht hatte. Die NPZ hatte sich demgegenüber auch vor dem Skandal durchaus antisemitisch betätigt. Dieser Antisemitismus klassische war der

Antisemitismus der Berliner Bewegung gewesen. Jetzt vermischte er sich allerdings mit neuen, radikalantisemitischen Vorurteilen.

Befeuert wurde die Radikalisierung beziehungsweise Rückgewinnung des Antisemitismus bei NPZ und TR vor allem dadurch, dass es der Skandal erlaubte, die abstrakte politische Ideologie Antisemitismus anhand von realen Personen und deren Handlungen zu vereinfachen und scheinbar einleuchtend zu begründen. Außerdem waren Homosexualität und vor allem das unerhörte öffentliche Sprechen über sie dazu geeignet, die Rationalität, die sonst möglicherweise als letztes Bollwerk gegen diese Verschwörungstheorien gestanden hatte, auszukontern. Die konservativen Geister waren sichtlich erhitzt.

Dabei lag der Fokus der TR und NPZ vor allem auf dem angeblichen Hauptschuldigen Harden. Zusammengenommen machten TR und NPZ ihn zum Stereotyp eines Judenverschwörers, zum Feind aller und alles Deutschen, der die Moral und Sitten des Reichs zerstörte um es zu unterwandern. Diese Zuschreibung ist in ihren schärfsten Formulierungen deckungsgleich mit den von radikalantisemitischen Akteuren wie Fritsch seit etlichen Jahren eingebrachten antisemitischen Dämonisierungen.

Neben Harden betonte die NPZ besonders die fatalen Folgen, die sie aufgrund des Wirkens des "abnormen" jüdischen Sexualforschers Hirschfeld für Staat und Gesellschaft befürchtete. Sie stimmte mit der TR überein, dass seine Agitation ein essenzieller Faktor dieser jüdischen Verschwörung zur inneren Destabilisierung Deutschlands sei. Auch wenn die NAZ nicht in diese antisemitische Kerbe hieb, war ihre Beurteilung Hirschfelds ebenfalls von erheblichem Abscheu geprägt und dazu geeignet, die Diskussion über ihn weiter zu emotionalisieren und seinen ohnehin fragwürdigen Ruf noch stärker zu ramponieren.

Weil die radikalantisemitischen Stereotype durch die Unterstützung von TR und NPZ auf einmal nicht mehr nur von den üblichen, randständigen

Verdächtigen geäußert wurden, sondern aus zwei unterschiedlichen Richtungen des konservativ-staatstragenden Milieus in die Öffentlichkeit wirkten, liegt die Vermutung nahe, dass sie einen erheblichen Zugewinn an Plausibilität, Glaubwürdigkeit und Massenkompatibilität verbuchen konnten. Die Personalisierung des Antisemitismus und der hohe Grad an Emotionalität, der diese Diskussion im Lichte von Perversion, Sexualität und Sensation prägte, erleichterten diesen Prozess. Am Ende kann von einer Radikalisierung des Rechtskonservatismus im Bereich des Antisemitismus und von einem höheren Stellenwert solcher Verdikte für den Diskurs innerhalb des gesamten konservativen Spektrums ausgegangen werden. Ebenso von einem allgemeinen Bedeutungszuwachs des Themas für den öffentlichen Diskurs aller politischen Kräfte im Reich. Die Reaktionen von TR und NPZ werden so zu wichtigen Indizien dafür, dass dem Eulenburg-Skandal eine erhebliche Relevanz für die Radikalisierung des Antisemitismus in Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg zukam.

5. Karikatur- und Satireblätter

Im letzten und umfänglichsten Teil dieser Untersuchung soll mittels der Analyse von sieben Karikaturblättern die antisemitische Breitenwirkung des Eulenburg-Skandals für die deutsche Gesellschaft beleuchtet werden. Für das linke politische Spektrum wird der sozialdemokratische "Wahre Jacob" gewählt, auf der Rechten flankiert vom linksliberalen "Simplicissimus". Auf der bürgerlichen Seite stehen die liberale "Jugend" aus München und der rechtsliberale "Ulk" aus Berlin, gefolgt vom konservativ-preußischen "Kladderadatsch" und den rechtskonservativen "Fliegenden Blättern". Für den rechtsradikalen Bereich steht der Wiener "Kikeriki!".

5.1 "Der Wahre Jacob"



5.1.1 Geschichte des WJ

Der sozialdemokratische Wahre Jacob (WJ) war ursprünglich 1879 in Hamburg gegründet worden und erschien in den ersten Jahren nur unregelmäßig. Im preußischen Raum bezeichnete man damals jemanden, der sich unberufen in die Angelegenheiten anderer einmischte, als "Wahren Jacob". 480 Dieser Name war Programm: Der WJ setzte seinen Wort- und Bildwitz von Anbeginn für die Sache des Proletariats ein. Mit dem Übersiedeln der Redaktion nach Stuttgart im Jahre 1884 wurde der WJ von nun an im wöchentlichen Wechsel mit dem Münchener Süddeutschen Postillion (SP) 14-täglich herausgegeben. Nach der Jahrhundertwende war der WJ neben dem Simplicissimus das auflagenstärkste Satireblatt des deutschen Reichs. Als die Produktion des SP1910 eingestellt wurde, blieb es trotzdem beim zweiwöchentlichen Erscheinen des WJ mit einer Auflagenstärke von

⁴⁸⁰ Robertson, Ann, Karikatur im Kontext, Frankfurt 1992, S. 135

zirka 230.000.⁴⁸¹ Vor dem Ersten Weltkrieg expedierte man sogar 380 000 Hefte pro Ausgabe.⁴⁸²

Politisch war das Blatt grob an der Parteibasis der SPD ausgerichtet und galt seit den 1890er Jahren unter den Witzblättern als das Gegenstück zum konservativen Kladderadatsch. In den ersten Jahren seines Erscheinens legte der WJ größeren Wert auf textliche als auf bildliche Satire. Dies änderte sich erst in den 90er Jahren. Damals erschienen die ersten Titelkarikaturen und die Zeitschrift wurde im Farbdruck produziert. 484

Mit dem Einstellen des SP wurde der WJ zum einzigen überregionalen sozialdemokratischen Satireblatt. Er nahm im Bereich der Parteipresse eine exponierte Stellung ein und trug mit seinen Einnahmen sogar zur Finanzierung der SPD bei. Die Inhalte des WJ waren bewusst volkstümlich gehalten. Er sollte unterhalten und dabei die Propaganda der SPD transportieren. Seine Popularität erklärt sich nicht zuletzt aus der Funktion, die er ausfüllte: Der WJ brachte dem sozialdemokratischen Arbeiter die sonst schwere Kost marxistisch-revolutionärer Theorien in einfacher Form nahe. 485 Dafür verstärkte er vereinfachende Vorstellungen über Kapitalisten, Großgrundbesitzer, Justiz, Kirche, Monarchie und das Militär. 486

Nach dem Krieg ging die Leserzahl des WJ stetig zurück. Die illustrierten Zeitschriften traten ihren Siegeszug an und Satireblätter hatten generell einen starken Auflagenrückgang zu verzeichnen. Weder die Verlegung der Redaktion nach Berlin 1921, noch die Umbenennung zwischen 1924 und 1927 in "Lachen Links" konnten etwas am Niedergang des WJ ändern. 1933 brachte im Zuge der Gleichschaltung das endgültige Aus.

5.1.2 Der Eulenburg-Skandal im WJ

⁴⁸¹ vgl. Sperlings Zeitschriften Adressbuch: Handbuch der Deutschen Presse, Leipzig 1910

⁴⁸² Robertson, Ann, Karikatur im Kontext, Frankfurt 1992, S. 1 ff

⁴⁸³ Robertson, Ann, Karikatur im Kontext, Frankfurt 1992, S. 107

⁴⁸⁴ Robertson, Ann. Karikatur im Kontext, Frankfurt 1992, S. 87

⁴⁸⁵ Robertson, Ann, Karikatur im Kontext, Frankfurt 1992, S. 139

⁴⁸⁶ Robertson, Ann, Karikatur im Kontext, Frankfurt 1992, S. 153

Während des Untersuchungszeitraumes beschäftigte sich der WJ in fast 40 Ausgaben mit dem Skandal – teilweise mit mehreren Abbildungen und Texten. 487 Berücksichtigt man sein lediglich 14-tägiges Erscheinen, wird die enorme Bedeutung deutlich, die dem Skandal von sozialdemokratischer Seite beigemessen wurde. 488 Der Brand-Prozess und der Münchener Städle-Prozess wurden nicht gesondert behandelt.

Die erste Reaktion auf die Affäre war eine generelle Kritik an der sogenannten Kamarilla und sollte von Juli bis Dezember 1907 der bestimmende Einwand des WJ in dieser Angelegenheit bleiben. Die Nebenregierung des Kaisers wurde dementsprechend als "Beule voll Eiter" und ihre Mitglieder als "Afterpolitik" betreibende "hochfeudale Spinnen" bezeichnet. 489 Pessimistisch ging man davon aus, dass im Zuge des Skandals nur ein "Kamarilla-Gespenst"490 vom nächsten abgelöst würde. Die Karikatur "Das Kamarillanest" drückt diese Ängste der Sozialdemokratie treffend aus. 491 Unter der Abbildung fanden sich die Worte: "Der Adler: Sonderbar, das Nest ist ausgemistet, aber es stinkt noch immer genau so wie vorher!" In den Augen der sozialdemokratischen Herausgeber waren solche "Nebenregierungen" ein fester Bestandteil des durch den stinkenden Adlerhorst symbolisierten "absolutistischen" Systems Wilhelms II. in Deutschland. Eine einmalige Reinigung konnte nicht die erstrebten Erfolge bringen.

⁴⁸⁷ vgl. bspw. WJ v. 26.11.1907

⁴⁸⁸ vgl. "Sylvester bei Satans" in: WJ v. 7.1.1908

^{489 &}quot;Die Tafelrunde" in: WJ v. 25.6.1907

[&]quot;Geisterspuk auf dem Schlossplatz" in: WJ v. 23.7.1907

⁴⁹¹ ..Das Kamarillanest" in WJ v. 26.11.1907



Folgerichtig widmete man sich dem Thema daraufhin mit einer breitangelegten Artikel-Reihe: "Die Geschichte der Kamarilla" behandelte die verschiedenen Vorläufer der eulenburgschen "Nebenregierung" seit dem 18. Jahrhundert. Man stellte in diesen Artikeln keine direkte Verbindung zum aktuellen Skandal her, aber der Kontext, in dem er erschien, ließ keinen Zweifel daran aufkommen, dass diese Geschichte als Gleichnis für die Gefährlichkeit der Kamarilla unter Wilhelm II. gedacht war. So wurde beispielsweise in der siebten und letzten Fortsetzung direkt in den Text eine große Karikatur eingebaut, die Germania als Schweinehirtin zeigt. Ihre Herde bestand aus Eulenburg (Schwein mit Harfe und Orden), Moltke (Schwein mit Monokel und Orden) und weiteren als adelig gekennzeichneten Schweinen. 492 Ironisch brüstete sich die in ihrem bäuerlichen Charme wenig anmutige

^{492 &}quot;Germanias Stolz" in: Wahrer Jacob v. 17.12.1907

Deutsche Urmutter damit, dass sie den schönsten Saustall habe. Ein Hinweis darauf, dass die Sozialdemokratie die Verhältnisse in der Aristokratie des Kaiserreichs als verheerender erachtete, als irgendwo sonst im benachbarten Ausland.



Ab Ende 1907 richtete sich die skandal-bezogene Kritik des WJ dann neben dem Adel vor allem gegen das Militär. Der Logik des Skandals entsprechend, paarte sie sich in den meisten Fällen mit homophoben Stereotypen. Das augenscheinlich gehäufte Auftreten perverser "Verfehlungen" im adelig geprägten "Garde du Corps", schien die Verbindung zwischen adeliger und militärischer Verkommenheit zu beweisen. Diesbezügliche Karikaturen ließen sich in vielen Fällen an Derbheit kaum überbieten. In "Bei der Rekrutenaushebung" protestierte ein für tauglich befundener Kandidat. Obwohl es sicherlich der Traum vieler junger Männer war, in das Potsdamer Eliteregiment aufgenommen zu werden, welches direkt dem Kaiser unterstellt war, wandte er ein, dass dies bei ihm unmöglich sei: Er habe schließlich Hämorrhoiden.⁴⁹³ Der sarkastisch-sexuelle Kontext dieser Antwort ist nicht zu

^{493 &}quot;Bei der Rekrutenaushebung" in: Wahrer Jacob v. 10.12.1907

übersehen und wurde dadurch verstärkt, dass die Karikatur etliche gänzlich entkleidete Männer zeigte.



Bereits vor der Affäre hatte der WJ immer wieder die Misshandlungen einfacher Soldaten durch ihre Vorgesetzten angeprangert. Die mit den adeligen Namen Hohenau und Lynar verbundenen Skandale um sexuellen Verkehr militärischer Führer mit ihren Untergebenen ermöglichten es, sexuelle Misshandlungen als Normalfall darzustellen. Es wurden zynische Bilder geprägt: sich rücklings zum Rapport meldende Soldaten und Uniformen mit Keuschheitsgürteln, die gegen "Angriffe" schützen sollten.⁴⁹⁴

 ⁴⁹⁴ vgl. "Aus dem Soldatenleben" in: WJ v.12.11.1907, "Lieber Jacob!" in: WJ v. 26.11.1907,
 "Nachtleben in Potsdam" in: WJ v.26.11.1907, "Militärische Neuerungen" in: WJ v.
 26.11.1907 oder "Eine Reform des Kürassierpanzers" in: WJ v. 10.12.1907



Mit dem Ende der Diskussion um Hohenau und Lynar nahm die homophobe Kritik am Militär jedoch wieder ab und konzentrierte sich seit Anfang 1908 erneut in aller Schärfe auf den Adel.

Man begann damit, Homosexualität konkret zu einem "hochwohlgeborenen" Laster zu stilisieren. ⁴⁹⁵ In "*Enttäuscht*" zeigte sich eine Frau ernüchtert durch die Tatsache, dass ihr "*Oskar*" offenbar mit Recht zur Unterschicht gehöre, schließlich sei er "*gar nicht ein bisschen homosexuell*".

⁴⁹⁵ vgl. "Die Edelsten" in: WJ v. 26.11.1907, "Germanias Stolz" in: WJ v. 17.12.107,
"Enttäuscht" in: WJ v. 7.1.1908, "Der Harem eines deutschen Fürsten" in: WJ v. 7.7.1908,
"Verkehrte Welt" in: WJ v. 4.8.1908 oder "Dilemma" in: WJ v. 18.8.1909



Grundsätzlich wandte man diese Vorwürfe der Perversion des Adels natürlich gegen die Monarchie als System. Weil der Adel als seine exponierte Trägerschicht verkommen war, wäre selbstverständlich auch das System dem Untergang geweiht. In Bezug auf Aussagen Moltkes vor Gericht wurde man in "Die Edelsten" noch deutlicher:

"[...] Eine Notzuchtanstalt nennet
Der Herr Graf sein Ehebett,
Und die gnädigste Frau Gräfin
Schätzt der Gatte als Klosett.
Ja, das sind die feinsten Kreise,
Stützen von Altar und Thron,
Sind die Edelsten und Besten

Und die Blüte der Nation; [...] "⁴⁹⁶

dieser sittlichen Bankrotterklärung könne Nach der Adel keine Vorbildfunktion für sich beanspruchen. Fast ein Jahr später, im November 1908, wandte der WJ diese Zweifel am Adel grundsätzlich gegen die Monarchie unter Wilhelm II. In "Die herrlichen Zeiten" hieß es:

> ,,[...] Interviews und höfsche Feste, Burgbau, Edelste und Beste, Einzug, Tamtam, Heeresschau, Eulenburg und Hohenau— Wenn ich solche Worte singe, Braucht es dann noch Grosser Dinge Dich zu preisen, herrlichste der Zeiten, Deutsches Reich Wilhelms des Zweiten?"497

Dieses System hatte in den Augen des WJ moralisch abgewirtschaftet. Doch man ließ es nicht mit einer Kritik an Adel und Monarchie bewenden. Als im Sommer 1908 deutlich wurde, dass Eulenburg wohl auch weiterhin unbehelligt in seinem Schloss leben würde, stellte der WJ der deutschen Strafverfolgung ein düsteres Zeugnis aus: Ihr seien der Sinn für Recht und Gerechtigkeit lange abhanden gekommen. Das werde bereits im Kleinen deutlich. In "Gesellschaftliche Formen" zitierte der WJ dementsprechend aus einer Dienstanweisung für die Polizeibeamten, die mit der Vernehmung Eulenburgs betraut waren: "Der Berliner Kriminalkommissar, der den des Meineids dringend verdächtigten Fürsten Eulenburg zu vernehmen hatte, erhielt von seiner vorgesetzten Behörde die dringende Anweisung, bei seiner Mission ,alle durch den Fall gebotenen gesellschaftlichen Formen' zu wahren."498 In der zugehörigen Karikatur machte man der deutschen

 ^{496 &}quot;Die Edelsten" in: WJ v. 26.11.1907
 497 "Die herrlichen Zeiten" in: WJ v. 24.11.1908

⁴⁹⁸ vgl. "Gesellschaftliche Formen" in: WJ v. 26.5.1908

Exekutive und Judikative den Vorwurf, bei Fürsten und normalen Bürgern mit zweierlei Maß zu messen. So werde Klassenjustiz praktiziert. Während sozialdemokratische Redakteure (man hatte wohl selbst einschlägige Erfahrungen machen müssen) in aller Öffentlichkeit und unter dem Spott der Menge grob abgeführt würden, fasse man Adelige wie Eulenburg mit den sprichwörtlichen "Samthandschuhen" an. Zwischen den Zeilen klang durch, dass man sich über die folgende parteiische Behandlung vor Gericht wohl keine Illusionen mehr machen müsse.



In einem weiteren Schritt warf man den deutschen Gerichten deshalb auch Parteinahme gegen Harden vor⁴⁹⁹ und betrachtete sie als regelrechte Adelsschutzinstitutionen, die alles daran setzten, Eulenburg vor Bestrafung zu bewahren und ihn nur dann verurteilen würden, wenn es unausweichlich sei. 500

 $^{^{499}}$ "Pech" in: WJ v. 7.7.1908 500 "Das deutsche Strafgesetz" in: WJ v. 17.9.1907 oder "Das gerettete Vaterland" in: WJ v. 23.6.1908

In "Das gerettete Vaterland" aus dem Juli 1908 wurde ironisch kolportiert, dass die Justiz plane, Eulenburg als "nicht zurechnungsfähig" aus der Schussbahn zu bringen. Die Darstellung zeigt den Staatsanwalt Isenbiel, der schützend die Hände über den Fürsten ausbreitet. So abgeschirmt wurde Eulenburg von einem Mediziner mit kalten Umschlägen gegen sein Nervenleiden behandelt. Auf einem der Umschläge ist "Geisteskrank" zu lesen. Der angebliche Arzt flüstert der gebrechlich wirkenden Durchlaucht zu, dass dieses letzte Mittel auch in den aussichtslosesten Fällen wirke. Sowohl Isenbiel, als auch ein nebenstehender Polizist schauen betont in eine andere Richtung, sind also bereit, alles zu tolerieren, was den Fürsten vor einer Verurteilung retten könnte. Besonders pikant ist der Champagner-Kühler zu Füßen Eulenburgs. Der Kühler symbolisiert, dass Eulenburg auch unter schwerstem Verdacht noch geradezu "fürstlich" von der Justiz behandelt werde. So solle das Vaterland vor noch größerem Schaden für sein Ansehen geschützt werden, den eine Verurteilung Eulenburgs womöglich mit sich gebracht hätte. Ein Vorgehen, das in den Augen des WJ aufgrund der ihm innewohnenden Ungerechtigkeit völlig inakzeptabel war.



So ist auch folgender Satz zu verstehen: "Um etwas recht Überflüssiges zu bezeichnen, sagte man früher: 'Eulen nach Athen tragen'. Heute heißt es: "Eulenburg vors Gericht tragen". 501 Man betrachtet die ganze Angelegenheit als eine "Justizkomödie"502, "[...] sogar die Göttin der Gerechtigkeit hatte nur gegen Passkarte Zutritt!"503

Hinzu gesellte sich ab Mitte 1908 immer häufiger der Glaube an eine tatsächliche Unfähigkeit der Gerichte, den gewieften Fürsten zu fassen zu bekommen.⁵⁰⁴ Folgerichtig kam es nun auch immer häufiger zu direkten Angriffen auf die Person Eulenburgs, die bis zum Juli 1909 fortsetzt wurden.

^{501 &}quot;Moltke-Harden-Splitter" in: WJ v. 4.2.1908 502 "Aus einer deutschen Justizkomödie" in: WJ v. 12.5.1908 503 "Blitzdrahtnachrichten" in: WJ v. 7.7.1908

Man stellte die Vergehen des Fürsten als die bisher schlimmsten Fälle ruchbar gewordener Unmoral dar. Wichtigste Momente dieser Kritik sind die Homosexualität Eulenburgs aber auch seine Geschicklichkeit, welche ihn als juristisch ausgebildeten Meineidigen immer wieder durch das Netz der Justiz schlüpfen lasse. 506

Die Karikatur "Einzug in Liebenberg" brachte all diesen Unmut auf den Punkt. Mit seinen Skaldengesängen, Harfenspiel und Spiritismus galt er den Sozialdemokraten ohnehin als ein herausragendes Beispiel Rückwärtsgewandtheit des Adels. Im Gegensatz zu vielen anderen unter dringendem Tatverdacht stehenden Delinquenten konnte es sich Eulenburg in frecher Weise leisten, die exorbitant hohe Kaution zu stellen. Die Darstellung seines Schlosses, auf welchem er feudal im Automobil mit gezückter Harfe "Einzug hielt", entspricht mit wehenden Bannern, Türmchen und gigantischen Torbögen eher einem Märchenbuch als der Realität - ein weiteres Zeichen der Unzeitmäßigkeit der Existenz des Fürsten. Der Gipfel der Empörung war erreicht, als sich zeigte, dass in Liebenberg offensichtlich alles beim Alten bleiben werde. Nichts habe sich aufgrund der Anklage geändert, sogar seine "getreuen Untertanen", allesamt männlich, begrüßten ihren Fürsten mit ausgestrecktem Hintern und zum Teil runtergelassenen Hosen. Ihre bayerische Tracht entsprach offensichtlich der, die Eulenburg an den Fischerknechten und Milchmännern am Starnberger See geliebt hatte. Gesäumt wurde seine lange Zufahrt zum Schloss von unzähligen Fahnenstangen mit Eichenkränzen, deren Spitze, anspielend auf den Meineid des Fürsten, von Händen geziert wurden, die das Zeichen des Schwurs machten. Eulenburg triumphierte in den Augen des WJ nicht nur über die Gerechtigkeit, er verspottete sie sogar.

 $^{^{504}}$ vgl. "Pech" in: WJ v. 7.7.1908, "Der neueste Weltrekord" in: WJ v. 10.11.1908, "Der Sprung übers Zuchthaus" in: WJ v. 22.6.1909 oder "Der Liebenberger als Boxer" in: WJ v. 20.7.1909

^{505 &}quot;Schmutzige Wäsche" in: WJ v. 26.5.1908

⁵⁰⁶ vgl. "Einzug in Liebenberg" in: WJ v. 27.10.1908



In einem kleinen Artikel der gleichen Ausgabe platzte dem WJ dann auch der Kragen. Das Blatt ging so weit, Eulenburg implizit mit normalen Dieben und Gewohnheitsverbrechern gleichzustellen.⁵⁰⁷ In Anbetracht der Stellung des Fürsten als ehemalig engster Kaiserfreund war das eine echte Kühnheit.

 $^{^{507}}$ "An se. Durchlaucht den Fürsten Eulenburg" in: WJ v. 27.10.198

Die Einstellung des WJ gegenüber Harden war demgegenüber ambivalent. Prinzipiell zeigte man sich natürlich mit seinem Angriff auf die Nebenregierung Wilhelms II. einverstanden. Allerdings hielt man den Journalisten für einen aufgeblasenen Angeber, der sich als "*Retter des Vaterlandes*" stilisierte, aber in Wirklichkeit zu naiv war, um die politische Situation des Reiches wirklich zu begreifen – sprich: die politischen Ansichten der Sozialdemokratie zu teilen. ⁵⁰⁸



 $^{^{508}}$ vgl. "Der Retter des Vaterlandes" in: WJ v. 19.12.1908

Darum sah man seine Niederlagen vor Gericht auch mit einer gewissen Schadenfreude. Als Harden sich 1909 schließlich mit Moltke außergerichtlich einigte, zeichnete man Harden gar als Verräter an der eigenen Sache. 509 In "Großes Versöhnungs-Tanzduett" wurde ein Harden gezeigt, der zuvor zwar mit seinem "Besen", der Zukunft, gründlich auskehren hatte wollen und auch jede Menge stinkende Beweise und Zeugenaussagen gegen Eulenburg zusammengekehrt hatte. Doch am Ende hatte der Besen etliche Borsten verloren, Harden hatte klein beigegeben und das Ganze nach einer außergerichtlichen Einigung mit Moltke mit der "zerrissenen" Anklageschrift zugedeckt. Die Tatsache, dass der WJ in diesem Zusammenhang von einem "ehelichen Frieden" sprach, der angeblich wiederhergestellt worden war, belegt, dass die Sozialdemokraten Harden eigentlich als Bundesgenossen oder Helfershelfer des Adels betrachteten, der lediglich kurzzeitig aus dieser Rolle ausgebrochen war. Das Ganze war für sie ein fauler Kompromiss, mit dem zwar ein paar alte Zöpfe abgeschnitten wurden, aber dennoch alles Wesentliche beim Alten blieb. Unter Berücksichtigung der "sittlichen" Fragen, die der Skandal aufgeworfen hatte, wirkt die Darstellung eines Hardens in Frauenkleidern, der mit Moltke tanzt und ihn dabei auf den Mund küsst, besonders pikant.

⁵⁰⁹ vgl. "Großes Versöhnungs-Tanzduett" in: WJ v. 11.5.1909



Offenbar machte sich auch die ironische Stimme des Proletariats Gedanken über die Langzeitschäden, die der Skandal den Sitten in Deutschland beigebracht hatte:

"Liebenberg.

Einst blühte, heißt es, unter märk'schen Eichen
Der Sitten Einfalt und der Sinn für Recht.
Die neue Zeit, sie huldigt andern Zeichen,
Und ehrlos rühmt sich seiner Schmach der Knecht.
Verschwunden ist die hochgepries'ne Reinheit,

Ein ekler Brodem weht durch märk'sche Luft,
Man windet Kränze niedrigster Gemeinheit,
Und Böllerschüsse tönen: Heil dem Schuft!
Die Größe Deutschlands wird so stolz besungen,
Vom Weltreich wähnt man sich nicht weit entferntAch, vieles ist dem Deutschen wohl gelungen,
Doch das Erröten hat er lang verlernt."510

Moralisch hatte das System Wilhelms II. in den Augen des WJ demnach abgewirtschaftet. Bemerkenswert ist, dass an dieser Stelle beinahe bürgerliche Sittlichkeits-Vorstellungen innerhalb der Sozialdemokratie offenbar werden.

5.1.3 Der Eulenburg-Skandal als ein Paradebeispiel für die Überkommenheit der Monarchie

Betrachtet man die verschiedenen Winkel, aus denen der WJ während der beinahe drei-jährigen Dauer des Skandals auf Eulenburg, Harden und Co. blickte, wird deutlich, wie geschickt man es verstand, die Angelegenheit der eigenen Ideologie dienstbar zu machen. Primär interpretierte der WJ den Eulenburg-Skandal als bedeutendes Argument gegen das System Monarchie und den Adel als seiner herausgehobenen politischen Trägerschicht. Obendrein diente er dem WJ als schlagender Beweis für die krassen Ungerechtigkeiten, welche angeblich beim Militär und vor Gericht herrschten. Offiziell war Antisemitismus innerhalb der Sozialdemokratie geächtet, dennoch kam es immer wieder zu antisemitischen Spitzen im WJ. Hauptsächlich wurden diese allerdings im Zusammenhang mit genereller Kapitalismuskritik geäußert. Trotz der ans Feindselige grenzenden Betrachtungen der Person Hardens agitierte der WJ während des Skandals deshalb auch niemals antisemitisch gegen den Berliner Zeitungsmann.

Besonders deutlich wird dies in den wenigen Ausgaben, in denen gleichzeitig antisemitische Klischees bedient wurden, während die Beiträge zu Harden und

⁵¹⁰ "Liebenberg" in: WJ v. 27.10.1908

⁵¹¹ vgl. bspw. "Die teuren Fleischpreise" in: WJ v. 8.6.1909

dem Skandal keinerlei antisemitische Färbung aufwiesen. So geschehen beispielsweise in der Ausgabe vom 29. Oktober 1907⁵¹²: Die Karikatur "*Das Missgeschick eines zärtlichen Liebhabers*", lebte von der klischeehaft "jüdischen" Physiognomie ihrer Protagonisten. Den beiden Juden wurden ihre Nasen, die sogenannten "Judensechser", beim Küssen zum Verhängnis. ⁵¹³



In derselben Ausgabe findet sich aber auch der skandalbezogene Beitrag "Zur Geschichte der Kamarilla", welcher nicht die geringste antisemitische Andeutung enthält.

Gerade weil man in der Affäre den vielleicht bedeutsamsten Beweis für die Überkommenheit des Kaiserreichs und seiner Klassenschranken erkannt zu haben glaubte, verbot sich eine antisemitische Lesart von selbst. Letztere hätte den Kern des klassenkämpferischen Arguments bestenfalls verwässern können. Sie wäre demnach unlogisch und unproduktiv gewesen.

⁵¹² vgl. aber auch WJ v. 23.6.1908

^{513 &}quot;Missgeschick eines zärtlichen Liebhabers" in: WJ v. 29.10.1907

5.2 Der "Simplicissimus"



5.2.1 Geschichte des Simplicissimus

Der 1896 von Albert Langen gegründete Simplicissimus entwickelte sich im ersten Jahrzehnt seines Bestehens zur einflussreichsten aber auch umstrittensten deutschen Satirezeitschrift. 1904 erschien er wöchentlich in einer stolzen Auflage von 85.000 Exemplaren, 1910 waren es sogar 100.000.514 Im Gegensatz zu seinen Mitbewerbern auf dem Satire-Markt legte er von Anfang an erheblichen Wert auf bildliche Darstellungen. Während andere Blätter höchstens zwei ganzseitige Abbildung pro Ausgabe brachten, waren mehrere großformatige Karikaturen im Simplicissimus die Regel. Reine Texte, Gedichte und Glossen gab es natürlich auch, aber sie spielten nicht eine so entscheidende Rolle wie beispielsweise bei der ebenfalls aus München stammenden und im gleichen Jahr gegründeten "Jugend".

Die Karikaturen bedienten sich vorzugsweise alltäglicher Szenen. Klassische oder mythologische Motive, wie sie beispielsweise beim Berliner "Kladderadatsch" oft verwandt wurden, kamen nur vereinzelt vor.

Das Wappentier des Simplicissimus, die rote, von Thomas Theodor Heine entworfene Bulldogge sollte programmatisch für das Blatt sein. Ihre Ketten gesprengt, fletscht sie angriffslustig die Zähne. Heine gehörte wie der Texter Frank Wedekind zu den Mitarbeitern der ersten Stunde. Als bürgerlich demokratisches Kampfblatt wandte sich der Simplicissimus im Kaiserreich gegen Monarchie und Adel, Junker, Pfarrer und Pastoren, Philister, Militärs und den Imperialismus. Das von ihm entworfene Bild des Deutschen Reichs

⁵¹⁴ vgl. Sperlings Zeitschriften Adressbuch: Handbuch der Deutschen Presse, Leipzig 1910

wurde von den Zeitgenossen als scharf und vernichtend empfunden. Diese Radikalität führte zu zahlreichen Geld- und Haftstrafen seiner Herausgeber und Mitarbeiter. Trotz seiner zeitweilig zu Tage tretenden Parteinahme für Arbeiter und Gewerkschaften, kann der Simplicissimus nicht als "Linkszeitung" bezeichnet werden. Aufgrund seiner Liberalität sah er sich vielmehr immer wieder heftiger Kritik von Links ausgesetzt.

Nach dem Tode Langens übernahm 1909 Ludwig Thoma die Herausgeberschaft des Heftes. Geprägt von seinen Kriegserfahrungen schloss er sich nach 1918 der rechten Deutschen Vaterlandspartei an. Das veränderte die Ausrichtung des Simplicissimus nach Kriegsende radikal. Man veröffentlichte eine Kampagne gegen den Versailler Vertrag und öffnete sich nationalistischen und chauvinistischen Ansichten. Der Erste Weltkrieg kann also als eine entscheidende programmatische Zäsur in der Geschichte des Simplicissimus angesehen werden. Auch wenn der Erfolg des Blattes jetzt zurückging, erschien es während der gesamten Weimarer Republik und ließ sich schließlich auch von den Nazis gleichschalten. Das folgende Zusammenspiel mit dem Hitlerregime war keine kurze Episode: Die Produktion des Simplicissimus wurde erst 1944 eingestellt.

5.2.2 Gegen Adel, Militär und Byzantinismus - Der Eulenburg-Skandal im Simplicissimus

Der Simplicissimus behandelte die Affäre erstmals im Juni 1907 und griff das Thema nach dem Jahreswechsel 1908/09 nicht mehr direkt auf. Insgesamt ging man aber während dieses Zeitraumes in immerhin 31 verschiedenen Ausgaben darauf ein. Die Hefte vom 11. und 18. November 1907 sowie vom 27. Juli und 3. August 1908 enthielten diesbezüglich jeweils besonders viele Karikaturen und Texte. Diese Ausgaben fallen gleichzeitig in die zwei Höhepunkte der Berichterstattung vom November 1907 bis Januar 1908 und

⁵¹⁵ vgl. Rösch, Gertrud Maria (Hrsg.), Simplicissimus, Regensburg 1997, S. 11 ff

Juli/August 1908. Danach richtete man den Blick auf das andere skandalöse Großereignis des Jahres: die Daily Telegraph-Affäre.

Bezeichnend ist, dass man den Skandal vorzugsweise nicht als eigenes Thema aufgriff, sondern ihn als Verstärker der eigenen adels- und militärkritischen Politik benutzte. Außerdem wurde er zu einem wichtigen Argument gegen den immer wieder als "byzantinisch" beurteilten Regierungsstil Wilhelms II. In den Bereichen Adel und Militär erfreute sich besonders das Element Homosexualität großer Aufmerksamkeit und wurde zielgerichtet als Negativverstärker eingesetzt.

Zunächst betrachtete man die Angelegenheit im Juni 1907 als einen legitimen Angriff auf die illegitimen Berater des Kaisers. Diesbezüglich trüge der glorreiche Schein am Hofe, denn dort liege einiges im Argen. So lautete es in dem Gedicht "Kamarilla" ermahnend:

"Was bringt des Königs Gnadensonne An Blüten und an Frucht hervor? Nur allerschönste Augenwonne Und überreichen Blumenflor?

[...]

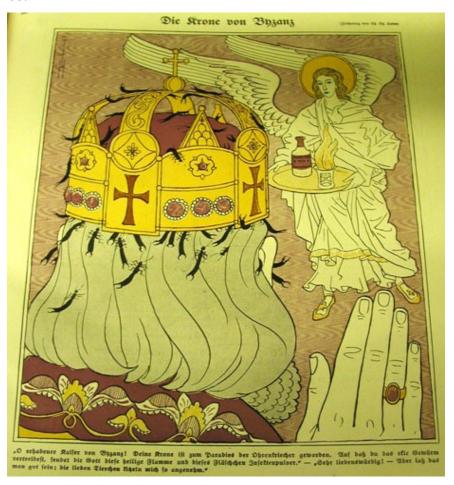
Herr Meier, halten Sie nur inne Mit Ihrem Lob der Herrlichkeit! Es wächst in mancher Straßenrinne, Was hier herum am Hof gedeiht.

Wenn Sie die Nase näher halten
An alles, was hier gleißt und blinkt,
Wird die Bewunderung erkalten.
Denn, hochverehrter Freund, es stinkt."516

207

^{516 ,}Kamarilla" in: Simplicissimus v. 24.6.1907

Die Karikatur "Die Krone von Byzanz"517 verdeutlicht, warum Wilhelm II. diesen "Gestank" so lange duldete, denn selbstverständlich war er es, den man an dieser Stelle als "Kaiser von Byzanz" bezeichnete. Die als Ungeziefer dargestellten Kaiserfreunde und Berater nisteten unter seiner Krone und direkt in seinen Ohren. Den Boten Gottes, der ihn mit der göttlichen Flamme der Erleuchtung und wichtiger noch mit Insektenpulver von der Plage befreien wollte, schickt er fort: Das Getier kitzle ihn so angenehm. Kurz: Wilhelm II. genoss es, wenn ihm nach dem Mund geredet wurde und so wenig Kritisches wie möglich an sein Ohr drang. Er wollte die Realität überhaupt nicht "im Lichte der göttlichen Flamme" erkennen. In den Augen des Simplicissimus machte einem ihn das zu verantwortungslosen Herrscher, Günstlingswirtschaft an seinem Hofstaat förderte und kluge politische Köpfe vertrieb.



^{517 &}quot;Die Krone von Byzanz" in: Simplicissimus v. 30.9.1907

Nachdem sich abzeichnete, dass die Zeit der Liebenberger Tafelrunde zu Ende gegangen war, blickte man beim Simplicissimus jedoch keineswegs frohen Mutes in die Zukunft. Vielmehr war das Blatt im Juli 1908 davon überzeugt, dass die alte nur von einer neuen Kamarilla abgelöst worden war. Deren Mitglieder wurden allerdings nicht genauer benannt.⁵¹⁸ Auch über den Eulenburg-Skandal hinaus blieb unberufene Einflussnahme auf die Regierungsgeschäfte in den Augen des Simplicissimus das schwerste Problem der deutschen Monarchie.

Während der Daily Telegraph-Affäre verfestigte sich zusätzlich die Vorstellung, dass Reichskanzler Bülow diesen neuen unlauteren Beratern und Schmeichlern nichts entgegenzusetzen hatte. Seine Rolle sah man vor allem darin, das Volk nach den "Aussetzern" des selbstherrlichen Kaisers zu beschwichtigen. In Anlehnung an Bismarck wurde er sarkastisch als "auch ein eiserner Kanzler" bezeichnet. Zu sehen war allerdings kein eiserner Kanzler, sondern ein eiserner Ofenschirm, der lediglich den Titel Deutscher Reichskanzler tragen durfte. Seine Aufgabe beschränkte sich darauf, den deutschen Michel trotz des rot-glühenden "Kaiserofens" ruhig schlafen zu lassen. ⁵¹⁹ In den Augen des Simplicissimus hatte Bülow keinerlei wirkliche Kontrolle.

⁵¹⁸ "Die Kamarilla ist tot" in: Simplicissimus v. 27.7.1908 oder "Die neue Kamarilla" in: Simplicissimus v. 4.1.1909

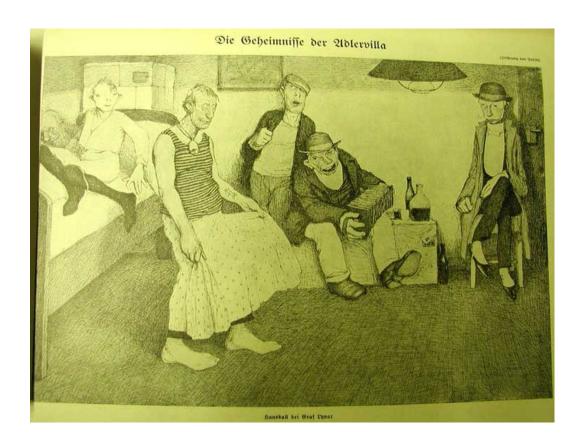
Ofenschirm Bülow" in: Simplicissimus v. 23.11.1908



Angereichert wurde dieses vernichtende Bild von der deutschen Monarchie, durch einen Adel, der sich in den Augen des Simplicissimus vor allem durch "Perversität" und Dekadenz auszeichnete. Die Schadenfreude war nicht zu übersehen. Die Skandale um Fürst Eulenburg aber auch um die Grafen Lynar und Hohenau lieferten ihm starke Argumente für diese Interpretation. Die Karikatur "Die Geheimnisse der Adlervilla" zeigt zwei grobschlächtige Proletarier-Figuren, die grölend mit einer Ziehharmonika zum Tanz aufspielen. Neben ihnen stehen mehrere angebrochene Wein- und

^{520 &}quot;Die Geheimnisse der Adlervilla" in: Simplicissimus v. 11.11.1907

Schnapsflaschen. Ein Kerl mit starkem Bauchansatz, Seemannstätowierung, Matrosenhemd und Frauenkleid tanzt wenig anmutig zu dem Getöse.

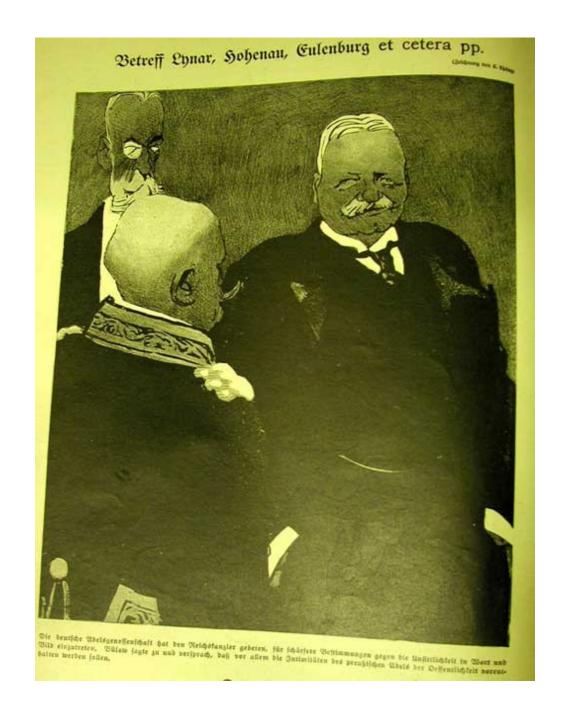


Im Bildhintergrund befindet sich ein Bett. Dort zieht ein unansehnlich faltiger Mann einen inzestuös-degeneriert wirkenden, in Damenunterwäsche und Strumpfhosen gekleideten Jüngling an sich. Die Komik ergibt sich aus der Tatsache, dass das Ganze mit "Hausball bei Graf Lynar" untertitelt ist, aber nichts darauf hindeutet, dass es sich um die feudale Adlervilla in Potsdam handelt. Dieser Ball fand nicht in einem Salon oder Saal statt, sondern in einem funzelig ausgeleuchteten Kellerraum. Es entsteht der Eindruck, dass Graf Lynar, der auf einem Stuhl neben der Tür sitzend im Gegensatz zu den anderen Anwesenden ordentlich und distinguiert wirkt, die zwielichtigen Gestalten für die Darbietung des bizarren Schauspiels inklusive Lustknaben engagiert hatte.

In den Augen des Simplicissimus frönten große Teile des Adels solchen Lastern, zumindest deutete man diese Vermutung in der Karikatur "Betreff

Lynar, Hohenau, Eulenburg et cetera pp. "521 an. Darin baten zwei Vertreter der deutschen Adelsgenossenschaft den Reichskanzler darum, für mehr Anstand in "Wort und Bild" zu sorgen. Die Karikatur spielt ironisch auf die "Fürsorgepflicht" des Adels gegenüber dem gemeinen Volk an. Bülows Antwort ist verheerend. Er will diesem Missstand dadurch wirkungsvoll begegnen, indem der Öffentlichkeit "vor allem die Intimitäten des preußischen Adels vorenthalten werden sollen". Ohne zu zögern stempelte er auf diesem Wege den preußischen Adel - implizit war möglicherweise sogar der gesamte Adel gemeint - zum Hauptschuldigen der sittlichen Missstände, mit denen sich das Reich während der vergangenen Monate konfrontiert gesehen hatte. Die Selbstverständlichkeit, mit der Bülow zusagte, diese Dinge der "Öffentlichkeit vorzuenthalten" lässt zwei mögliche Interpretationen zu: Die offensichtlichere ist eine Kritik an der im Zweifelsfall repressiven und übertriebenen Einflussnahme des Reichskanzlers auf die veröffentlichte Meinung. Bei eingehender Analyse ergibt sich die Möglichkeit, dass der Simplicissimus an dieser Stelle auf eine vermutete Manipulation Hardens durch Bülow anspielt. Demnach hätte es erst Bülows Zuträgerschaft an den Herausgeber der "Zukunft" ermöglicht, dass es zu den skandalösen Enthüllungen kam. Wenn es ihm beliebte, konnte Bülow diesen Informationsfluss über den "preußischen Adel" natürlich auch wieder versiegen lassen.

⁵²¹ "Betreff Lynar, Hohenau, Eulenburg et cetera pp." in: Simplicissimus v. 11.5.1908



In Richtung einer homosexuell geprägten Aristokratie zielte bereits eine der ersten im Simplicissimus veröffentlichten Eulenburg-Karikaturen vom Oktober 1907. In "*Flucht vor dem Prozess*"522 verlassen unzählige, deutlich als adlig typisierte Freunde Moltkes Hals über Kopf das Deutsche Reich. In

^{522 &}quot;Flucht vor dem Prozess" in: Simplicissimus v. 21.10.1907

einem völlig überfüllten Zug fliehen sie in Richtung Italien, wo Homosexuelle damals nicht strafrechtlich verfolgt wurden.⁵²³

Insgesamt nutzte der Simplicissimus den Eulenburg-Skandal vor allem dazu, das Bild von der Monarchie als unzeitgemäßer Regierungsform und vom Adel als dessen populärster und gleichzeitig moralisch verkommener Trägerschicht zu prägen.

Ähnlich ging man auch beim Militär vor. Lynar gab mit seinem Vergehen an einem Untergebenen den Anlass, aber auch Moltke und Hohenau waren Adlige, Militärs und vermeintliche Homosexuelle. In der Karikatur "Anstatt der Misshandlungen" verkehrte man die zuvor sehr häufig angeprangerten Übergriffe von Vorgesetzten auf ihre Untergebenen ins Groteske. In der Darstellung kraulte ein kleiner dicklicher Vorgesetzter einen großen Untergebenen am Kinn. Im Blick des Untergebenen sind Stolz, aber auch eine gewisse "Lüsternheit" zu entdecken, die womöglich von dem Vorgesetzten erwidert wird. Unter dem Bild findet sich folgender Satz: "Wie man mit Befriedigung sieht, behandeln die militärischen Vorgesetzten jetzt ihre Untergebenen direkt mit Liebe." Ähnlich wie in den Interpretationen des WJ hatte man beim Simplicissimus die Misshandlungen in sexuelle Misshandlung gewandelt.

 $^{^{523}}$ vgl. Hirschfeld, Magnus, Die Homosexualität des Mannes und des Weibes, Berlin 1914, S. 844 f

^{524 &}quot;Anstatt der Misshandlungen" in: Simplicissimus v. 11.11.1907



Bleibt anzumerken, dass man Homosexualität zusätzlich auch witzelnd spöttisch aufgriff. So wurden die deutschen Frauen in einer Karikatur als so hässlich gezeichnet, dass man Verständnis für ihre homosexuellen Ehemänner haben musste. ⁵²⁵ In einer anderen Karikatur floh der Germane "*Hardubrand*" bereits im 8. Jahrhundert vor dem Paragrafen 175 nach Italien. ⁵²⁶ In dieser Darstellung sind keine moralischen Vorwürfe erkennbar, sondern lediglich eine für damalige Verhältnisse eher hintergründige Homophobie.

Seit Anfang 1908 wurde dann die juristische Seite des Skandals zunehmend Anlass für Attacken. Beispielsweise bezeichnete man die zweite Verhandlung gegen Harden in "Die Gerichtsverhandlung im Spital", als Zirkus. Dort werde nichts zur Gerechtigkeitsfindung beigetragen. ⁵²⁷ Am Ende stand Justitia als Geohrfeigte mit einem Wangenverband vor der Öffentlichkeit. Eine Darstellung, die sich in diesem Zusammenhang wiederholt auftauchte. ⁵²⁸

Die Titelkarikatur "Lohn der Arbeit"529 verdeutlichte eine Woche später, dass man in der preußischen Gerichtsbarkeit lediglich eine Adelsschutzinstitution sah. Es sind Staatsanwalt Isenbiel und zwei weitere Justizbeamte mit großen Waschzubern und Bürsten zu sehen. Unter der Karikatur prangt der Satz: "Der preußische Aar ist im zweiten Harden-Prozess so rein gewaschen worden, dass er jetzt gleich gar weiß geworden ist." Man unterstellte also, dass es der preußischen Justiz nach dem ersten Freispruch Hardens nur darum gegangen ist, letzteren in dem zweiten Verfahren schuldig zu sprechen. In den Augen des Simplicissimus ein abgekartetes und offensichtliches Spiel. So sollte Graf Moltke und mit ihm die "Ehre" Preußens wieder reingewaschen werden. Dabei sei das preußische Wappentier jedoch nicht nur vom sittlichen "Schmutz" gesäubert worden, man habe es so lange geschrubbt, bis es all seine Farbe und somit auch seine Herrlichkeit und Ehre verloren hatte. Die

^{525 &}quot;Die Wirkung auf das Ausland" in: Simplicissimus v. 25.5.1908

[&]quot;Der Zug nach dem Süden" in: Simplicissimus v. 27.7.1908

⁵²⁷ vgl. "Die Gerichtsverhandlung im Spital" in: Simplicissimus v. 13.1.1908

⁵²⁸ vgl. "Die Gerichtsverhandlung im Spital" in: Simplicissimus v. 13.1.1908 und "Der

Versuch auf der eingeseiften Kletterstange" in: Simplicissimus v. 3.8.1908

^{529 &}quot;Lohn der Arbeit" in: Simplicissimus v. 20.1.1908

konsternierten und ermatteten Blicke Isenbiels und seiner "Gehilfen" sprechen Bände. Sie wunderten sich selbst über das Ergebnis ihrer Bemühungen und waren nicht mehr ganz sicher, ob sie das Richtige getan hatten.



Ähnlich der Sozialdemokratie begann man während des Prozesses gegen Eulenburg leise damit, Ungerechtigkeiten der Justiz anzudeuten, die sich aus der Behandlung des Fürsten im Vergleich zu gewöhnlichen Delinquenten ergaben. Man sprach zwar nicht explizit von Klassenjustiz, aber die Stoßrichtung war dieselbe. 530 In einem solchen System war es schlichtweg unmöglich dem adligen Eulenburg beizukommen.⁵³¹

Für meine Untersuchung ist vor allem die Position gegenüber Harden und seinem Vorgehen von Interesse. Der Simplicissimus vermutete hinter seinen Veröffentlichungen zunächst den guten Willen, die Missstände der deutschen Monarchie zu beseitigen. Mit diesem Ziel solidarisiert man sich zwar, aber das von Harden gewählte Mittel der Homosexualdenunziation und seine "selbstlose" Pose waren für das Witzblatt schwer zu verdauen. So heißt es in dem Gedicht "Harden"532:

> "[...] Er senkt in manchen hochgestellten Topf Voll übler Gase Den kritisch scharfen, unentwegten Kopf Und rümpft die Nase.

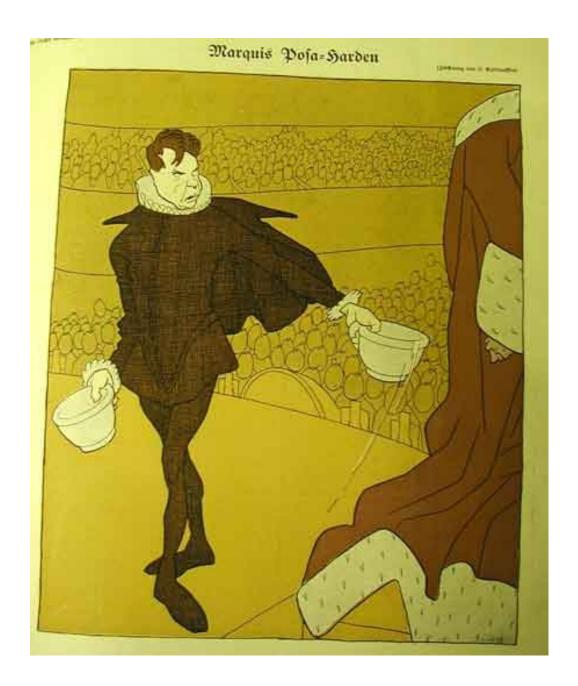
Nur eine Losung kennt er, blank und hell: Pro patria mori! Mißlingt's von vorn, geling's eventuell A posteriori."

Hardens Selbstdarstellung als Kämpfer für die Sache der Freiheit und des Vaterlandes, welche hier bereits mit einem Augenzwinkern hervorgehoben wurde, entwickelte sich schnell zum wichtigsten Stilmittel der gegen ihn gerichteten Kritik. So zeichnete man ihn als Schillers Marquis Posa, der die

218

^{530 &}quot;Frisch Angezapft" in: Simplicissimus v. 20.7.1908 531 "Der Versuch auf der eingeseiften Kletterstange" in: Simplicissimus v. 3.8.1908 532 "Harden" in: Simplicissimus v. 11.11.1907

Gedankenfreiheit von Wilhelm II. nicht mit einem feurigen Plädoyer forderte, sondern indem er ihm coram publico die Nachttöpfe seiner näheren Umgebung vorwurfsvoll entgegenhält.⁵³³ Harden gerierte sich demnach zwar als tadelloser Vertreter einer gemeinnützigen Sache, doch bei genauerem Hinsehen erschien dem Simplicissimus die Wahl seiner Mittel und Waffen alles andere als tadellos.



^{533 &}quot;Marquis Posa-Harden" in: Simplicissimus v. 18.11.1907

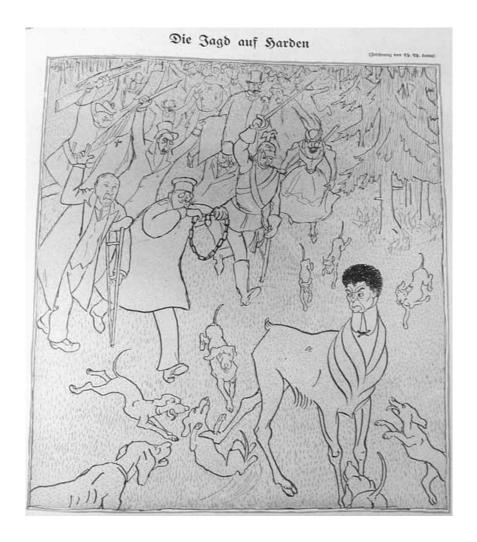
Neben Bülow erachtete man Holstein als Hardens wichtigsten Informanten. Auch in der Person der "Grauen Eminenz" manifestierte sich ein gewisser Verdacht der Fremdsteuerung oder Instrumentalisierung des Zeitungsmannes.⁵³⁴ So unterhielten sich in "*Schmutzige Wäsche*" zwei Waschfrauen darüber, dass es jetzt eine neue Konkurrenz beim Waschen gebe, mit Holstein als stillem Gesellschafter. Soll heißen: Harden hatte die schmutzige Wäsche der Kamarilla auch im Auftrag Holsteins in der Öffentlichkeit gewaschen.



Doch solche Seitenhiebe waren alles in allem nicht übelmeinend. Auch als man den Zeitungsmann auf der Titelseite der Spezialnummer "Horrido!" in der Karikatur "Die Jagd auf Harden" als eitlen Hirsch darstellte, machte man deutlich, dass er einen ungleichen Kampf führen musste. Er werde der vereinten und von Bluthunden unterstützten Hetzjagd des meineidigen

⁵³⁴ vgl. "Schmutzige Wäsche" in: Simplicissimus v. 18.11.1907, "Holstein hinter den Kulissen" in: Simplicissimus v. 20.7.1908 und "Ein merkwürdiger Fall" in: Simplicissimus v. 31.5.1909

Eulenburg, des kettenschwingenden Isenbiel, des in Frauenkleider gewandeten Grafen Hülsen Haeseler, des säbelrasselnden Kaisers und der gegnerischen Presse wohl nur schwerlich entkommen können. Von einem Sieg über seine mächtigen Verfolger konnte man unter diesen Vorzeichen nicht ausgehen - auch wenn Harden den Mob etwas abschätzig über die Schulter anblickt und Tritte an die Hundemeute verteilt. Es war genau diese leicht hochmütige Haltung im Angesicht eines verlorenen Kampfes, die dem Simplicissimus trotz des unübersehbaren Spottes auch eine gehörige Portion Bewunderung abrang.



⁵³⁵ "Jagd auf Harden" in: Simplicissimus v. 2.12.1907

Als Harden am Ende der Affäre, trotz alledem als eigentlicher Sieger da stand, erhöhte das seinen Kredit beim Simplicissimus abermals und man zeichnete ihn fürderhin als eine der bedeutenden, wenn nicht sogar als die wichtigste Persönlichkeit der deutschen Presselandschaft. In der Titelkarikatur "Germania-Hollwegs Flitterwochen" vom August 1909⁵³⁶ wird dem neuen Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg von seiner Braut Germania ein dementsprechender Rat gegeben: Er solle sich mit Harden gut stellen, da er sonst eine überaus schwere Amtsperiode zu erwarten habe. In dieser offensichtlichen Bewunderung für Harden lag dann natürlich auch wieder ein Quäntchen Kritik.



⁵³⁶ "Germania-Hollwegs Flitterwochen" in: Simplicissimus v. 2.8.1909

5.2.3 David gegen Goliath – Von der ambivalenten Sympathie des Simplicissimus für Harden

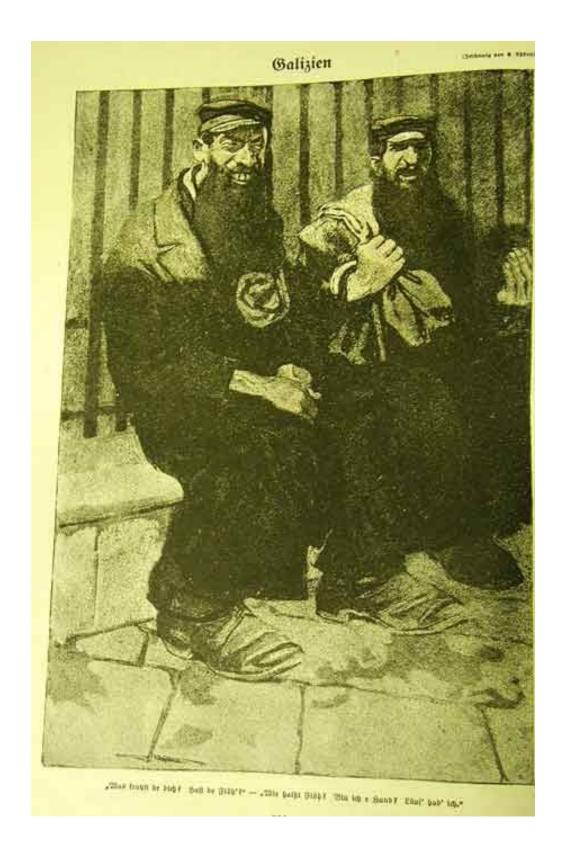
Während des Zeitraums der Affäre lassen sich eine Reihe antisemitischer Karikaturen im Simplicissimus nachweisen. Diese bedienten eine Vielzahl gängiger Vorurteile gegenüber den Juden. Am häufigsten tauchten Vorwürfe der wirtschaftlichen Übervorteilung ihrer Mitbürger, sowie generell unethischer Geschäftspraktiken auf. 537 Es gab aber auch Karikaturen, die Juden auf einer grundlegenderen Ebene als Menschen angriffen. Ein Beispiel hierfür ist die große Karikatur "Galizien",538 in der man gegen die wenig geliebten sogenannten "Ostjuden" zu Felde zog. "Was kratzt de dich? Hast de Flöh? - Was haist Flöh? Bin ich e Hund? Läus hab ich.", heißt es dort. Die Unbefangenheit, mit der diese Unterhaltung zwischen zwei eindeutig und grob negativ als Juden gezeichneten Männern geführt wurde, ließ den Betrachter assoziieren, dass der Befall mit Ungeziefer in diesen "Kreisen" der Normalfall sei. Mehr noch: Diese Gestalten waren so heruntergekommen, dass sie ernsthaft einen qualitativen Unterschied zwischen dem Befall durch Flöhe und Läuse machten. Eine beleidigende Diffamierung, auch wenn man glaubte, sie humorvoll verpackt zu haben.

Von grundlegender Abneigung gegenüber judenfeindlichen Verdikten kann also nicht die Rede sein. In Bezug auf Harden oder den Skandal gab es jedoch keinerlei antisemitische Reaktionen im Simplicissimus. Es wurde weder auf die jüdische Herkunft Hardens, noch auf die seines Anwalts Bernstein oder seines gutachterlichen Helfers Hirschfeld angespielt. Eine bewusste Entscheidung, denn in manchen "Harden-Karikaturen" wiesen sogar die Vertreter der Presse, wenn sie Nebenfiguren waren, durchaus stereotypjüdische Attribute auf. 539

⁵³⁷ vgl. bspw. "Meditation" in: Simplicissimus v. 7.1.1909, "Menschenfreundlich" in: Simplicissimus v. 20.5.1907 oder "Börsenlatein" in: Simplicissimus v. 7.10.1907

^{538 &}quot;Galizien" in: Simplicissimus v. 16.9.1907

⁵³⁹ vgl. bspw. "Skizzen aus dem Gerichtssaal" in: Simplicissimus v. 11.11.1907 und "Jagd auf Harden" in: Simplicissimus v. 2.12.1907



Dass Harden, Hirschfeld und Bernstein überhaupt nicht als Juden angegriffen wurden, ist sicherlich auch auf die grundlegende Übereinstimmung mit den

Zielen des Berliner Journalisten zurückzuführen. Selbst wenn man sonst nicht die konservativen Einstellungen der Zukunft teilte: Mit der Beseitigung der Nebenregierung Wilhelms II. war man vollends einverstanden. Zusätzlich erschien Hardens Kampf dem Simplicissimus auch deshalb sympathisch, weil es ein Kampf des "kleinen Mannes" gegen "die Mächtigen" war. Ein Kampf, den man als Witzblatt im Prinzip jeden Tag auf verschiedenen Ebenen ausfocht und der in der Geschichte des Simplicissimus von Anfang an fest verankert war.

Eine antisemitische Ausdeutung des Skandals verbot sich zudem aufgrund der linksliberalen politischen Ausrichtung des Simplicissimus. Da die Rechtsradikalen das "jüdische Kleeblatt" Harden-Bernstein-Hirschfeld⁵⁴⁰ bereits für sich abonniert hatten, kam es prinzipiell nicht in Frage, in dasselbe Horn zu stoßen – auch wenn dieser Aspekt der Affäre für ironische Seitenhiebe tatsächlich geradezu prädestiniert war.

⁵⁴⁰ "Es ist erfreulich, dass im Großen und Ganzen die deutsche Presse sich von dem jüdischen Kleeblatt Harden-Bernstein-Hirschberg (sic) mit Widerwillen abwendet […]", Harden-Moltke, in: Staatsbürger-Zeitung v. 29.10.1907

5.3 Die "Jugend"



5.3.1 Geschichte der Jugend

Von ihrer Gründung im Jahre 1896 an erschien die "Jugend – Münchner illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben" bis 1940 in der bayerischen Hauptstadt. Gründer Georg Hirth blieb bis zu seinem Tode 1916 der Herausgeber der Zeitschrift. Die intellektuell ausgerichtete Jugend war ein schwer zu kategorisierendes Format. In der ersten Hälfte beschäftigte sie sich in teilweise aufwändigem Farbdruck mit Lyrik und Kunst, der zweite, auf den umfangreichen Inseratenteil folgende Abschnitt, umfasste bissige Kritik, freche Satire und Karikaturen.

Gegen den Willen Hirths wurden die künstlerischen Anteile seines Heftes zum Paten des sogenannten "Jugendstils". Man veröffentlichte Werke namhafter Künstler und Autoren wie Max Liebermann oder Hermann Hesse. Das Heft entwickelte sich so um die Jahrhundertwende zu einem regelrechten Meinungs- und Geschmacksbildner. Obwohl man im satirischen Teil das "Programm der Programmlosigkeit" vertrat und keiner politischen Richtung frönte, wandte sich die Jugend eindeutig gegen kirchliche Dogmen sowie jede

Form betonter Tugendhaftigkeit und setzte sich engagiert für die Freiheit von Kunst und Wissenschaft ein. Man wollte aufrütteln, war aber auf die Vermeidung allzu starker moralischer Urteile bedacht. Grob kategorisierend ist es durchaus zulässig, das Blatt als liberal zu bezeichnen. Im Gegensatz zu den meisten anderen Satireblättern spielte jedoch die Kritik am Militär retrospektive dem Militarismus keine große Rolle. Dazu finden sich im Untersuchungszeitraum nur ganz wenige Seitenhiebe.

Scheinen die beiden inhaltlichen Teile auf den ersten Blick schwer miteinander vereinbar, so gab es Brückenschläge durch die Tatsache, dass die künstlerischen Abbildungen häufig sehr modern und freizügig waren. Wie ihre Karikaturen war auch die Kunst der Jugend provokativ.

Die Satire des Blattes wurde maßgeblich von Karl Ettlinger bestimmt, der unter dem Pseudonym "Karlchen" 20 Jahre lang für die Jugend arbeitete. Allein in der Zeit zwischen 1902 und 1914 veröffentlichte er über 1700 Beiträge, auch einige über die "Berliner-Affäre", wie der Eulenburg-Skandal in Bayern häufig genannt wurde.

Als Hirth im Jahre 1916 starb, folgte für die Jugend ein Jahrzehnt mehr schlechter als rechter Existenz, in dem plumper Bierhallen-Humor große Teile ihres Inhaltes eroberte. Erst 1927 wurde sie von Franz Schoenberner aus dieser intellektuellen Krise geführt und wandte sich wieder dem alten Stil zu. Das fortgesetzte Erscheinen der Jugend nach 1933 war mit existenziellen Zugeständnissen an die Nationalsozialisten im Bezug auf Frechheit und Innovation verbunden. Die Jugend sagte sich von allem los, was sie zuvor im Bereich der Kunst und Kritik vertreten hatte und wurde so zu einem tragischen Beispiel der kulturellen Gleichschaltung durch das Nazi-Regime.

5.3.2 Der Eulenburg-Skandal als Fanal junkerlicher Verderbtheit

Während meines Untersuchungszeitraumes hatte die Jugend eine Auflagenstärke von etwa 76.000.⁵⁴¹ Sie berichtete in 29 Ausgaben knapp 70-

⁵⁴¹ Sperlings Zeitschriften Adressbuch: Handbuch der Deutschen Presse, Leipzig 1910

mal mit kleinen Reimen, Glossen, Karikaturen aber teilweise auch sehr großen Abbildungen über den Skandal. Höhepunkte waren die Monate Juni und Juli 1907, Oktober bis Dezember 1907 und Juli 1908. Eine so intensive Behandlung des preußischen Skandals im fernen Bayern ist abermals Zeichen für die große öffentliche Bedeutung, der Geschehnisse in Berlin.

Schon vor dem Eulenburg-Skandal wurde Kritik der Jugend am Regierungsstil Wilhelms II. laut, den man ähnlich dem Simplicissimus unter dem Begriff "Byzantinismus" zusammenfasste. Zu Beginn des Untersuchungszeitraumes liegt dort auch das Hauptaugenmerk des Blattes in Bezug auf den Skandal. Von Ende 1906 bis zum Sommer 1907 polemisierte man vor allem gegen die Eitelkeit und Verblendung der Regentschaft Wilhelms II. Die Jugend geißelte die Unterwürfigkeit und Gefallsucht seiner Berater und Umgebung am Hofe, für welche sie von ihrem Herrn mit einer teilweise grotesk erscheinenden Orden- und Postenflut belohnt würden. 542

⁵⁴² vgl. "Orden für Hofchargen" in: Jugend v. 29.1.1907



In "Rechts Kriechen!" wurde im Januar 1907 kritisch verdeutlicht, wie man sich die Umgangsformen am Hofe Wilhelms II. vorstellte.⁵⁴³ Unter Bezugnahme auf die byzantinische Sitte, nach der man sich der göttlichen Person des Kaisers nur flach auf den Boden geworfen nähern durfte, mussten Beamte, Minister und Militärs die Treppen zum Thron des Deutschen Kaisers auf allen Vieren hinaufsteigen, wenn sie nicht in Ungnade fallen wollten. In der Zuspitzung erschien die Regentschaft Wilhelms II. als unzeitgemäß, selbstüberhoben und realitätsfremd.

Gleichzeitig geriet zum ersten Mal auch Eulenburg persönlich in die Schusslinie des bayerischen Blattes⁵⁴⁴ - etliche Monate vor dem eigentlichen Beginn des Skandals und vor der gezielten Berichterstattung der meisten anderen Blätter. In ihm und seiner "*Liebenberger Tafelrunde*" fand die Jugend

^{543 &}quot;Rechts Kriechen!" in: Jugend v. 29.1.1907

⁵⁴⁴ vgl. "Der Barde Eulo" in: Jugend v. 29.1.1907

ab Juni 1907 den dankbaren Kristallisationspunkt ihrer Byzantinismus- und Günstlingswirtschaftskritik. Sichtbar freute man sich darüber, dass "der Barde" seinen Kredit beim kaiserlichen Freund verspielt und die Deutschen selbst von dem Übel seiner illegitimen Einflussnahme befreit hatte:

> ,, Gunst und Einfluss habe ich verloren, meine helle Gnadensonne sank, aus dem Volke dringt's zu meinen Ohren wie aus einem Munde: Gott sei dank! "545

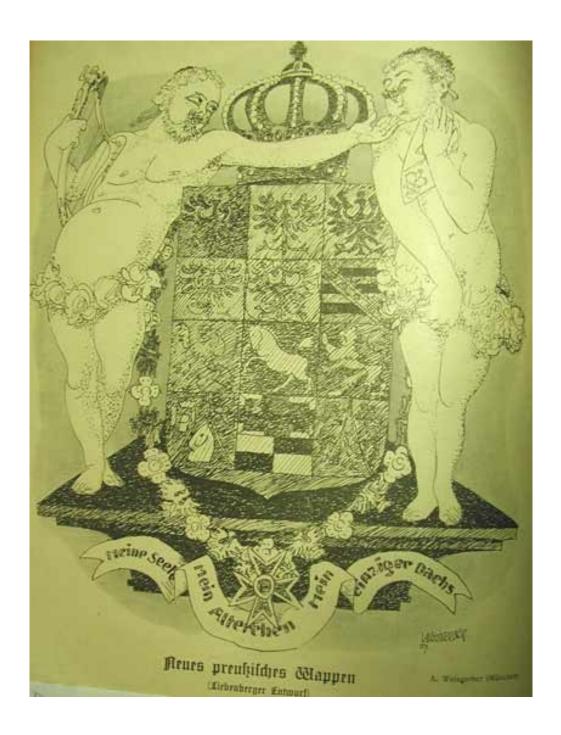
Im Folgenden zog man alle Register, mokierte sich über den Spiritismus, 546 die allzu poetische Ader⁵⁴⁷ und schließlich offen über die Homosexualität⁵⁴⁸ der Liebenberger. Die Karikatur "Neues Preußisches Wappen" spitzte all dies ironisch zu. Mit ihr wurden Eulenburg und Moltke spöttisch als Vorreiter einer neuen preußischen Unmoral dargestellt. Auf dem Wappen -Liebenberger Entwurf – frotzelten die beiden auf eine nicht nur für Adelige unschickliche, vertraulich-sexuelle Art miteinander. Sie sahen aus wie dickliche, nackte Engel und waren unter anderem an ihren Insignien "Harfe" und "Taschentuch" zu erkennen. Dieser harte Spott galt den durch Eulenburg und Moltke gesteigerten Vorurteilen von der Unmännlichkeit und Sittenlosigkeit der Adeligen. Geziert wurde das Ganze von einem Banner, auf dem die peinlichen Worte: "meine Seele, mein Alterchen, mein einziger Dachs" prangten. Allesamt Kosenamen welche die Beiden untereinander benutzten, wie der erste Prozess Moltke-Harden gezeigt hatte. Die Tatsache, dass so das preußische Wappen verballhornt wurde, ist zusätzlich als ein Seitenhieb des bayerischen Blattes gegen die offenbar "sittenlose" norddeutsche Vorherrschaft im Reich zu verstehen. Eulenburg diente somit nicht zuletzt als Argument gegen Preußen.

^{545 &}quot;Des Harfners Abschied" in: Jugend v. 4.6.1907

[&]quot;Die Kamarilla und das Gesundbeten" in: Jugend v. 11.6.1907

^{547 &}quot;Philis Schwanengesang" in: Jugend v. 11.6.1907

⁵⁴⁸ "Neues preußisches Wappen" in: Jugend v. 29.10.1907



Dennoch frohlockte die Jugend nicht. Vielmehr ging sie davon aus, dass der Untergang Eulenburgs an dem grundlegenden Problem der Kamarilla nichts änderte. Auf die Liebenberger folgte im Verständnis der Jugend sehr schnell die nächste Generation von Günstlingen⁵⁴⁹ - allesamt Junker, dargestellt als Seeungeheuer mit Monokel. Dieser Angriff auf "Ostelbien" zeigt abermals die

⁵⁴⁹ "Die Kamarilla ist tot – es lebe die Kamarilla!" in: Jugend v. 22.6.1907

tief verwurzelte Preußen-Aversion der Jugend. Man glaubte sich in Bayern durch eine Regierung norddeutscher Prägung schlecht vertreten, vor allem wenn dort Cliquen- und Günstlingswirtschaft die Regel waren.



Als man dann im Juni 1909 zum letzten Mal auf Eulenburg zu sprechen kam, hatte man bezeichnenderweise nur noch bedauernden Spott für den mittlerweile tief gefallenen ehemaligen Kaiserliebling übrig. In "Aus Liebenberg" hieß es: "Ach, diese quälende Ungewissheit so lange Zeit! Ja, Durchlaucht, hätten's sich gleich verurteil'n lassen! Jetzt könnt'n S' scho bald wieder begnadigt sein!"550 Es ist nicht auszuschließen, dass man mit der Andeutung einer "Blitzbegnadigung" auf Ungerechtigkeiten innerhalb des Justizsystems aufmerksam machen wollte. Auf diesen Punkt komme ich im Folgenden noch genauer zu sprechen.

 $^{^{550}}$ vgl. "Aus Liebenberg" in: Jugend v. 15.6.1909 und "Eulenburgs Kaution" in: Jugend v. 21.6.1909

Neben Byzantinismus, Kamarilla und Eulenburg rückte der Skandal jedoch nicht zuletzt das Thema "Paragraf 175" in den Fokus der Jugend - besonders ins Auge fällt hierbei die Ausgabe 45 vom 29. Oktober 1907. Die gerichtliche Auseinandersetzung endete an diesem Tage mit dem Freispruch Hardens. Was der eine Woche andauernde Prozess über das Privatleben eines hochgestellten Adeligen zutage gefördert hatte, galt der Mehrheitsbevölkerung als unerhört und war somit ein gefundenes Fressen für das Satireblatt. Moltke wurde aufgrund seiner Aussagen vor Gericht als reichlich merkwürdiger Sonderling dargestellt. In seinem Schlafzimmer waren die beiden Betten, durch Wehranlagen und Kanonen voneinander getrennt, in den entgegen gesetzten Ecken des Raumes aufgestellt. Sowohl Moltke als auch seiner Frau stand je zusätzlich ein ganzes Arsenal von Schusswaffen zur Verfügung. Von Normalität war dieses Gemälde ehelicher Animosität und Frigidität meilenweit entfernt.⁵⁵¹



Aber es ging noch sehr viel weiter. Nachdem seine sexuelle "Merkwürdigkeit" vom Gericht festgestellt worden war, machte sich die Jugend daran, alle Adeligen unter Generalverdacht der Homosexualität zu stellen. Die Karikatur "Ausmarsch der 175er" stellte es so dar, dass die Adeligen nach dem Prozess nicht kritisch über ihre sexuelle Orientierung nachdenken, sondern vielmehr enttäuscht von der Behandlung waren, die einigen von ihnen von gerichtlicher Seite zuteil geworden war. Deshalb zogen sie flankiert von Garde-Soldaten - eine Anspielung auf die Prozesse um

⁵⁵¹ vgl. "Gräfliches Schlafzimmer" in: Jugend v. 29.10.1907

⁵⁵² vgl. "Ausmarsch der 175er" in: Jugend v. 29.10.1907

Hohenau und Lynar - durch das Brandenburger Tor zur Stadt hinaus. Den Weg bahnte ihnen ein ordenbehängter Moltke, der das Urteil in den Händen hält. Die ziehenden "Eigenen", eine Anspielung auf den Verein des Homosexual-Aktivisten Adolf Brand, wirken jedoch nicht niedergeschlagen. Vielmehr scheinen sie immer noch ausgelassen und frivol zu feiern – einige küssten sich sogar in aller Öffentlichkeit. Auch ein Hinweis darauf, dass diese "Zustände" wohl schon länger ein offenes Geheimnis waren.



Allerdings findet sich in der Ausgabe vom 5. November 1907 auch ein ausgesprochen moderner Artikel des Herausgebers Georg Hirth. Fast nahm er die Homosexuellen vor den öffentlichen Anfeindungen in Schutz, indem er

die politische Seite des Prozesses gegenüber der sexuellen betonte.⁵⁵³ Die Jugend präsentierte sich in diesem Punkte sehr viel aufgeschlossener als beispielsweise der Simplicissimus oder der Wahre Jacob, die beide starke homophobe Tendenzen erkennen ließen.

Schon vor dem ersten Prozess hatte es in der Jugend Spott über die Kleinkariertheit und Undurchschaubarkeit der Justiz im Kaiserreich gegeben. Als der erste juristische Händel Moltke-Harden seine Wellen geschlagen hatte, nahm man ab November 1907 das Taktieren des Richters und der Staatsanwaltschaft, sowie die "fragwürdigen" sexualwissenschaftlichen Gutachten aufs Korn.

Vor dem zweiten Prozess ging man bereits davon aus, dass das Ergebnis schon vor der Gerichtsverhandlung feststeht und von den Beamten nur noch richtig einstudiert werden muss: "Die Proben werden so oft wiederholt, bis die Verhandlung klappt. Die öffentliche Verhandlung darf erst dann beginnen, wenn die Generalprobe zur Zufriedenheit des Staatsanwaltes verlaufen ist. "556 Zu der öffentlichen Verhandlung sollten dann sicherheitshalber nur Berichterstatter staatstreuer Organe geladen werden. So werde verhindert, dass auch nur das geringste, für die Adels-Clique schädliche Detail im Volk bekannt werden wird. Eine ähnliche Sichtweise wie beim Simplicissimus.

Im April und Mai 1908 geriet dementsprechend vermehrt die Person des Staatsanwaltes Isenbiel in die Kritik, der nach der Schonung Eulenburgs während der Moltke-Prozesse und nach dessen eindeutiger Belastung während der Münchner Verhandlung Harden-Städele, wie der "Schutzhund" des Fürsten wirkte. In "Eulenburg-Prozess" winkt Isenbiel der gefoppten Öffentlichkeit hämisch von einem wolkenverhangenen Berggipfel zu. Mit

^{553 &}quot;Politik und latente Zwischenstufe" in: Jugend v. 5.11.1907

⁵⁵⁴ vgl. "Ein Prozess einer fernen, fernen Zukunft" in: Jugend v. 6.8.1907

⁵⁵⁵ vgl. "Herr Doktor Magnus Hirschfeld" in: Jugend v. 12.11.1907

^{556 &}quot;Eine Strafprozessreform" in: Jugend v. 5.11.1907

⁵⁵⁷ vgl. "Isenbieliana" in: Jugend v. 28.4. und 5.5.1908

^{558 &}quot;Eulenburg-Prozess" in: Jugend v. 7.7.1908

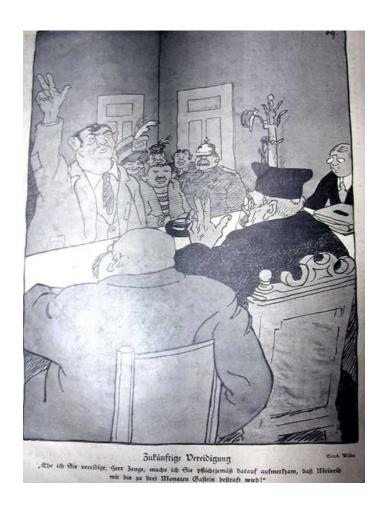
dem Kommentar "bei Nacht und Nebel auf der höchsten Felsspitze der Dolomiten" sollte zum Ausdruck gebracht werden, dass womöglich etwas zum Vorteil des Fürsten vertuscht werden sollte. Im Folgenden wiederholte man den Vorwurf, dass Isenbiel Eulenburg nur mit den sprichwörtlichen Samthandschuhen anfasste. 559



Am Ende des Untersuchungszeitraums empfahl man Isenbiel scherzhaft, über den Fürsten doch nach dem ausnehmend milden Jugendrecht zu verhandeln. 560

^{559 &}quot;Nach dem Eulenburg-Prozess" und "Strafprozessordnung" in: Jugend v. 21.7.1908 560 "Zur Strafprozessreform" in: Jugend v. 27.10.1908

Besonders amüsant ist diesbezüglich die Karikatur "Zukünftige Vereidigung", 561 die darauf anspielt, wie die Vereidigung in Strafverfahren aussehen könnte, wenn das Beispiel Eulenburg Schule machen würde. Es ist ein zwielichtig aussehender Angeklagter vor dem Richter zu sehen. Er hebt zum Schwur die Hand und erhält von dem Vorsitzenden die Belehrung: "Ehe ich sie vereidige, Herr Zeuge, mache ich sie pflichtgemäß darauf aufmerksam, dass Meineid mit bis zu drei Monaten Gastein bestraft wird." Dies spielte auf die scheinbar grenzenlose Toleranz der norddeutschen Gerichte gegenüber den Kur- und Reiseeskapaden des angeblich todkranken Eulenburg an.



⁵⁶¹ "Zukünftige Vereidigung" in: Jugend v. 7.6.1909

Den Vorwurf der Schonung des Adels kontrastiert die Jugend, indem sie auf die angeblich ungleich schärfere Behandlung der Presse⁵⁶² und politisch Missliebigen⁵⁶³ seitens der Justiz verweist. An diesem Punkt ist die Sichtweise der Jugend der des Wahren Jacob sehr ähnlich.

Was Harden betrifft, so bewunderte die Jugend insgeheim die Scharfsinnigkeit und Treffsicherheit der "Zukunft". Als im Dezember 1906 noch nicht ersichtlich war, welche Wellen das Blatt mit seinen Enthüllungen schlagen würde, lächelte man noch ein wenig spöttisch über das Ego des Berliner Zeitungsmannes. Im Juni 1907 wurde dann lediglich seine Politik der "halben Worte" als etwas feige kritisiert, nicht aber seine Ziele. Als dann im Oktober endgültig klar war, dass Harden tatsächliche Missstände aufgedeckt hatte, stand man gänzlich auf seiner Seite, seine Enthüllungen wurden als "Gute Lehre" für das Reich präsentiert:

"Sie schwiegen untertänig. Nicht einer wagts im Kreis. Dem Kaiser, seinem König, zu künden was er weiß.

Ein Schreiber musste kommen, da alle sonst versagt, der uns zu Nutz und Frommen, das rechte Wort gewagt."566

Man nahm ihn sogar regelrecht in Schutz. Er hatte in den Augen der Jugend als einziger den Mut gehabt, die Verfehlungen der "Liebenberger" aufzuzeigen und beherzt "das unappetitliche Amt des Scharfrichters" übernommen. Bis zum Schluss blieb ähnlich dem Simplicissimus lediglich Kritik an dem "Wie", nicht an dem "Warum".

⁵⁶² "Die unzufriedene Justiz" in: Jugend v. 28.7.1908 und

^{563 &}quot;Sehr geehrter Herr Landgerichtsrat Kade!" in: Jugend v. 15.9.1908

[&]quot;Ein nächtlicher Novembernebel" in: Jugend v. 4.12.1906

Der naive Maxl" und "Harden-Moltke-Eulenburg" in: Jugend v. 17.6.1907

⁵⁶⁶ "Gute Lehre" in: Jugend v. 29.10.1907

⁵⁶⁷ "Sonderbare Schwärmer" in: Jugend v. 5.11.1907

"Und winkt kein Freispruch dir am Ziel, so trag' die Straf' in Gnaden und denk', sie sei für Deinen Stil und nicht für Deine Taten!"568

Dementsprechend groß war auch die Achtung vor der "Zukunft". Sie galt der Jugend als ein wichtiges publizistisches Korrektiv im Kaiserreich. Sie klärte auf und enthüllte. Die Karikatur "*Militärische Neuerung*" ging bereits im Juni 1907 scherzhaft davon aus, dass die Zukunft schon damals großen Einfluss auf Vorgänge innerhalb militärischer Kreise nahm. Kritik an "*höchsten militärischen Chargen*" würde nicht mehr militär-intern geübt, sondern durch Enthüllungen der Zukunft geregelt, wie man scherzhaft behauptete. ⁵⁶⁹



⁵⁶⁸ "Zur Revision des Harden-Prozesses" in: Jugend v. 25.5.1908

⁵⁶⁹ "Militärische Neuerung" in: Jugend v. 11.6.1907

Generell schätzte man die Berliner Zeitschrift also als wichtige kritische Stimme im Reich, welche stets den Finger auf die Wunde legte. Allerdings tadelte die Jugend Hardens Geltungsanspruch, seine angebliche Selbstüberschätzung – eine gewisse Portion Neid unter Journalisten kann dabei als Motivation nicht ausgeschlossen werden. Überspitzt behauptete sie, dass Harden tatsächlich glaube, er könne bereits in seiner Freizeit besser regieren, als der Kaiser.



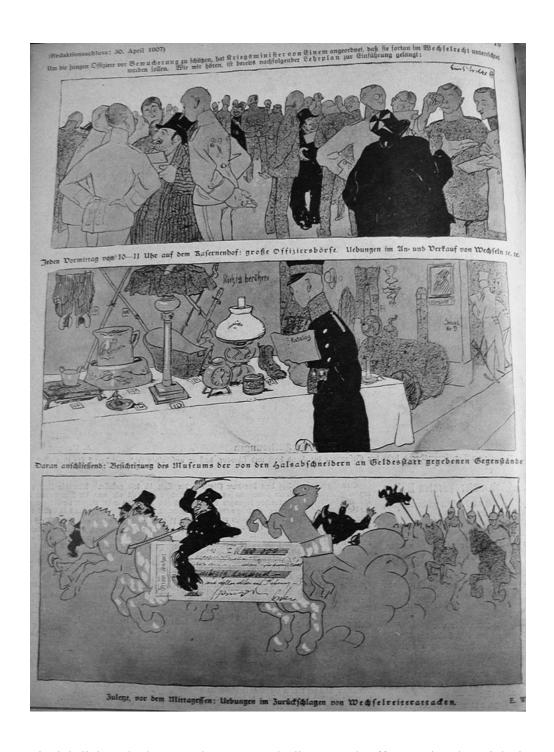
Im direkten Vergleich der linken bis liberalen Satireblätter stand die Jugend jedoch am stärksten hinter Harden und seinem Angriff auf die Liebenberger. Trotz aller Kritik und Ironie war das Bild, welches sie von dem Berliner Zeitungsmann transportierte, durchaus positiv und von Anerkennung geprägt.

5.3.3 Liberaler Antisemitismus: Hirschfeld sticht Harden

Die Jugend bediente des Öfteren antisemitische Klischees – häufiger als beispielsweise ihr Münchener Kollege Simplicissimus. Diese Klischees gingen bisweilen über die gängigen Sticheleien hinaus. So wurden

beispielsweise in der Karikatur "Wechselreiterattacken" vom April 1907 alle Wechsel-Aussteller in klassisch-antisemitischer Manier als Juden mit Riesennase, Zylinder und vornehmlich schwarzer oder geschmackloser Kleidung dargestellt. Sie seien hauptsächlich damit beschäftigt, die Geldnöte junger Soldaten auszunutzen und ihre Opfer ins finanzielle Unglück zu stürzen. Die Karikatur stellte es so dar, als ob demnächst extra Lehrgänge angeboten werden müssen, um die Rekruten vor diesen Juden-Räubern zu warnen und sie so zu schützen. Brutaler konnte man das Stereotyp des jüdischen Wucherers mit seinem verräterischen "Judensechser" kaum noch darstellen, vor allem, weil er sich an unschuldigen und höchst ehrbaren jungen deutschen Männern verging. 570

^{570 &}quot;Wechselreiterattacken" in: Jugend v. 30.4.1907



Hinsichtlich Eulenburg und Co. verwob die Jugend Affäre und Juden nicht in einem Kausalzusammenhang. Wie bereits im WJ gab es sogar Ausgaben, in denen antisemitische Karikaturen parallel aber ohne innere Beziehung mit Auslassungen über Harden und den Skandal veröffentlicht wurden.⁵⁷¹

⁵⁷¹ z.B. Jugend v. 17.6.1907

Allerdings kam es zu einer Ausnahme, die nicht unterschätzt werden darf: der Hirschfeld-Karikatur "Panik in Weimar" vom 19. November 1907. Während man den Sexualwissenschaftler in "Eröffnung der Wintersport-Saison in der Justiz" am 12. November noch nicht auf antisemitische Weise dargestellt hatte, höchstens der Zylinder und die etwas überproportionierte Nase weisen in diese Richtung, kam es eine Woche später kurzzeitig zu einem Paradigmenwechsel.



"Panik in Weimar"⁵⁷³ zeigt das berühmte Goethe-und-Schiller-Denkmal von Ernst Rietschel auf dem Theaterplatz der kleinen thüringischen Stadt. Die beiden Dichterfürsten hegen aufgrund der Gutachtertätigkeit Hirschfelds die absurde Befürchtung, er könne sie wegen des von ihnen gemeinsam gehaltenen Lorbeerkranzes für homosexuell erklären. Die selbstsichere Art, in

⁵⁷³ "Panik in Weimar" in: Jugend v. 19.11.1907

^{572 &}quot;Eröffnung der Wintersport-Saison in der Justiz" in: Jugend v. 12.11.1907

der Hirschfeld mit dem großen Gutachten unter dem Arm auf das Denkmal zuschreitet, deutet auf ein übersteigertes Ego und möglicherweise einen gewissen Fanatismus des jüdischen Mediziners hin. Die Zeichnung der kleinen Figur Hirschfelds entspricht eindeutig antisemitischen Darstellungsformen. Große, gut sichtbare Hände, übertrieben wirkender Frack und der bereits oben erwähnte Zylinder, sowie die überproportionierte Nase machen den Mediziner unzweifelhaft zu der Karikatur eines Juden.

Auch wenn der Text: "Wolfgang, lassen wir die Hände los! – der Dr. Magnus Hirschfeld kommt!" keine antisemitische Prägung zeigt, so ist die generelle Stoßrichtung der Zeichnung jedoch unzweifelhaft. Es kommt eine jüdische Figur in munterer Selbstverständlichkeit daher und schickt sich an, die größten deutschen Dichter und mit ihnen höchstes deutsches Kulturgut und geistige Schönheit mit Schmutz zu bewerfen und womöglich vom ehernen Sockel zu stoßen. Aus diesem Blickwinkel zeigt sich, dass es sich nicht um eine x-beliebige Zeichnung unter vielen handelte. Gestützt durch den Antisemitismus anderer Karikaturen – die Ähnlichkeit zwischen diesem Hirschfeld und den Wechsel-Wucherern ist frappierend - zeigt sich in der Karikatur eine Judenfeindschaft, die über die gängigen Klischees wirtschaftlicher Unmoral, Ungepflegtheit sowie einer weit gefassten Fremdartigkeit der Juden hinausging und sich ideologisch radikalantisemitischen Verdikt von der Zersetzung deutschen Geistes und deutscher Kultur durch die Juden annäherte. Für ein grob als liberal zu kategorisierendes Blatt eine zumindest ungewöhnliche politische Facette.



Prinzipiell hätte dies der erste Schritt zu einer antijüdischen Ausdeutung der Affäre sein können, allerdings verfolgte die Jugend eine solche Linie in keinem der zahlreichen anschließenden Beiträge zum Skandal weiter. Der Hauptgrund dafür dürfte sicherlich die Achtung vor Harden und seinem

Schlag gegen die Auswüchse des Wilhelminismus gewesen sein. Der Berliner Zeitungsmann wies in seinen Darstellungen niemals die klischeehafte Physiognomie eines Juden auf, vielmehr wurde er immer mit dem an einen Adler erinnernden Charakterkopf portraitiert. Gerade deshalb ist die Überzeichnung Hirschfelds in der obigen Form ein bedeutendes Indiz für die Wirkungsmacht des Skandals. Die antisemitische Darstellung des jüdischen Sexualwissenschaftlers torpedierte die harden-freundliche Politik der Jugend. Dennoch war ihre Bildsprache augenscheinlich zu verlockend gewesen, als dass man sie ganz hätte aussparen wollen – es passte einfach zu gut.

Am Ende muss sich das Blatt von der Isar sogar den Vorwurf gefallen lassen, der antisemitischen Welle des Skandals durch ihre Hirschfeld-Karikatur mehr Schubkraft verliehen zu haben. Sie stärkte die Argumentation der Radikalantisemiten, denn wenn selbst die unwahrscheinlichsten Gegner der assimilierten Juden, "die" Liberalen, jüdische Zersetzungs-Wut hinter dem Skandal vermuteten, musste die sich so manifestierende, tatsächliche Gefahr doch umso größer sein.

5.4 Der "Ulk"



5.4.1 Geschichte des Ulk

Die wöchentlich erscheinende Satirezeitschrift Ulk wurde von 1872 bis 1933 im jüdischen Verlagshaus Rudolf Mosse in Berlin herausgegeben. Der komplette Titel lautete "*Ulk. Illustriertes Wochenblatt für Humor und Satire*". Das Heft erschien jeden Freitag als Beilage zum Berliner Tageblatt und brachte es während des Untersuchungszeitraums auf eine Auflage von etwa 74.000 Exemplaren. ⁵⁷⁴ Unglücklicherweise gibt es keine Literatur oder Untersuchungen zum Ulk, so dass sich diese Arbeit ausschließlich auf Quellenforschung stützen muss.

Der Ulk verstand sich als norddeutscher Gegenpol zu den süddeutschen Fliegenden Blättern, hatte im Gegensatz zu letzteren aber ein wirkliches politisches Profil. Rechtsliberal, bürgerlich, antiklerikal und antisozialdemokratisch galt seine Satire vor allem dem Zentrum und der Linken.⁵⁷⁵ Insgesamt war der Humor des Blattes eher hintergründig als beißend. Im Gegensatz zu Simplicissimus oder Jugend nahm der Ulk Abstand von frivolen oder sexuellen Scherzen und wirkte deshalb während des Skandals, der ihm diese Themen aufzwang, etwas unbeholfen und keusch.

Für Karikaturblätter nicht ungewöhnlich, wurde der Skandal beim Ulk erst in dem Augenblick aufgegriffen, als er wirklich akut war. Während

⁵⁷⁴ vgl. Kürschner, Joseph, Handbuch der Presse, Leipzig 1902

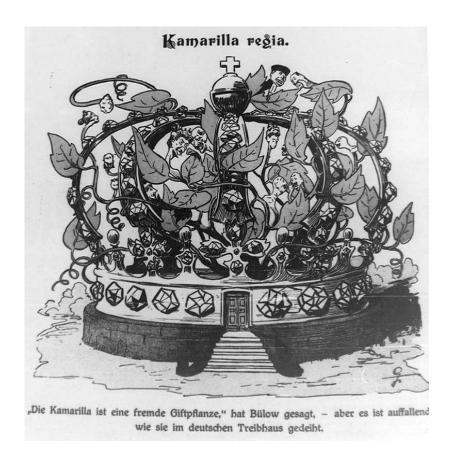
⁵⁷⁵ Während meines Untersuchungszeitraumes wurde beispielsweise immer wieder August Bebel aufs Korn genommen und als Verbrecher präsentiert.

des Untersuchungszeitraums berichtete man in 26 Heften knapp 40-mal darüber. Quantitative Höhepunkte sind dabei der Zeitraum vom Jahresende 1907 bis Januar 1908 sowie die Monate Mai bis Juli 1908. Im letzteren Abschnitt ist der Skandal das bestimmende Thema des Blattes. Insgesamt ist auffällig, dass man dem Skandal jeweils für relativ kurze Zeit sehr große Aufmerksamkeit schenkte, um ihn dann wieder komplett in der sprichwörtlichen Versenkung verschwinden zu lassen.

5.4.2 Der Eulenburg-Skandal im Ulk

Zunächst griff man die Angelegenheit unter dem Gesichtspunkt der Regierungskritik auf. Schon vor dem eigentlichen Skandal hatte man ähnlich wie Jugend und Simplicissimus immer wieder kryptisch von einer Kamarilla gesprochen. So ist in der Titelkarikatur "Kamarilla regia"576 das mittels einer Krone symbolisierte deutsche Kaiserhaus zu sehen, welches nach außen zwar abgeschottet, im Innern jedoch komplett von der "Giftpflanze Kamarilla" durchwuchert ist. Ihre Knospen sind menschliche Köpfe, deren Raunen und Einflüsterungen offenbar den Kaiser einlullen sollen. Es ist nicht genau ersichtlich, wer diese Köpfe im Einzelnen sind, aber ihre Funktion wird deutlich: die "Kamarilla regia" schirmte den Kaiser vor "der" Öffentlichkeit ab, verhinderte, dass kritische Worte an sein Ohr gelangen konnten. Grundlage des Ganzen war ein Ausspruch Bülows, mit dem er solche Vorwürfe im Reichstag zu entkräften versucht hatte: "Die Kamarilla ist eine fremde Giftpflanze, hat Bülow gesagt, - aber es ist auffallend, wie sie im deutschen Treibhaus gedeiht". Demnach sei Wilhelm besonders für derlei Einflüsterungen und Schmeicheleien empfänglich und befördere die Ausbreitung dieser Zustände.

⁵⁷⁶ "Kamarilla regia" in: Ulk v. 30.11.1906



Mit dem Ausbruch des Skandals wurde offensichtlich, dass man Eulenburg als die wichtigste Knospe des Pflänzchens ausgemacht hatte. der langen Glosse "Die Eulenburgsche Tafelrunde. Ein mittelalterlicher Mitternachtsspuk aus dem 20. Jahrhundert"577 bedient man sich der Form einer Märchenerzählung, um den angeblichen mystisch-geheimbündlerischen Charakter der Jagdgesellschaft herauszuarbeiten. Unter anderem werden die "Eulenburgschen Ritter" als Hüter der Giftpflanze "Camarilla Borussica" bezeichnet und "Graf Phili" selbst sei der Träger der "heimlichen Krone". Reichskanzler Bülow wird mit dem "Richtschwert der Seitenregierung" bedroht, weil er schlecht von den "Liebenbergern" gesprochen hatte. Um sein Leben zu retten, soll er einen Skaldengesang auf Eulenburgs "Menschenknochenharfe" spielen, danach musste er sich als spiritistisches Medium verdingen und in Trance hochpolitische Fragen beantworten, um sich dann am Ende

^{577 &}quot;Die Eulenburgsche Tafelrunde" in: Ulk v. 14.6.1907

selbst gesund zu beten. Der amüsierte Ton des Ganzen täuscht nicht darüber hinweg, dass der Ulk von einer tatsächlichen Schädlichkeit Eulenburgs überzeugt war. Hier wurde in pointierter Form all das angesprochen, was die öffentliche Kritik an den Liebenbergern bestimmte: illegitimer Einfluss auf Regierungsentscheidungen, Spiritismus, musisch-romantische Verklärung und Skrupellosigkeit.

Darüber hinaus wurde auch die Rolle Bülows sehr kritisch bewertet: Man sah ihn als unfähigen Krisenmanager, der es im Zweifelsfall nicht zu verhindern vermochte, dass der Kaiser politische Entscheidungen buchstäblich auf der Basis von Geisterbeschwörungen traf. Die negative Sicht auf Persönlichkeit und Wirken Bülows spielte im Folgenden immer wieder eine Rolle. Die Karikatur "Persönliches Regiment" zeichnete beispielsweise einen gegenüber dem Kaiser viel zu schwachen Reichskanzler, der die Zuhörer von dem Gegenteil überzeugen wollte, während er zwischen den Fingern des mit einer Ritterrüstung bekleideten Wilhelm II. zappelte. Diese Interpretation der politischen Rolle Bülows hatte bereits Tradition. In einer anderen Karikatur war er schon zwei Jahre zuvor im Bezug auf seinen eigenen schwarzen Pudel "Mohrchen" und die Plattenfirma "His Master's Voice" zum gefallsüchtigen Schoßhund des Kaisers degradiert worden.⁵⁷⁸ Es wurden zwar nicht wie im Simplicissimus Vergleiche mit dem "eisernen" Kanzler Bismarck gezogen, aber die Richtung dieser Kritik ist in etwa die Gleiche.

⁵⁷⁸ "Die Stimme seines Herren" in: Ulk v. 23.11.1906



Bulow: Blauben Sie mir, meine Berren, es gibt in Deutschland flein perfonliches Regiment!

Mit dem Beginn der Prozesse schoss sich der Ulk aber vor allem auf Eulenburg ein. Spätestens ab dem Sommer 1907 sah man in ihm die bestimmende Figur des Skandals⁵⁷⁹ und spottete virtuos über seine Tricks. Beispielsweise in der Glosse "Philipp, der Gute", 580 in welcher es auf seinen Meineid anspielend hieß: "Es war geradezu rührend, wie sich der kranke Fürst in den Saal schleppte und, obgleich das Sprechen ihm in seinem schwachen Zustand eine Qual war, noch mehr sagte, als wonach

 $^{^{579}}$ vgl. "Aegir und Eulenburg" in: Ulk v. 28.6.1907 Titelkarikatur 580 "Philipp, der Gute" in: Ulk v. 1.5.1908

er gefragt wurde, ja sogar noch mehr als die Wahrheit." Darauf folgten etliche Anspielungen auf Starnberger Fischerknechte und Milchmänner, Schweigegelder und fürstliche Winkelzüge, mit denen Eulenburg sich gekonnt dem Gericht und der Öffentlichkeit entzog. Vor Sarkasmus triefend schloss man mit den Worten: "Wahrhaftig, ein edler und guter Mensch!"

Doch trotz der fortschreitenden Demontage des ehemaligen Kaiserintimus durch die Presse machte der Ulk deutlich, dass er nicht daran glaubte, dass die Kamarilla durch die "säubernde" Wirkung des Skandals aufgelöst werden könne.⁵⁸¹ Wie die Jugend ging man davon aus, dass Eulenburg lediglich durch andere Personen ausgetauscht werde.

Auf einer weiteren Interpretationsebene richtete sich die Kritik des Ulk gegen die Justiz des Deutschen Reiches - insbesondere Staatsanwalt Isenbiel warf man vor, zu einem Handlanger Eulenburgs geworden zu sein. Sein "Eulenburgs Waschfrau" wurde ihm unterstellt, den schwer angegriffenen Fürsten "reingewaschen" zu haben. Dabei blieb zumindest hintergründig der Vorwurf bestehen, dass sich die gehorsam vorauseilende Rechtsprechung illegal seitens des Adels in Dienst nehmen ließ. Mehr noch, Isenbiel übertraf sogar die Erwartungen seines hochwohlgeborenen "Mandanten", der ihm nach getaner Arbeit anerkennend entgegnete: "Wahrhaftig, dass ich eine so weiße Weste trage, habe ich selbst kaum geglaubt."

⁵⁸¹ "Kamarilla-Spuk" in: Ulk v. 17.1.1908

^{582 &}quot;Eulenburgs Waschfrau" in: Ulk v. 10.1.1908



Im Juli 1908 war man dementsprechend vollends davon überzeugt, dass es nicht mehr zu einer rechtskräftigen Verurteilung Eulenburgs kommen würde, und spottete: "Man kann Eulen nach Athen tragen, aber nich Eulenburch (sic) nach Moabit. "583

Insgesamt hatten die diversen Anläufe, die unternommen wurden, Eulenburg zu verurteilen, das Misstrauen des Ulk gegenüber der Justiz erheblich verstärkt. Man zeichnete Staatsanwälte und Gerichtsbedienstete mit der Hand an der Hosennaht, wenn sie mit dem Adel konfrontiert wurden. Von dem zuständigen Richter erhielten sie sogar spezielle Instruktionen, die sie beim Umgang mit "hohen Aristokraten" zu befolgen hatten. Se war man sich mit Jugend und sogar dem Wahren Jacob darüber einig, dass Justitia ihre Augenbinde bei einer solchen Untertanenmentalität endgültig verloren haben musste.

⁵⁸³ Das Gericht, das über Eulenburg verhandelte befand sich im Berliner Stadtteil Moabit. "Der Nunne" in: Ulk v. 24.7.1908

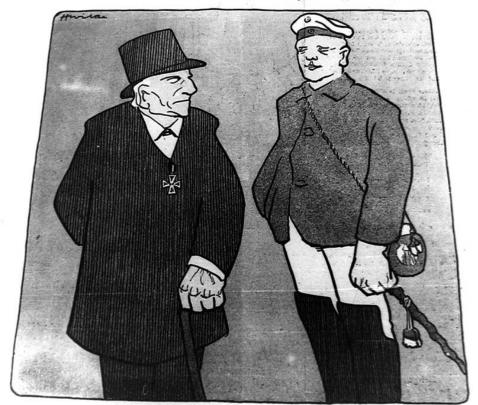
^{584 &}quot;Charitas" in: Ulk v. 22.5.1908 und "Rechtsbelehrung" in: Ulk v. 18.6.1909 Titelkarikatur



Demgegenüber hielt sich der Ulk mit einer Generalkritik am Adel und am Militär auffallend zurück. Lediglich die hintersinnige Titelkarikatur vom 8. November 1907 deutete an, dass in militärischen Kreisen wohl nicht alles mit rechten Dingen zuginge. Ein in seine Heimatstadt zurückgekehrter Soldat entgegnete dem Pastor auf dessen Bemerkung, dass das "Militär eine gute Schule fürs Leben" sei, dass er dort tatsächlich "Einiges" gelernt habe. Der satirische Charakter der Szene offenbart sich lediglich durch den Namen der Karikatur: "Garde du corps", der auf die Vorgänge um Hohenau und Lynar anspielte. 585

⁵⁸⁵ "Garde du corps" in: Ulk v. 8.11.1907

Garde du corps.



Nicht wahr, mein Sohn, das Militär ist eine gute Schule fürs Leben? In ja Herr Pastor! Wat ick da allens jelernt habe!!

Richtet man den Blick auf Harden und seine "Zukunft", so fällt auf, dass der Ulk seine Behauptungen über Eulenburg zunächst nicht besonders ernst nahm. Zumindest wollte man diesen Eindruck erwecken und versuchte, dem Zeitungsmann einen wichtigtuerischen Anstrich zu geben. In "Die Eulenburgsche Tafelrunde"586 spottete man deshalb dem Wert seiner Enthüllungen, indem man sie in den Bereich des Märchenhaften rückte. Darüber hinaus zog man seine Behauptungen sogar ein Stück weit in Zweifel, schließlich sei es bisher lediglich Harden gelungen, den Blick "durch einen Mauerspalt" auf die üblen Machenschaften des Kreises zu werfen. Das positiv besetzte Bild eines politischen Enthüllers sah anders aus und ab Mitte 1908 verspottet der Ulk dann folgerichtig auch die Auswirkungen der hardenschen Veröffentlichungen. Nachdem man

⁵⁸⁶ vgl. "Die Eulenburgsche Tafelrunde" in: Ulk v. 14.6.1907

scherzhaft mehr als zehn Prozesse aufzählte, welche die "Zukunft" demnächst noch provozieren würde, endete man in der längeren Glosse "Die Harden Hydra" folgendermaßen: "Und so wird durch Hardens Zukunfts-Artikel für die nähere und fernere Zukunft an Skandalprozessen kein Mangel sein." Die absurdesten dieser angekündigten Prozesse waren wohl jene zwischen Carl Peters und Bernstein sowie Lili von Elbe und Elisabeth Förster-Nietzsche.

Wie diese Untersuchung zeigt, richtete sich die Kritik des Ulk während des Skandals primär gegen Eulenburg, die Nebenregierung Wilhelms II., Ungerechtigkeiten in der Justiz und gegen Bülow, der sich weder gegen den Kaiser noch die Kamarilla durchzusetzen vermochte. Damit lieferte der Ulk genau das, was von einem rechtsliberalen Blatt zu erwarten war, und stand implizit auf der Seite Hardens. Doch war man auf diesem Kurs persönlichen Eingebungen gefolgt? Nein, der Ulk war genau genommen lediglich ein Trittbrettfahrer der von Harden ausgelösten Diskussion. Dennoch brachte man es, dem Simplicissimus durchaus ähnlich, aufgrund einer Mischung aus Borniertheit und Neid nicht übers Herz, dessen "Verdienste" in aller Offenheit zu würdigen oder ihm gar beizustehen.

5.4.3 Blasser Anti-Antisemitismus

In der abschließenden Betrachtung gilt es speziell zu hinterfragen, wie man sich in punkto Antisemitismus positionierte. Es verwundert kaum, dass Harden oder die Affäre als solche nicht in einem antisemitischen Kontext betrachtet wurden, denn immerhin befand sich der Ulk unter der Ägide eines jüdischen Verlegers. Überhaupt finden sich im Gegensatz zu fast allen anderen Satirezeitschriften keine antisemitischen oder judenfeindlichen Witze, Karikaturen und Spötteleien im Ulk. Nicht einmal in Nuancen.

⁵⁸⁷ "Die Harden Hydra" in: Ulk v. 15.5.1908

Allerdings betätigte sich das Mosse-Organ darüber hinaus auch nicht antiantisemitisch. Vielmehr nahm man auch von Angriffen auf diejenigen, die sich den Skandal für ihre antisemitischen Ziele dienstbar machten, Abstand. Obendrein fanden sich auch außerhalb der Deutungsmacht des Skandals nur sehr wenige Spötteleien über prominente Antisemiten wie beispielsweise Adolf Stöcker oder Max Liebermann von Sonnenberg. 588 Der Ulk blieb demnach in Bezug auf den Antisemitismus im Allgemeinen und im Speziellen recht blass. Ein Grund hierfür könnte sein, dass Mosse als ein Vertreter des assimilierten jüdischen Bürgertums ein betont Profil wahren wollte. In Anbetracht der neutrales groben Verunglimpfungen, welche das Judentum und die beteiligten Juden während des Skandals über sich ergehen lassen mussten, wirkte diese Politik jedoch merkwürdig blass.

vgl. "Der Nünne" in Ulk v. 16.11.1906; "Die guten Nachbarn" in: Ulk v. 12.4.1907; "Stöcker in der Kunstausstellung" in: Ulk v. 28.6.1907; "Aus Karlsbad" in: Ulk v. 19.7.1908 Titelkarikatur

5.5 Der "Kladderadatsch"



5.5.1 Geschichte des Kladderradatsch

Der Kladderadatsch wurde im Zuge der Revolutionsbewegung von 1848 in Berlin gegründet und avancierte schnell zu einem der wichtigsten bürgerlichen Karikaturblätter Preußens und weit darüber hinaus. Anders als bei vielen zeitgenössischen Satirezeitschriften nahm beim Kladderadatsch, neben der politischen und gesellschaftlichen Kritik, auch harmlose Situationskomik einen großen Platz ein. Dies wird bereits durch den Namen deutlich. "Kladderadatsch!" war damals ein typischer Ausruf bei einem alltäglichen Missgeschick.

Obwohl man Teil der Revolutionsbewegung war, vertrat man nicht die radikalsten demokratischen Positionen und überlebte deshalb auch die wiedereinsetzende Zensur der Konterrevolution. 590 Am treffendsten charakterisiert man die damalige Position des Kladderadatschs wohl als liberal-oppositionell.

In den folgenden Jahrzehnten flaute die System- und Sozialkritik des Kladderadatsch jedoch ab. Es entwickelte sich eine politische Linie, die spätestens ab 1866 sogar eine Annäherung an den ehemals verhassten Bismarck möglich machte.⁵⁹¹ Hierfür war vor allem ein schleichender Personalwechsel in der Redaktion verantwortlich. Die jüdischen Gründer

⁵⁸⁹ Besonders extrem war dies nur noch bei den Fliegenden Blättern aus München der Fall.

Siebe, Michaele, Von der Revolution zum nationalen Feindbild. Frankreich und Deutschland in der politischen Karikatur des 19. Jahrhunderts, Hamburg 1995, S. 29 f
 Heinrich Jost, Ingrid, Kladderadatsch. Die Geschichte eines Berliner Witzblattes von 1848 bis ins Dritte Reich, Köln 1982, S. 86

der Zeitschrift, die "Gelehrten des Kladderadatsch", wie sie sich mit einem Augenzwinkern selbst nannten, starben aus und überließen Nationalisten und Bismarckverehrern wie Johannes Trojan (Chefredakteur ab 1868) und Wilhelm Polstorff das Feld. Als "Vasall"592 des "eisernen Kanzlers" wandte sich das Blatt in den 1870er und 1880er Jahren gegen Katholizismus, Sozialdemokratie und Arbeiterbewegung. Stellenweise nörgelte man zwar an der Tagespolitik herum, aber eine grundlegende Opposition zur Monarchie war nicht einmal im Ansatz erkennbar⁵⁹³ und der Kladderadatsch befand sich von nun an auf der Seite des konservativen Mehrheitsbürgertums. 594 Sein Anzeigenteil war seit 1871 an den jüdischen Verleger Rudolf Mosse verpachtet.

In den 1890er Jahren wurde der Kurs des Kladderadatsch zunehmend reaktionärer und vor allem nationalistisch-imperialistisch. Diese Entwicklung verschärfte sich bis in die Zeit des Ersten Weltkrieges hinein. Für die Zeit des Eulenburg-Skandals ist das wöchentlich erscheinende Blatt als preußentreu und konservativ einzuordnen. Der Kladderadatsch sicherte sich auf diesem Wege eine zahlreiche Leserschaft und wirtschaftlichen Erfolg – nicht zuletzt belegt durch die recht hohe Auflagenzahl von 40.000 Exemplaren während des Ersten Weltkriegs. Die rund doppelt so hohen Auflagen des Simplicissimus, der Jugend und der Fliegenden Blätter erreichte der Kladderadatsch aber niemals.

In den 1920er Jahren gerierte sich das Blatt zunehmend rechtsradikal. Diese Entwicklung lässt sich bis ins Jahr 1909 zurückverfolgen. Mit der damaligen Ablösung Trojans durch den nationalistischen Hetzer Paul Warncke schlug die Zeitschrift eine Richtung ein, die eine Gleichschaltung 1933 überflüssig machen sollte. 597 Nach der

⁵⁹² ebd. S. 135

⁵⁹³ ebd. S. 26 und 38

⁵⁹⁴ ebd. S. 136

⁵⁹⁵ ebd. S. 174 f

⁵⁹⁶ ebd. S. 31

⁵⁹⁷ ebd. S. 326

Bismarckverehrung wurde Hitler zum zweiten Politiker in der Geschichte des Kladderadatsch, dem die eindeutige Unterstützung des Blattes zuteil wurde. Aufgrund seiner jüdischen Wurzeln eine skurrile, vor allem aber tragische Tatsache.⁵⁹⁸

5.5.2 Der Eulenburg-Skandal im Kladderadatsch

Es gab mehrere Höhepunkte, zu denen der Kladderadatsch die Affäre intensiv thematisierte. Diese lassen sich der Tendenz nach gewissen Phasen zuordnen, in denen die Zeitschrift sich jeweils einem Aspekt des Skandals mit besonderem Interesse widmete. Der erste Höhepunkt fällt in die Monate Juni und Juli 1907, in denen sehr konzentriert über den Beleidigungsprozess Moltke-Harden berichtet wurde. Dazu muss angemerkt werden, dass die Karikaturen und Texte bereits zu diesem Zeitpunkt suggerierten, dass mit diesem Prozess vor allem Eulenburg zu Fall gebracht werden würde. ⁵⁹⁹ Insgesamt richteten sich die Karikaturen dieser ersten Phase aber vornehmlich gegen Harden. Das setzte sich bis zum Ende des Jahres fort.

Den zweiten Höhepunkt erreichte die Berichterstattung während der Wochen zwischen November 1907 und Januar 1908. In dieser Zeit behandelte man vornehmlich den zweiten Prozess Moltke-Harden. Die diesbezüglichen Karikaturen ergossen sich in wahren "Sturzbächen" über die Leserschaft. Während dieser zweiten Phase war der Spott des Kladderadatsch vornehmlich von Homophobie geprägt. Dies lässt sich nicht zuletzt auf die Sachverständigentätigkeit Hirschfelds zurückführen. Allerdings begann man im November 1907 auch damit, die Kritik auf die Justiz und die Person Isenbiels zu richten. Diese dritte Phase endete Mitte des Jahres 1908.

Die vierte und letzte Phase war vornehmlich von Beiträgen geprägt, die Eulenburg aufs Korn nahmen. Von Mai bis Juli 1908 behandelten sie vor

⁵⁹⁸ ebd. S. 233

⁵⁹⁹ vgl. "David und Goliath" in: Kladderadatsch #28 v. 14.7.1907

⁶⁰⁰ vgl. hierzu besonders die Ausgaben vom 3., 10. und 17.11.1907 und vom 5.1.1908

allem dessen Meineid und die Aufnahme des Verfahrens gegen den Fürsten. Im September und Oktober dieses Jahres griff man dann auch noch die Vertagung des Prozesses wegen der angeblichen Krankheit Eulenburgs auf. Den letzten Höhepunkt erreichte die Thematisierung des Skandals seitens des Kladderadatsch während der bereits nach einem Prozesstag endenden Neuaufnahme der Gerichtsverhandlung im Juni und Juli des Jahres 1909. Die offensichtliche Nachsichtigkeit gegenüber dem ehemaligen "besten" Freund des Kaisers war ein gefundenes Fressen für die Satirezeitschrift.

Diese verschiedenen Höhepunkte lassen sich selbstverständlich auch in den Tageszeitungen und anderen Satireblättern nachweisen. Die Tendenz zu den jeweiligen Höhepunkten aber, vor allem über einen Aspekt oder einen Protagonisten des Skandals zu berichten beziehungsweise zu spotten, war beim Kladderadatsch jedoch am stärksten ausgeprägt. Möglicherweise glaubte man, die Affäre so publikumsgerechter zuspitzen und aufbereiten zu können.

Insgesamt berichtete der Kladderadatsch während des Untersuchungszeitraums vom November 1906 bis zum Juli 1909 in über 40 Ausgaben von der Affäre. Betrachtet man dieses umfangreiche Material im Detail, so wird man zunächst vor allem mit Persiflagen auf Maximilian Harden konfrontiert.

Grundsätzlich war das Blatt mit dessen Angriff auf Eulenburg einverstanden,⁶⁰¹ dennoch äußerte es Spott über das ausgeprägte Ego des Journalisten und seine Vorgehensweise. In der Karikatur "Sonnenwende"⁶⁰² entfacht dementsprechend ein lediglich in Fell gehüllter Harden mit den durch einzelne Papiere symbolisierten Prozessen gegen Hohenau, Moltke und Eulenburg ein Sonnenwendfeuer. Mit seinen hochgerissenen Gliedmaßen und der stramm emporgehaltenen Fackel wirkt er fast wie in Trance. So wurde suggeriert, dass der

⁶⁰¹ vgl. bspw. Wochenkalender in: Kladderadatsch v. 30.6.1907

^{602 &}quot;Sonnenwende" in: Kladderadatsch v. 23.6.1907

Zeitungsmann in seinem Freudentaumel möglicherweise völlig die Perspektive verloren hatte und nicht mehr in der Lage war, Sinn, Ursache und Wirkung seines Handelns in die richtige Relation zu setzen.

Harden wird in dieser Darstellung mit sehr streng wirkenden Charakterkopf mit hoher Stirn, gemeißelten Zügen und festem Blick gezeigt. Dieses Teutonen-Haupt ziert eine wilde Haartolle, welche weit über die Stirn fällt. Der ganzen Gestalt wird so eine fast schon bedrohlich wirkende Ernsthaftigkeit verliehen. Dies war prototypisch für die Harden-Darstellungen des Kladderadatsch und erinnert an ähnliche Portraitierungen in Jugend und Simplicissimus.

Das Szenario wird von Hardens immenser Rauchwolke bestimmt. Aus ihr regnete es im Bildhintergrund auf seine Feinde und deren Feuer herab. Wilhelm II. gelingt es allerdings, mit seinem von zwei prächtigen Pferden gezogenen Schlachtwagen über die Wolke hinweg zu fahren, wobei er, in starkem Kontrast zu den sich unter der Wolke befindenden Liebenbergern, von der Sonne angestrahl wird.

Die Überschrift "Sonnenwende" spielt zunächst hintersinnig auf den Erscheinungsmonat Juni an. Darüber hinaus beschreibt sie aber sowohl das Übertreten der ehemaligen Günstlinge in eine vom Kaiser verlassene Dunkelheit, als auch die von Harden erflehte Wende in der Politik des Monarchen. Die Zeichnung macht allerdings deutlich, dass Harden nicht drauf zu hoffen braucht, für diese neue Politik als Stichwortgeber ernst genommen zu werden. Trotz des von ihm entfachten Spektakels würdigt ihn der Kaiser nicht eines Blickes. So werden auch die von Harden erreichten politischen Effekte fragwürdig. Überspitzt konnte er in diesem Lichte sogar als jemand erscheinen, der "viel Rauch um nichts" macht und dessen Unkenrufe ungehört "im Wald verhallten". Darin lag auch das Hauptaugenmerk der Kritik: Harden nimmt sich und seine Ziele zu ernst, macht sich durch sein Theater lächerlich. Die Aufmerksamkeit, die er auf seine Person ziehen wollte, hat er nicht erreicht, sodass sein Freudentanz peinlich wirkte.



Die grundsätzliche Übereinstimmung mit den Zielen Hardens, bei gleichzeitiger Kritik an seinen Methoden und Charakterzügen, wurde zur bestimmenden Position des Kladderadatsch. ⁶⁰³ Zusätzlich wies man immer wieder auf die angenommenen innenpolitischen Nebeneffekte der Affäre hin. Man ging beispielsweise davon aus, dass die herbeigeführte

 $^{^{603}}$ vgl. bspw. "Nach der Entscheidung" in: Kladderadatsch v. 3.11.1907 oder "Ich hab's gewagt!" in: Kladderadatsch v. 3.11.1907

moralisch-sittliche Diskreditierung des deutschen Adels ungewollt die Sozialdemokratie stärke. Man spottete im November 1907: 604

> "Das war was für die Roten, was ihnen da geboten Von Harden ward zu Essen – Welch ein gefundnes Fressen "Was besseres" meint Bebel "Gibt's nicht für unsere Schnäbel"[...]"

Wichtiger erschien der Zeitschrift allerdings die Nutznießerschaft des vom Kladderadatsch wenig geliebten Reichskanzler Bülow. So sieht es in der Karikatur "Vae Victis!" zunächst nach einem großen Sieg Hardens über den am Boden liegenden Moltke aus. 605 Im Hintergrund reibt sich jedoch ein listig grinsender Bülow auf der Ehrentribüne des Kaisers die Hände. In Wirklichkeit scheint er der geheime "Sieger" zu sein, auf den die Bildunterschrift anspielt. Der Kladderadatsch ging davon aus, dass Harden ihm durch das Ausschalten der Liebenberger in die Hände gespielt und so seinen Einfluss auf den Kaiser erhöht hatte. Weil Harden vor lauter Stolz nichts von diesem "Nebeneffekt" seines Angriffs auf die Liebenberger mitbekommt, wird deutlich, dass der Kladderadatsch keine gleichberechtigte Partnerschaft zwischen dem Journalisten und dem Reichskanzler sah, sondern wie der Simplicissimus an eine Instrumentalisierung Hardens durch Bülow glaubte.

Die Gloriole, die um den Dreizack des Journalisten weht – er erinnert eher an eine Mistforke – trägt die Inschrift "Vereideter Vaterlandsretter" und kratzte abermals ironisch an dem überhöhten Selbstbild des Journalisten. Harden erschien in dieser Darstellungsform als ein nützliches Werkzeug Bülows, das bei all seinen Winkelzügen die

 $^{^{604}}$ "Die Roten und der Skandalprozess" in: Kladderadatsch v. 3.11.1907 605 "Vae Victis!", in: Kladderadatsch v. 3.11.1907

wirklichen Vorgänge nicht wahrnahm - nicht zuletzt, weil der Journalist allzu sehr mit seiner eigenen Gefallsucht beschäftigt war.



Diese Interpretation stützt sich auf die bereits am 7. Juli 1907 veröffentlichte Karikatur: "Die befreite Jungfrau". 606 In ihr hatte Harden Bülow mit seiner zur Lanze umfunktionierten Schreibfeder vor dem gefährlichen Ungeheuer Kamarilla gerettet. Harden wurde das Ergebnis seiner Arbeit jedoch erst nach vollendetem Werk klar: Er war zu sehr auf den Kampf mit den Liebenbergern konzentriert, als dass er im Vorfeld hätte erkennen können, dass die Belohnung für seine "Heldentat" wenig

 $^{^{606}}$ "Die befreite Jungfrau" in: Kladderadatsch v. 7.7.1907

grazil wirkte. Bülow hatte sich als Königstochter verkleidet und den hinters Licht geführten Harden in seinem Sinne manipuliert. Schon in dieser Karikatur profitierte vor allem Bülow von der ausgeschalteten Eulenburgschen Tafelrunde.



Interessant ist die Abbildung aber vor allem deshalb, weil Harden in der Pose des Drachentöters Siegfried dargestellt ist. Anstatt ihn durch antisemitische Stereotype zu persiflieren, tat man beim Kladderadatsch das genaue Gegenteil und verwandelte ihn in den deutschen Helden schlechthin.

Zusammengefasst lässt das Harden-Bild des Kladderadatsch eine sehr kritische Haltung gegenüber dem Journalisten erkennen - im Vergleich zu

den liberalen Blättern Jugend, Simplicissimus und Ulk war es insgesamt sogar recht negativ. Nichtsdestotrotz erscheint sein Kampf gegen die Liebenberger dem Kladderadatsch sehr sympathisch. Neben der angeprangerten Selbstüberhebung hinterließen die Karikaturen des Kladderadatsch so vor allem den Eindruck, dass Harden sich hatte benutzen lassen. Er erschien als eitler, naiver Stümper, der von der Politik Anderer getrieben wurde. Antisemitismus im Bezug auf seine Person sucht man allerdings vergebens.

Bezüglich Eulenburg äußerte sich der Kladderadatsch erstmalig im Juni 1907. Die Zeitschrift ließ von Anfang an keinen Zweifel daran, dass sie "Phili" für das berechtigte Hauptziel Hardens hielt, obwohl jener zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal gerichtsnotorisch in die Angelegenheit verwickelt war. So wurde Eulenburg bereits in der ganzseitigen Karikatur "Die Eulenburg" vom 16. Juni 1907⁶⁰⁷ als ein im Dunklen agierender Hintermann dargestellt, dem die schützende Tarnung durch das forsche Eingreifen Hardens entrissen wurde. Für den Kladderadatsch war klar, dass sein Sturz im Lichte der Öffentlichkeit nur noch eine Frage der Zeit sein konnte.

Obwohl die Karikatur mit einer ausgesprochen blumigen Bildsprache arbeitet, man beachte den mit "Camarilla" beschrifteten Efeubewuchs des "Eulenturms", wird ihr Sinn leicht deutlich: Solange der Kaiserintimus seine Fäden im Hintergrund zog, verfügte er über einen enormen Einfluss; doch als Harden seine Machenschaften an die Öffentlichkeit zerrte, musste dieses Kartenhaus der Intrige zwangsweise in sich zusammenfallen und Eulenburg seinen ehemaligen Opfern und Gegnern schutzlos ausliefern.

Die Tatsache, dass der Fürst und seine Liebenberger als ratlos dreinblickende Eulen präsentiert werden, nimmt der Darstellung nicht die Brutalität. Aufgescheucht durch Harden und seine abermals als

^{607 &}quot;Die Eulenburg" in: Kladderadatsch v. 16.6.1907

Schreibfeder symbolisierte Zukunft purzeln sie der Reihe nach aus ihrem Verschlag. Der Angriff einer großen Schar von Raben, die über die in ihrer Orientierungslosigkeit fast schon Mitleid erregenden Eulen herfallen, wirkt in der Tierdarstellung sehr krass. Ein Kampf auf Leben und Tod beginnt, in dem die verdattert wirkenden Verlierer bereits feststehen. Doch auch wenn Eulenburg auf dem Bild wie ein Opfer wirkte, ließ die Bildunterschrift keinen Zweifel daran, dass Hardens Aufklärungs-Attacke durchaus gerechtfertigt war: "Die Eule ist ein Nachtvogel, der im Dunkeln mächtig und gefürchtet ist, das helle Licht des Tages aber blendet ihn, so dass er sich der Angriffe seiner zahlreichen Feinde nur schwer erwehren kann." Ein unschuldiges Opfer sieht ganz anders aus.



Im Laufe des Skandals gewannen die Darstellungen Eulenburgs zusehends an Schärfe. Der schuldige aber doch bemitleidenswerte Fürst wandelte sich spätestens ab April 1908 in einen gerissenen, mit den

Instanzen der Justiz spielenden Überlebenskünstler: Ober ehemalige Kaiserintimus hielt den Angriffen der Justiz in seiner aus Morphium, diversen anderen Medikamenten, Spritzen und Verbandszeug bestehenden Burg stand. Weder die angerückten Mannschaften, noch die Autorität des Oberstaatsanwaltes Isenbiel konnten etwas gegen seine vorgeschobene Krankheit ausrichten. In den Augen des Kladderadatsch war Eulenburgs Bollwerk aus juristischem Wissen und Schauspielerei uneinnehmbar geworden – doch auch der Erfolg der in der Bildunterschrift angekündigten Belagerung war zweifelhaft.



Von nun an wurde Eulenburg immer wieder als geschickter Schauspieler oder und Simulant dargestellt. So heißt es in einer kleinen Glosse vom 31. Mai 1908, in der man Eulenburgs Begabung für theatralische Auftritte vor Gericht mit einer subtilen Anspielung auf den fürstlichen Geliebten vom Starnberger See persiflierte:

"Wie aus der Charité gemeldet wird, beschäftigt Phili sich jetzt viel mit klassischer Lektüre. Kürzlich hörte man ihn laut die ersten Szenen von "Wallensteins Tod" lesen. Mit besonderer Betonung sprach er mehrmals

⁶⁰⁸ vgl. hierzu "Medikamenten-Burg" in: Kladderadatsch v. 10.5.1908

die Worte aus dem vierten Auftritt: "Beim großen Gott des Himmels! Es war nicht mein Ernst!"609

Bei allem Hohn und Spott konnten aufmerksame Beobachter in Nuancen aber auch immer die tragische Gestalt eines Verlierers erkennen. Nachdem der Prozess im Sommer 1909 allerdings abermals und auf unbestimmte Zeit vertagt wurde, änderte sich die Wahrnehmung des Fürsten im Kladderadatsch abschließend. Das Gedicht "*Nutzen der Krankheit*" brachte es auf den Punkt:

"Selten wohl hört einen Kranken
Man dem Himmel dafür danken,
dass er krank; doch Eulenburg
Ward rechtzeitig frei dadurch.
Als nach Liebenberg zurück
Er gesaust, "o welch ein Glück",
rief er, "dass der Herzkrampf kam
Und mir alle Sorgen nahm,
Lieber Himmel, der du krank
Mich gemacht, hab' dafür Dank!"610

Eulenburg war für den Kladderadatsch ein perfekter Simulant. Er war am Ende des Skandals wieder Herr seines Geschicks und tanzte den Gerichten und der Öffentlichkeit munter auf der Nase herum.

Doch zu solchen Vorwürfen gehören immer zwei. Natürlich traf diese Kritik neben dem Fürsten nicht zuletzt die deutsche Justiz. Man geißelte den durch die Prozesse beförderten Gigantismus. In dem zweiseitigen Beitrag "Die Skandalprozess-Wiese" wurde das Szenario einer

⁶⁰⁹ Kladderadatsch v. 31.5.1908

^{610 &}quot;Nutzen der Krankheit" in: Kladderadatsch v. 18.7.1909

regelrechten Schützenfest-Gerichtsbarkeit perhorresziert. 611 Im November 1907 forderte man dementsprechend ungeduldig, dass die Justiz endlich unterbinden solle, dass ihr auf der Nase herumgetanzt werde. 612 Es sei an der Zeit hart durchzugreifen und "dem ewigen Radau der Skandalprozesse" ein Ende zu bereiten. Auch die Glosse "Ein glücklicher Gedanke"613 in der man ironisierend eine Amerika-Tournee möglichst vieler Prozessbeteiligter vorschlug, deutete in diese Richtung. Offensichtlich wurde den Prozessen eine Schlüsselposition für die Entwicklung der deutschen Justiz beigemessen. Im Juli 1909 erklärte man schließlich, dass das gesamte juristische Vorgehen von völlig unangemessener Rücksichtnahme gegenüber dem Kaiserintimus geprägt sei, und befürchtete unabsehbare Langzeiteffekte für die Rechtsprechung, beispielsweise, dass in Zukunft auf jedes simulierte oder echte Wehwehchen von Angeklagten Rücksicht genommen werde. 614 Das werde immer wieder zur Schonung schuldiger Angeklagter führen und eine tatsächliche Rechtsprechung unmöglich machen.

Auf der persönlichen Ebene zeigte sich der stärkste Unmut gegenüber Oberstaatsanwalt Isenbiel. In dem Gedicht "Quousque tandem Moltke-Harden" vom November 1907⁶¹⁵ machte man sein Desinteresse am ersten Prozess Moltke-Harden dafür verantwortlich, dass die Geschichte in einem Revisionsverfahren abermals aufgerollt werden musste. Die damit verbundenen "Schäden" für öffentliche Sitte und Moral schrieb man Isenbiels Konto zugute und bezeichnete ihn als "Ungeheuer".

Später war man auch mit dessen Vorgehen bezüglich Harden nicht einverstanden. Dies äußerte sich anschaulich in der ganzseitigen Karikatur "Dat gaude Isenbiel", auf Hochdeutsch, "Das gute Isenbeil",

Die Skandalprozess-Wiese" in: Kladderadatsch v. 29.12.1907

⁶¹² vgl. "Themis ohne Binde" in: Kladderadatsch v. 3.11.1907

^{613 &}quot;Ein glücklicher Gedanke" in: Kladderadatsch v. 10.11.1907

⁶¹⁴ Vgl. hierzu die halbseitige Glosse "Der Krankengerichtshof" in: Kladderadatsch v. 25.7.1909

^{615 &}quot;Quousque tandem Moltke-Harden" in: Kladderadatsch v. 24.11.1907

vom Januar 1908.⁶¹⁶ Diese Bezeichnung des Oberstaatsanwaltes und dessen unbarmherzige Erscheinung führen das Bild des Ungeheuers fort. So wurde ein ungerechtfertigtes Exempel statuiert und Harden, symbolisch für seine juristische Demontage, in Stücke gespalten. In den Textpassagen lobte der mit der Axt eines Scharfrichters ausgestattete Isenbiel, den vor ihm auf einer Bank gefesselten Journalisten in den höchsten Tönen, während er ihn im Kontrast dazu fachmännisch in vier Teile zerhackte. Jedes Lob spielt dabei ironisch auf den gerade abgetrennten Körperteil an. Die Komik ergibt sich aus dem zunächst schwer nachvollziehbaren Gegensatz zwischen Taten und Worten.

[,]Dat gaude Isenbiel" in: Kladderadatsch v. 19.1.1908



Im folgenden April wandelte der Kladderadatsch diese Kritik in den unverhohlenen Vorwurf der Parteilichkeit oder Unfähigkeit Isenbiels und des "weisen und gerechten Richters". In einer kleinen Karikatur wurden Eulenburg und Moltke dementsprechend als Engel dargestellt, während Harden dem harschen Befehl des Oberstaatsanwaltes folgend gesenkten

Hauptes in den Kerker wandert.⁶¹⁷ Wichtig ist die Bildunterschrift: Ironisch machte man die zuvor "schwer Beschuldigten" zu "reinen Engeln". Das konnte wirklich niemand glauben. Einen Monat später rief man dem Oberstaatsanwalt sarkastisch zu, er solle mit seiner optimistischen Weltsicht lieber Dichter werden. ⁶¹⁸

Die Karikatur "Das Rad der Justitia"619 vom 7. Juni 1908 kritisierte zusätzlich das geringe Tempo, mit dem offenbar die Mühlen der Justiz mahlten. Die Göttin der Gerechtigkeit dreht auf dieser ganzseitigen Abbildung ein großes Mühlrad, auf das der Reihe nach Protagonisten der größten Gerichtsprozesse der vergangenen zwei Jahre gebunden sind. Neben Eulenburg, der sich oben und unten gleich zweimal findet, sind Harden sowie ein stereotyper Afrikaner, der die Prozesse gegen Carl Peters symbolisiert und ein finsterer Revolvermann, der für den Mordprozess "Olga Molitor" stand, zu sehen. Die Unterschrift "Die ewige Wiederkehr" verdeutlicht das Offensichtliche: Man spottete darüber, dass die deutsche Justiz scheinbar nicht in der Lage war, diese Prozesse befriedigend und vor allem zeitnah abzuschließen.

^{617 &}quot;Illustrierte Rückblicke vom 1. Januar bis zum 31. März 1908" in: Kladderadatsch v.

 [&]quot;Nachteil des Optimismus" in: Kladderadatsch v. 10.5.1908
 "Das Rad der Justitia" in: Kladderadatsch v. 7.6.1908



Schon im vorausgegangenen Mai hatte man das Ganze pointiert zugespitzt: Nur ein Wahnsinniger könne glauben, dass die Skandalprozesse jemals enden würden.⁶²⁰

Insgesamt war man beim Kladderadatsch der Ansicht, dass sich die deutsche Justiz während der Prozesse lächerlich gemacht und die Erosion sittlicher Tugenden in der deutschen Gesellschaft vorangetrieben habe. Was man unter dieser befürchteten moralischen Erosion konkret verstand, machte man im Juni 1908 deutlich. In dem Gedicht "Zum Pfingstfest", 621 hielt man fest, dass die schon viel zu lange andauernden "Schmutzprozesse" lediglich "Mistkäfern und Schweinigeln" nützen würden, die ihre "ewige Wiederkehr" wünschten. Das habe jedoch fatale

⁶²⁰ kleiner Vierzeiler in: Kladderadatsch v. 31.5.1908

⁶²¹ "Zum Pfingstfest" in: Kladderadatsch v. 7.6.1908

Folgen für die Gesellschaft. Deshalb hatte man bereits im November 1907 verkündet, dass man mit der als schädlich erachteten Ausweitung der öffentlichen Diskussion über die Prozesse nichts zu tun haben wolle. In dem halbseitigen Gedicht "Wo ich sein möchte"622 heißt es am Schluss:

"[...]Ich möchte sein, da, wo Skandalprozesse

Noch nicht gedeihn

Und nicht verbreitet werden durch die PresseDa möcht' ich sein!"

Für den Kladderadatsch waren es also eindeutig die anderen Zeitungen und Zeitschriften, welche die Affäre aus purem Eigennutz weiter befeuerten. Dies scheint angesichts der großen Aufmerksamkeit, welche der Kladderadatsch der Angelegenheit während des vorangegangenen halben Jahres bereits beigemessen hatte, nicht sonderlich glaubwürdig.

Besonders moralisierend trat man zudem in Bezug auf die den Kern des Skandals darstellende Homosexualität der Kaiserfreunde auf. Immer wieder gab es Gleichsetzungen mit Dreck, Schmutz und nicht genauer definierten Schweinereien. Für diese Untersuchung ist jedoch vor allem der Umgang mit der Person Magnus Hirschfeld von Bedeutung. Dessen Wirken betrachtete man grundsätzlich negativ. In einem kleinen Dialog zwischen "Müller und Schulze" wurde die Arbeit des Hirschfeldschen Instituts als schlichtweg "abscheulich" bezeichnet. Man war der Meinung, dass die Kriterien, anhand derer Hirschfeld die Homosexualität von Männern bestimmte, viel zu allgemein seien, als dass sie tatsächlich

Wo ich sein möchte" in: Kladderadatsch v. 10.11.1907

⁶²³ vgl. hierzu bspw. "Warnung" in: Kladderadatsch v. 26.4.1908; "Zum Pfingstfest" in: Kladderadatsch v. 7.6.1908 oder "An den November" in: Kladderadatsch v. 3.11.1907 624 Es handelt sich bei den wöchentlichen Kurzgesprächen zwischen den Personen Müller und Schulze um eine der ältesten Rubriken des Kladderadatsch. Diese Dialoge gab es bereits seit den ersten Jahren der Zeitschrift. Sie beschäftigten sich eher selten mit der Tagespolitik und hatten vielmehr alltägliche Missgeschicke zum Inhalt. vgl. "Müller und Schulze" in: Kladderadatsch v. 24.11.1907

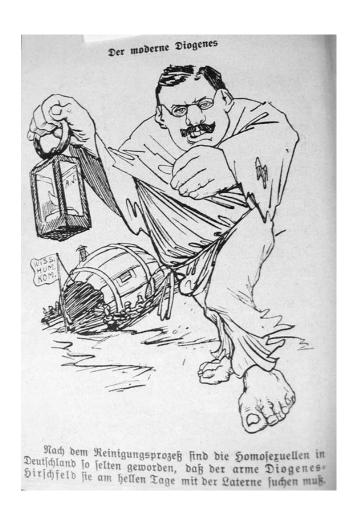
Wissenschaftlichkeit für sich beanspruchen könnten. Seine Methode würde es erlauben, jeden Mann der Homosexualität zu überführen.



In der Karikatur "Zeitgemäße Anfrage"625 äußerte Hirschfeld diesen Verdacht sogar gegenüber dem berühmten Detmolder Hermanns-Denkmal. Für diese Unterstellung war einzig die Tatsache, dass sich die Hermannsfigur ohne weibliche Begleitung auf ihrem 30 Meter hohen Sockel befand, ausreichend.

⁶²⁵ "Zeitgemäße Anfrage" in: Kladderadatsch v. 3.11.1907

In der kleinen Karikatur "Entgegnung an den "berühmten Sachverständigen im Prozess"626 äußerte man sogar schmunzelnd die Befürchtung, dass es möglich sei, jemand für homosexuell zu erklären, wenn dieser beim Kartenspielen "rot auflegen" würde. Ihren intellektuellen Höhepunkt fanden die Auslassungen über den Berliner Mediziner schließlich im Januar 1908. Der Kladderadatsch zeichnete ihn als "modernen Diogenes",627 der sich mit seiner Laterne nicht auf die Suche nach "einem Menschen" gemacht hatte, sondern auf diesem Wege am hellen Tage auch die letzten Homosexuellen ausfindig zu machen suchte.



 $^{^{626}}$ "Entgegnung an den "berühmten Sachverständigen im Prozess" in: Kladderadatsch v. 10.11.1907

^{627 &}quot;Der moderne Diogenes" in: Kladderadatsch v. 19.1.1908

Die Interpretation der Person und des Wirkens Hirschfelds im Kladderadatsch reichte also von lächerlich über erhebliche Skepsis bis hin zu offener Abscheu. Darüber hinaus werden aber auch Anzeichen einer antisemitischen Ausdeutung sichtbar.

5.5.3 Jüdische Zwerge und germanische Größen – antisemitische Interpretationen des Eulenburg-Skandals im Kladderadatsch

Ganz im Gegensatz zu Harden wurde Magnus Hirschfeld nämlich auch als Jude typisiert. Während die "jüdischen" Insignien in "Der moderne Diogenes" nur schwach zu erkennen sind - monströse Hände und Füße sowie überzeichnete Nase - waren sie bereits zwei Monate zuvor in "Zeitgemäße Anfrage" eindeutig zutage getreten: "Judensechser", hervorquellende, wulstige Lippen, Zylinder und Frack sowie Gestikulieren mit vergrößerten Händen. Den komischen Effekt der Zeichnung machte die völlig unerwartete Konfrontation des Deutschen Helden Hermann mit der kleinen Judenfigur aus. Dieser lächerliche Zwerg brauchte eine lange Leiter, um zum berühmten Germanen hinaufzusteigen, ihn zu beleidigen, seine Ehre zu verletzen und so seinen Sockel im übertragenen Sinn ins Wanken zu bringen. In der Bildsprache werden durchaus Parallelen zur Hirschfeld-Darstellung in der Jugend sichtbar. Auch dort wurde ein Denkmal stellvertretend für Deutschlands Größe – der Detmolder Hermann war einer der wichtigsten Kristallisationspunkte des nationalen Bewusstseins - von einem unwürdigen Juden angegriffen.

Allerdings darf man nicht vergessen, dass weder der Begleittext, noch vordergründiger Sinn der Karikatur, einen radikalantisemitischen Charakter hatten. Die Parallelen zur Fritschschen Sichtweise auf die Affäre ergeben sich tatsächlich erst bei eingehender Interpretation. Dennoch sind diese Tendenzen klar erkennbar.

Schwerwiegend sind diese antisemitischen Tendenzen nicht zuletzt deshalb, weil das Mosse-Blatt während des Untersuchungszeitraums nur sehr wenige andere antisemitische Karikaturen veröffentlichte und ausgerechnet beim Skandal eine Ausnahme machte. Das unterschied den konservativen Kladderadatsch unerwartet deutlich von seinen liberalen, süddeutschen Mitbewerbern Jugend und Simplicissimus.⁶²⁸

Die Suche nach den Gründen für diese Ausnahme gestaltet sich nicht eben leicht und verlangt ein großes Maß an Abstraktion. Eine antisemitische Kritik an der Person Hardens blieb höchstwahrscheinlich deshalb aus, weil das rechtsbürgerlich-konservative Blatt grundlegend mit seiner Politik und deren Resultaten einverstanden war. Anders sah es mit dem durch den Journalisten instrumentalisierten Sexualforscher Hirschfeld aus. Allerdings gilt es die Frage zu klären, warum der Kladderadatsch es nicht dabei beließ, letzteren aufgrund seiner sehr modernen Auffassung von Homosexualität anzugreifen. Gerade weil man den "Verursacher" der Affäre nicht antisemitisch angriff, oder die Argumentationskette um das jüdische Kleeblatt aufnahm, hätte die Hemmschwelle, lediglich ein Werkzeug Hardens antisemitisch zu attackieren, umso größer sein müssen. Die wohl plausibelste Erklärung hierfür ist, dass das Bild des jüdischen Angriffs auf Deutschland im Zusammenspiel mit Hirschfeld und seinen "empörenden" Theorien und Tabubrüchen zu verlockend war, als das man sich diese Karikatur hätte verkneifen wollen. Möglicherweise fungierte der Mediziner sogar als Blitzableiter, als eine Art "Ersatz-Harden". Mit ihm konnte man machen, was sich aufgrund politischer Rücksichtnahmen gegenüber dem Journalisten verbot.

Folgt man dieser Argumentation, so wird die Karikatur Hirschfelds zu einem weiteren Beweis der besonderen Macht, welche der Eulenburg-Skandal auf die veröffentlichte Meinung ausübte. Ein weiterer Hinweis

⁶²⁸ Eine Ausnahme bildete die Karikatur "Barbarismus im 20. Jahrhundert" in der Rosa Luxemburg einen "Judensechser", Kraushaare und überschwellende Lippen verliehen bekam. Vgl. Kladderadatsch v. 15.9.1907

auf sein Potenzial, latente und unterdrückte antisemitische Vorurteile an die Oberfläche zu befördern und zu verstärken.

5.6 Der "Kikeriki!"



5.6.1 Geschichte des Kikeriki!

Der 1861 von Ottokar Franz Berg in Wien gegründete "Kikeriki! Volksblatt" Humoristisch-politisches erschien während des Untersuchungszeitraumes zweimal pro Woche jeweils donnerstags und sonntags in einer Auflagenstärke von bis zu 20.000 Exemplaren. 629 War er zunächst liberal und prosemitisch ausgerichtet, schlug der Kikeriki! um 1900 unter Redakteur Friedrich Ilgner (alias Fritz Gabriel) eine dezidiert antisemitische Richtung ein. Dies setzte sich unter Herausgeber Johann Schröder, der unter anderem für die Jahre von 1906 bis 1909 verantwortlich zeichnete, in ungebremster Schärfe fort. Die Tatsache, dass der Anzeigenteil, der damals gut zwei Drittel des Heftes ausmachte, ausdrücklich keine Anzeigen von jüdischen Geschäften aufnahm – man formulierte es positiv: "Im Kikeriki-Anzeiger finden nur anständige Inserate reeller christlicher Firmen Aufnahme"630 – ist ein eindeutiger Hinweis auf die antisemitische Grundhaltung auf Seiten von Redaktion, Leser und Inserenten.

Der Kikeriki! stand dem Wiener Bürgermeister Lueger sowie der Christlichsozialen Partei nahe und wandte sich gegen Sozialismus und Liberalismus. In Bezug auf Deutschland setzte man sich für einen Zusammenschluss ein, wandte sich aber gegen radikale deutschnationale

 ⁶²⁹ vgl. Sperlings Zeitschriften Adressbuch: Handbuch der Deutschen Presse, Leipzig 1910
 630 vgl. bspw. Kikeriki! v. 2.4.1907

Tendenzen in Österreich. Auch an Kritik gegenüber Wilhelm II. ließ man es nicht mangeln.

Die Untersuchung des österreichischen Kikeriki! bietet sich an, weil es zu diesem Zeitpunkt im ganzen deutschsprachigen Raum keine größere rechtskonservative und dezidiert radikalantisemitische Karikatur-Zeitschrift gab. Es handelt sich beim Kikeriki! demnach um einen "Glücksfall", der es der es hinsichtlich des Genres der Karikaturzeitschriften im Rahmen dieser Untersuchung ermöglicht, das ganze politische Spektrum von rechts nach links abzudecken. Die Kulturunterschiede bezüglich der Rezeption von Skandalen und politischer Diskussion dürften zwischen dem Wiener Blatt und seinen Münchener Verwandten, Simplicissimus und Jugend, nicht allzu groß sein vernachlässigt werden. können somit Bezüglich Radikalantisemitismus gilt dies umso mehr, denn die Ausprägungen dieser Ideologie waren in Deutschland und Österreich miteinander kompatibel. Als prominentes Argument hierfür kann nicht zuletzt die glühende Verehrung des Österreichers Adolf Hitler für den Deutschen Theodor Fritsch gelten. Zusätzlich ist vor allem beim Kikeriki! starke Affinität für deutsche Themen zu erwarten, weil sich die Zeitschrift dezidiert für eine Vereinigung der beiden deutschsprachigen Staaten einsetzte. Zu guter Letzt die Auseinandersetzung mit einem Berliner Thema in Wien ein weiteres Zeichen für den enormen Wirkungsgrad des Eulenburg-Skandals. 631 Dazu sei angemerkt, dass der Kikeriki! in insgesamt neun Ausgaben mit elf Beiträgen über die Angelegenheit berichtete. Dabei sticht als Höhepunkt besonders der November 1907 hervor. Ab Ende Januar 1908 griff man den Skandal nur noch zweimal auf

5.6.2 Der Eulenburg-Skandal im Kikeriki!

Am 16. Juni 1907 wurde erstmalig über die Affäre berichtet. Wie bei vielen deutschen Kollegen ging es auch im Kikeriki! zunächst um eine Kritik am

⁶³¹ Man kannte Eulenburg hier noch aus den Jahren 1894 bis 1897. Damals war er deutscher Botschafter in Wien gewesen.

Regierungsstil des Kaisers. "ER" lasse sich in seiner kaiserlichen Schiffsschaukel von seinem eigennützigen Berater vollends "verschaukeln". Nachdem Wilhelm II. Eulenburg mit unbarmherzigem Blick aus seinem inneren Kreis verbannt hat, bleibt Bülow die alleinige Kontrolle über die schwingende Bootsattrappe. An dieser Stelle bewies man in Wien ein gutes Gespür und hohes Interesse für die Intrigen im Deutschen Reich: "Det is recht! Jetzt kann ich mal leichter schaukeln" ruft Bülow erleichtert aus, was eine geheime Teilhabe des Reichskanzlers an der Demission Eulenburgs zumindest andeutete. Bülow selbst sah man übrigens als Schoßhund der Judenpresse, der ganz ihren Befehlen gehorchen musste. 632

Die Sympathie, die der Kikeriki! offenbar für die Entlassung des unbeliebten Fürsten hegte, wird zusätzlich durch die Überschrift "ERbauliches" verdeutlicht.⁶³³ Neben dem Angriff auf die Führungsqualitäten des Deutschen Kaisers zeigt die Karikatur vor allem, dass man sich zu Beginn der Affäre noch nicht sicher war, inwieweit die sexuelle Ebene des Ganzen thematisiert werden sollte und konnte. Anspielungen auf die Homosexualität Eulenburgs oder der Kamarilla sucht man hier vergebens.

⁶³² vgl. hierzu die Karikatur "Judenpresse" v. 4.10.1908 in welcher der Reichskanzler als kleiner Hund gezeichnet wurde, der sich den Peitschenhieben der Judenpresse, dargestellt als unglaublich hässliche jüdische Frau, beugen musste.

^{633 &}quot;ERbauchliches" in: Kikeriki! v. 16.6.1907



Das änderte sich schnell. Keine zwei Wochen später erschien die erste Karikatur, in der die Liebenberger als Schweine in einem Stall dargestellt wurden. Diese Bildsprache behielt man in den folgenden Karikaturen bei und verbreitete homophobe aber auch antiadelige Stereotype.

Besonders sticht die Karikatur "Kondolenzbesuch" vom 24. Mai 1908 hervor. Sie zeigt abermals die große Farbenfreude radikalantisemitischer Glaubenssätze, indem sie Antisemitismus und Homophobie zu einer Kausalitätskette verwob. 634 Die vom Kikeriki! als "Judenblätter" angesehenen Zeitungen "Neue Freie Presse" und das "Neue Wiener Tagblatt"635 stehen als Schweine am Krankenbett Eulenburgs und kondolieren diesem unter Tränen im Namen ihrer Leser- und Inserenten. Letztere würden allesamt aus den höchsten Wiener Kreisen stammen. Pikant ist dabei, dass die Schweine dem schwer belasteten Eulenburg Glauben schenken und den Gerichten "Schmutzereien" an Eulenburg unterstellen - ein Begriff, den der Fürst während der Prozesse selbst synonym für homosexuelle Handlungen verwandt hatte.

Als die "Judenschweine" Eulenburg ihre "innigsten Sympathien" aussprechen, liegt der Gedanke an deren Homosexualität nicht fern. Sie konnten offenbar genau nachvollziehen, in welch misslicher Lage sich der Fürst befand. Es wird eine Allianz zwischen Adeligen, Homosexuellen und Juden impliziert, die den Bogen zum Hauptkritikpunkt des Kikeriki! spannte: Die Rolle der Juden im Eulenburg-Skandal.



634 "Kondolenzbesuch bei Eulenburg" in: Kikeriki! v. 24.5.1908

⁶³⁵ vgl. hierzu "Schon 60 Jahre" in: Kikeriki! v. 19.3.1908. Diese Karikatur zeigt die dem Kikeriki! nahe stehende Deutsche Zeitung dabei, wie sie die "Judenblättern" u.A. die Neue Freie Presse und das Neue Wiener Tagblatt verjagt. Die Zeitungen haben in der Darstellung Gesichter, die jeweils die typischen jüdischen Zeichen Trugen: Judensechser, schwülstige Lippen und hässlich verzerrte Züge

5.6.3 Jüdische Lebensmittelvergiftung – Die antisemitische Interpretation des Eulenburg-Skandals im Kikeriki!

Selbst Zeitgenossen dürften erhebliche Probleme gehabt haben, die folgenden Gedankengänge nachzuvollziehen: Zunächst machte man die Juden mit Harden für den Skandal verantwortlich und dann unterstellte man ihnen zusätzlich, als Homosexuelle mit Eulenburg sprichwörtlich "unter der Decke" zu stecken. Das erinnert stark an die Argumentation des Hammers, nach der die Juden erst die Deutschen mit der Homosexualität "infizierten", um sie im Anschluss an den Pranger stellen zu können. Solche Kausalzusammenhänge erschlossen sich nur einem Publikum, das antijüdischen Verschwörungstheorien zumindest mit Offenheit begegnete. Mit Blick auf die Anzeigenkunden und die Auflagenzahlen war man beim Kikeriki! offenbar davon überzeugt, dass dieser Radikalantisemitismus in Österreich auf eine recht hohe Akzeptanz bauen konnte.

Bereits seit November 1907 war die Affäre vornehmlich als Teil einer jüdischen Verschwörung gedeutet worden. Die gezielte Zuspitzung des Eulenburg-Skandals auf dieses Interpretationsmuster ist der größte Unterschied zu anderen Satireblättern - beispielsweise dem Kladderadatsch, der Jugend oder dem Simplicissimus. Die dezidiert antisemitische Karikatur "Die Politik des Juden Harden"636" vom November 1907 kann als programmatisch für die folgende Auseinandersetzung mit dem Skandal angesehen werden. "Diesen Ring hat er zerbrochen – nun wünscht er, dass ein solcher geschmiedet wird" hieß es unter dem Bildwitz. Man stellte es so dar, als ob Harden den "Liebenberger Kreis" nur deshalb zerschlagen habe, um ihn im Anschluss durch einen Kreis von Juden zu ersetzen. Kaiser Wilhelm II. ist in beiden Bildern als stolz aber unfähig, sich der um ihn herumtanzenden "Berater" zu entledigen, dargestellt. Ja er war sogar so selbstzentriert, dass er nicht einmal in der Lage war, den nach dem Dafürhalten des Kikeriki! fatalen Unterschied zwischen diesen Kreisen zu

⁶³⁶ "Die Politik des Juden Harden" in: Kikeriki v. 10.11.1907

erkennen. Während es sich bei der ersten Kamarilla immerhin noch um Adelige gehandelt hatte, bestand die zweite nur aus listig blickenden Bilderbuch-Stereotypen, die dem breiten Arsenal rasseantisemitischer Darstellungen im Kikeriki! entsprungen waren.

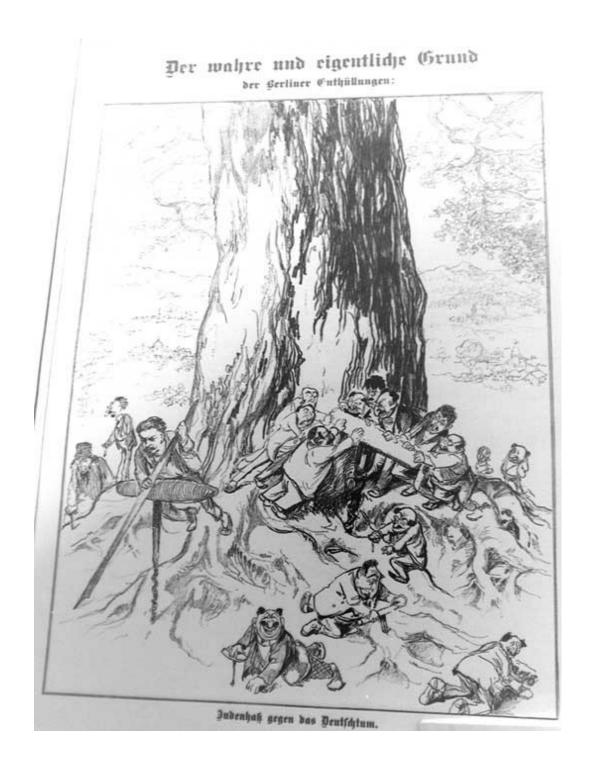
Diese Deutung des Skandals war besonders schwerwiegend, weil sie offen behauptete, dass es Harden nicht grundsätzlich an einer Zerschlagung illegitimer Seilschaften im kaiserlichen Umfeld gelegen war, sondern dass er lediglich daran arbeite, diese Netzwerke nach seinen "semitischen" Interessen umzustrukturieren. Unterstellten die Gegner des Journalisten ihm an anderer Stelle Eitelkeit, Geltungssucht, fehlgeleiteten Aufklärungsdrang und politische Verantwortungslosigkeit, so blieb in der Konfrontation mit dieser Interpretation nichts Anderes als "Judenpolitik" übrig. Das war die lupenreine Theorie einer Verschwörung gegen das "Deutschtum".



Darauf baute die Karikatur "Der wahre und eigentliche Grund"637 auf, die in der folgenden Ausgabe des Kikeriki! erschien. In ihr versuchten viele eindeutig als "jüdisch" dargestellte kleine Gestalten mit allerlei Stemm- und Bohrwerkzeug, die Wurzeln der "Deutschen Eiche" zu verletzen und ihr somit einen aus vielen kleinen Stichen bestehenden Todesstoß zu versetzen. Das einzige Männlein, das in dieser Karikatur keine klischeehaft-jüdischen Attribute aufweist, ist Maximilian Harden. Dieser ist neben einem großen Korkenzieher zusätzlich mit einem Federkiel bewaffnet. Mit den beiden zweckentfremdeten Geräten versucht er unter großer Anstrengung, eine

^{637 &}quot;Der wahre und eigentliche Grund" in: Kikeriki v. 14.11.1907

Hauptwurzel zu verletzen. Die Bohrer der anderen Juden können es mit diesem Werkzeug an Größe und Wirkungsgrad nicht aufnehmen. Nur in Gemeinschaftsarbeit war es ihnen möglich, einen ähnlich großen Bohrer zu bedienen. Auf diesem Wege wurde der Journalist zu einem besonders mächtigen Juden stilisiert, der mit seiner Zeitung in vollendeter Mimikry größten Schaden im Kaiserreich anrichtete. Die "Berliner Enthüllungen" waren also in einer Weiterentwicklung der Karikatur "Die Politik des Juden Harden" nicht darauf gemünzt, die Verhältnisse in der deutschen Monarchie zu verbessern, man unterstellte dem Herausgeber der Zukunft, dass seine Demontage der Liebenberger vor allem Teil des Weltverschwörungsplans der Juden zur Unterminierung der Deutschen sei. Eine Interpretation, die allem voran auf radikalantisemitischen Glaubenssätzen fußte.



Als es im Januar 1908 kurzzeitig danach aussah, als ob Harden von den Richtern der Beleidigung schuldig gesprochen werden würde, brach sich hämische Schadenfreude, gemischt mit ehrlicher Erleichterung Bahn. "Hosianna, Volk Judas! Einer der Deinen wird eben in Berlin am Glanz

herg'richt't!"638 bedeutete ironisch: Jetzt wird endlich Hardens wahres Gesicht zum Vorschein gebracht. Ausgestattet mit eindeutig "jüdischen" Insignien wie krausem Haar, karierter, geschmackloser Kleidung, großen gestikulierenden Händen und stark eingefurchten, hässlich wirkenden Gesichtszügen erscheint er beinah wie der Prototyp des ostjüdischen Hausierers. Es wird ein Harden gezeigt, dem von den Staatsanwälten "am Zeug geflickt" wird und der bereits jetzt den Stempel der "Verleumdung" im Gesicht trägt. Demnach verstand man unter jüdischem Glanz das Lügen und Betrügen. Harden war also kein Vaterlandsretter oder Enthüller, sondern ein einfacher Verbrecher und Verleumder.



Die Tage dieser Argumentationskette waren aber bereits gezählt, als immer deutlicher wurde, dass die Vorwürfe gegen die Liebenberger auf solidem Fundament ruhten. Ab Sommer 1908 hielt sich der Kikeriki! deshalb sehr

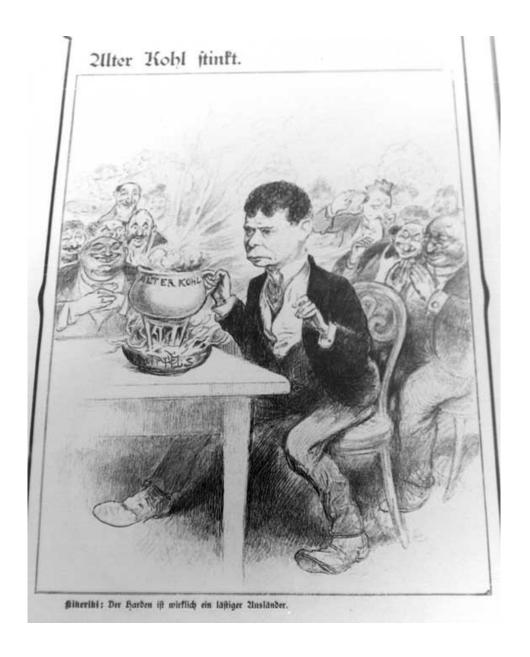
^{638 &}quot;Hosianna, Volk Judas" in: Kikeriki v. 12.1.1908

zurück und veröffentlichte in einer Phase des Skandals, in der die anderen Karikaturblätter nochmals besonders rege über die Angelegenheit berichteten, gar nichts zu diesem Thema. Erst als Harden im Mai 1909 durch die letzten Auseinandersetzungen mit Moltke wieder ins Gespräch kam, griff man das Thema erneut mit Genuss auf. In "Alter Kohl stinkt"639 wird ein Harden gezeigt, dessen verzerrte Gesichtszüge beinahe äffisch wirken. Der alte Kohl, den er aufwärmt war ein Synonym für den sich abzeichnenden letzten Prozess zwischen Moltke und Harden, von dem der Kikeriki! wohl eine neuerliche Schlammschlacht erwartete. Man zeichnete den Journalisten als Koch des stinkenden jüdischen Kohls, der Deutschland eine Lebensmittelvergiftung bescheren soll. Dass der Herausgeber der "Zukunft" in der Unterschrift als "lästiger Ausländer" bezeichnet wird, spitzt die Aussage der Karikatur weiter zu. Es war damals bei Antisemiten beliebt, Deutsche jüdischen Glaubens oder jüdischer Herkunft als "Söhne Israels", "Hebräer" oder "Israeliten" zu diffamieren und ihnen somit zu unterstellen, sich gegenüber dem Deutschen Reich illoyal zu verhalten. Doch die Karikatur geht noch einen Schritt weiter und kann die Betrachter in dem Glauben an eine jüdische Verschwörung bestärken. Harden steht mit seinem Kohl zwar im Vordergrund, aber ein Blick auf das Publikum verdeutlicht, dass er nicht allein agiert. Dieses besteht nämlich ausschließlich aus grotesk überzeichneten Judenfiguren, die sich allesamt listig die Hände reiben, und ihre verschwörerische Freude über das Vorgehen des Zeitungsmannes nicht einmal zu verbergen suchten. Entweder stellte Harden seine antideutschen Kochkünste als Primus inter Pares in den Dienst der versammelten Judenschaft oder er operierte als ein Rädchen in ihrem Getriebe. Der Effekt blieb der Gleiche: Die Juden hatten sich gegen das "Deutschtum" verschworen. Im Bildhintergrund hält sich das Wappentier des Kikeriki! - ein Hahn im Anzug – angeekelt die Nase zu.

Anstatt auf Eulenburg oder Moltke zu zielen - durch die Prozesse des Vorjahres konnte an der eklatanten Unwahrhaftigkeit etlicher ihrer Aussagen

[,]Alter Kohl stinkt." in: Kikeriki v. 23.5.1909

nicht der geringste Zweifel bestehen - verstand man den Skandal in Wien auch 1909 noch als einen Präzedenzfall angeblicher jüdischer Hinterhältigkeit und Verschwörung. Das unterschied den Kikeriki! von anderen Karikaturblättern wie Jugend oder Kladderadatsch, in denen die antisemitische Ausdeutung des Ganzen sich auf den Winter 1907 beschränkte und vornehmlich an den Auftritt Hirschfelds geknüpft war.



Es gab keinen realen Anlass für Deutungen, wie sie in "Der wahre und eigentliche Grund", "Die Politik des Juden Harden" und "Alter Kohl stinkt"

vorgeschlagen wurden. Dennoch waren sie für den Kikeriki! die wichtigste Facette des Skandals. Während über Eulenburg und Co. bald geschwiegen wurde, verstand man die ganze Angelegenheit vornehmlich als Schachzug einer jüdischen Weltverschwörung. Das Blatt war aufgrund seiner rasseantisemitischen Ausrichtung prinzipiell davon überzeugt, dass Harden als Jude die Unterminierung des Deutschen Reichs betrieb. Dass es keine objektiven Anzeichen und Beweise für diese Verschwörungstheorie gab, konnte ihre Gläubigen nicht abschrecken. Im Gegenteil galt ihnen die Tatsache, dass diese Vorgänge nicht leicht zu erkennen waren, doch als Hinweis auf die listigen Vertuschungs-Künste der Juden. Selbst im Vergleich zu antisemitischen Karikaturen anderer Zeitschriften war diese Interpretation der Affäre extrem. So wurde mit dem gleichen Zungenschlag diskutiert, den auch deutsche Radikalantisemiten anschlugen. Dem Publikum begegnete in Wien die Umsetzung des fritschschen Rasse-Fanatismus in Reinkultur.

5.7 Die "Fliegenden Blätter"



5.7.1 Geschichte der Fliegenden Blätter

Die Fliegenden Blättern (FB) gelten als das erste große Witzblatt Deutschlands. Es wurde 1844 in München gegründet⁶⁴⁰ und erschien dort bis ins Jahr 1944. Hatte sich die Zeitschrift im Vormärz auch als politisch verstanden, so verschwanden solche Ambitionen nach 1848 fast vollständig, wobei eine leichte sozialkritische Note hier und dort erhalten blieb. Primär konzentrierte man sich auf leichten alltäglichen Humor,⁶⁴¹ so dass die Leser beim Aufschlagen der FB fast sicher sein konnten, nichts Brisantes zu finden. Es war das ausgesprochene Ziel der FB "in Bild und Wort nur jenen Humor zu pflegen, der allgemein menschlicher Natur ist und sich von allem Religiösen und Politischen fernhält".⁶⁴²

In den 1850er Jahren waren es tatsächlich die "Auserlesenen Gedichte von Weiland Gottfried Biedermeier", die der Epoche ihren Namen gaben. 643 Der berühmteste Künstler der FB war sicherlich Adolf Oberländer, der damals als einer der ganz großen Humoristen Deutschlands galt. Daneben lieferten aber

⁶⁴⁰ Stielau, Adelheid, Kunst und Künstler im Blickfeld der satirischen Zeitschriften "Fliegende Blätter" und "Punch", Aachen 1976, S. 11

⁶⁴¹ Zahn, Eva, Facsimile Querschnitt durch die Fliegenden Blätter, München 1966, S. 4

⁶⁴² Stielau, Adelheid, Kunst und Künstler im Blickfeld der satirischen Zeitschriften "Fliegende Blätter" und "Punch", Aachen 1976, S. 8

⁶⁴³ Zahn, Eva, Facsimile Querschnitt durch die Fliegenden Blätter, München 1966, S. 2

auch klangvolle Namen wie Wilhelm Busch, Felix Dahn oder Wilhelm Hertz regelmäßige Beiträge ab.⁶⁴⁴

Ein Großteil der veröffentlichten Karikaturen, Reime und Glossen entstand in enger Zusammenarbeit mit der Leserschaft der FB. Pro Monat gingen in der Münchener Redaktion durchschnittlich 1.600 Einsendungen und Vorschläge des Publikums ein, die dann von den Mitarbeitern geprüft, gegebenenfalls in die passende Form gebracht und schließlich veröffentlicht wurden. Nicht zuletzt an dieser Tatsache lässt sich der große Verbreitungsgrad der Zeitschrift ermessen, denn diese Zusendungen gelangten aus dem ganzen Reich in die bayerische Metropole.

Um die Jahrhundertwende galten die FB als die Zentrale süddeutschen Witzes. Allerdings hielt das Blatt inhaltlich strikt am alten Kurs seiner Hochzeit während der 1860er Jahre fest. Innovative Ideen oder der veränderten Zeit angepasste Satire wurden im Keim erstickt. Dieses starre Festhalten an Bewährtem vergraulte kritische Künstler wie beispielsweise Thomas Theodor Heine, der später das Gesicht des Simplicissimus prägen sollte, und sorgte in letzter Konsequenz für die generell zahnlose Rückwärtsgewandtheit des Blattes. Man erging sich in Modernismuskritik und kitschigem Traditionalismus. Die so genannte "alte Zeit", über die man in den ersten 20 Jahren der FB gespottet hatte, wurde immer mehr als romantisches Ideal gegenüber der Moderne und ihren Erscheinungen verklärt. Obwohl sich das Blatt nicht mit tatsächlicher Politik beschäftigte, erlangte es durch diese inhaltliche Gewichtung schon vor meinem Untersuchungszeitraum einen scharfen, konservativ-reaktionären Unterton, der auch während der Zeit des Skandals vorherrschte.

Während der Hitler-Diktatur stellte sich die Zeitschrift nach kurzer Zeit hinter das Regime. Das machte die FB jedoch zu keinem besonderen

⁶⁴⁴ Stielau, Adelheid, Kunst und Künstler im Blickfeld der satirischen Zeitschriften "Fliegende Blätter" und "Punch", Aachen 1976, S. 10

⁶⁴⁵ Zahn, Eva, Facsimile Querschnitt durch die Fliegenden Blätter, München 1966, S. 14

⁶⁴⁶ Stielau, Adelheid, Kunst und Künstler im Blickfeld der satirischen Zeitschriften "Fliegende Blätter" und "Punch", Aachen 1976, S. 10

⁶⁴⁷ Zahn, Eva, Facsimile Querschnitt durch die Fliegenden Blätter, München 1966, S. 13

⁶⁴⁸ Zahn, Eva, Facsimile Querschnitt durch die Fliegenden Blätter, München 1966, S. 17

Negativbeispiel, die Gleichschaltung hatte auch um die sozialkritischen Blätter Simplicissimus, Jugend oder Kladderadatsch keinen Bogen gemacht. Typisch für die zunächst noch vorhandene Politik-Verweigerung der FB war, dass die Machtübernahme in der entsprechenden Ausgabe nicht einmal erwähnt wurde. Ganz im Gegensatz zu Weimar bekannte man sich anschließend jedoch eindeutig zum Nationalsozialismus und verwandelte sich während des Zweiten Weltkrieges in ein regelrechtes Hetzblatt. Erst 1944 brachte den FB neben dem 100-jährigen Bestehen auch das Aus. 550

5.7.2 Annahme verweigert - der Eulenburg-Skandal in den FB

Während meines Untersuchungszeitraums erschienen die FB wöchentlich. Ihre Auflage betrug um 1910 etwa 90.000 Exemplare. Die FB waren demnach ähnlich erfolgreich, wie die beiden anderen Münchener Satireblätter Simplicissimus und Jugend. Im Spiegel der unglaublichen Bieder- und Harmlosigkeit der FB wird die Scharfzüngigkeit und Sprengkraft selbst der bürgerlichen Blätter Ulk und Kladderadatsch deutlich. Auch ohne revolutionären Impetus wurde dort Kritik an den bestehenden Zuständen geübt. Die FB gingen demgegenüber weder mit dem Staat noch mit den Politikern, dem Adel, der Justiz, dem Militär oder sonst einer Instanz der Gesellschaft ins Gericht. Man arbeitete stets mit unverfänglichen Allgemeinplätzen wie "der Bauer", "das Holzweib", "das Liebespaar", "auf dem Kasernenhof", "unter Freundinnen", "die alten Griechen", "der Bürgermeister" und so weiter. Es ging nie um konkrete Politik oder tatsächliche Begebenheiten.

Eine Ausnahme von dieser Regel bildet die ständig wiederkehrende Kritik an den Gefahren der gesellschaftlichen Modernisierung, als deren stärkste Symbole wohl das Automobil und das Luftschiff angesehen wurden. Häufig veröffentlichten die FB kleine Geschichten über Autofahrer, die mit ihrem

⁶⁴⁹ Zahn, Eva, Facsimile Querschnitt durch die Fliegenden Blätter, München 1966, S. 18

⁶⁵⁰ Scholz, Reiner, Frühe Schüttelreime und Schüttelgedichte aus den Zeitschriften Fliegende Blätter, Ulk und Jugend, Frankfurt am Main 1996, S. 1

⁶⁵¹ Sperlings Zeitschriften Adressbuch: Handbuch der Deutschen Presse, Leipzig 1910

"Schnauferl" rücksichtslos durch Stadt und Land pflügten und den Fußgängern das Spazieren und Atmen schwer machten. 652

Daneben waren es besonders antisemitische Karikaturen, die aus dem Einheitsbrei unverfänglicher Situationskomik herausstachen. Sie bedienten die gängigen Klischees von der Unmoral, der Kulturlosigkeit und der Geldgier der Juden. Beinahe regelmäßig wurde dem Leser das Stereotyp des unverschämten jüdischen Hausierers präsentiert, der auch in den absurdesten Situationen nur daran dachte, seine minderwertigen Waren an den Mann zu bringen. Sein Geschäftssinn kannte einfach keine Grenzen, so machte er in einem Bildwitz der FB nicht einmal davor Halt, Rasierzeug, Kämme und anderen Krimskrams im Wasser eines Badesees zu verkaufen.⁶⁵³



Aufgrund des Inseratenteils, der von dem jüdischen Verlags-Giganten Rudolf Mosse betreut wurde, verwundert die Vielzahl solcher antisemitischen Beiträge jedoch.⁶⁵⁴ Im Ulk, der unter ähnlichen Voraussetzungen produziert wurde, hatte die Herkunft des Verlegers unterstützend auf die Absage an antisemitische Darstellungen gewirkt.

⁶⁵² vgl. bspw. "Das Erkennen" in: FB v. 1.11.1907

^{653 &}quot;Spekulativ" in: FB v. 12.7.1907

⁶⁵⁴ Über dem Inseraten Teil prangten die Worte: "Alleinige Inseraten-Annahme bei Rudolf Mosse"

Interessant ist vor allem die sich wiederholende Verknüpfung von Antisemitismus und Antimodernismus in Gestalt des automobilisierten Juden. 655 Sie verriet indirekt eine gewisse Nähe der FB zu Theodor Fritsch und verdeutlichte abermals die Undurchdringlichkeit des ideologischen Sumpfs um die Jahrhundertwende. Fritsch sah, wie bereits ausführlich dargestellt, einen Zusammenhang zwischen der angeblich um sich greifenden und Tugendlosigkeit und gewissen Ausprägungen der sich modernisierenden Gesellschaft. Als Reaktionär und Fortschrittskritiker kam er den FB sozusagen auf halber Strecke entgegen. Allerdings unterschied sich sein Antisemitismus gravierend von dem des Münchener Witzblattes. Auch die negativsten Darstellungen der FB waren noch weit von seinem neuen, von Rassehass geprägten Radikalantisemitismus entfernt. Nimmt man die Bildwitze des Kikeriki! als die direktesten Umsetzungen radikalantisemitischer Vorstellungen zum Vergleich, so orientierten sich die antisemitischen Abbildungen und Witze der FB eher an dem klassischen Antisemitismus der Berliner Bewegung. Sie waren wie der Rest des Blattes altbacken und ließen auf ihre Weise erkennen, mit wie viel Wehmut und Verklärtheit sich die Redaktion die Zustände der "guten alten" Biedermeierzeit zurückwünschte.

 $^{^{655}}$ vgl. bspw. "Protest" in: FB # 3241 v. 6.9.1907 oder "Das Erkennen" in: FB #3249 v. 1.11.1907



Doch der Modernitätskritik der FB waren Grenzen gesetzt. Diese erklären sich aus der großen Berührungsangst des Witzblattes vor allem, was "geschlechtliche" Konnotationen trug. Selbst Witze, die sich mit heterosexuellen Angelegenheiten beschäftigten, gestalteten sich in den FB überaus bieder und harmlos. So harmlos, dass die ihnen innewohnende Pikanterie heutzutage mitunter nicht mehr als solche zu erkennen ist. Allerdings wollte man sich diesem Themenkreis nicht ganz verschließen und die verklausulierten und verbrämten Andeutungen waren bisweilen von einer gewissen Schlüpfrigkeit geprägt. Beispielsweise begnügte sich "*Rätselhaftes Bild*" nicht damit, ein gewöhnliches Liebespaar am Hinterausgang eines Etablissements zu zeigen. Die FB präsentierten stattdessen einen angeblichen Onkel mit seiner angeblichen Nichte in wenig verwandtschaftlicher, inniger Umarmung. 656

⁶⁵⁶ vgl. bspw. "Rätselhaftes Bild" in: FB #3329 v. 14.5.1909



Die Behandlung des Themas Homosexualität wäre der Redaktion der FB aber offensichtlich zu weit gegangen, auch wenn man die Emanzipationsbestrebungen der "Eigenen" durchaus als schillernden und vor allem schädlichen Ausdruck der Moderne hätte angreifen können. Aber nichts dergleichen geschah. Dementsprechend kam auch eine Auseinandersetzung mit dem Eulenburg-Skandal nicht in Frage. Der hochnotpeinliche Charakter der Affäre hätte der Zeitschrift arge Probleme damit bereitet, sich zwischen

den Fronten zu positionieren: entweder für den unsäglichen Enthüller oder für die "perversen" Adeligen. Dass das Ganze dann tatsächlich mit keiner Silbe oder Abbildung erwähnt wurde, lässt auf eine grundsätzliche Entscheidung schließen. Man hätte die Angelegenheit durchaus in einigen Facetten ansprechen können, ohne sich in anzüglichen Details zu verheddern - dafür boten sich die Gerichtswirren förmlich an. Doch aufgrund einer Mischung aus Rücksicht auf die Leser, die in den FB anscheinend von solchen Dingen "verschont" bleiben wollten, und redaktioneller Abscheu, sich in diese Niederungen der öffentlichen Diskussion zu begeben kam es nicht dazu. Aufgrund dieser totalen Funkstille verbot sich natürlich auch jede antisemitische Ausdeutung der Affäre.

5.8 Dritter Zwischenbericht: Karikatur- und Satireblätter

Die Betrachtung aller Karikaturblätter bestätigt zunächst vor allem die von Joachim Radkau in seiner aktuellen Biographie Max Webers formulierte Erkenntnis, dass das Kaiserreich kein Kasernenhof war. Anders ausgedrückt: Deutschland präsentierte sich unter Wilhelm II. längst nicht so illiberal und repressiv, wie häufig angenommen. Die Vielzahl der Abbildungen und Witze, in denen beispielsweise der Kaiser lächerlich gemacht wurde, scheint auch vor und nach dem Skandal Legion zu sein. Sogar regelrecht feindselige Abbildungen stellten keine Seltenheit dar. Zwar waren besonders solche Beiträge immer unterschwellig von Bestrafung bedroht, aber ihre Anzahl gibt Grund zu der Annahme, dass auch deftigere Bemerkungen über den Monarchen ungesühnt blieben, solange sich das entsprechende Organ innerhalb eines geduldeten Rahmens bewegte.

Darüber hinaus ist bemerkenswert, dass der angenommene "verzögerte" Charakter von Karikaturen im Falle des Eulenburg-Skandals keine Rolle spielte, vielmehr war das Gegenteil der Fall. Teilweise beschäftigten sich die Karikaturblätter früher, intensiver und drastischer mit ihm, als die zunächst etwas verschüchtert und passiv wirkende Tagespresse. Möglicherweise war dies dem plakativen und schlüpfrigen Charakter der Affäre geschuldet. Er prädestinierte sie offenbar für eine Aufarbeitung durch Satire, nicht zuletzt, weil Karikaturisten primär Künstler und somit tendenziell schonungsloser als Journalisten waren.

Die relative Breite des untersuchten Zeitschriften-Spektrums förderte in der Analyse gewisse politisch-homogenisierende Momente des Skandals zutage. Die Grenzen zwischen links und rechts, konservativ und liberal wurden im Schatten der Affäre unscharf und büßten an Deutungsmacht ein. Bevor ich näher auf den Antisemitismus eingehe, soll diese Asymmetrie kurz anhand der Themen umrissen werden, die mit dem Skandal erst auf einer sekundären Ebene in Verbindung standen.

⁶⁵⁷ Radkau, Joachim, Max Weber, München 2005

Den Anfang machen die "Byzantinismus"-Vorwürfe gegen das System Wilhelms II. Der WJ war sich im Prinzip mit dem Simplicissimus und der Jugend darüber einig, dass dessen Regentschaft vor allem von Günstlingswirtschaft und Selbstüberhebung geprägt war. Auch wenn die Akzentuierungen graduelle Unterschiede aufwiesen - der WJ sprach von einer "Beule voll Eiter", während der Simplicissimus die Kamarilla als eine "Gossenpflanze" beschrieb und die Jugend das Ganze vor allem zu einem Argument gegen die Vorherrschaft Preußens im Reich wandelte - war die Stoßrichtung von Klassenkämpfern bis hin zu den Liberalen die gleiche: Unter diesem Kaiser lief einiges schief, und dafür war er nicht zuletzt persönlich verantwortlich.

Bei der Beurteilung der Rolle Bülows im Skandal verbanden sich linke und liberale Kritik dann sogar mit Teilen des konservativen Meinungsspektrums. Beim Simplicissimus hielt man den Fürsten vor allem für unfähig, seine Rolle als "Gegengewicht" gegenüber Kaiser und Kamarilla auszufüllen. Ähnlich bewertete es der Ulk, der ebenfalls von einem schwachen Reichskanzler sprach. Beim Kladderadatsch wurde Bülow nicht nur als schwach, sondern auch als Anstifter im Hintergrund gesehen – eine Auffassung, die man sogar mit dem Kikeriki! teilte.

Bezüglich der Justiz herrschte vielleicht die größte Übereinstimmung zwischen den diversen politischen Lagern. Vom WJ bis zum Ulk war man sich darin einig, dass die Rechtsprechung mindestens in diesem Fall zu einer Schutzinstitution des Adels pervertiert sei. Die Jugend tat es dem WJ sogar gleich, als sie die Behandlung von Journalisten mit der Eulenburgs direkt gegenüberstellte, wobei sie das Ganze abermals in ein Argument gegen die Vorherrschaft Preußens wandelte. Ulk und Kladderadatsch folgten dem liberalen Blatt immerhin so weit, dass sie die Justiz ebenfalls anprangerten. Allerdings sprach der Kladderadatsch nicht wie Ulk und Jugend von einer Indienstnahme durch den Adel, sondern eher von einer zum Himmel schreienden Unfähigkeit der Staatsanwälte und Richter.

Richtig skurril wurde es bezüglich der durch den Skandal beförderten sittlichmoralischen Befürchtungen. Es verwundert nicht sonderlich, dass der Kladderadatsch sich besorgt über die antizipierten Negativeffekte des Eulenburg-Skandals zeigte. Allerdings befand sich das konservative Blatt in dieser Hinsicht in Kongruenz mit der Jugend, dem Simplicissimus und dem WJ. Von rechts nach links erklang das Lied des homosexuell-perversen Adels und des sittlich-undisziplinierten Militärs wie aus einer Kehle.

Diese tendenzielle Übereinstimmung der teilweise entgegengesetzten politischen Lager in diversen Punkten ist zumindest ungewöhnlich und regt zu der Vermutung an, dass Skandale im Kaiserreich nicht nur das Potenzial besaßen, politische Gräben zu vertiefen - offenbar wiesen sie, indem sie Sündenböcke stilisierten, auch verbindende Elemente auf: Die Deutschen waren sich in Zorn und Abscheu einig.

Nach dieser Vorbetrachtung nimmt es nicht Wunder, dass die Diskussion über die Juden im Skandal ebenfalls entlang einer asymmetrischen Grenze verlief. Die heterogen zusammengestellte Auswahl untersuchter Zeitschriften belegt zunächst die Akzeptanz, die in der gesamten deutschen Bevölkerung für antisemitische Stereotype herrschte. Bis auf den rechtsliberalen Ulk, der während des Untersuchungszeitraums keinerlei antisemitische Witze und Polemiken veröffentlichte, waren sich die anderen Blätter von rechts nach links latent darüber einig, dass diese irrational-rassistische Form der Kritik gegenüber den Juden durchaus legitim und angebracht sei.

Doch trotz der breiten antisemitischen Aversionen beteiligten sich immerhin mehr als die Hälfte der untersuchten Zeitschriften nicht an einer antisemitischen Ausdeutung des Eulenburg-Skandals. Neben dem Ulk ließen sich weder der linksliberale Simplicissimus noch der sozialdemokratische WJ dazu hinreißen, obwohl sie sonst durchaus antisemitischen Spott produzierten: entweder rassistisch angehaucht gegen die "Ostjuden" oder, trotz offizieller Ächtung des "Sozialismus der dummen Kerls",658 im Zuge des

⁶⁵⁸ So hatte August Bebel den Antisemitismus schon 1873 im Zuge der Gründerkrise bezeichnet.

Klassenkampfes. In beiden Fällen hätte eine antisemitische Beurteilung Hardens oder Hirschfelds nicht in das politische Konzept der Zeitschriften gepasst, denn sie stimmten so weit mit dem Kampf des Berliner Journalisten gegen die adelig-dekadente Kamarilla überein, dass sie die erhofften positiven Impulse offenbar nicht durch antisemitische Effekthascherei gefährden wollten.

Bei dem vierten Verweigerer, den FB, lag der Fall grundlegend anders. Obwohl ihr Anzeigenteil von Rudolf Mosse geführt wurde, waren sie richtiggehend antisemitisch. Dass der Eulenburg-Skandal nicht auch in diesem Lichte gesehen wurde, lag demnach nicht in einer generellen Hemmung begründet, sondern in der Tatsache, dass die FB überhaupt nicht von dieser hochnotpeinlichen Angelegenheit berichteten.

Bei der Betrachtung der drei Blätter, die den Eulenburg-Skandal auch oder vor allem im Lichte antisemitischer Überzeugungen interpretierten, fällt als erstes erneut der oben beschriebene asymmetrische Grenzverlauf auf. Es gab neben rechtskonservativen und konservativen auch liberale Beiträge zur Affäre, die sich vor allem durch Judenfeindlichkeit auszeichneten.

Angelegenheit Der Kikeriki! deutete die als klaren Beweis rasseantisemitischer Verschwörungstheorien. Im Vergleich zu allen anderen untersuchten Blättern verdrehten sich auf seinen Seiten dabei zunächst einmal die Vorzeichen: Anstatt insgesamt vieler allgemeiner Beiträge zur Affäre, von denen nur wenige antisemitisch waren, lieferte das alte Wiener Witzblatt zwar insgesamt nur wenige Karikaturen, diese waren aber fast ausschließlich radikalantisemitisch geprägt. Die Verpestung höchster adeliger Kreise Deutschlands mit dem angeblich spezifisch jüdischen Laster der Homosexualität geschah in den Augen des Kikeriki! aus hinterlistigster Berechnung. Das klassische Weltverschwörungsszenario.

Zusätzlich war der Kikeriki! auch das einzige Blatt, das Harden als Juden angriff, wohingegen Jugend und Kladderadatsch den Journalisten zumindest in der Tendenz seiner Kritik nahe zu stehen schienen. Das bayerische Blatt

hegte sogar eine schlecht verhohlene Bewunderung für Harden, während der Kladderadatsch den selbsternannten Vaterlandsretter immerhin verballhornender Pose als deutschen Helden Siegfried zeigte. Zwar war auch diese Darstellung als Kritik gemeint, behielt aber immer noch einen wohlmeinenden Zungenschlag. Ein Radikalantisemit wäre nicht einmal im Scherz auf die Idee gekommen, Harden in dieser Form darzustellen. Im Gegenteil: Der Hammer veröffentlichte über dem Artikel "Anti-Harden" aus dem Dezember 1907 sogar ein Siegfriedbild mit genau gegensätzlicher Bildsprache. Der erlegte Drache symbolisch stand für den niederzustreckenden jüdischen Journalisten.



Doch auch wenn die Jugend und der Kladderadatsch Harden nicht zum antideutschen Dämon stilisierten, brachten sie dennoch antisemitische Argumente in die Diskussion um Eulenburg und Co. ein. Dabei kaprizierten sie sich in den Monaten von Oktober bis Dezember 1907 auf den zweiten wichtigen Juden der Affäre: Doktor Magnus Hirschfeld.

Die antisemitischen Klischees durchaus zugeneigte Jugend griff Hirschfeld mit der Karikatur "Panik in Weimar" nicht zuletzt auf dieser Ebene an. Das Bild von deutscher Größe, die durch jüdische Niedrigkeit zerstört werden sollte, stammte seiner Tendenz nach direkt aus dem Fundus der Radikalantisemiten. Bemerkenswert ist diese Karikatur vor allem deshalb, weil sie die grundlegende Übereinstimmung des Blattes mit Harden torpedierte, indem sie seinen Gutachter angriff - sicherlich auch ein Grund dafür, dass sie eine Ausnahme blieb.

Beim Kladderadatsch ging es anscheinend noch turbulenter zu. Normalerweise bediente man sich keiner antisemitischen Stereotype, doch der Wutreflex über die "unsittlichen" Komponenten des Hardenschen Feldzugs gegen Eulenburg verschob die politischen Prioritäten der Zeitschrift. Anscheinend war die Person des "Sittenverwilderung" fördernden jüdischen Sexualforschers zu einladend, als dass man sich die Chance entgehen lassen wollte, allen Schmutz und alle Unzucht der Affäre auf das dankbare Opfer Hirschfeld zu projizieren. Dazu gehörte für ein sonst relativ antisemitismusresistentes Blatt auch das deutliche Anspielen auf dessen jüdische Herkunft unter Verwendung antisemitischer Erklärungsmuster.

Trotz dieser unterschiedlichen Ausgangspositionen sind die Parallelen zwischen Jugend und Kladderadatsch unverkennbar. In beiden Blättern wurde Harden nicht antisemitisch angegriffen, während sein "Verbündeter" antisemitische Vorurteile zu spüren bekam. Zusätzlich wurden diese Vorurteile auch beim Kladderadatsch mit dem bildlichen Spiel zwischen Größe und Niedrigkeit in Verbindung mit einem berühmten deutschen Denkmal transportiert. Zwei nicht-radikalantisemitische Blätter hatten sich der Sogwirkung des Skandals nicht zu entziehen vermocht und wechselten im Affekt zumindest für kurze Zeit ins antisemitische Lager.

Bei aller interpretierenden Schärfe darf in beiden Fällen nicht vergessen werden, dass der Antisemitismus in diesen Blättern nicht annähernd so plump daher kam, wie beim Kikeriki! Vielmehr stützte sich die antisemitische Ausdeutung der Karikaturen rein auf das Bildliche und fand jeweils keine offensichtliche Bestärkung im Text - beispielsweise durch den sonst üblichen "jiddelnden" Ton der stereotypen Judenfiguren.

Für sich genommen verwundert die radikalantisemitische Ausdeutung des Eulenburg-Skandals durch den Kikeriki! nicht sonderlich. Obwohl die Judenfeindlichkeit dort von einem notorisch-antisemitischen Akteur stammte, der für gewöhnlich kaum auf größeren Zuspruch jenseits des eigenen politischen Lagers hoffen durfte, ist in diesem Fall jedoch von einer

weiterführenden Relevanz für den öffentlichen Diskurs auszugehen. Die sonst lediglich eingefleischten Radikalantisemiten zugänglichen Ansichten wurden in einem Kontext geäußert, der sie für weitere Teile der Bevölkerung zumindest an Plausibilität gewinnen ließ: Hardens Vorgehen war von ungekannter Skandalösität gezeichnet. Ein Jude bewarf höchste politische Kreise und hinter vorgehaltener Hand sogar den Kaiser, mit sexualisiertem "Schmutz". Hinzu gesellte sich der Umstand, dass Karikaturblätter im Allgemeinen stärker darauf hoffen durften, über das eigene politische Spektrum hinaus wahrgenommen werden als zu beispielsweise Tageszeitungen. Außerdem konnte der zusammenfassende und fokussierende Charakter von Bildwitzen, gerade im Ausnahmefall der in sich stimmigen radikalantisemitischen Verschwörungstheorie, für eine Zunahme an Plausibilität sorgen.

Die Ergebnisse der Untersuchung von Jugend und Kladderadatsch unterfüttern diese Vermutung. Hardens "freches" Vorgehen war dafür prädestiniert, auch weit über die Kreise der üblichen Verdächtigen hinaus entlang antisemitischer Erklärungsmuster gedeutet zu werden. Hochinteressant ist zunächst, dass in beiden Fällen ein großes "Obwohl" für die jeweiligen antisemitischen Reaktionen bestimmend war: Die Jugend attackierte Hirschfeld, obwohl sie die Politik Hardens befürwortete, und der Kladderadatsch tat es ihr gleich, obwohl die Zeitschrift sonst nicht judenfeindlich war. Der Skandal hatte beide Organe dazu veranlasst, sich über interne politische Richtlinien hinwegzusetzen. Für sich genommen sind diese "Obwohls" deshalb bereits ein deutlicher Hinweis auf die starke Prägekraft der Affäre. Besonders die veränderte Haltung des Kladderadatsch belegt, dass der Eulenburg-Skandal das Potenzial besaß, Meinungen und Auffassungen gegenüber "den" Juden zu verändern oder gar umzustimmen.

Für die Analyse des öffentlichen Diskurses sind diese "Grenzverletzungen" vor allem deshalb entscheidend, weil sie die Behauptung der Radikalantisemiten, die Juden würden das moralische Gleichgewicht

Deutschlands zerstören, um seine Abwehr gegen ihre Angriffe zu schwächen, von "unverdächtiger" Seite protegierten. Besonders die Unterstützung der Jugend war exotisch: auf diesem Weg erhielten radikalantisemitische Verdikte eine höhere Weihe durch den liberalen politischen Gegner. Aber auch die Reaktion des Kladderadatsch stärkte solche Argumentationsketten jenseits aller inhaltlichen Fragen auf einer prinzipiellen Ebene: die Bereitschaft der bürgerlich-konservativen Zeitschrift, Personen aufgrund ihrer jüdischen Abstammung anzugreifen, war nicht vorhersehbar gewesen und galt in diesen Kreisen als ein Verstoß gegen die politische Korrektheit. So wurde beim Leser die Bereitschaft geweckt, antisemitischen Vorurteilen eine gewisse Berechtigung zuzugestehen.

Doch der Wirkungsradius dieser Tabubrüche reichte noch weiter. Dass sich Jugend und Kladderadatsch gerade auf Hirschfeld einschossen, muss als besonders schwerwiegend erachtet werden Protagonisten der bürgerlichkonservativen und liberalen Presse hatten sich an der Stelle auf die Radikalantisemiten zu bewegt, an der sich Homophobie und Antisemitismus berührten. Implizit wurde abermals das Stereotyp des unsittlichdurchtriebenen Juden herbeizitiert. Es dürfte prinzipiell keine Rolle gespielt haben, dass in diesem Fall die befürchtete Förderung und Legalisierung der Homosexualität das Horrorszenario von der Schändung deutscher Jungfrauen abgelöst hatte. So kumulierten Urängste deutscher Mütter und Väter in hysterie-schwangerer Atmosphäre. Solche sexualisierten Vorurteile spielten neben dem Ritualmord-Vorwurf traditionell die entscheidende Rolle bei der Verbreitung judenfeindlicher Stereotype und verschärften die antisemitische Hetze im Eulenburg-Skandal erheblich.

Die Reaktionen der Jugend und des Kladderadatsch auf den Eulenburg-Skandal sind manifeste Belege der oben skizzierten, latenten antisemitischen Grundhaltung der Deutschen. Aufgrund seines über die Grenzen der politischen Lager reichenden, einigenden Charakters bestärkte die breite öffentliche Diskussion des Skandals nicht nur bereits gläubige Antisemiten, sondern sie barg auch das Potenzial, neue Anhänger für diese Ideologie zu gewinnen. So werden die Karikaturen zu wichtigen Indizien für die Relevanz des Eulenburg-Skandals bei der Radikalisierung des Antisemitismus nach 1900.

6. Fazit

Kaum ein öffentliches Ereignis des Kaiserreichs belegt den Einfluss, den die Medien auf Gesellschaft, Politik, Obrigkeit und selbst die Justiz in Deutschland bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts gewonnen hatten, so anschaulich wie der Eulenburg-Skandal. Während seiner Höhepunkte herrschten Verunsicherung, in Deutschland Aggression und Schadenfreude, die, von Zeitungen und Zeitschriften initiiert und geschürt, fast alle Bereiche der Gesellschaft mehr oder minder in ihren Bann schlugen. Im Spiegel der Entwicklung des Antisemitismus wird die Affäre zu einem Lehrstück darüber, wie Agitation und Selbstagitation der Medien Auspizien eines skandalösen unter den Ereignisses innergesellschaftliche Veränderungsprozesse beschleunigen und verschärfen konnten.

Beim Lesen früher Ausgaben des "Hammer" fällt es schwer zu glauben, dass die Fritschschen Wahnvorstellungen von verseuchtem jüdischen Blut, jüdischer Dominanz und Weltverschwörung schon vor dem Ersten Weltkrieg größere Bedeutung für den öffentlichen Diskurs im Kaiserreich erlangen konnten. Meine Untersuchung der veröffentlichten Reaktionen auf die "Berliner Affäre" legt aber genau diese Vermutung nahe. Unter den Deutschen lässt sich bereits vor dem Skandal eine latente, jedoch breite antisemitische Grundhaltung nachweisen, die allerdings durch die Zügel der politischen Korrektheit im Zaum gehalten wurde. Dem Eulenburg-Skandal fiel unter diesen Voraussetzungen die Rolle eines Tabubrechers und Katalysators zu. Er verhalf dieser antisemitischen Latenz zu offenem und zum Teil radikalisierten Durchbruch – nicht nur staatstragenden konservativen Milieu, wie die Beispiele Kladderadatsch, NPZ und TR nahe legen, sondern sogar darüber hinaus, belegt durch die Reaktion der liberalen Jugend – und zwar mit Langzeitwirkung.

Zusammengenommen begnügten sich diese Zeitungen und Zeitschriften in unterschiedlichen Schärfegraden nicht damit, Harden und Hirschfeld als Wichtigtuer, Spinner oder lächerliche Exoten abzuqualifizieren. Vielmehr unterstellten sie dem einflussreichen Journalisten und dem streitbaren Mediziner, deutsche Größe und Sittenstärke im Dienste der jüdischen Weltverschwörung zu zerstören. Es ist durchaus möglich, dass der so beförderte Antisemitismus nach dem "Hype" des Skandals wieder etwas von seiner Schärfe verlor. Insgesamt ist durch den Tabubruch der bürgerlichen Blätter aber von einer graduell sehr unterschiedlichen, aber dennoch breiten gesellschaftlichen Steigerung beziehungsweise Radikalisierung des Antisemitismus auszugehen.

Ermöglicht wurde dies vor allem durch zwei Faktoren. Erstens: die Tendenz des Skandals, keine Polarisierung der diversen politischen Lager und gesellschaftlichen Milieus herbeizuführen, sondern diesbezüglich homogenisierend zu wirken. Die Grenze zwischen antisemitischer und nicht-antisemitischer Ausdeutung der Affäre verlief demnach nicht im klassischen Sinn zwischen links und rechts, sondern zwischen einer breiten Mehrheit, die jetzt über weltanschauliche Schranken hinweg den Juden die Schuld für einzelne Aspekte oder gar den gesamten Eulenburg-Skandal zuschrieb, und einer kleinen Minderheit, die mit den stumpf gewordenen Waffen der Vernunft und Rationalität gegen diese Vorurteile anging.

Zweitens: die sexuelle Dimension der Affäre, die viele Zeitungen und Zeitschriften an die Grenzen ihrer Toleranz, Gelassenheit und Professionalität führte. Neben den klassischen Ritualmordvorwürfen war die breite Sphäre des Sexuellen tatsächlich am ehesten dazu geeignet, öffentliche Diskussionen über die Juden zu emotionalisieren. Die daraus resultierende Aufregung und verzerrte Wahrnehmung von Journalisten und Publikum nahm bisweilen hysterische Formen an. Die ungenierte Erörterung der homosexuellen Verfehlungen der kaiserlichen Kamarilla

war in den Augen vieler Zeitungsmacher und breiter Teile der Bevölkerung eine solche Ungeheuerlichkeit, dass Fanatiker wie Fritsch aufgrund der deutlichen sexualmoralischen Aspekte ihrer eigenen antisemitischen Argumentationslinie – die Juden würden zuerst eine sittlich-moralische Degeneration in Deutschland herbeiführen, um die so geschwächten Deutschen im Anschluss aufgrund ihrer von Judenhand beigebrachten Laster zu erpressen und schließlich das ganze Reich unter ihre Herrschaft bringen - einen erheblichen Plausibilitätsbonus verbuchen konnten und gewissermaßen zu Stichwortgebern der öffentlichen Diskussion wurden. Dass solche Behauptungen als im höchsten Maße paranoid angesehen werden müssen, denn viele jüdische Deutsche verurteilten Hardens Vorgehen ebenso scharf wie ihre christlichen Mitbürger, find anderte im Klima des Skandals nichts an ihrer Wirkungsmacht.

Die Tatsache, dass sich die Tageszeitungen in ihrer antisemitischen Kritik mehr auf Harden konzentrierten, während die Satireblätter stärker Hirschfeld aufs Korn nahmen, ist vor allem auf den unterschiedlichen Charakter der Medien zurückzuführen. In gewisser Weise war Hirschfeld in der Skandal-Hierarchie zwar weiter unten angesiedelt als Harden, dennoch war der Mediziner in sensationeller Hinsicht sicherlich das dankbarere Streitobjekt. Seine markanten Ecken und Kanten – Jude und Sexualforscher – eigneten sich besser zur Bearbeitung in Form von Karikaturen, wohingegen bei den Moralisten der TR und NPZ zunächst ein leichtes Zurückschrecken zu erkennen war.

In jedem Fall lieferten die Medien mit Harden und Hirschfeld ideale Sündenböcke – der jüdisch-journalistische Manipulator der Öffentlichkeit und der sexuell-abnorme, jüdische Sittenverwilderer - an eine Gesellschaft, welche durch die ständigen Werteverschiebungen und

⁶⁵⁹ Beispielsweise beschwerte sich Paul Cassierer sehr deutlich darüber, dass Harden den Paragraphen 175 in aller Munde gebracht habe und sich sogar kleine Mädchen in der Straßenbahn über dieses unschickliche Thema unterhielten. In: Harry Graf Kessler, Das Tagebuch 1880-1937, Vierter Band, Stuttgart 2004, S. 355, Eintrag v. 8.11.1907

Modernisierungsprozesse der Industrialisierung, Technisierung und Urbanisierung während der vergangenen vier Jahrzehnte erheblich verunsichert war, und drängte sie so, in graduellen Abstufungen zwar, aber dennoch beinahe in Gänze, näher an antisemitische Interpretationen dieses verstörenden Wandels heran. In diesem Prozess zeigten die Deutschen und ihre Presse sich gegenüber irrationalen und abstrusen Beweisführungen in einem Maße empfänglich, das die resignierende Metapher der "Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus" von der Nutzlosigkeit logischer Argumentationen in einem Irrenhause regelrecht in Granit meißelte.

Es wird deutlich, dass mediale Inszenierung und Rezeption des Eulenburg-Skandals sowie die hasserfüllte Demontage seiner jüdischen Protagonisten Harden und Hirschfeld die Affäre zu einer entscheidenden Wegmarke der bisher wenig erforschten Ausbreitung und Radikalisierung des Antisemitismus in der deutschen Bevölkerung vor 1914 machten. Die von ihr ausgelösten politischen und kulturellen Erosionsprozesse büßten ihre belastende Prägekraft auch über den Ersten Weltkrieg hinaus nicht ein. Vielmehr war die Affäre und alles was mit ihr zusammenhing für breite Gesellschaftskreise in unterschiedlichen Schärfegraden auf lange Sicht zu einem Symbol für den fiktiven Kampf der Juden gegen das Deutschtum geworden. Der Diskussion um Eulenburg, Harden und Co. kommt somit die Position eines Schwellendatums auf der sich abzeichnenden Kontinuitätslinie zwischen wilhelminischem und Weimarer Antisemitismus zu.

7. Quellen und Literatur

A: Archive

Reichslandbundpressearchiv, Zeitungs-Ausschnittssammlung im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde, Signatur R 8034 II Nachlass Maximilian Harden, Bundesarchiv Koblenz, Bestand N 1062, Band 123

B: Quellensammlungen

Bachmaier, Helmut (Hrsg.), Karl Valentin – Sämtliche Werke, 2. Band Couplets, München 1994

Börsenverein der Deutschen Buchhändler (Hrsg.), Sperlings Zeitschriften Adressbuch - Handbuch der deutschen Presse; die wichtigsten Zeitschriften u. politischen Zeitungen Deutschlands, Österreichs und des Auslandes, Leipzig 1906

Fox, Cyril Spencer (Hrsg.), This was Germany - an observer at the Court of Berlin - letters of Princess Marie Radziwill to General di Robilant 1908 - 1915, London 1937

Fröhlich, Elke (Hrsg.), Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I Aufzeichnungen 1923 – 1941. *Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Russlands herausgegeben von Elke Fröhlich*, Band 1/I, Neubearb., München 2004 Gassert, Philipp und Mattern, Daniel S. (Hrsg.), The Hilter Library – *A Bibliography*, London 2000

Hellige, Hans Dieter und Schulin, Ernst (Hrsg.), Walther Rathenau - Gesamtausgabe, 6. Band: Walther Rathenau - Maximilian Harden - Briefwechsel 1897-1920, München 1983

Herzer, Manfred, Bibliographie zur Homosexualität - Verzeichnis des deutschsprachigen nichtbelletristischen Schrifttums zur weiblichen und männlichen Homosexualität aus den Jahren 1466 bis 1975 in chronologischer Reihenfolge, Berlin 1982

Jäckh, Ernst (Hrsg.), Kiderlen-Wächter der Staatsmann und Mensch - *Briefwechsel und Nachlass*, Berlin 1925

Kamzelak, Robert S. und Schuster, Jörg (Hrsg.), Harry Graf Kessler:

Das Tagebuch 1906-1914, 4. Band, Stuttgart 2005

Kürschner, Joseph, Handbuch der Presse - für Schriftsteller, Redaktionen, Verleger - überhaupt für alle, die mit der Presse in Beziehung stehen, Berlin 1902

Rich, Norman (Hrsg.), Die Geheimen Papiere Friedrich Holsteins, Deutsche Ausgabe von Werner Frauendienst, 4. Band, Göttingen 1963 Verhandlungen des Reichstags, 12. Legislaturperiode, 1. Session, Band 229, Berlin 1907

Zahn, Eva (Hrsg.), Facsimile Querschnitt durch die Fliegenden Blätter, München 1966

C: Zeitgenössisches Schrifttum

 Monografien, Pamphlete, Broschüren und sonstige Primärliteratur Bloch, Iwan, Das Sexualleben unserer Zeit in seinen Beziehungen zur modernen Kultur, Berlin 1907

Ekkehard, E. (das ist Heinrich Kraeger), Sigilla Veri - (Philipp Stauff's Semi-Kürschner) - Lexikon der Juden, Genossen und Gegner aller Zeiten und Zonen, insbesondere Deutschlands, der Lehren, Gebräuche, Kunstgriffe und Statistiken der Juden sowie ihrer Gaunersprache,

Trugnamen, Geheimbünde, usw., 4 Bände, Erfurt 1929 - 1931

Finger, August, Das Strafrecht – *Mit Berücksichtigung des Entwurfes zu einem Strafgesetzbuch – Systematisch Dargestellt*, in der Reihe:

Compendien des Österreichischen Rechts, Band 2, 3. Auflage, Berlin 1914

Fleischmann, Heinrich August Thomas, Kein Schweigen mehr!: Die Wahrheit über Eulenburg!, München 1908

Fritsch, Theodor, Handbuch der Judenfrage, 26. Auflage, Hamburg 1907 Frymann, Daniel (das ist Heinrich Class), Wenn ich der Kaiser wär: - politische Wahrheiten und Notwendigkeiten, Leipzig 1912

Fuchs, Eduard, Die Juden in der Karikatur - *ein Beitrag zur Kulturgeschichte*, München 1921

Haller, Johannes, Aus dem Leben des Fürsten Philipp zu Eulenburg-Hertefeld, Berlin 1924

Hirschfeld, Magnus, Zur Abwehr!, Berlin 1907

Hirschfeld, Magnus, Die Homosexualität des Mannes und des Weibes, Berlin 1914

Hirschfeld, Magnus, Warum hassen uns die Völker?, Bonn 1915 **Kirchner, Raphael Eugen**, Woran erkennt man Homosexuelle? *Einige Worte der Aufklärung an Chefs, Direktoren und Männer in leitenden*

Stellungen, Wald (Rheinland) 1908

Klare, Rudolf, Homosexualität und Strafrecht, Hamburg 1937

Leexow, Karl Franz von, Armee und Homosexualität. Schadet

Homosexualität der militärischen Tüchtigkeit einer Rasse?, Leipzig 1908

Linsert, Richard, Kabale und Liebe - *über Politik und Geschlechtsleben*, Berlin 1931

Maecker, Eugen Johannes, Harden-Hirschfeld. Eine Aufklärungsschrift, Berlin 1908

Meister, Wilhelm, Judas Schuldenbuch – *eine Deutsche Abrechnung*, 10. Auflage, München 1924

Merzbach, Georg, Zur Psychologie des Falles Moltke, Leipzig 1907/1908

Muschler, Reinhold Conrad, Philipp zu Eulenburg. Sein Leben und seine Zeit, Leipzig 1930

Mühsam, Erich, Die Homosexualität. *Ein Beitrag zur Sittengeschichte unserer Zeit*, Berlin 1903

Mühsam, Erich, Die Jagd auf Harden, Berlin 1908

Retcliffe, John (das ist Hermann Ottomar Friedrich Goedsche), Biarritz - *Historisch-politischer Roman in vier Bänden*, Berlin 1868

Stauff, Philipp (Hrsg.), Semi-Kürschner oder Literarisches Lexikon der Schriftsteller, Dichter, Bankiers, Geldleute, Ärzte, Schauspieler, Künstler,

Musiker, Offiziere, Rechtsanwälte, Revolutionäre, Frauenrechtlerinnen, Sozialdemokraten usw., jüdischer Rasse und Versippung, die von 1813 - 1913 in Deutschland tätig oder bekannt waren, Berlin 1913

Stolttheim, Roderich, Das Rätsel des jüdischen Erfolgs, Leipzig 1919

Waldecke, St. Chr., Das wissenschaftlich-humanitäre Komitee. *Warum ist es zu bekämpfen und sein Wirken schädlich für das deutsche Volk?*, Berlin 1925

Witte, Emil, Wider das Juden- und Kynädenregiment, Berlin ca. 1913

2. Zeitungen und Zeitschriften

Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen, Berlin 1905 - 1909

Der Angriff - Tageszeitung der deutschen Arbeitsfront, Berlin 1928

Berliner Lokalanzeiger - Organ für die Reichshauptstadt. Berlin 1935

Chronik der Menschheit, Schwednitz 1932

Der Wahre Jacob, Stuttgart 1906 - 1909

Die Fackel, Wien 1906 - 1908

Die Jugend – Münchener illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben, München 1906 -1909

Fliegende Blätter, München 1906 - 1909

Germania - Zeitung für das deutsche Volk, Berlin 1906-1909

Grobian - unparteiische Wochenschrift für Kritik, Satire und Unterhaltung, München 1904-1909

Hammer – Blätter für Deutschen Sinn, Leipzig 1902- 1910

Kikeriki! - humoristisch politisches Volksblatt, Wien 1906-1909

Kladderadatsch – humoristisch -satirisches. Wochenblatt, Berlin 1906 - 1909

Korrespondenz-Blatt des Verbandes der Deutschen Juden, Berlin 1907-1914

Knote - *unmodernes Witzblatt*, Weimar 1906 - 1909

Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus, Berlin 1906 - 1910 Nationalzeitung, Berlin 1907 - 1908

Neue Preußische Zeitung, Berlin 1906 - 1909

Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Berlin 1906 - 1909

Simplicissimus – Illustrierte Wochenschrift, München 1906 - 1909

Semigothaismen - Allgemeines und Persönliches vom Semigothaismus, München 1914

Sexualreform, München 1907-1908

Staatsbürger-Zeitung, Berlin 1906 - 1908

Tägliche Rundschau - unabhängige Zeitung für nationale Politik, Berlin 1906 - 1909

Ulk – *Illustriertes Wochenblatt für Humor und Satire*, Berlin 1906 - 1909 **Vorwärts**, Leipzig 1907 - 1908

Vossische Zeitung - Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen, Berlin 1907 - 1908

Völkischer Beobachter - Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands, München und Berlin1933

Die Zukunft, Berlin 1905 - 1909

D: Forschungsliteratur

Adam, Lotte, Geschichte der "Täglichen Rundschau", Phil. Diss., Berlin 1934

Ambrecht, Sabine, Verkannte Liebe - *Maximilian Hardens Haltung zu Deutschtum und Judentum, Oldenburgische Beiträge zu jüdischen Studien*, 3. Band, Oldenburg 1999

Asmuss, Burkhardt, Republik ohne Chance - Akzeptanz und Legitimation der Weimarer Republik in der deutschen Tagespresse zwischen 1918 und 1923, Beiträge zur Kommunikationsgeschichte 3, Berlin 1994

Backhaus, Fritz, Haben sie nicht den kleinen Cohn geseh'n?, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung #6 1997, S. 313-323

Bahners, Patrick (Hrsg.), Preußische Stile - *ein Staat als Kunststück,* Stuttgart 2001

Beck, Friedrich und **Henning, Eckart** (Hrsg.), Die Archivalischen Quellen - *mit einer Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften*, 4. Auflage, Köln 2004

Becker, Werner, Demokratie des sozialen Rechts - die politische Haltung der Frankfurter Zeitung, der Vossischen Zeitung und des Berliner Tageblatts 1918 - 1924, Phil. Diss., München 1965

Benz, Wolfgang und **Bergmann, Werner** (Hrsg)., Vorurteil und Völkermord - *Entwicklungslinien des Antisemitismus*, Bonn 1997

Benz, Wolfgang, Bilder vom Juden – *Studien zum alltäglichen Antisemitismus*, München 2001

Berding, Helmut, Moderner Antisemitismus in Deutschland, Frankfurt a.M. 1988

Bergmann, Werner, Antisemitismus in öffentlichen Konflikten, *Schriftenreihe des Zentrums für Antisemitismusforschung Berlin*, 4. Band, Frankfurt a.M. 1997

Bussiek, Dagmar, Die Kreuzzeitung, Phil. Diss., Kassel 2000

Bobrowsky, Manfred (Hrsg.), Medien und Kommunikationsgeschichte - ein Textbuch zur Einführung, Wien 1987

Boehmer, Joachim, Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung 1861-1918 - ein Beitrag zur Berliner Zeitungsgeschichte, Baden-Baden 1970

Bösch, Frank und **Borutta, Manuel** (Hrsg.), Die Massen Bewegen – *Medien und Emotionen in der Moderne*, Frankfurt a.M. 2006

Brenner, Michael, Gott schütze uns vor unseren Freunden, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung #2, Berlin 1993, S.174-192

Breuer, Stefan, Muster aus dem Kaiserreich, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 25.8.2003

Chickering, Rodger, We men who feel most German - a cultural study of the Pan-German League 1886-1914, Boston 1984

Crivellari, Fabio, Kirchmann, Kay und **Sandl, Marcus** (Hrsg.), Die Medien der Geschichte - *Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive*, Konstanz 2004

Daniel, Ute, Einkreisung und Kaiserdämmerung, in: Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 35, Berlin 2005, S. 279-328

Dovifat, Emil (Hrsg.), Handbuch der Publizistik - *Unter Mitarbeit führender Fachleute*, Berlin 1968

Ferrari Zumbini, Massimo, "Die Wurzeln des Bösen" - *Gründerjahre* des Antisemitismus: Von der Bismarckzeit zu Hitler, Frankfurt a. M. 2003

Fischer, Heinz-Dietrich (Hrsg.), Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, Pullach bei München 1972

Friedländer, Saul, Die Jahre der Verfolgung : 1933 - 1939, Das Dritte Reich und die Juden, 1. Band, München 1998

Friedländer, Saul, Die Jahre der Vernichtung : 1939 - 1945, Das Dritte Reich und die Juden, 2. Band, München 2006

Frischauer, Paul, Von Paris bis zur Pille, Sittengeschichte der Welt, 3. Band, München 1968

Führer, Karl Christian, Politische Kultur und Journalismus – *Tageszeitungen als politische Akteure in der Krise der Weimarer Republik 1929-1933*, in: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte, Band 10, Stuttgart 2008

Gebhardt, Hartwig, Illustrierte Zeitschriften in Deutschland am Ende des 19. Jahrhunderts, in: Buchhandelsgeschichte #2 (Beilage zum Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel), Frankfurt a. M. 1983, S. B41-B65

Gebhardt, Hartwig, Antisemitische Propaganda unter Arbeitern und Soldaten 1918-1920, in: Soziale Demokratie und sozialistische Theorie - *Festschrift für Hans-Josef Steinberg*, Bremen 1995, S.57-83

Geppert, Dominik, Pressekriege, Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, Band 64, München 2007

Gold, Helmut (Hrsg.), Abgestempelt - Judenfeindliche Postkarten - *Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney*, Frankfurt a. M. 1999

Haibl, Michaela, Vom Ostjuden zum Bankier - *Zur visuellen Genese zweier Judenstereotypen in populären Witzblättern*, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung #6 1997 S.44-91

Haibl, Michaela, Zerrbild als Stereotyp - visuelle Darstellungen von Juden zwischen 1850 und 1900, Berlin 2000

Hamel, Iris, Völkischer Verband und nationale Gewerkschaft - *der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband 1893-1933*, Frankfurt a. M. 1967

Hecht, Cornelia, Deutsche Juden und Antisemitismus in der Weimarer Republik, Bonn 2003

Hecht, Karsten, Die Harden Prozesse – Strafverfahren, Öffentlichkeit und Politik im Kaiserreich, Diss., München 1997

Hein, Peter Ulrich, Die Brücke ins Geisterreich - künstlerische Avantgarde zwischen Kulturkritik und Faschismus, Reinbek bei Hamburg 1992

Heinisch, Severin, Die Karikatur - Über das Irrationale im Zeitalter der Vernunft. Wien 1988

Heinrich Jost, Ingrid (Hrsg.), Kladderadatsch - *Die Geschichte eines Berliner Witzblattes von 1848 bis ins Dritte Reich*, Köln 1982

Henemann, Horst, Die Auflagenzahlen der deutschen Zeitungen, Leipzig 1929

Henske, Werner, Das Feuilleton der "Täglichen Rundschau" - *betrachtet* im Zeitabschnitt 1881 - 1905, Phil. Diss., Berlin 1940

Hering, Rainer, Konstruierte Nation - *der Alldeutsche Verband 1890 bis* 1939, Hamburg 2003

Herzer, Manfred, Eulenburg, die Juden und der Schmutz, in: Berlin von hinten - *Lese- und Reisebuch für Schwule, Gays und andere Freunde*, Berlin 1985, S.15-27

Herzer, Manfred, Magnus Hirschfeld - *Leben und Werk eines jüdischen,* schwulen und sozialistischen Sexologen, 2. überarbeitete Auflage, Hamburg 2001

Hintze, Katja, "Antisemiten Katechismus" und "Handbuch der Judenfrage" – *antisemitische Vorurteile und Stereotypen bei Theodor Fritsch*, Magisterarbeit, Hamburg 1997

Hortzitz, Nicoline, Die Sprache der Judenfeindschaft in der frühen Neuzeit (1450 – 1700), Heidelberg 2005

Hondrich, Karl Otto, Enthüllung und Entrüstung - *Eine Phänomenologie* des politischen Skandals, Frankfurt a. M. 2002

Howel, Martha und **Prevenier, Walter**, Werkstatt des Historikers - *eine Einführung in die historischen Methoden*, Köln 2004

Hödl, Klaus, Die Pathologisierung des jüdischen Körpers.

Antisemitismus, Geschlecht und Medizin im Fin de Siècle, Wien 1997

Hull, Isabel V., The Entourage of Kaiser Wilhelm II., Camebridge 1982

Jochmann, Werner, Gesellschaftskrise und Judenfeindschaft in Deutschland 1870-1945, Hamburg 1988

Jungblut, Peter, Famose Kerle – *Eulenburg, eine wilhelminische Affäre*, Hamburg 2003

Kasischke-Wurm, Daniela, Antisemitismus im Spiegel der Hamburger Presse während des Kaiserreichs (1884 - 1914), Phil. Diss., Hamburg 1997

Keilson, Marita, Wilhelmshagen gegen das Deutsche Reich, in: Capri – *Zeitschrift für schwule Geschichte* # 17, Berlin 1994, S.2-16

Kershaw, Ian, Hitler 1889-1936, Stuttgart 1998

Kershaw, Ian, Hitler 1936-1945, Stuttgart 2000

Kiaulehn, Walther, Berlin - Schicksal einer Weltstadt, München 1958

Klein, Michael, Georg Bernhand - *Die politische Haltung des Chefredakteurs der Vossischen Zeitung 1918-1930*, Phil. Diss., Bonn 1998

Klose, Dirk (Hrsg.), Wend Graf zu Eulenburg-Hertefeld: Ein Schloß in der Mark Brandenburg - *Erinnerungen an Liebenberg*, Stuttgart 1990

Kohlrausch, Martin, Die höfische Gesellschaft und ihre Feinde. Monarchie und Öffentlichkeit in Großbritannien und Deutschland um 1900, in: Neue Politische Literatur #3, Berlin 2002, S.450-466

Kohlrausch, Martin, Der Monarch im Skandal - die Logik der Massenmedien und die Transformation der wilhelminischen Monarchie, Berlin 2005

Kratzsch, Gerhard, Kunstwart und Dürer-Bund - *Ein Beitrag zur Geschichte der Gebildeten im Zeitalter des Imperialismus*, Göttingen 1969 **Kurzke, Hermann,** Thomas Mann: das Leben als Kunstwerk, München 1999

Lautmann, Rüdiger und **Taeger, Angela**, Männerliebe im alten Deutschland - *Sozialgeschichtliche Abhandlungen*, Berlin 1992

Leuchtmann, Angela, Der Fall Philipp Eulenburg - *Anfang und Ende* einer Karriere im wilhelminischen Deutschland, Phil. Diss., München 1998

Levy, Richard S., The Downfall of the Anti-Semitic Political Parties in Imperial Germany, New Haven 1975

Malinowski, Stephan, Vom König zum Führer - sozialer Niedergang und politische Radikalisierung im deutschen Adel zwischen Kaiserreich und NS-Staat, Berlin 2003

Massing, Paul W., Vorgeschichte des politischen Antisemitismus, Frankfurt a. M. 1959

Mendelson, Peter de, Zeitungsstadt Berlin - *Menschen und Mächte in der Geschichte der deutschen Presse*, Frankfurt a. M. 1959

Merkel, Reinhard, Strafrecht und Satire im Werk von Karl Kraus, Frankfurt a. M. 1998

Mommsen, Wolfgang J., War der Kaiser an allem Schuld? - Wilhelm II. und die preußisch-deutschen Machteliten, Berlin 2002

Mosse, Georg L., Nationalismus und Sexualität - *Bürgerliche Moral und sexuelle Normen*, München 1985

Mosse, George L., Die völkische Revolution - *über die geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus*, Frankfurt a.M. 1991

Neugebauer, Wolfgang, Die Hohenzollern, Stuttgart 2003

Nieden, Susanne zur (Hrsg.), Homosexualität und Staatsräson – *Männlichkeit, Homophobie und Politik in Deutschland 1900 - 1945*, Frankfurt a.M. 2005

Nipperdey, Thomas und Rürup, Reinhard, Antisemitismus, in: Brunner, Otto, Conze, Werner und Koselleck, Reinhart (Hrsg.), Geschichtliche Grundbegriffe - Historisches Lexikon zur politischsozialen Sprache in Deutschland, Band I, Stuttgart 1972, S. 129-153

Nipperdey, Thomas, Nachdenken über die deutsche Geschichte - *Essays*, München 1986

Nipperdey, Thomas Deutsche Geschichte, 1866-1918, Band 1-3, München 1992

Nonn, Christoph, Eine Stadt sucht einen Mörder - Gerücht, Gewalt und Antisemitismus im Kaiserreich, Göttingen 2002

Nuss, Bernard, Das Faust-Syndrom - Ein Versuch über die Mentalität der Deutschen, Bonn 1993

Oschilewski, Walter, Zeitungen in Berlin - *im Spiegel der Jahrhunderte*, Berlin 1975

Overesch, Manfred, Presse zwischen Lenkung und Freiheit - Preußen und seine offiziöse Zeitung von der Revolution bis zur Reichsgründung (1848 bis 1871/72), München 1974

Pöhls, Joachim, Die Tägliche Rundschau und die Zerstörung der Weimarer Republik 1930-1933, Münster 1975

Puhle, Hans Jürgen, Agrarische Interessenpolitik und preußischer Konservatismus im Wilhelminischen Reich (1893-1914) - *Ein Beitrag zur Analyse des Nationalismus in Deutschland am Beisp. des Bundes der Landwirte und der Deutsch-Konservativen Partei*, Hannover 1967

Pulzer, Peter G. J., Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867-1914, Gütersloh 1966

Puschner, Uwe (Hrsg.), Handbuch zur "Völkischen Bewegung" 1871-1918, München 1996

Radkau, Joachim, Das Zeitalter der Nervosität - *Deutschland zwischen Bismarck und Hitler*, München 1998

Radkau, Joachim, Max Weber – die Leidenschaft des Denkens, München 2005

Reinhardt, Volker (Hrsg.), Deutsche Familien - *historische Portraits von Bismarck bis Weizsäcker*, München 2005

Rebentisch, Jost, Die vielen Gesichter des Kaisers - Wilhelm II. in der deutschen und britischen Karikatur (1888 - 1918), Phil. Diss., Berlin 1997

Reif, Heinz, Adel im 19. und 20. Jahrhundert, München 1999

Requate, Jörg, Öffentlichkeit und Medien als Gegenstände historischer Analyse, in: Geschichte und Gesellschaft, Heft 1, Göttingen 1999, S.5-32

Robertson, Ann, Karikatur im Kontext - *zur Entwicklung der* sozialdemokratischen illustrierten satirischen Zeitschrift "Der wahre Jakob" zwischen Kaiserreich und Republik, Frankfurt a. M. 1992

Rogge, Helmut, Holstein und Harden - *Politisch-publizistisches Zusammenspiel zweier Aussenseiter des Wilhelminischen Reiches*,

München 1959

Rogge, Helmut, Die Kladderadatschaffäre, Ein Beitrag zur inneren Geschichte des Wilhelminischen Reichs, in: Historische Zeitschrift #195, 1962, S. 90-130

Röhl, John C., Phillip Eulenburgs Politische Korrespondenz, 3. Band: Krisen, Krieg und Katastrophen 1895-1921, Boppard am Rhein 1975 Röhl, John C., Wilhelm II - *Die Jugend des Kaisers 1859-1888*, München 1993

Röhl, John C., Wilhelm II. – Der Aufbau der Persönlichen Monarchie 1888-1900, München 2000

Röhl, John C., Kaiser, Hof und Staat - *Wilhelm II. und die deutsche Politik*, 4. verbesserte Auflage, München 1995

Rusinek, Bernd A., (Hrsg.), Einführung in die Interpretation historischer Quellen – Schwerpunkt: Neuzeit, Paderborn 1992

Rösch, Gertrud Maria (Hrsg.), Simplicissimus - *Glanz und Elend der Satire in Deutschland*, Regensburg 1996

Rürup, Miriam, Jüdische Studentenverbindungen im Kaiserreich - *Organisationen zur Abwehr des Antisemitismus auf "studentische Art"*, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung #10, Frankfurt a. M. 2001, S.113-137

Sabrow, Martin, (Hrsg.), Skandal und Diktatur - Formen öffentlicher Empörung im NS-Staat und in der DDR, Göttingen 2004

Schäfer, Julia, Verzeichnet - *Über "Judenbilder" in der Karikatur als historische Quelle,* in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung #10, Frankfurt a. M. 2001, S.138-155

Schäfer, Julia, Vermessen – gezeichnet – verlacht. *Judenbilder in populären Zeitschriften – 1918 -1933*, Frankfurt a. M. 2005

Scheil, Stefan, Die Entwicklung des politischen Antisemitismus in Deutschland zwischen 1881 und 1912 - eine wahlgeschichtliche Untersuchung, Berlin 1999

Schildt, Axel, Radikale Antworten von rechts auf die Kulturkrise der Jahrhundertwende, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung #4, Frankfurt a. M. 1995, S.63-78

Scholz, Reiner (Hrsg.), Frühe Schüttelreime und Schüttelgedichte aus den Zeitschriften Fliegende Blätter, Ulk, Jugend, Berliner Illustrierte Zeitung und Muttersprache zwischen 1894 und 1932, Frankfurt a. M. 1996

Schöningh, Claudia, "Kontrolliert die Justiz" - *Die Vertrauenskrise der Weimarer Justiz im Spiegel der Gerichtsreportagen von Weltbühne, Tagebuch und Vossischer Zeitung*, München 2000

Schneider, Ludwig M., Die populäre Kritik an Staat und Gesellschaft in München (1886-1914), München 1975

Schulte, Regina (Hrsg.), Der Körper der Königin, Frankfurt a. M. 2002 Siebe, Michaele, Von der Revolution zum nationalen Feindbild -Frankreich und Deutschland in der politischen Karikatur des 19. Jahrhunderts - "Kladderadatsch" und "Charivari", Hamburg 1995 **Sieg, Ulrich**, Jüdische Intellektuelle im Ersten Weltkrieg - *Kriegserfahrungen, weltanschauliche Debatten und kulturelle Neuentwürfe*, Berlin 2001

Smith, Helmut Walser, Die Geschichte des Schlachters - Mord und Antisemitismus in einer deutschen Kleinstadt, Göttingen 2002 Sombart, Nicolaus, Wilhelm II. - Sündenbock und Herr der Mitte, Berlin 1996

Sommer, Kai, Die Strafbarkeit der Homosexualität von der Kaiserzeit bis zum Nationalsozialismus - eine Analyse der Straftatbestände im Strafgesetzbuch und in den Reformentwürfen (1871 - 1945), Frankfurt a. M. 1998

Steakley, James D., Iconography of a scandal: Political Cartoons and the Eulenburg Affair in Wilhelmin Germany, in: Duberman Martin,
Vicinius, Martha und Chauncey, George (Hrsg.), Hidden from history – reclaiming the gay and lesbian past, New York 1989, S.233-257
Steakley, James D., Die Freunde des Kaisers, Hamburg 2004
Stemmle, Robert A. (Hrsg.), Skandale. Der Fall Oscar Wilde und vier weitere internationale Kriminalfälle: Fürst Philipp zu Eulenburg-

Stern, Fritz, Gold und Eisen- *Bismarck und sein Bankier Bleichröder*, Frankfurt a. M. 1978

Hertefeld, John Dennis Profumo, Nikolai N., Gräfin Valois de la Motte

München 1967

Stielau, Adelheid, Kunst und Künstler im Blickfeld der satirischen Zeitschriften "Fliegende Blätter" und "Punch" - *Untersuchung zur Wirkungsgeschichte. der bildenden Kunst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Phil. Diss., Aachen 1976

Vierhaus, Rudolf (Hrsg), Das Tagebuch der Baronin Spitzemberg, geb. Freiin v. Varnbüler - Aufzeichnungen aus der Hofgesellschaft des Hohenzollernreiches, Göttingen 1960 **Treude, Burkhard**, Konservative Presse und Nationalsozialismus - Inhaltsanalyse der Neuen Preussischen (Kreuz-)Zeitung am Ende der Weimarer Republik, Bochum 1975

Volkov, Shulamit, Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert - *zehn Essays*, München 1990

Volkov, Shulamit, Die Juden in Deutschland 1780-1918, München 2000 **Waite, Robert G. L.**, Kaiser and Führer - *a comparative study of personality and politics*, Toronto 1998

Wassermann, Henry, The Fliegende Blätter as a Source for the Social History of German Jewry, in: Leo Baeck Year-Book, London 1983, S.93-138

Wassermann, Henry, Jews in Jugendstil - *The Simplicissimus 1896-1914*, in: Leo Baeck Year-Book, London 1986, S.71-104

Weller, Bernd Uwe, Maximilian Harden und die "Zukunft", Bremen 1970

Wehler, Hans-Ulrich, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Band 1-4, München 1995-2003

Weiss, John, Der lange Weg zum Holocaust - *die Geschichte der Judenfeindschaft in Deutschland und Österreich,* Hamburg 1997

Winzen, Peter, Das Kaiserreich am Abgrund - *Die Daily Telegraph-Affäre und das Hale-Interview von 1908*, Stuttgart 2002

Winzen, Peter, Bernhard Fürst von Bülow - Weltmachtstratege ohne Fortune; Wegbereiter der großen Katastrophe, Göttingen 2003

Zimmermann, Clemens (Hrsg), Politischer Journalismus - Öffentlichkeit

und Medien im 19. und 20. Jahrhundert, Ostfildern 2006

8. Abkürzungsverzeichnis

FB Fliegende Blätter

NAZ Norddeutsche Allgemeine Zeitung

NPZ Neue Preußische Zeitung

TR Tägliche Rundschau

WJ Der Wahre Jacob

Das Promotionskolloquium für diese Dissertation fand am

24. Oktober 2008

in Bremen statt.

ErstgutachterProfessor Dr. Lothar Machtan

Zweitgutachter Professor Dr. Doris Kaufmann